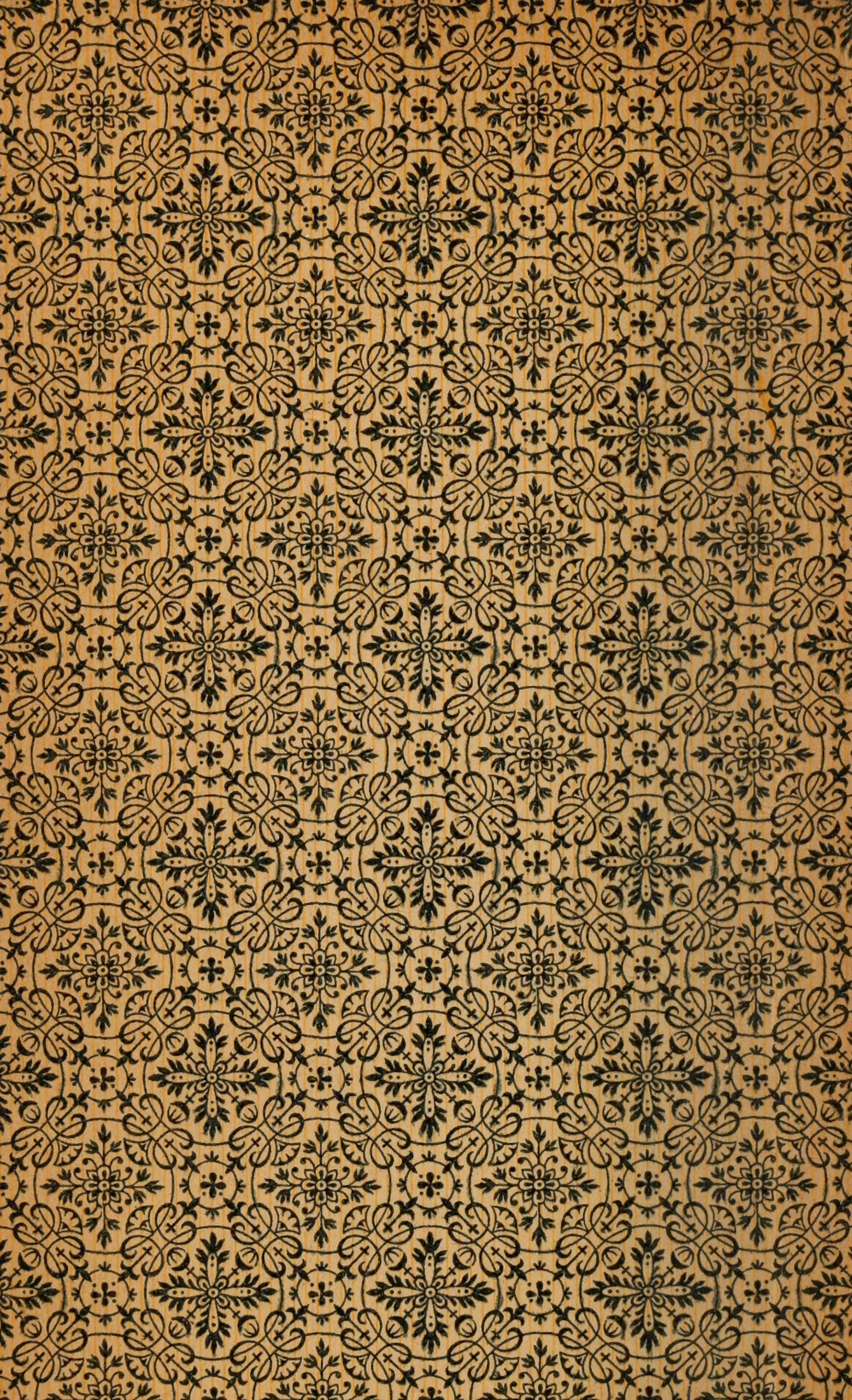
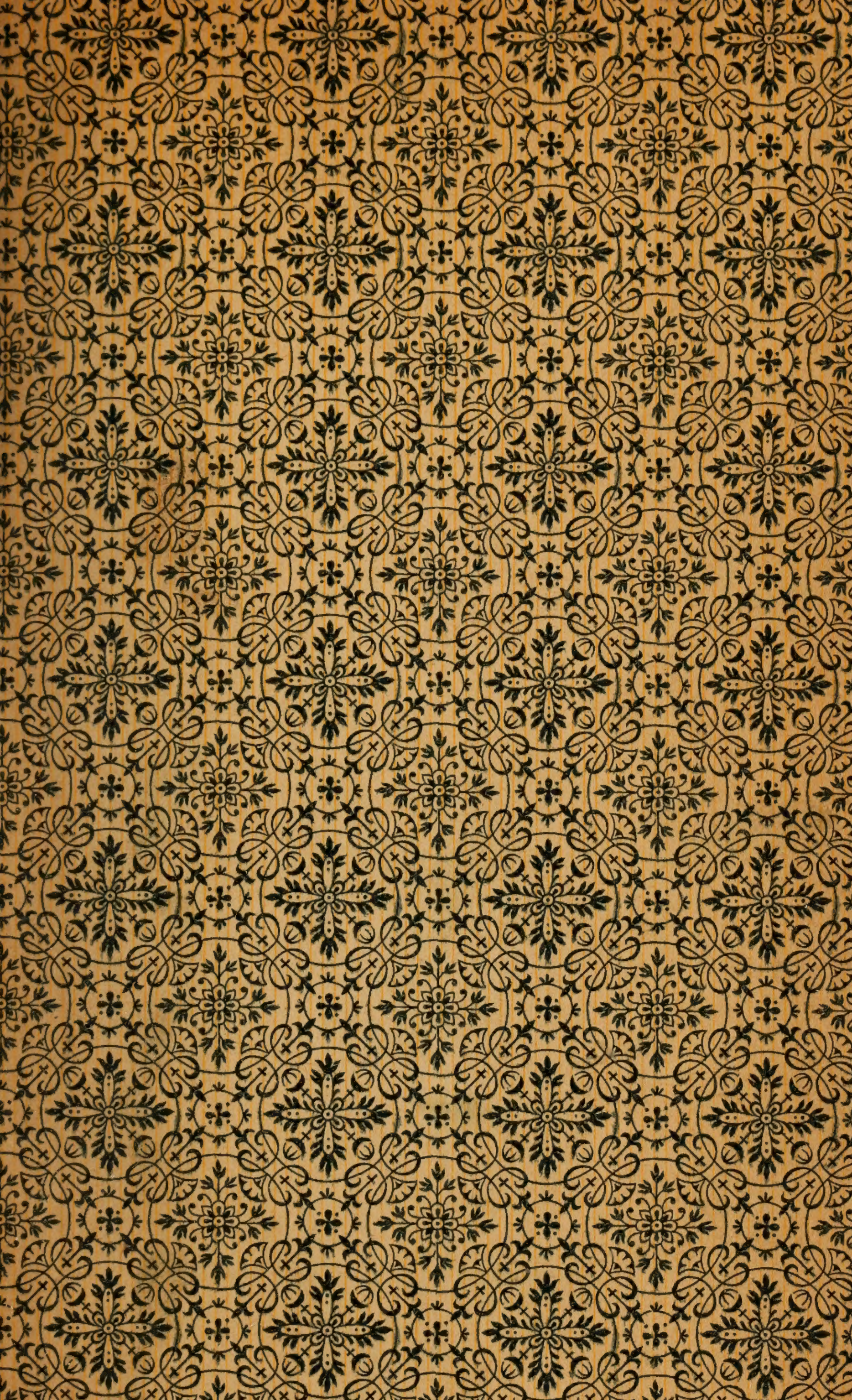
Rückert.





Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Neue Ausgabe.

Zweiter Band.



Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1882.

Inhalt.

Erste Abtheilung. Lyrische Gedichte.

Viertes Buch. Haus und Jahr.

Erste Reihe. Eigner Herd.

	Seite
Entschuldigung des Persönlichen	3
Maiblumen	3
Verbotener Blick	4
Zum eignen Namenstag	4
Schlummerlied	5
Weinachtsbescherung	6
Der Mutter am Abend	6
Der Erstgeborne	7
Erziehung	7
Kindersinn	8
Mit vierzig Jahren	8
Die Kampfreihen	8
Heimfahrt	10
Die Erzväter	12
Die Ferienreise	13
Hermes-Hausrath	16
Kindersinn	18
Wirklichkeit und Bild	18
Kletter-Unterricht	21
Das Bienengesumme	23
Septembermai	24
Zur Ehre der Gans	25
Die nickende Mutter	26
Neue Kindheit	27
An die Jungen	28
Die zwei Seiten	29
Vaterschmerzen	29
Die Schulknaben	29
Der Geburtstagslorbeerkranz	30
Der glückliche Vater	31
Die schönsten Blumen	31
Werdender Stirnbau	32
Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne	32
Die Spielplätze	33
Mit fünfundvierzig Jahren	34
Leserlich	34
Die Schreibfeder	34
Todtenopfer	35
Die blauen Augen	36
Blick empor	37
Verlust und Gewinn	39
Spaziergangs-Müde 1—3	40
Der Brief an die Mutter	41
Im Reisewagen	49
Die düstern Lichter	53

	Seite
Einladung auf Weihnachten	53
Nachtrag	54
Kleines Frauenlob	55
Mäntelchen	55
Der Popanz	56
An die lärmenden Kinder	57
Blinder Eifer	57
Der Känguruh	58
Der Kranz der Mutter	59
Mit neunundvierzig Jahren	59
Das Geburtstagsgeschenk	59
Zur Confirmation	60
Die Zuchtmeister	60
Brief	61
Wiegenlied	62
Meine Folianten	63
Vorahnung zu den Kindertodtenliedern 1—3	64
Kindertodtenlieder 1—23	66

Zweite Reihe. Fest- und Trauerklänge.

Rosen auf das Grab einer edlen Frau 1—11	79
Die heilige Christina mit der Haube	85
Auf einen Kieselstein	86
Zwei Sinnbilder 1—2	87
Morgen- und Abendbetrachtung	87
Drei Zechsprüche 1—3	88
Unter ein Landschaftsbild	89
Hymenäus	89
Nes'chens Engelgruß	91
Die drei Sterne auf Erden	92
Rös'chens Sterbelied	93
Die Blumenengel	94
Die allegorischen Freier	96
Die beiden Jäger	97
Aus der Jagdtasche eines mißmuthigen Schützen 1—10.	
Stand ich auf der Lauer	100
Einem, der einst auf der Jagd	100
Es ist nicht alles	101
So sprach der Haas	101
Keinen Vogel trifft mein Erz	101
Jäger gut	101
Weil der schwarze Rab' so klug	102
Wenn nicht scheu vor'm Vogelsteller	102
Wenn ich mir einst eine Hütte	102
Der Forstherr kommt	102
Aus der Brieftasche eines Verzweifelten	103
Der Guckkasten	104
Amor ein Besenbinder	107
Die Göttin im Putzzimmer	109
Der Faun	111
Einsiedler	112
Gärtners Sinn	112
Verunglückte Höflichkeiten	113
Bitte um Anstellung	114
Liedlein vom Glücke 1—2	117
Vor den Thüren	119
Die Spiele	120
Pasquill	121
Episteln 1—2	122
Schuldbrief	126
Zweien Freundinnen	127
Rosenlied	128
Zu einem Hochzeitfeste 1815. 1—2	
Die beiden Ringe	130
Einführung in die Speisekammer	132
Doppeltes Schauspiel	136
Die geschorenen Locken	138
Dichterehe	140
Der Apotheker	140
Die vertriebenen Schwalben	142
Der wilde Vogel	142
An eine Freundin	143
Gestörter Tiefsinn	144
Briefe in antiken Maßen 1—4.	
Hendekasyllaben	144
Hinkejamben	145
Hinkende Jamben	145
Willkommne, wann du	146
Der Pumpbrunnen	146
Vom Kahlenstein	147
Der Künstler und sein Publikum	148
Eile und Weile	149

Seite

Die drei Becher und der vierte 1—2 150
Sonnengruß 151
Schmuck 152
Der hohle Zahn 152
Kehraus 153
Das unbenutzte Schwert . . . 154
Hausliedchen 1—2 154
Das glückliche Ehepaar . . . 155
Die Ringe 155
Die große Verwandtschaft . . 155
Wechselbedürfniß 156
Der Reiche und der Arme . . 157
Den Gärtnern 157
Welt und Haus 157
Ein Lebenslauf 1—5 158
Unglück 160
Trostspruch 161
Der Reiche 161
Ausgleichung 161
Der Nachtwächter 162
An den Schwan 163
Bad Ems 163
Häusliches Behagen 164
Kunstmäcene 166
Lange Fäden 166
Neuseeländische Kultur . . . 167
Die Hörnerträgerinnen . . . 168
Weltordnung 169
Güterzerschlagung 170
Sonnenpalast . . . . : 171
Schusters Leisten 171
Die Fensterbilder 172
Der partriarchalische Schmaus . 174
Der Halbrock 175
Poetische Federn 176
Ausgleichung 177
Empfehlung d. Landüblichen 1-2. 178
Künstlich-scherzhafte Trinkreime 1—2 178
Hippokrene 179
Der steinerne Markgraf . . . 180
Zum Geburtstag der Freundin 181
Der zwölfte Namenstag . . . 182
Zum Geburtstag eines Freundes 183
Der Wittwer 184
Russisch 185

Seite

Verkehr mit Abgeschiedenen . . 185
Das Ritterschloß 186
Haarverlust 186
Raucher-Weisheit . . , . . 187
Die neue Rebekka 187
Was ich zu sagen hatte . . . 188
Die Erbschaft 188
Trinkspruch zu griechischem Wein 189
Erwartete Antwort 190
Lebensplane 191
Die eingefangene Nachtigall . . 191
Die fünf Ursachen 192
Weder kalt noch warm . . . 193
Die Mutterkinder 193
Zum Tischrucken 194
Der eigene Garten 194
Stiefmütterlich 195
Abfertigung 195
Gruß und Kuß 195
Der Vorarbeiter 196
Das Lachen 197
An die Brüder 197
Heiter 197
Der Dorfedelmann 198
Die Zeitungsblätter 198
Die Bequemlichkeit 199
Hausbau 199
Bis dat, qui cito dat . . . 200
Der Segen der Bettlerin . . . 200
Der Spiegelkäufer . . . . . , 200
Traumlicht 201
Kleines Denkmal einer kleinen Fliege 201
An den Goldberg 202
Posthorn 202
Auch eine Unsterblichkeit . . . 203
Beatus ille 203
Mein Hündchen 203
Uhu und Kukuk 204
Den Geburtstagsgratulanten . 205
Er kann sich nicht wehren . . 206
Gesundheitsschriften 206
Aus der Vogelperspektive . . . 206
Zum 18. Oktober 1863 . . . 207
Weizen und Brot 207
Gar nichts nütze 207
Das schlechteste von allem . . 208

Seite
Fremdes Unkraut 208
Zwei Röcke 208
Zu viel des Guten 209
Kümmerlich, aber daheim . . 209
Requiescat 210
Noch schlimmer 210
Privilegium der Krankheit . . 210
Trost 210
Mein Reisegewinn 211
Die beste Nacht 211
So wandl' ich in Gedanken . . 211
Thierverstand 212
Der gute Rock 212
Bequem 212
Frau Schnecke 213
An einen vorangegangenen Freund 213
An Chr. v. St. 213
Dem lieben alten Freunde Schnyder von Wartensee . . 214

Dritte Reihe. Des Dorfamtmannsohnes Kinderjahre.

Die Bauern u. ihr gnädiger Herr 215
Die gnädige Frau 218
Der Amtmann 218
Die Pfarrjüngferchen 219
Der Pfarrersohn 220
Die Muhmen aus der Stadt . 221
Der Besuch in der Stadt . . 222
Der alte Pax 224
Der Winter auf dem Lande . 226
Frau Barbe 230
An die Vögel 1—3 231
Der Sammler 235
Naturgeschichte 236
Der Weichdorn 238
Die Espe 240
Die Kreuzschnäbel 241
Rabe und Taube 242
Der Ritterbote und seine Nachbarinnen 244
Das Sauerbrünnlein 245
Sommerlied 246
Der Vater 247
Das Kloster 250
Pfarrer und Kaplan 252
Irrkräutlein 256
Erntelied 257
Erscheinung der Schnitterengel 258
Sonntagsstrauß 259
Kinderspiele 261
Die abgestreifte Aehre 262
Erinnerung an Geßner . . . 262
Das Hasenschlagen 264
Der Altgesell 265
Der gebannte Geizhals . . . 266
Die verzauberte Jungfrau . . 267
Die Wanderschaft 268
Der Gevatter Schneider . . . 270
Der Krautschneider 270
Dorf Leinach 271
Die Winterschule 271
Die schönen Künste 273
Kleeblatt und Pfauenfeder . . 273
Die beiden Lenen 274

Vierte Reihe. Lenz.

Das Jahr 1—2 276
Frühling Liebster 1—13 . . . 278
Die beiden Strahlen. 1833 . 283
An Aurora 284
Aprilreiseblätter. 1836. 1—40.
Ein altes Heft, Aprilreis' überschrieben 285
Im Gebirg. 1811 286
Bei der Besteigung einer alten Burg 286
Die Burgen 287
Ich klag': Ist einer, der mir kann antworten? 287
An einen Leinenweber . . . 288
Beglückt die Pflanze . . . 288
Ein Forscher der Natur . . 289

Seite
Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer 289
Mir träumt', ich stünd' auf einem Felseilande 290
Daß ich nicht an Gesellschaft Mangel litte 290
Mit Blicken wend' ich mich nach Ost und Westen . . 291
Dem Sperling beut des Strohdachs morsche Schaube . . 291
Erschöpft von langen winterlichen Wegen 292
Die Tannen splittern 292
Durchmessen habt ihr längst Gebirg und Wogen 293
Es ist der Mensch 293
Drei Kiele kenn' ich . . . 294
Wir stilles Volk 294
Ein jedes Ding 295
Auch ich war in Arkadien . . 295
Vom nagenden Jahrhundert . 296
Die Sonne würde nicht den goldnen Karren 296
Nur immer vorwärts 297
Nicht immer nach dem unbekannten Neuen! 297
Gleichals ein Grabmal . . . 298
Gleichwie der Gei'r 298
Ich ging von Schnee und Regensturm umwittert . . 299
Die Tanne 299
Die Linde 300
Die Eiche 300
An einen verlornen Freund . 301
Zu einem Geburtstag im tiefen Herbste 301
Zu einem Geburtstags-Kranz aus Hagerosen 302
Der Nordwind rauscht . . . 302
Ihr Bäume, die ihr lasset . . 303
Zu einem Bilder-Almanach . 303
April-Flocken 304
Dies Schneegeflock vom heitern Himmel sprühend 304
Die ihr von falscher Sonnenstrahle Brüten 305
O sauget, meine Lieder . . . 305

Seite
Mailieder 1—142.
Der Frühling lacht von grünen Höhn 306
Ihr Vögel, wenn ihr . . . 308
Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern . . . 309
Schmücke doch 309
Möcht' ich doch leben . . . 309
Du Reiter, du toller . . . 310
Weder Liebesblick' aus schönen Augen 311
Solch einen Mantel wünscht' ich euch 311
Mit dem ersten Strahl der Sonne 312
In den hellen Pfingstentagen 312
Seit der König Salomo . . 313
Ich habe mir nun einmal vorgenommen 314
Wenn es ewig Frühling bliebe 315
Ein Schreibtäfelchen im Busen 316
Wenn der Frühling seine . 316
In dem Dörflein, wo ich wohne 317
Schon seit meinen frühsten Tagen 318
Früher Jugend Frühlingsscenen 319
Blume blühte, Vogel sang . 320
Blasser Druck und grau Papier 320
Die schönste Morgenröthe stand 320
Mit absonderlichem Brausen 321
Siehst du, hörst du . . . 321
Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen 322
Stadtgeborne Herrn und Frauen 323
Als wir vor Georgitage . . 324
Nur die Zeit müßt ihr erwarten 325
Viele Schmetterlinge wiegen . 325
Knabe mit der Flasche . . 325
Vor'm April gesteckte Bohnen 326
Ew'gen Frühling zu ertragen 327
Goldengrüne Flamme . . . 329
Sankt Fabian Sebastian . . 331
Am Bienenhause liegt der Strahl 332
Wenn die erste Knospe nur . 332

Seite
Neulich in der Maienschwüle 333
Welchem dienstbar'n seiner Geister 334
Einen klassischen Dichter in den Händen 334
Die noch vor drei Wochen waren 335
Auf dem gastlichen Tische . . 336
Erquickt nun bin ich aufgewacht 336
Ich athmet' einen linden Duft 337
Lenz, Verschwender, sage . . 337
Ich sah an einem Raine . . . 338
Die Nachtigall im Busch der Wiese 338
Heut las ich in dem Reiseschreiber 339
Ich sah den Himmel 339
Alle Vogelstimmen habe . . . 340
Alle Vögel singen ihre . . . 341
Wenn es draußen heitert . . 342
Mögt ihr auf die Berge steigen 342
Aergert' ich mich lang' im Winter 343
Im Flüstern kühler Bäume . 344
In Jugendfrühlingstagen . . 344
Wie mich noch die Blumen freuen 345
Sich legen an der Mutter Brust 345
Verständ' ich nicht dein Schweigen auch 345
Wo schwelgtest du im Osten . 346
Himmelsschlüsselchen ist genannt ein goldnes 346
Auch die immergrünen Tannen 346
Einmal um's andre 347
Alles ist so mailich im Mai 347
Im Winter ist der Wald zu licht 347
Dem Winter hab' ich oft gegrollt 348
Oftmals wohl ein kleines . . 348
Durch das Laub 349
Wie ein Kind 349
Wenn du grad' nach Hause . 349
Ein Blumenglöckchen 350
Ihr zarten Seelen 351
Nun läßt der Lenz wie Träume 351
Ein Mädchenpaar kam hüpfend 351
Nun tritt der Bettler 352
Blüthenreis! 353

Seite
Ein wilder Schrei 353
In diesen himmlisch schönen Tagen 354
Ich saß am Bach, und sah . 354
So zwischen Mond und Sonne 355
Ich sah dem Glanz . . . 355
An der Birke Stamm gelehnt 356
Dieweil sie heut den Vogel schießen 357
Mit Herz und Munde danken heut 357
Sagt nicht bei eurem Feste 358
Blühende Frauen 359
Wenn hell aus dem Gemüth 360
Mit Smaragden und Saphyren 360
Das junge Grün unschuldig 361
Nach wohlverbrachtem Tag . 361
Alles stimmt der Mai zur Milde 361
Früh am Tag ist's schön . 362
Entspringen muß der Freude Quell 362
Alles ist im Keim enthalten 363
Lastträger hab' ich doch gesehn 363
Ei, ei, Mai, Mai 364
Wenn ihr wollt zum Maienfeste 364
Weißt du, wo gelind . . . 365
Hui, wie ist dein Odem so kalt 365
Der April geht her vor'm Maien 366
Der April zum Maien sprach: 366
Schöne Maiennacht 367
Göttliche Gedanken 367
Der liebe Freund willkommen sei 368
Wie die Jugend beim Trinkgelag 368
Möchtest du mit ew'gem Lenze 369
Ein Vogel, der im Käfig . . 369
Daß Menschen trauern . . 369
Der Drossel Schlag 370
Vergißmeinnicht, dich sendet 370
Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt 371
Schön im blühenden Kranze des Frühlings prangst du 371
Was im luftigen Frühlingssaal 371
Und ladet Jemand dich zu Gast 372

Seite
Die Bäume, die der Hagelschlag 372
Die Trommel ist ein schöner Schall 373
Einst schrieb ich schwarz auf weiß 373
Herz, was willst du weiter? . 373
Höret, was der Freudenbote . 374
Im Mai ist süß zu leben . . 374
Ihr dauert mich, ihr Bienen . 375
Ich hass' euch wahrlich nicht . 376
Orgeltöne brausen 376
Der Frühling sprach: Ich habe 376
Am starren dunklen Tannenreis 377
Die Blüthen u. die Käfer stritten 377
So zürnt' ich, aber ungerecht . 378
Ich wußte nicht 378
Die Grasmück im Gebüsch vergaß den Schreckensgeier . . 379
Die Schwalbe wirst du nicht mehr sehn 379

Seite
Im Winter spürt' ich einen Frühlingshauch 379
Ich hör' ein Frühlingslüftchen . 379
Morgens weckte mich ein Hauch . 379
Heiland Frühling ist in's Land gekommen 380
Eingeschlafen im Abendhauch . 381
Ein Vogel fliegt vorbei . . . 381
Wer ist der Lerche gleich . . . 381
Löset den Eiswall 381
Herr Mai 382
Wie auch der Wind mag rauschen 383
Ein kleines Wölkchen lähmt die ganze Kraft der Sonne . . 383
Ob ich oder ob die Welt . . . 384
Ich mag nicht in den Garten gehn 384
Dieses ist nun auch vorbei . . 385

Fünfte Reihe. Sommer.

Abendlied 386
Der Hahn 387
Schneller Wechsel 388
Der Schwalbe Morgengruß . . 389
Der Mittagschlaf 389
An einer von Frauenhaar überwachsenen Quelle 389
Bild der Erinnerung 390
Abendfeier 1—4 390
Abendgemälde 392
Zeisig 392
Die Rosenknospe an den Knaben 393
Sonett im Thale 393
Des Schäfers Grabmal . . . 394
Süßes Begräbniß 395
An die Sonne 395
Lied der Schmetterlinge . 396
Der Fußwanderer 397
Die Bäume und der Wanderer 403
Begrüßung des Wanderers . . 404
Der Schmetterling 406
Unterm Erwachen 407
Im Regenwetter 1—3 408
Meine Schaaren 410
Das Eine Lied 410
Kinderlied von den grünen Sommervögeln 411
Instrumental- und Vokalmusik 412
Lustgesellen 413
Das Dasein eines Blattes . . 414
Biene und Wespe 414
Im Garten 414
Im Sturm 1—2.
Wann sich der Himmel schwärzt 415
Ich weiß nicht 415
Ich und mein Gevatter . . . 415
Naturtraum 416
Schöner Lebenslauf 416
Gartenliedchen 1—2 417
Meine Freundin 417
Vogeldeuterei 418
Die Zeit der Rosen und der Lilien 419
Vogelweisheit 419
Amphibien 420
Gnade aus Eigennutz 420
Bei Sonnenuntergang . . . 421
Der Köhler 422
Die Windschiefe 423
Windstille 424
Die Winde im Dienst der Sonne 425

	Seite
Waldstille	427
Wohnlichkeit	430
Am See	431
Die Grillen	431
Begnügung	432
Die ostindischen Blumen	432
Der ostindische Vogel	433
Ein Seufzer	436
Die Spätrose	436
Der Paradiesbach	437
Mein Baum	439
Mein Park	441
Die Zwergengänge	444
Der Storch	446
Guten Abend!	448
Text-Erweiterung	449
Traum und Wachen	450
Wer weiß, wie bald	451
Wetterpropheten	452
Immer angeführt	453
Verlechzt	453
An den Regenpfeifer	453
Warum es nicht regnen wollte	454
Jungverwelkt	455
Trost für entbehrten Genuß	456
Suchen und Erlangen	456
Ratze und Katze	457
Der leere Käfig	457
Aus dem Gleise	460
Lichtdurchdrungen	461
Himmelangehaucht	462
Himmelslichter	462
Sonne und Mond	463
Die Wildniß	464
Mitternacht	465
Immer Recht	466
Witterungseinflüsse	467
Mondsucht	467
Pan's Schlaf	468
Nordische Natur	469
Tagesläufte	469
Zerstreute Sonnenstrahlen	470
Hinter den Wolken	470
Wettgesang	471
Die Sonnenflecken	474
Versperrte Wege	474
Abendheimgang	475

	Seite
Rosen und Lilien	476
Trost im Regenwetter	476
Des Vogels Tagwerk	477
Die geschälte Buche	477
Grasemückchen	478
Der Schmetterlingsjäger	478
Sylphengang	479
An den Mond	479
Der neckende Kukuk	480
Der Sprung der Jahreszeiten	480
Der Buchfink und die Nachtigall	480
Der Goldlack	481
Das verdorbene Fest	481
Gesellschaft	482
Der Teppich	483
Blumen pflückend	483
Das Waldgehege	484
Die Gartenbänke	484
Der taktlose Kukuk	485
Kukuks Betrug	485
Die Johannistriebe	486
Die Rose	486
Die Monatsrose	486
Der Nashornkäfer	487
An die Schwalbe	487
Jahresmelodien	487
An den Schatten	488
Das Schöpfrad	488
Naturbetrachtung im Regenwetter	488
Windstille	490
Waldhimmel	491
Spaziergang im Regen	491
An die Natur	492
Vogelnest und Menschenhaus	492
Bücher und Blumen	493
Die verdorbene Gärtnerfreude	493
Das verrathene Nest	494
Abendrast	494
Das belauschte Lied	495
Schlaf ein, mein Herz	495
Temperatur	496
Winter- und Sommerstudien	496
Entschuldigung	497
Der Bach und die Blume	497
Die eingebildete Nachtigall	497
Am Waldbach	498
Ausweichung	498

	Seite
Beim Kranzflechten	499
Fern und nah	499
Das Glockenband	499
Licht und Schatten	500
Rosen und Dorne	500
Heimgang	500
Die tröpfelnden Bäume	501
Feuerlilie 1—2	501
Linde	502
Eschenbaum	502
Nachtigall und Grasmücke	503
Lilie und Rose	503
Die Erdbeere	503
Naturbilder in antiker Form 1—4	504
Die Schwalben	505
Ermunterung	505
Eins so schlimm wie das andre	506
Dasselbe Recht	506
Warum so stumm?	506
Niemals sicher	507
Vogelsprache	507
Mein Theil	507
Beschränkung	508
Es lohnt sich zu erwachen	508
Befriedung	508

Sechste Reihe. Herbst.

Weltkrieg	509
Die Reiche der Natur 1—2	510
Emblem	511
Der Schmetterling im Herbste	511
Das Kind der Traube	512
Abschied	515
Wanderlied	516
An das Eichhorn	518
Herr Finke	520
Hainbuchenlaube	521
An Pomona	522
Einladung auf's Land	523
Entschuldigung und Einladung	524
Bedingte Einladung	525
Begegnung	526
Abendlied des Wanderers	527
Waller und Raster	527
Die Kurzsichtigkeit	528
Zusatz	529
Abschied von Neuseß	529
Die Früchte und die Traube	534
Spaziergangs-Unterhaltgn. 1—5	535
Fußreise-Erinnerungen 1—10.	
Das Wirthshausschild	538
Die Wirthshausschwalbe	538
Ich saß am Regentage	539
Schwalbe baut ihr Nest	540
Die Bien' im Blumenkruge	540
Die Schwalben fliegen mächtig	541
Unter der Dorflinde	541
In einer kalten Schlucht	541
In diesem Dorf an jedem Haus	542
Wer durch's Land	542
Die Eilfahrt	543
Ermunterung zum Briefwechsel	545
Reisegesellschaft	545
Empfehlung der Ueberschuhe	546
Nachtwache	546
Der Nachtsturm	549
Grabschrift	550
An den Pfau	550
An den Hahn	550
Beim Begießen	551
Der Wettermacher	551
Naturkunst	552
Im Mondschein	552
Das Schwabenalter	552
Lob des Abendrothes	553
Lob des Alters	554
Auf dem Spaziergang	554
Unterbrechung	554
Die Blumen an ihren Pfleger 1—2	555
Auf Abwegen	556
Der Schütz an den Häher	557
Herbstlieder 1—35	
Frühlingsblumen verblühn	557
Schön im goldnen Aehrenkranz	557
Vöglein hat sich heiser gesungen	558
Den Frühling lass' ich gern geschehn	558
So oft der Herbst die Rosen stahl	559
Das Grün des Frühlings mühte	559
Die Sonne des Herbstes eilt nicht sehr	560
Diese vierzehn trübverhüllten	560

Seite
Einmal noch durch diese Au'n 561
Herz, nun so alt und noch immer nicht klug 562
Meinen Mittagschlaf im Garten 562
Mich hat der Herbst betrogen 563
Ein Schmetterling 563
Herbstwind, der Allausgleicher 564
Wann den Wälderkranz . . 565
Mir gefällt der Herbst, der klare 565
Die Gaben des Jahres zu genießen 566
Lieblich war des Weinstocks Blüthe 567
Kann dich nicht die Laube locken 567
Herbstes Tage sind mir labend 568
Einem Kinde und dem Winde 571
In wie vielen bangen Stunden 572
Aergert dich den ganzen Tag 573
Wenn dich am Morgen . . 573
Auf entlaubten Fluren . . 574
In des Herbstes weicher Luft 574
Fuhren wir herab den Main 575
Als ich heut, der Krankheitsmatte 575
Das Bächlein zieht von dannen 576
Recht gleich einer falschen Schönen 576
Auf Wegen, die ich täglich gehe 576
Fahr wohl 577
Die Blumen des Herbstes auch 578
Die Schwalbe kam geflogen . 578
Du, dieses Jahres Abend . 578

Siebente Reihe. Winter.

Morgen-Abendstern 579
Morgenbetrachtung 581
An die Tanne 581
Thermometer und Barometer . 581
Der Feiertag 582
Aufgegebene Endreime . . . 582
Der unbequeme Schnee 1—3 . 583
Zodiakus 584
Der Schmuck der Mutter . . 584
Winterleben 1—44.
Reine Schönheit, Wintertag 585
Spielendes Liebchen 586
Nun helfet geschwinde . . . 587
Gerne lass' ich Sonne scheinen 588
Wenn die Schöpfung ärmer 589
Hinten am Ofen ist es warm 589
Wenn das Holz im Ofen singt 590
Nicht um Trost bei dir zu holen 590
Immer unerfreulich 591
Komm, o lieber Matheis . . 592
Meine Liebste wollt' im Zimmer 592
So laut im Winterzimmer schmettert 593
In Lüften hängt ein Lerchenton 594
Selbst d. Schafe schwach. Haufen 594
Wie ihr mir die Zimmerwand 595
Ein Scheitlein, auf die Kohlen 595
Immer stand d. Sonn' hoch ober 595
Aus demselben Fenster schauend 596
Wenn der Rose Liebesroth . 596
Auch den ärmsten Vogeltriller 596
Diese Tage, die nicht tagen 597
Wirf es mitten in den Brand 597
Mich verdroß der stumme Ofen 598
Könnt ich meiner Sonne nur 599
Nur einen Blick aus Wolken thut 599
Ich schmacht' 600
Auch darin gleicht 600
Auf die nass' und koth'ge Straß' 601
Wie auch sei der Himmel düster 602
Wenn ich gegen Tages Mitte 603
Ich sah ein Haus im Winter bau'n 603
Der Schrank hat Sommerkleider 604
Dieser Winter ist so lau . 604
Schwalbe war hinweggeflogen 605
Mond u. Sonne scheint so schön 605
Lebt und sterbt 605
Ist nur bei trübem Himmel 606
Wenn du immer Blüthen . 606
Ein Stöckchen heg' ich . . . 607
Sind ein Paar kalter . . . 608
Wo willst Du, armes Vögelein 608
Wenn ich's noch einmal erlebe 609
Der Eichbaum hält seine Blätter fest 610
Als sie die guten Trauben mir fraßen 610
Armer Strauch 610
Und wenn in ihrem Liebesglanz 611

Lyrische Gedichte.

Viertes Buch:

Haus und Jahr.

Erste Reihe.

Eigner Herd.

Entschuldigung des Persönlichen.

Warum ich Weib und Kinder nenne
So oft in meinen Liedern?
Weil ich sie im Gefühl nicht trenne
Von meinen eignen Gliedern.
Und wie man spricht von seinem Leibe,
Von seinem Aug' und Herzen,
So sprech' ich auch von Kind und Weibe
In Freuden und in Schmerzen.

Maiblumen.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Gesucht, und mich gebückt,
Und still gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Strauß geschmückt.

Die gaben einen frischern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.
Sie duften frisch nach jener Zeit,
Wo ich sie pflückend schritt,
Und wußt' in meiner Einsamkeit,
Nicht schmücken wen damit.
Nach jener Zeit sie duften frisch,
Wo ich sie dann nach Haus
Trug einer Schönen schmeichlerisch
Als ersten Sonntagstrauß.
Nach jener Zeit auch duften sie,
Die doch die schönste war,
Wo wir in Bergesschluften sie
Gepflückt als Liebespaar.

Verbotener Blick.

Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen schlag' ich nieder,
Wie ertappt auf böser That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachsen zuzuschauen:
Deine Neugier ist Verrath.
Bienen, wenn sie Zellen bauen,
Lassen auch nicht zu sich schauen,
Schauen selbst sich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allem nasche du!

Zum eignen Namenstag.

Ich wünsche dir, o Friederich,
Gleich deinem Namen Frieden.
Dir sei als Frieden innerlich
Zufriedenheit beschieden.

Gesundheit ist ein Frieden hier,
Den schließet Leib und Seele;
Ich wünsche, daß der Friede dir
Im Doppelreich nie fehle.
Und Freude, Frohsinn, Fröhlichkeit,
Sind dieses Friedens Blüthen.
Gott möge vor dem Sturm der Zeit
Den Blüthenbaum behüten!
Ein großer Völker-Friedenschluß
Wird einst Welt-Freiheit bringen.
Der Welt wünsch' ich Geduld, sie muß
Danach noch lange ringen.
Inzwischen sei, der immerdar
Erneut den Schöpfungsfrieden,
Der Frühling früher jedes Jahr
Und frischer dir beschieden.

Schlummerlied.

Ich war ein böses Kind,
Und schlief nie ungesungen.
Doch schlief ich ein geschwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter sang gelind.
Und also bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieses lernt' ich doch:
Es selber mir zu singen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.
Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei erklungen,
Ist nur ein Nachklang doch
Von dem was sie gesungen;
Die Mutter singt in Schlaf mich noch.

Weihnachtbescherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:
Ein Weihnachtsgeschenk will ich dir kaufen,
Das dich freun soll; rathe, was? „Nun was denn?"
Ein altdeutsches Kleid, so wie es Mod' ist
Jetzt, aus schwarzem Nonnenzeug von Erfurt.
Hört das Töchterlein es in der Kammer,
Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:
Vater kauft ein altdeutsch Kleid der Schwester
Zu Weihnachten; Mutter, sag, er soll doch
Mir auch ein' altdeutsche Docke kaufen. —
Eia, lieber Vater, kauf doch beides,
Ein altdeutsches Kleid der großen Tochter,
Und der kleinen ein altdeutsches Döckchen;
So bekommen wir in's Haus auf einmal
Zwei altdeutsche Döckchen auf Weihnachten.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbst auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange sie golden gefunkelt;
Den schönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenspielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Mensch, bist ihm entwachsen nur,
Doch fühlst du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein schließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu sehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh'!
Ihm kann nichts bessers geschehen.

Der Erstgeborne.

Du, unserm Bündniß aufgedrückt
Von Gottes Hand ein Siegel!
Die Liebe sieht sich selbst entzückt
In deines Auges Spiegel,
In welchem sich vereinigt weist
Der Mutter Seele, des Vaters Geist.
Geheimniß, wie der Menschheit Ich
Zersprüht in tausend Flammen;
Wann finden sie zum Einen sich
Zurück, aus dem sie stammen?
Indeß, wie zwei schon eines sind,
Erkennen sie in ihrem Kind.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßtest,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir selbst du wissen müßtest,
Was du hättest ihm zu reichen.
Müßtest recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm ist's wenn bei grauen Haaren
Erst die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber ist er so gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt sie nieder!
Sonst — die Kunst bringt keinen Haft
In natürlich schwache Glieder.

Kindersinn.

Wenn du hättest Kindersinn
Würdest du, von ihm getrieben,
Gottes Hand im Leiden hin
Nehmen, und gedoppelt lieben.
Also haben meine Jungen
Zärtlicher mich nie umschlungen,
Als wann sie in Streich und Hiebe
Recht gefühlt die Vaterliebe.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
Wir stehen still und schau'n zurück,
Dort sehen wir der Kindheit stilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.
Noch einmal schau', und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderstab!
Hindehnt ein Bergesrücken sich ein breiter
Und hier nicht, drüben gehts hinab.
Nicht athmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,
Die Ebne zieht von selbst dich fort;
Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,
Und eh du's denkst, bist du im Port.

Die Kampfreihen.

Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo sie früher oder später
Werden uns empfangen;

Ist des Traumes letzter Schleier
Meinem Blick zerrissen;
Und in's kalte Leben freier
Schau' ich nun mit Wissen.
Denn solange du noch deinen
Vater nicht begraben,
Immer wirst du glauben einen
Rückhalt noch zu haben.
Seines Todes ernste Weihe
Zeigt dir nun die Lücken;
In des Kampfes erste Reihe
Hast du vorzurücken.
Als wir noch dahinten waren,
Schien, was wir gesehen
Fallen von den vordern Schaaren,
Uns nicht anzugehen.
Zwar die Kugeln können schlagen
In die hintern Glieder,
Und so fiel in frühen Tagen
Mir ein Bruder nieder.
Solch ein Helfer in dem Streite
Ist mir nun verloren,
Wie dir selber stehn zur Seite
Zwei mit dir geboren.
Doch wir alle, gleichen Schlages,
Gleicher Art und Größe,
Laß uns im Gedräng des Tages
Geben keine Blöße.
Alle stehn wir nun im Feuer,
Stehn wir kaltes Muthes!
Und uns selber, was uns theuer,
Hinter'm Rücken ruht es.
Möge Gott solang' uns gönnen
Festen Fuß im Streiten,
Bis an unsre Stelle können
Rüst'ge Söhne schreiten.

Heimfahrt.

Nun ziehn wir in die Stadt;
Die Schwalben sind gezogen,
Wo mit dem grünen Blatt
Der Sommer hin geflogen.
Wir ziehen in die Stadt,
Und fahren von den Fluren,
Von allen Freuden satt,
Nach denen her wir fuhren.
Wir ziehen in die Stadt;
Die Freuden sind verglommen,
Die Sonne lebensmatt
Den Schleier hat genommen.
Wir ziehen in die Stadt;
Die Landluft wird zu traurig,
Die Felder sind zu glatt,
Die Lüfte sind zu schaurig.
Wir ziehen in die Stadt;
Nun über Thal und Hügel
Zieht hin, was Flügel hat,
Und unser Zug hat Flügel.
Nun ziehn wir in die Stadt;
Die Rosse stehn am Wagen,
Und warten, bis er hat
Die Last, die er soll tragen.
Die ganze junge Brut,
Die flatterte seit Wochen
Im Freien wohlgemuth,
Kommt nun zu Nest gekrochen;
Aus Gottes weitem Haus
In's enge Wanderhäuschen;
Vom welken Frühlingsstrauß
Ein frischgebliebnes Sträußchen.
Wir haben sie gezählt,
Und sehn mit Wohlgefallen:
Wie keins von allen fehlt,
Fehlt keinem was von allen.

Es fehlt kein Lockenkopf,
Und keinem Kopf sein Käppchen;
Doch fehlet mancher Knopf,
Manch Kläppchen, manches Läppchen.
Das bleibt an Dorn und Strauch
Zum Angedenken fliegen,
Und hoch an Bäumen auch,
Wohin sie sich verstiegen.
Nun malt der Morgenfrost
Wie Aepfel ihre Bäckchen;
Sie klappern im Nordost,
Wie ihre Nüss' im Säckchen.
Der rauhe Abschiedskuß
Der Lüfte will euch trösten,
Doch weiter kein Genuß
Euch bleibt hier in den Fröstcn.
Nun dichtet, schichtet euch
Verträglich in die Eckchen,
Und schlichtet, richtet euch
Ein zwischen Pack und Päckchen.
Die Jungen ducken sich,
Es decken sich die Alten,
Die Rosse rucken sich,
Nun mag der Fahrt Gott walten!
Der führt nach Afrika
Die Schwalb' aus deutschem Lande,
Wird uns auch bringen ja
Zu unsrer Stadt im Sande. —
Der schwere Wagen geht
Mit rüstigem Geschmetter;
Der Wind vom Baumgang weht
Uns nach die letzten Blätter.
Ihr Fluren, lebet wohl,
Und lasset euch nicht grausen
Vor Stürmen, welche hohl
Nun über euch erbrausen.
Den ersten Faden hat
Im letzten Strahl der Sonnen

Zu eurer Winterwatt
Maria selbst gesponnen.
Zu einer Probe schwebt
In Luft ihr Wetterfädchen;
Bald haben mehr gewebt
Die weißen Wolkenmädchen.
Dann hüllet ihr euch tief
In's windgewebte Linnen;
Und wann der Sinn entschlief,
Erwacht der Seele Sinnen.
Ihr träumet winterlang
Von neuem Lenzentzücken,
Und wie ihr zum Empfang
Für uns euch werdet schmücken.
Wann wieder grünes Zeug
Anzogen eure Aeste,
Vollzählig kehren euch,
Mit Gott, die Sommergäste.

Die Erzväter.

Ich denke, wie ich ging durch Einsamkeiten
Vor Zeiten,
Von außen einsam, und mit mir im Herzen
Die Schmerzen,
Und dachte, daß ich so zu gehen habe
Zum Grabe.
Und heute seh' ich mich durchs Leben fahren
Zu Paaren,
Ich sehe nicht zu Paaren, sondern Schaaren
Mich fahren.
So wuchs ich, daß nicht faßt Ein Reisekasten
Die Lasten
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
Muß tragen,
Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,
Begleitung.

Und die Erinnrung hat sich mir an einen
Der Deinen,
Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,
Der Gutes
Zu deinem ersten Aufzug beigesteuert,
Erneuert;
An einen milden Redner, dem zu Hause,
Beim Schmause,
Und auf der Kanzel oft ich hörte triefen
Die tiefen
Ergießungen vom süßen Mund, erbaulich
Und traulich;
Doch so nie, wie er einst hielt mit Erbauung
Die Trauung,
Da sich zur Blüthe seine letzten Sprossen
Erschlossen.
In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare
Im Haare
Der ält'sten Enklin und der jüngsten Tochter
Verflocht er,
Und schlang darein aus reichem Perlenhorte
Die Worte,
Die Jakob sprach, als er der Gottgemehrte
Heimkehrte
Von Aram mit den Frauen, Schafen, Rindern
Und Kindern:
„Mit einem Stab einst bin ich durch die Wogen
Gezogen
Des Jordans hier, und nun bin ich zwo Horden
Geworden." 1. B. Mos. 32, 10.

Die Ferienreise.

Nicht im Land Hesperien
Noch bei Hesperiden
Bracht' ich zu die Ferien,
Aber doch zufrieden;

Wo der bayr'sche Schlagebaum
Mir war fern gerücket,
Und mit manchem Tragebaum
Sich ein Gärtchen schmücket;
Meiner Kinder mütterlich
Gut und meines Weibes,
Immer unerschütterlich
Mir im Frieden bleib' es.
Unter den Umlaubungen
Meines Wiesenflusses
Kenn' ich nicht Beraubungen
Städtischen Genusses.
In Zurückgezogenheit
Fühlt' ich frei den Busen,
Und wie sonst Gewogenheit
Zeigten mir die Musen.
Eine Laub' umgitterte
Mich am Schreibetische,
Und der Sonnstrahl zitterte
Durch die kühle Frische.
Nachtigallen sangen nicht,
Aber Finken schlugen;
Rosenknospen sprangen nicht,
Aber Reben trugen.
Meine Knaben gaukelten
Statt der Schmetterlinge;
Und wie kühn sie schaukelten,
Hob mein Geist die Schwinge.
Fest und uneroberlich
Hielt ich meine Warten,
Bis der Wind oktoberlich
Uns vertrieb vom Garten.
Als die froh herbstfeirischen
Tage so verflossen,
Nahten wir dem bayrischen
Schlagbaum unverdrossen.
Und auf letzter Station
Ward noch eine weise

Handelsspekulation
Die Erholungsreise.
Denn die Frau ist aufgeregt
Zu contrebandiren,
Und der Mann nicht aufgelegt
Zu contremandiren.
Lernet, wie man schwärzen muß,
Wie ein armer Lautner
Schwärzt, daß drüber scherzen muß
Selbst der strenge Mauthner.
Hundert Zuckerdöckelchen
Stecken in den Taschen
Unsrer Zuckerbröckelchen,
Wie für sie zum Naschen.
Wenn daheim man heben wird
Den Betrag, ein Hütchen
Gibt es nicht, doch geben wird
Es ein art'ges Dütchen.
Der erzwungnen Theuerung
Steuern so die kecken;
Ohne die Besteuerung
Wird es süßer schmecken.
Aber auch Gewänderchen
Tragen unsre Püppchen,
Nagelneue Fländerchen,
Mäntelchen und Jüppchen.
Denn es steht kein Schacherlohn
Auf gemachte Kleider;
Doch entgeht der Macherlohn
Nur dem bayr'schen Schneider.
Und ich selber bin geschmückt
Mit dem neuen Flause,
Der mich jeder Furcht entrückt
Vor des Winters Brause.
Stattlich bin ich anzuschau'n
Im gediegnen Rocke
Von des Schafs natürlich braun
Ungefärbter Flocke.

Doch den braunen Grund durchbricht
Manch grauweißes Flöckchen;
Woll' ist das vom Schäfchen nicht
Sondern Haar vom Böckchen.
Und so trotz' ich jeder Noth
Zwischen Schaf und Bocke,
Hier dem braunen Winterkoth,
Dort der weißen Flocke.
Und die Magd erspart im Jahr
Ein Ausklopfestöckchen;
Wenn am Kragen sitzt ein Haar,
Scheint es eins vom Böckchen.
Denn in soweit stimmt mein Rock
Mit des Hauptes Locke,
Die auch weißliches Geflock
Trägt auf dunklem Stocke.

Hermes-Hausrath.

Καὶ τρίποδας κατὰ οἶκον ἐπηετανούς τε λέβητας.
καὶ τὰ μὲν οὖν ἤειδε, τὰ δὲ φρεσὶν ἄλλα μενοίνα.
Homerischer Hymnus.

In den Stuben voll Gelärmes,
In der Buben Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter stillem Haus.
Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einsamkeit empfand;
In ihm schlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.
Wie er fand die Waldschildkröte,
Sprach er: Lebend bist du stumm,
Wirst beredt, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!

Und er zog die sieben Saiten
  Den gehöhlten Bauch entlang,
  Und die Laute muß begleiten
  Kindisch göttlichen Gesang.
Einsam in der Mutter Grotte
  Ist die Welt ihm fern gestellt;
  Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
  Der sich schaffet seine Welt?
Nicht des Vaters goldnen Sessel,
  Der Olympos Scheitel krönt,
  Singt er, sondern jeden Kessel,
  Der der Mutter Herd verschönt.
Von dem Dreifuß und dem Becken
  Singet er den ganzen Tag,
  Und von allem, was entdecken
  Er in allen Ecken mag.
Doch es ist dieselbe Gabe,
  Die hier ein Geräth verschönt,
  Und dort mit dem Friedenstabe
  Ob= und Unterwelt versöhnt.
Und so geb' ich mich zufrieden,
  Daß vom großen Einerlei
  Dieser Welt mir nichts beschieden
  Als ein Hermes=Hausrath sei;
Nur mit diesem Unterschiede,
  Daß, wovon ein Gott dort aus
  Ging als Kind, zu dem im Liede
  Hier ein Vater kehrt nach Haus.
Doch zum Besten sei's gewendet!
  Es verdienet keinen Spott,
  Wenn ein Mensch zufrieden endet,
  Wo beginnen mag ein Gott.

Kindersinn.

Die Kinder, die sich jüngst gefreut
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.
Großmutter ist beinah' verstimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,
Nicht weinen sondern jubeln.
Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landschaftsbildern,
Nichts von Frucht- und Blumenstücken,
Oder was sie sonst noch schildern,
Eine leere Wand zu schmücken.
Wie erblassen deine Farben,
Malerei, vor der Natur!
Bäche, Bäume, Blüthen, Garben
Will ich sehn auf meiner Flur.
Will ich sehn mit diesen Augen,
Die daraus so lange schon
Jugend in die Seele saugen,
Seit die Jugend ist entflohn.
Und wenn nicht mehr diese taugen
Aufzufassen deinen Glanz,
O Natur, so schau'n die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.
Von des Frühlings Blüthenkränzen
Zu des Herbstes Fruchtgewind,

Deine Landschaftsbilder glänzen
Keinem lieblich wie dem Kind.
Wie die Blume zierlich nicket,
Die der Schmetterling besucht,
Und der Vogel flüchtig picket
Von der halbgereiften Frucht!
Möget ihr die Silfen haschen,
Und die Glöckchen an den Quellen
Pflücken, oder Beeren naschen,
Und dem Vogel Sprenkel stellen!
Was ihr fliegen seht und schweben,
Was ihr reifen seht und blühn,
Ist in eure Macht gegeben,
Bis der Sommer wird verglühn.
Aber wenn den bunten Flinter
Euch der strenge Frost entzieht,
Dann entfalt ich euch im Winter
Ein gemalt Naturgebiet.
Fremder Länder Schöpfungswunder
Weben um euch einen Traum,
Daß ihr den verlornen Plunder
Eurer Gärten achtet kaum.
Nachts bei Licht im warmem Zimmer
Blättert ihr im Bilderbuch,
Freuet euch am Farbenschimmer,
Und verzichtet auf Geruch.
Blumen mit so breiten Blättern,
Daß ihr sie nicht pflücken könntet;
Bäume, welche zu erklettern
Ihr den Affen wohl mißgönntet.
Vögel, wie ihr niemals sahet;
Schade, daß ihr sie nicht höret!
Schmetterlinge — leise fahet,
Daß ihr nicht den Duft zerstöret!
Ei wer hat sie eingefangen,
Ei wer hat sie aufgespannt?
Welcher Zaubrer hat das Prangen
Dieser Farben hergebannt?

Ja, als ihr im Grünen spieltet,
  Wildgewachs'nen Blumen gleich,
  Und den Zaun am Garten hieltet
  Für die Grenz' am Weltenreich;
Mußt' ein unzufriedner wandern
  Fern nach unbekanntem Schatz,
  Für den Winter euch aus andern
  Ländern holen Lenzersatz.
Danket euch bei jedem Bildniß,
  Daß er euch erspart die Mühn,
  Selbst zu rennen in die Wildniß,
  Wo die lichten Wunder blühn;
Wo die grausen Ungeheuer
  Auch sich ringeln und sich blähn.
  Leichter könnt ihr Abenteuer
  Hier als Ritter Georg bestehn.
Will die Klapperschlange klappern?
  Schlagt sie auf die Klapper nur,
  Wie schon für vorlautes Plappern
  Mancher unter euch erfuhr.
Und die Leu'n und Tigerkatzen,
  Sehn sie euch gefährlich an?
  Leicht entgeht ihr ihren Tatzen,
  Wenn das Buch ihr zugethan.
Lachet über das Gezüchte,
  Das nicht wächst auf unsrer Flur!
  Kostet diese Tropenfrüchte,
  Aber mit den Augen nur!
Diese Blüth' ist zur Schlafhaube
  Dir, dem größten, nicht zu klein;
  Und in dieser Nuß, ich glaube,
  Wiegt ihr euer Schwesterlein.
Jetzt, ihr Kleinen, gehet schlafen,
  Sprechet euer Nachtgebet,
  Daß ihr träumt von weißen Schafen,
  Und nicht wilde Löwen seht!
Morgen frische Blumen prangen,
  Neue Falter schlüpfen aus,

Und wir haben für den langen
Winter Frühling gnug im Haus.
Wie die Winde mögen ändern,
Schiffen wir mit jedem Tag
Her und hin zu neuen Ländern,
Holen solchen Lenzertrag. —
Ist nicht dieser Frühling reicher,
Als der blüht auf unsrer Flur?
Bei der Kunst gefülltem Speicher
Brauchen wir nicht die Natur.
Unser Gärtchen wird uns ärmlich
Scheinen gegen solche Pracht,
Gleich dem Bettler, der erbärmlich
Aus dem Königstraum erwacht. —
Sorge nicht, mein junger Weiser!
Ueber Nacht wird das vergehn,
Wenn du erst die dürren Reiser
Wieder siehst in Blüthe stehn.
Von den Augen wird dir's fallen,
Und du merkest wo's gebricht;
Denn es singen Nachtigallen
Vor gemalten Rosen nicht.
Du vergissest herzlich gerne
Deines Buches Tulpenbaum,
Blühn die kleinen gelben Sterne
Wieder an des Baches Saum.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum solltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,
Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier.

Oder wollt ihr um die Früchte
  Einen Baum brandschatzen,
  Mehrt ihr eben das Gezüchte
  Räuberischer Spatzen.
Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
  Will ich's euch nicht wehren;
  Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,
  Höret meine Lehren!
Dieses merkt euch, daß ihr keinen
  Ast je fahren lasset,
  Ehbevor ihr habet einen
  Anderen erfasset.
Einem dürren Aste nimmer
  Müßt ihr euch vertrauen;
  Sicher ist es selbst nicht immer
  Auf die grünen bauen.
Besser als am besten Zweige
  Haltet euch am Stamme,
  Ob euch jener Glätte zeige,
  Dieser rauhe Schramme.
Denn die Zweige selber müssen
  Nur am Stamm sich halten,
  Der allein auf eignen Füßen
  Steht sie zu entfalten.
Vorsicht ist die beste Schanze:
  Nie auf einem Aste
  Fußet so, daß drauf die ganze
  Wucht des Körpers laste.
Stützt euch hier, und dort beschicket
  Eine Widerlage,
  Daß, wenn etwa hier es knicket,
  Es euch dort noch trage.
Immer sollt ihr auf die Stärken
  Euch hauptsächlich stützen,
  Doch daneben, wohl zu merken,
  Schwächen auch benützen.
Manche Zweiglein sind unstreitig
  Für sich selbst nur schwächlich,

Sich verstärkend wechselseitig
Sind sie unzerbrechlich.
Klettert nur mit rechtem Ernste,
Machet keine Künste!
So erreichet ihr das fernste,
Und euch trägt das dünnste.
Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Das Bienengesumme.

(Ein Ehstands-Idyll.)

Sie. Mein Schatz, wir wollen spazieren gehn,
Ich will die blühenden Bäume besehn,
Doch wenn ich mich soll erfrischen,
So brumme du nicht dazwischen!
Er. Mein Schatz, du schau'st in die Wipfel hinan,
Da siehst du und hörst (und erfreuest dich dran)
Der Bienen geschäftiges Summen;
Was ärgert dich denn mein Brummen?
Sie. Mein Schatz, ihr Summen ist süßer Erwerb,
Dein Brummen aber ist Lustverderb,
Und dienet nicht Süßigkeiten
Wie ihr Gesumm zu bereiten.
Er. Mein Schatz, und ersummen sie Honigseim,
So kann ich erbrummen auch einen Reim.
Sie saugen für sich die Seime,
Ich aber für dich die Reime.
Sie. Du sogest sie einst aus Scherz und Kuß;
Nun heut aus Unmuth und Verdruß?
Meintwegen, mein Schatz, so brumme!
Ich halt' es für Bienengesumme.

Er summet:

So lange sehn' ich dir entgegen,
  So lange;
  So bange harr' ich deinetwegen,
  So bange!
  Mir ist in der Ewartung Drange
  Erwartung selbst erlegen;
  Womit nun willst du, daß ich dich empfange?
Und endlich bist du nun gekommen,
  O Holde,
  Wie Abendhimmel angeglommen
  Mit Golde,
  Wie sich die Nachtviolendolde
  Erschließt unwahrgenommen;
  Der Frühling haucht in deines Odems Solde.
Darum hast du mich warten lassen,
  Mein Leben,
  Um überraschend mich zu fassen
  Mit Beben.
  Kann Säumniß Ueberraschung geben?
  Der Sehnsucht Träum' erblassen,
  Um in der Wonn' Erwachen zu verschweben.

Septembermai.

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,
  Doch mich verdrießt der Mai,
  Von dem du singest immer wieder,
  Er sei vorbei, vorbei.
  Ich dächte, seit wir dich umfangen,
  Sei erst der Mai recht angegangen.
Ich sprach: Die Kinder sind mir Glieder,
  Und du bist mein Gemüth.
  Doch gilt's, daß einmal und nicht wieder
  Der Mai des Lebens blüht;
  Und was mir weiß ist an den Locken,
  Sind keine Maienblüthenflocken.

Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er sei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht ist unsre Rosenlaube,
Doch reift an unserm Haus die Traube.

Zur Ehre der Gans.

(Kirchweihlied.)

Soll die Gans von jedermann
Sich nur lassen tadeln
Als gemein? doch Liebe kann
Auch Gemeines adeln.
Als ich von der Liebsten ging,
Stellt' an meine Stelle
Sie ein Gänschen ein, das fing
An zu wachsen schnelle.
Jedes Fläumchen dehnte sich
Unter ihrem Streicheln,
Wie ich selber sehnte mich
Einst nach ihrem Schmeicheln.
Als der Flaum zu Federn ward,
Ging sie dran und zupfte
Ihm die zartsten aus so zart,
Wie sie sonst mich rupfte.
Endlich einen starken Kiel
Zog sie aus dem Fittig,
Schlitzt' ihn auf und spitzt' ihn viel,
Kritzelte mir sittig:
„Liebster, komm! das Gänschen fett
Ist genug gepfropfet,
Und die Federchen ins Bett
Sind bereits gestopfet.

Dauert dich sein weißer Hals
Und sein junges Leben?
Kann es doch nichts weiter als
Einen Braten geben!
Bleib' mir nur zu lang nicht aus,
Oder trag den Schaden,
Wenn ich muß zum Kirchweihschmaus
Einen nähern laden."

Die nickende Mutter.

Die Kinder spielen Nachts am Tisch,
Die Mutter strickt;
Der Kinder Augen blicken frisch,
Die Mutter nickt.
Die Aepfel stehn noch auf dem Tisch,
Und jeder blickt
Die Kindlein an verführerisch,
Die Mutter nickt.
Ein purpurstreif'ger, mit Gemisch
Von Gold gestickt,
Lacht einem gar zu zauberisch,
Die Mutter nickt.
Da streckt es nach dem goldnen Fisch
Die Hand geschickt;
Nehm' ich ihn? fragt es schmeichlerisch;
Die Mutter nickt.
Und eines folgt dem andern risch
Und jedes spickt
Sich seine Tasche räuberisch;
Die Mutter nickt.
Die Vögel räumen ab den Tisch,
Und alles pickt,
Und fürchtet sich vor keinem Wisch;
Die Mutter nickt.

Der Vater fragt gebieterisch,
  Ob das sich schickt?
  Die Knaben doch antworten frisch:
  Die Mutter nickt.

Neue Kindheit.

Aus der Kindheit in die Kindheit
  Bin ich nun zurückgekehrt,
  Aus der Blindheit in die Blindheit,
  Der allein ist Glück bescheert;
  Die Verkehrtheit
  Der Gelehrtheit
  Hat mich dieses doch gelehrt,
  Daß das Lernen nicht der Müh' ist werth.
Als ich einst ein Kind gewesen,
  Wußt' ich selbst nicht, was ich trieb;
  Lernen mußt' ich schreiben, lesen,
  Und ich lernte, las und schrieb;
  Aber munter
  Wuchs ich unter
  All dem Plunder leid und lieb,
  Und die Jugendlust im Busen blieb.
Und nun hab' ich selber Kinder,
  Und ich wachse neu heran;
  Treiben seh' ich sie nicht minder
  Alles was ich abgethan.
  Nun so treibet,
  Leset, schreibet!
  Wie ihr sauer geht daran,
  Weiß ich doch, es ficht nicht lang' euch an.
Was ihr lernend nun erzielet,
  Ist für euch, ich bin am Ziel;
  Aber wenn ihr lärmend spielet,
  Nehm' ich Theil an Lärm und Spiel.

Eure Plagen
Könnt ihr tragen,
Schulkameraden habt ihr viel;
Aber ich bin eurer Lust Gespiel.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
  Stein in dieser Fluth,
  Dran ich mich gestoßen
  Selber bis auf's Blut,
  Möcht' ich aus dem Wege dir, junge Brut,
  Räumen, eh' du selbst gebrauchst die Floßen.
Jeden Gang der Irrung,
  Dem ich spät entging,
  Jeden Hang der Kirrung,
  Wo ich lange hing,
  Jedes Netz, in das ich oft mich fing,
  Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.
Was je von Gefahren
  Drohte meinem Schiff,
  Möcht' ich eurem sparen,
  Kinder, im Begriff
  Auszulaufen zwischen Klipp' und Riff:
  Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —
Sei nur unbeklommen,
  Trau auf Gottes Hauch!
  Du bist durchgekommen,
  Mögen sie es auch!
  Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,
  Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die zwei Seiten.

Zeigen wenig Geist die Knaben,
Magst du deinen höher achten,
Weil ja Väter großer Gaben
Sie nie auf die Söhne brachten.
Aber wenn ihr Licht will funkeln,
Mag es deinen Neid vermindern,
Daß du sehest dich verdunkeln
Nur von deinen eignen Kindern.
Darum hat, wie Weise lehren,
Eben jedes Ding zwo Seiten,
Um stets die ans Licht zu kehren,
Welche dir mag Trost bereiten.

Vaterschmerzen.

Da du selber Vater bist,
So begreifest du geschwinder,
Wie zu Sinn dem Vater ist,
Wenn er strafet seine Kinder.
Seinem Herzen thut es wehe,
Einmal, daß sie strafbar sind,
Und gedoppelt, daß er sehe
Leiden Schmerz durch ihn sein Kind.

Die Schulknaben.

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an solchen schönen Morgen
In den Zwangstall ihrer Sorgen
Mit dem Schulsack müssen traben.

Statt in Gottes aufgeschlagnem
Buch zu lesen ew'ge Wunder,
Nagen sie an übertragnem
Griechisch und latein'schen Plunder.
Besser in des Thaues Frischen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wischen
Von den Pflaumen reifen Duft.
Doch beruhige dich nur!
Wohl hat ihre Mutter,
Und noch besser die Natur
Sie versehn mit Futter.
Unter'm trocknen Lernen naschen
Sie behaglich Frucht und Blüthe,
Aepfel in den Taschen,
Frühling im Gemüthe.

Der Geburtstagslorbeerkranz.

Als, mich zu belohnen
Für die Myrtenkronen,
Die ich Frauen oft
Um das Haar gewunden,
Jüngst sich unverhofft
Freundinnen verbunden,
Einen Lorbeerkranz
Mir auf's Haupt zu drücken,
Daß auch dieser Glanz
Möcht' einmal mich schmücken,
Wenn auch heimlich ganz;
Als um gar viel Blätter
Sie den Gärtner baten,
Sprach der: niemals hätt' er
Zu dem größten Braten

Soviel müssen steuern;
Welchem ungeheuern
Fetzen, mit Verlaub,
Gilt die Masse Laub?

Der glückliche Vater.

Glücklich ist ein Vater, dessen
Söhne folgen ungemahnt
Allen Spuren wohlgemessen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Diesem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was sie nach von selber thun.
Einen Schäfer sah ich schreiten
So vor seiner Schäferei,
Und der Hund an seiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;
In Gedanken ging er, schaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte schon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

Die schönsten Blumen.

Schön ist's wenn der Baum die jungen Triebe trägt,
Schön die Flur, die frisches Blumgeschiebe trägt;
Schöner doch als an dem Baum und auf der Flur
Blumen, die zum Busenstrauß die Liebe trägt.

Werdender Stirnbau.

Bisher war hinter dieser Stirne
Zu spüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Gesichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geschwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgestellt;
Daß sie frisch einzieh', voll ausblase
Den Lebenshauch, geschickt die Nase;
Und schön des Aug's Krystall geschliffen,
Daß klares Weltbild sei ergriffen.
Nun aber seh' ich ob den Brauen
Sich Pfosten, Erker, Warten bauen,
Und unter'm braunen Lockendach
Den Bau sich wölben allgemach.
Hoch steigt der Bogen kühn und frei,
Der Segen Gottes sei dabei!
Ein Menschengeist will hier sein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden flossen,
Nicht gemessen nur genossen,
Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.
Aber ernster wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage sie, wie ich sie trug,
Unzerbrochen lang genug!
Daß sie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden sage!
Unersetzlich ist Verlust
Des Geschäfts und auch der Lust.

Sohn! der Tag hat Stunden viele
  So zur Arbeit wie zum Spiele;
  Gib das seine jedem nur,
  Und du freuest dich der Uhr.
Selber hab' ich mit den Stunden
  Mich soweit nun abgefunden,
  Daß ich ohne Glockenschlag
  Sie nach Nothdurft ordnen mag.
Zähle du für mich die Stunden!
  Und auch jene, die geschwunden,
  Kehren schöner mir zurück,
  Wie du sie dir zählst zum Glück.

Die Spielplätze.

Wo unsre Kinder spielen, hast
  Du selbst als Kind gespielt.
  Ich kam hierher ein fremder Gast,
  Der hier die Ruh erhielt.
Froh seh' ich ihrem Spiele zu,
  Doch nicht wie du so froh:
  Dich in der Heimath fühlest du,
  Wenn oft mein Geist entfloh.
Du gehst hier noch die einst vom Kind
  Gegangne Freudenspur,
  Doch meiner Kindheit Freuden sind
  Auf einer andern Flur.
Du kannst in unsern Kindern hier
  Dich selber spielen sehn:
  Mein Spielplatz ist ein fremd Revier,
  Wohin sie niemals gehn.

Mit fünfundvierzig Jahren.

Dreißig Jahr ist mittler's Leben,
Dreißig Jahr im Durchschnitt lebt
Ein Geborner, bis man neben
Seinen Vätern ihn begräbt.
Und die Hälfte drüber schon
Hat der Vater dir gegeben;
Bist du nicht gerührt davon?
Klagtest, wenn der Tod heut eben
Klopfte an mit leisem Ton?
Was der Schlag der Todtenuhr
In der Wand bedeuten mag:
Du durchlebtest, merk' es nur,
Volle fünfundvierzig Jahr,
Und von deiner Brüder Schaar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

Leserlich.

Schreib' nur leserlich die Glossen,
Daß vergebens nicht geflossen
Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!
Liesest du's auch selbst nie wieder,
Können's nur die Kinder lesen,
Ist es nicht umsonst gewesen.

Die Schreibfeder.

Wer hat Unterschleif getrieben,
Mit der Feder wer geschrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verstauchte
Mir die Feder, wer sie brauchte,
Wer es auch gewesen sei.

Hat die Frau darauf gesprochen:
Hab' ich sie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier sechs oder sieben
Wicht'ge Zahlen angeschrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —
„Freilich ist der Haushalt wichtig,
Und die Poesie ist nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr schreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld.“

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.
Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poesie
Nie begriff, und gleichwohl Schranken
Des Verbots ihr setzte nie.
Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr gesetzt:
Denn statt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.
Doch nun sei auf seinem Grabe
Ihm zum Opfer hingestreut
Meine beste Liedergabe,
Wie sie jeder Lenz' erneut; —
Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verstand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß sie keinen Glauben fand.

Daß ich früh die Lorbeerkrone
Nicht ersungen, geht mir nah
Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf der Scheitel sah.
Sollt' ich sie noch spät ersingen,
Wäre das mein schönster Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Sähest den bekränzten Sohn.

Die blauen Augen.

Zwei Paar schwarze Augen haben
Wir gebracht zusammen,
Wie sie uns die Mütter gaben,
Denen wir entstammen.
Und so ist es nun kein Wunder,
Daß auch diese Knaben
Mit den Feuerblicken zunder-
schwarze Augen haben.
Nur dem einen sind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchtest wissen gerne,
Wo er's her genommen.
Wiss' es denn! von meinem Vater,
Der sie so einst hatte.
Freu' im Himmel ihn sein spater
Wiederschein und Schatte!
Tröstlich ist's und lässet ahnen
Irdisch-ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort sich weben.
Wenn ich selbst vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.

Und wie ich mich selbst vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

Blick empor.

Blick empor
Zum Sternenchor!
Ihren Königsmantel sticket
Hell mit Lilien die Nacht.
Dieser Flor
Brach kaum hervor,
Und herauf aus Osten blicket
Schon der Mond und löscht die Pracht.
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.
Sieh wie dicht
Sein Zauberlicht
Gießt der Mond nun auf die Lande,
Tief in Schlummermeer getaucht!
Aber bricht
Sich blutroth nicht
Dort die Silberfluth am Rande,
Von Auroren angehaucht?
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten,
Schau die Au
Im Morgenthau!
Seinen Bräuten ihr Geschmeide
Hat der Frühling angelegt.

Sonnstrahl schlau
Und Ostwind lau
Stehlen sich in's Harem beide,
Das von Lust ist angeregt.
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten

Nachtigall,
Wo ist dein Schall?
Wo, o Rose, deine Krone,
Die du trugst beim Maientanz?
Seid ihr all
Ein Widerhall
Körperlos, ein Schatten, ohne
Wesenheit ein Widerglanz?
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Wohlgemuth
In Sommergluth
Stand ein Baum am Strome, trinkend
Mit den Füßen Labung dort;
Winter thut
Den Schattenhut
Ihm vom Haupt, und einzeln sinkend
Schwimmt sein Laub im Strome fort.
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Scheint's doch kaum
Derselbe Raum,

Liebchen, wo wir zwei Gelieben
Einst geliebt im schönsten Mai;
Dort am Baum,
Es ist ein Traum,
Spielen unsrer Kinder sieben,
Gleichalsob noch Mai es sei.
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Verlust und Gewinn.

Zwei Brüderchen, von Wuchse gleich,
Verwechseln oft die Kleider.
Es hat uns diesen bösen Streich
Gespielt in's Haus der Schneider,
Daß er von gleichem Tuch und Schnitt
Gemacht die beiden Hosen;
Nun setzt es tausend Irrung mit
Den unterscheidungslosen.
Es ist dasselbe Hosenbein,
Das jener abgestraufet
Am Abend hat, in das hinein
Am Morgen dieser schlaufet.
Die Hose merkt es kaum, daß drinn
Ein andres Bübchen hüpfet;
Doch andrer Schaden und Gewinn
Ist an den Tausch geknüpfet.
Der eine hat sich aufgespart
Ein Gröschlein in der Taschen;
Der andre findet's aufbewahrt,
Und eilt es zu vernaschen.
Er denkt, daß es ihm ward geschenkt,
Und er vergaß die Gabe;

Der andre, der's nicht findet, denkt,
Daß er's vernascht schon habe.
Doch, wenn ihm auf nun geht ein Licht,
So geht es an ein Streiten;
Allein der Vater mischt sich nicht
In solche Streitigkeiten.
Er sagt nur kurz: Wer's hat, der hat's;
Zum Loos ist's ihm erkoren.
Wie fände jemand einen Schatz,
Wenn ihn nicht wer verloren?
Genug nicht ist es, deinen Schatz
Vergraben gut zu haben;
Du mußt behaupten auch den Platz,
Wo du ihn hast vergraben.

Spaziergangs-Müde.

1.

Die Kinder laufen statt zu gehn,
Und springen statt zu schreiten,
So kann es anders nicht geschehn:
Sie werden müd' beizeiten.
Was werden die erschöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer trägt den andern.
Ausruhet einer in der That,
Der andre im Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Und Beistand ihm zu danken.

2.

Die Knaben waren müde schon
Zu rennen und zu springen;
Die Lust an Steinchen war entflohn,
Die Freud' an Schmetterlingen.

Ward ihnen schon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdross'ne Müßiggänger?
Sie fangen an mit Leidenschaft
Einander selbst zu jagen,
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erst im Gehn erlagen.

3.

Der Vater und die Mutter sind
Mit ihrem Kind spazieret;
Gesprungen ist das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.
An beiden Armen fassen sie's,
Nicht lassen sie's erliegen,
In ihrer Mitte lassen sie's
Wie einen Engel fliegen.
O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfassen!
Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,
Wird sie dich fliegen lassen.

Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,
Die du mit mir ausgesendet,
Wirst du wollen Nachricht haben,
Wie sich unsre Fahrt gewendet.
Morgens mehr als um ein Stündchen
Kam zu spät bestellt der Haudrer;
Und du weißt, wie unsre Mündchen
Alle schimpften auf den Zaudrer.

Aber als die Zaubereien
  Endlich waren überwunden
  Und mit ihren Plaudereien
  All' im Wagen Platz gefunden,
Und der Wagen lief vom Stapel,
  Da war bald, Gott sei's gedankt,
  Hinter uns die Straßenpappel,
  Welche keine Reb' umrankt.
Und bereits mit Freudezittern
  Kind'scher Ungeduld begannen
  Sie von fern das Land zu wittern,
  Wo man Süßmost trinkt aus Kannen.
Da erkannt' ich erst mit Stolz
  Mich in meinen Söhnen wieder;
  Auch bei mir wog jedes Holz
  Schon als Kind der Rebstock nieder.
Und schon droben zwischen Felsen,
  Die sich krönen mit Wachholdern
  Sahen mit gereckten Hälsen
  Sie sich um nach Traubentoldern.
Und sie sahn, wonach sie sehnlich
  Umgesehn, die ersten Ranken,
  Doch noch mehr Schlehhecken ähnlich,
  Nah bei Königsberg in Franken.
Diesen galts vorbei zu streichen
  Spornstreichs, wenn bei Sonnenschein
  Wir noch wollten Berg' erreichen,
  Wo erst wirklich wächst ein Wein.
Bis wir doch, rasch umzuspannen,
  Mittags ein in Hofheim kehrten,
  Und statt Süßmost in den Kannen
  Sauern Firnewein begehrten.
Aber nicht von deinem Manne,
  Von den Knaben ausgeleert,
  Ward auf einen Zug die Kanne,
  Als den Rücken ich gekehrt.
Und zwar thats dein frommer Gustel,
  Der sonst nicht ein Glas kann leeren.

Treiben soll's ihm keine Pustel,
  Denn er thats dem Herbst zu Ehren.
Aber nun mit raschem Brausen
  Frischer Pferde ging's bergan,
  Bergab hin um Humprechtshausen,
  Wieder bergauf im Orkan.
Unser Fahren war kein Scherz;
  Und wir fanden sonnenscheinig
  Kreuzthal noch und Löffelsterz,
  Und den Abhang schroff und steinig,
Der dir schrecklich schien vor allen
  Für die Dein'gen voll Gefahren,
  Wenn von früher Nacht befallen
  Wir ihn sollten niederfahren,
Was ich auch nicht läugnen mag.
  Hat doch hier vor wenig Wochen
  Ein Kauffahrer selbst am Tag
  Stürzend Hals und Bein gebrochen.
Und wir selbst vor wenig Jahren
  Sind den Berg hinabgekrochen
  Mehr als ihn hinabgefahren,
  In der Nacht, mit Herzenspochen;
Dankbar, als wir unten waren,
  Daß von allen kleinen Knochen
  Unsrer damals zartern Schaaren
  Keiner war entzwei gebrochen.
Heute sprangen sie hinein,
  Brechend langen Sitzens Fessel,
  Droben aus dem Sonnenschein
  In des Thals schon dunkeln Kessel.
Doch auch hier an steilen Wänden
  Hing noch Glanz vom Horizonte,
  Daß mit aufgereckten Händen
  Ich ihn fast ergreifen konnte.
Und zurück ins Wanderhäuschen,
  Wo's uns einholt', eilig schlüpfend,
  Fuhren unsre stillen Mäuschen,
  Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,

Die's nun kaum erwarten konnten,
Bei den letzten Wohnungen
Zu erblicken den besonnten
Strom am Thor von Schonungen.
Strom des Mains, an welchem meine
Wiege stand im Rebenkranz,
Zwar nicht mehr im Sonnenscheine
Strahlt er, doch im Abendglanz.
Und die Sonne selbst noch winket
Dir im Scheiden einen Gruß,
Mainberg, dessen Zinne blinket
Golden überm Silberfluß.
Wenn nicht diese Berge wären,
Wäre nicht der Fluß so schön;
Und nur weil sie sich verklären
In dem Fluß, sind schön die Höh'n.
Weil sich mit dem Main der Weinberg,
Mit dem Weinberg schmückt der Main,
Darum heißt die Stelle Mainberg,
Schönster Berg- und Stromverein.
Ob erhoben seinen Steinwein
Würzburg über'n Rheinwein hat,
Mir gewürzter wächst der Mainwein
Zwischen Mainberg und der Stadt,
Deren Mühlen, deren Brücken
Lieblich dort am Strome dämmern.
Willst du mir den Einzug schmücken,
Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?
Daß du scheinest von des Frischlings
Mutter zubenannt, mein Schweinfurt,
Ist die Schuld des falschen Zischlings,
Ohne den du hießest Weinfurt.
Dir zu hohem Troste dien' es,
Daß du theilst Athens Geschick,
Das verdorben heißt Setines
Durch ein ähnlichs Angeflick.
Und so mit Athenes Waffen,
Unter deines Königs Schutz,

Hast du hier ein Werk geschaffen,
Aller Welt und mir zu Nutz:
Diese Kunststraß', hier dem Strom,
Dort dem Weinberg abgewonnen,
Wo im Zwielicht wie ein Dom
Ragend steht der Ludwigsbronnen.
Wo ein Wagen sonst mit Noth
Auswich einem andern Wagen,
Den nur hielt der zähe Koth
Nicht in's Wasser umzuschlagen;
Und doch umschlug oft bei Nacht
Die geladne Beerenkufe,
Wenn die Pferde scheu gemacht
Feuerrad und Herbstlustrufe;
Da nun kann man sorglos reisen,
Da nun können Herbstkomödien
Sicher gehn in breiten Gleisen,
Nicht umschlagend in Tragödien.
Wie vom Glanz des Wonnenmondes
Abendröthlich überglommen,
Berge, zu des Tonnenmondes
Feier heißt ihr mich willkommen.
Du Oktober, der du Weinmond
Warst geheißen oder Jagdmond,
Bist in Luft itzt Sonnenscheinmond,
Und auf grüner Flur Smaragdmond. —
Und so rollt' in patriotischen
Fantasien mein Wagen weiter,
Als mich weckten mit böotischen
Lustausbrüchen die Begleiter.
Wie sie hatten die romantischen
Traubenhügel vor den Nasen,
Fielen sie mir in bacchantischen
Taumel, und es gab ein Rasen.
Von den Sitzen auf den Bock
Wollten sie und aus dem Schlage,
Und dem ersten Rebenstock
Liefern eine Niederlage.

Orpheus von den Edoniden
  Ward zerrissen in der Wuth;
  Doch den heil'gen Sängerfrieden
  Hielt mir aufrecht kaltes Blut.
Leise zog ich einen Handwisch
  Ueber's Antlitz jedem Wicht:
  „Seht ihr," rief ich, „dort den Pfandwisch
  Der da Beerruth' heißet, nicht?
„Jeden, der sich läßt in Händen
  Mit geraubter Traub' erwischen,
  Drohet dieser Wisch zu pfänden,
  Und mit Streichen zu erfrischen.
„Und der Mann dort, der so pfeift,
  Hält in Hut die edlen Güter.
  Wo die erste Traube reift,
  Gleich am Platz ist Ruth' und Hüter."
Von der Beerruth und der Beerhut
  Hörten sie mit Mißbehagen,
  Und verfielen ganz in Schwermuth;
  Sie zu trösten mußt' ich sagen:
„Die zu euerm Unbelieben
  Vor euch hüten die Spaliere,
  Hüten auch für euch vor Dieben
  Euerer Großmutter ihre.
„Also wird die Welt regiert,
  Dem Besitzenden zu Frommen:
  Daß, wer hat, es nicht verliert,
  Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.
„Und ihr werdet selbst die Frucht
  Schmecken dieser guten Sitte,
  Wenn von ihres Weinbergs Zucht
  Euch entgegen zum Eintritte
„Tantchen trägt die volle Schüssel,
  Die ein andrer weggeschnappt
  Würde haben euerm Rüssel,
  Wär die Beerruth' hier gekappt.
„Schon gemacht ist die Bestellung
  Gastlichen Empfangs zuvor;

Und nun aus der letzten Hellung
Rollen wir durchs dunkle Thor
„Dieser Stadt, wo Tag und Nacht
Wach ist ein geschäft'ges Regen,
Das lebhafter itzt erwacht
Naher Traubenles' entgegen;
„Und wo Niemand müßig ist,
Als die mürrischen Gesichts
Hier im Thor zu jeder Frist
Sitzt, die Eul', und thut sonst nichts.
„Sie nicht könnt ihr an der Mauer
Sehn bei'm Mangel jetzt des Lichts;
Wenn man sie auf ihrer Lauer
Fragt: was machst du? sagt sie Nichts." —
Und wie ich in meinen Tagen
Oft die Eule fragt' als Kind,
Dacht' ich auch sie sollten fragen;
Doch die Welt ist nicht mehr blind.
Einer wollte des Berichts
Möglichkeit mit Ernst bestreiten;
Einer lächelnden Gesichts
Sprach: Der Vater scherzt zu Zeiten.
Doch die Wahrheit des Gedichts
Wollte gar dem dritten tagen:
Freilich sagt die Eule Nichts,
Weil die Eulen nie was sagen.
Und der vierte nur allein,
Dessen Augen Dichtkunst funkeln,
Hätte wol gefragt den Stein,
Hätt' er ihn gesehn im Dunkeln.
Aus dem Dunkel nun in's Licht,
Zwar ein schwaches, in den Straßen
Eingefahren, mein Gesicht
Strengt' ich an verdientermaßen,
Zu erspähen, ob die Fahne
Sei des Herbstes aufgesteckt
Vor des Rathhausthurms Altane;
Und als ich dort nichts entdeckt,

Zweifelt' ich in meinem Muthe,
  Ob der Herbst noch sei im Weiten,
  Oder abgestellt der gute
  Brauch aus alten Reichsstadtzeiten.
Als wir gleich ins Gäßlein bogen,
  Wo nun wohnen unsre Lieben,
  Aus dem großen ausgezogen,
  In das klein're Haus getrieben,
Das die Buben noch nicht kannten;
  Nun begannen sie zu streiten,
  Wohnen sollten die Verwandten
  Jedem an des Wagens Seiten,
Wo der Bengel eben sitzt,
  Um zuerst hinaus zu springen.
  Meine Blicke ließ ich itzt
  Nach dem Wetterengel dringen.
Und er ist nicht gut gelaunet
  (Seh' ich noch beim letzten Schein),
  Weil er aus der Stadt posaunet,
  Und sein Hintres kehrt hinein.
Desto hellere Gesichter
  Treten dort zur Thür heraus;
  Angezündet sind die Lichter,
  Und die Gäste sind zu Haus,
Und die Trauben auf dem Tische
  Stehen auch, wie ich's versprochen,
  Und kein Winkel, keine Nische
  Bleibt den Buben undurchkrochen.
Sie ergreifen am Haushalte
  Ihren Mitbesitz sogleich;
  Mehr gefällt er als der alte;
  Immer ist die Jugend reich.
Sie erfreuen sich am Essen,
  Und den lebenden Verwandten;
  Der Großvater ist vergessen,
  Den so gut als mich sie kannten.
Wie die Linde vor dem Thor,
  Die der Sturm von neulich brach;

Leer ist's, wo sie stand zuvor,
Aber Niemand fragt danach.
Doch Großmutter spricht: Wie schade,
Ihr versäumtet heut das Beste,
Unsrer Stadtmiliz Parade
Morgen zu dem Namensfeste.
Die vorwitz'gen Enkel sagen:
Ei, wir machen unsre Reisen
Nicht nach hohen Namenstagen,
Sondern Trauben hier zu speisen.
Doch sie saget: Larifari!
Heut entginget ihr den Becken,
Doch mit ihrem Schariwari
Werden sie euch morgen wecken.
Drum zu Bett, und zaudert nicht,
Weil noch auf der Vater bleibt,
Der, ich seh's ihm am Gesicht,
Diesen Brief der Mutter schreibt.

Im Reisewagen.

Auch die Pferde, neubelebet,
Ziehn des Wagens schwere Last,
Da vor Augen ihnen schwebet
Heim'scher Stall und nächt'ge Rast.
Wie sie sich geduldig schleppen,
Laß geduldig schleppen dich
Durch die letzten öden Steppen;
Heimath, Nachtruh, nähert sich.
Silbermondglanz ausgegossen
Macht unkenntlich das Gefild;
Zu phantast'schen Flügelrossen
Wird der Pferde Schattenbild,
Der bepackte Reisewagen
Zu gethürmtem Wolkenbau,
Der im Innern scheint zu tragen
Eine Schaar von Geistern grau.

Bin ich's selber mit den Meinen,
  Was mir dünkt so geisterhaft?
  Nur in müden Arm' und Beinen
  Fühl' ich noch die Lebenskraft.
Aus der Fern' ein Uhu jammert,
  Und ein Menschenschatten rennt
  Hinter'm Wagen, angeklammert
  Jetzt, und jetzt davon getrennt.
Wenig gleicht er einem Diebe,
  Der Gefahr dem Koffer droht;
  Ist es doch alsob er schiebe!
  Denn das thut dem Fuhrwerk Noth.
Oder will den Halt erfassen
  Einer, dem versagt der Schritt,
  Und der sich will schleppen lassen
  Bis zum nächsten Dorfe mit?
Wenn im Zorn der Fuhrmann schwinget
  Seine Peitsche, weicht er schnell;
  In der nächsten Weile springet
  Wieder bei der Nachtgesell.
Meiner Kinder eines gaffet
  Die Gestalten draußen an,
  Bis die Augen sanft erschlaffet
  Sich dem Schlummer zugethan.
Neige sacht ihn auf die Seite,
  Wo kein Sturz zu fürchten ist!
  Und im Dunkeln auch bereite
  Jedem andren sein Genist;
O wieviel geduld'ge Schafe
  Gehn in eines Stalles Wand!
  Die Geduld kommt mit dem Schlafe,
  Wie mit Jahren der Verstand.
Einer an des Bruders Rücken,
  Dieser an des Vaters Knien;
  Und die sie am meisten drücken,
  Hat am liebsten es verziehn:
Ihre Mutter, die im Schooße
  Hält ihr jüngstes schwebend frei,

Daß von unversehnem Stoße
Es nicht aufgerüttelt sei,
Und verstopft zur Noth die Klinzen,
Daß nur oben bleibt ein Spalt,
Wo der Mond hindurch darf blinzen
Und die Nachtluft streichen kalt.
Nun, auch dich in Schlummer wiege
Der Bewegung Einerlei!
Ob es schnecke, ob es fliege,
Endlich ist es doch vorbei.
Vom Geholper ungestöret,
Vom Gerassel ungeschreckt,
Sei von süßem Traum bethöret,
Bis ein Stoß am Ziel dich weckt;
Wie der Müller schläft so lange,
Als die Mühle klappernd geht,
Und sein Schlaf kommt aus dem Gange,
Wann sie still in ihrem steht.
Oder wie der müde Bauer
In der Kirch' hält Sonntagsruh,
Und erwacht, wann sein Erbauer
Auf dem Pult das Buch schlägt zu.
Und in den Studentenjahren,
Wo der Kopf voll Träume steckt,
Hab' ich an mir selbst erfahren,
Wann der Schlaf am besten schmeckt.
In der Sommermittagshitze
Hatt' ich ein Kollegium,
Und ich saß auf meinem Sitze,
Hörte zu andächtig stumm.
Doch die Fassungskraft verstrickte
Sich im Vortrag und entschlief;
Und der Kopf, der tief schon nickte,
Dachte noch, er denke tief.
Vorgetragnen Gründen zollte
Jedes Nicken Beifall aus;
Wenn der Kopf auch schütteln wollte,
Ward ein Nicken nur daraus.

Herrliche Gedankenfäden
  Spannen sich im Traume fort,
  Und ich habe schönre Reden
  Nie gehört an solchem Ort.
Und so täglich ward's gehalten,
  Und solang der Rede Schwall
  Schwoll mit tönenden Gewalten,
  Schlief ich wie am Wasserfall;
Bis mein Nachbar seine Feder
  Stauchte aus am Schreibepult,
  Und der Zaubrer vom Katheder
  Abtrat, der mich eingelullt;
Da erwacht' ich, und wie jeder
  Andre ging ich auch nach Haus,
  Nur die ungetauchte Feder
  Braucht' ich nicht zu stauchen aus.
Damals nahm ich mir im Stillen
  Vor (und halten kann ich's jetzt),
  Daß, wenn einst der Götter Willen
  Auf den Lehrstuhl mich gesetzt,
Und ein Hörer wollte schlafen
  Meiner Weisheit, wollt' ich dran
  Mich nicht ärgern, noch ihn strafen,
  Weil ich's selber auch gethan.
Und die Schuld, wenn ich in meiner
  Weisheit jetzt bin minder tief,
  Ist gewiß, weil ich statt einer
  Lehrstund' alle nicht verschlief.
Wieviel lästiges Geplapper
  Wäre mir vorbeigesummt,
  Wie im Traume das Geklapper
  Meiner Kutsche mir verstummt.

Die düstern Lichter.

Daß die Lichter düster brennen,
Scheint die Jugend nicht zu kennen,
Nur das Alter merkt darauf;
Sollte merken ein Geselle
Auf ein trübes Licht, wenn helle
Vor ihm liegt der Lebenslauf?
Wenn ich sage: Putzt die Lichter,
Heben staunende Gesichter
Meine Knaben, die es gilt,
Die nicht merken unter'm Lesen,
Daß die Lichter trüb' gewesen,
Bis der Vater drüber schilt.
Oftmals sagt' ich: Wenn nicht taugen
Fürder meine alten Augen,
Hab' ich ihre jungen noch.
Aber heute muß ich merken:
Stärker nur durch fremde Stärken
Fühlt man eigne Schwächen doch.

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann sich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf seine Weise,
Aber das Winterfest Weihnachten
Ist gemacht für Familienkreise.
Da nun solch einen Kreis du missest,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wissest,
Wozu Christ in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reu'n die wenigen Meilen,
Durch Windweben ein rüstiger Schreiter;
Um die festliche Lust zu theilen,
Reist man im kältern Schweden noch weiter.

Wenig fördert beim spärlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.
Bring, wie du pflegst, uns eine Geschichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still', um im Saus und Brause
Mich zu trösten von all' den Buben,
Die mir der Winter hält in der Klause,
Daß eng werden die weiten Stuben.
Theile des häuslichen Glücks Genüsse,
Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
Wie sie schlagen die goldnen Nüsse;
Wenn du genug hast, gehst du von dannen.
Aber ich muß, in Fessel geschlagen,
Des erlösenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewissen zu sagen:
Marsch nun, Buben, und lärmt im Garten!

Nachtrag.

Ich wollte mit dir schmollen,
Daß du nicht kommen wollen,
Geladen auf Weihnachten;
Doch es hat gehen sollen
Viel anders als wir dachten.
Nun sind die mandelvollen
Lebkuchen und Christstollen
Gebacken auf Weihnachten;
Allein die Kinder sollen
Sie diesmal nur betrachten.
Die Seuche kam mit Grollen,
Und hieß den Tand sich trollen,
Den wir zum Christbaum brachten;
Von Scharlach sind verschwollen
Mündchen, die Purpur lachten.

Wir können zu dem Schaden
Nun keine Gäste laden
Auf Senf und Fieberrindchen;
Wer weiß, ob uns begnaden
Mag selbst das Christuskindchen!
Doch tret' es, ob's auch Mängel
Hier find', in unsern Sprengel,
Wir harren unbeklommen:
Es wird als Todesengel
Der Lebensfürst nicht kommen.

Kleines Frauenlob.

Frauen sind genannt vom Freuen,
Weil sich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, das stets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.
Wohlgefraut ist wohlgefreuet,
Ungefreut ist ungefraut;
Wer der Frauen Auge scheuet,
Hat die Freude nie geschaut.
Wie erfreulich, wo so fraulich
Eine Frau geberdet sich,
So getreulich und so traulich,
Wie sich eine schmiegt an mich.

Mäntelchen.

„Wenn ich dir versage,
Was dein Flehen heischt,
Hör' ich schon die Klage,
Die darob erkreischt

Wenn ich es beschere,
Sagst du, es beschwere,
Und das ist mein Lohn;
Ist's nicht so, mein Sohn?"
Himmel, woll' es machen
Väterlich gelind
So mit mir, dem schwachen,
Wie ich mit dem Kind.
Alle meine Knaben
Wollten Mäntlein haben,
Wünschten diesen Trost
Gegen Winterfrost.
Da ich nun von Biber
Jedem eins verlieh'n,
Friert der Schlingel lieber,
Eh' er's an will zieh'n.
Sollt' ich ihn mit Schlagen
Zwingen es zu tragen,
Da er selbst sich schlägt,
Wenn er es nicht trägt!

Der Popanz.

Gut ist's, daß im Hintergrunde
Steht des Schicksals Strafgewalt,
Die hervortritt in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt,
Lebensordnung, Friedensengel,
Liebesmutter, allzu lind
Drohend mit dem Lilienstengel,
Der nicht schreckt das böse Kind.
Wie in meiner Kinderstube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerspenst'ge Bube
Den Gehorsam oft versagt;

Wenn die Brüder feindlich streiten,
Ruft den Vater sie herbei,
Und wie sie ihn hörten schreiten,
Legt sich schnell die Kinderei.

An die lärmenden Kinder.

Treibet nur euern Saus und Braus,
Aber treibt ihn mit Maße!
Kinder, werft nur nicht ein das Haus,
Sonst bleibt uns nur die Straße;
Da regnet es jetzt und schneiet kraus,
Es ist zuviel zum Spaße.
Treibet nur euern Saus und Braus,
Die Lust, die ich euch lasse;
Werft nur das Haus nicht zum Haus hinaus,
Zum Fenster hinaus auf die Gasse!
Sonst bringt ihr über das ganze Haus
Den Schnupfen, den ich hasse.

Blinder Eifer.

Jüngst war im Zwielicht ein Getümmel
In meiner Stuben,
Da schlug ich unter all die Lümmel,
Die es erhuben.
Da traf sich's, daß zum Unglück trafen
Die Schläge dort,
Wo meiner väterlichen Strafen
Nicht war der Ort.
Ein fremdes hatte den Gespielen
Sich eingedrängt,
Auf das nun meine Streiche fielen,
Von Gott verhängt.

Das nahm es hin so ganz geduldig,
Und schwieg so fein;
Fast merkt' ich daran, daß unschuldig
Es müsse sein.
Doch meine Vaterübung währte
Am fremden Blut,
Bis meinen Irrthum mir erklärte
Die eigne Brut.
Wie soll ich's nun geschwind versöhnen,
Daß eiferblind
Ich gleichgehalten meinen Söhnen
Ein Nachbarskind?
Für jede Butzbirn eine Birne,
Und eine Nuß
Für jede Kopfnuß, nahm der Stirne
Gar den Verdruß.
Und so vergnügt ist es verblieben
Mit seinem Lohn,
Daß es noch oft sich unterschieben
Mir wollt' als Sohn.
Allein ich prägte seit dem Tage
Mir wohl es ein,
Daß ich, bevor ich strafe, frage:
Gehörst du mein?
Weil es der Mutter Speisekammer
Zu büßen hat,
Was als voreiliger Verdammer
Der Vater that.

Der Känguruh.

In dieser zahmen Zeit, von Pflichten und von Rechten
Umzäunt, wo überall für dich Gesetze fechten,
Entbehrst du manch' Gefühl, um das du einen Wilden
Im Urwald neiden magst und wilder Thiere Gilden.

Wo käm' ein Mensch dazu, sein Kind vor einem Leidigen,
Wie seine Brut im Nest ein Vogel, zu vertheidigen?
Doch heut gelang es mir, der Stadt im Regen zu,
Mit Jungen aufgepackt, zu gehn, ein Känguruh.

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder schmücken sich mit Kränzen,
Sie selber sind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das ist der Mutter Freudentanz.
Sie sieht die jungen Augen glänzen,
Das gibt den ihren neuen Glanz:
Wem gute Götter so ergänzen
Des Lebens Lust, dem ist sie ganz.

Mit neunundvierzig Jahren.

Vor neunundvierzig Jahren lag ich heute neugeboren,
Und neuen Dank zum alten sag' ich heute neugeboren.
Die Welt ist neugeboren mir, geboren neu der Welt ich;
So sag' am schönsten Maientag ich heute neugeboren.

Das Geburtstagsgeschenk.

Weil mein Töchterchen neulich zum Geburtstag
Ein Stück Kuchen bekam, der gut ihm schmeckte,
Und Spielsachen dazu, die ihm gefielen;
Nun, so oft sie was Gutes und was Neues,
Was ihr schmeckt und gefällt, bekommet wieder,

Spricht sie: Väterchen, heut ist mein Geburtstag.
Freilich, Töchterchen, heut ist dein Geburtstag.
Jeder Morgen gebiert mit Lust dich wieder
Zum Genusse des Tages, und die Welt ist
Dein Geburtstagsgeschenk, das immer neue.
Und so bleib' es dir immer, und so bleib du
Mein Geburtstagsgeschenk, das immer neue!

Zur Confirmation.

Heut hast du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
Trink ungeweihten jetzt! auch der soll heilig sein.
Entweih', entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!
Auch du bist frischer Wein; o sei mir nie entweiht!
Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein mischen,
Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfrischen

Die Zuchtmeister.

Meine Kinder, die zu ziehn
Mir nicht war die Kunst verliehn,
Wuchsen auf in Bausch und Bogen,
Wie ich selbst einst, ungezogen,
Und nur eins half mir die Zucht,
Die ich manchesmal versucht,
Daß ich ein'ges glatt gerieben
An mir selbst, was rauh geblieben.
Einiges; denn immerfort
Holpert andres hier und dort,
Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
Wenn ich mehr Zuchtmeister hätte,
Nämlich Kinder zu erziehn;
Doch mir sind genug verliehn.

Brief.

Diesen Mai, ich muß dir sagen
Hab' ich eine Nachtigall
Hier, o Liebste, hören schlagen,
Mit so zauberischem Schall;
Eine Nachtigallenkehle
Mit so seelenvollem Ton,
Daß erschüttert meine Seele
Wäre fast zu dir entfloh'n.
Eine Nachtigallenstimme,
Deren Reiz hat gut gemacht,
Daß die Regenzeit, die schlimme,
Ganz mich um den Mai gebracht.
Eine Nachtigall um derent-
Willen ich wohl oft genug,
All die andern gern entbehrend,
Ging dahin wo sie nur schlug.
Denn sie pflegt allein zu schmettern —
Ahnest du noch nicht die List? —
Statt im Hain, auf Operbrettern,
Weil sie eine Säng'rin ist.
Hast du eifernd schon geschworen?
Nimm den raschen Schwur zurück!
Die bezaubert meine Ohren,
Nachtigall in diesem Stück,
Eben auch in andern Stücken
Ist sie eine Nachtigall,
Die nicht bunte Federn schmücken,
Deren Leib nur ist ihr Schall;
Die — zum Troste sei's geschrieben,
Daß dein Herzchen Frieden giebt —
Man nur eben so kann lieben,
Wie man Nachtigallen liebt.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreist,
Und mit ausgestrecktem Stabe
Bog sich drüber hin ein Geist.
Wie des Unbewußtseins Friede
Auf dem Augenlid ihm liegt,
Grüßt mit ernstem Wiegenliede
Ihn der strenge Geist, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, sondern dein Geschick,
Zu des Lebens Lust und Qualen
Aufgeschlossen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geschicke hat
Durch des Lebens Lust und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich strecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Gehest zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier schief,
Hier auf Höh'n im Sonnenscheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu stoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Rosen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege stehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnsucht greift an's Herz.
Hier am Abgrund, über'm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht soll,
Schwankst du; hier am Scheidewege
Stehst du still entscheidungsvoll.

Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß;
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wieviele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Meine Folianten.

Die alten Folianten,
Die mir einſt wohlbekannten,
Viel hin und her gewandten,
Zur Ecke jetzt verbannten,
Wo ſie im Staub verkämen,
Wenn nicht, mich zu beſchämen,
Die lieben Enkel kämen,
Und aus der Haft ſie nähmen.
Sie ſchleppen ſich und tragen,
Sie placken ſich und plagen,
Aus den gehäuften Lagen
Ein Lager aufzuſchlagen.
Wie ich einſt an Syſtemen,
Bequemen unbequemen,
Gebaut, an Weltproblemen,
Weltſprachphiloſophemen,

So bau'n sie einen Wall,
Und bauen einen Stall,
Ein Haus mit Hof und Hall',
Und ist es fertig all,
So bringen sie's zu Fall
Mit einem Freudenschall.

Vorahnung zu den Kindertodtenliedern.

1.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt er löschen dir ein Leben.
Für so viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge schweben;
Fühlest du dich nicht gestimmt,
Jedem Tag zu sagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?
Keiner ging mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
(Außer einem halbvergess'nen,
Früh verlornen, kaum besess'nen,)
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsschluß,
Ob der Tod nach Schicksalsordern
Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.
Diese Furcht, in der ich habe
Jeden schon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verlust,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbrust.

2.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
  Hab ich mich gemacht,
  Ihn im Frühlicht mir beschaut
  Und in Sternennacht.
Von mir weder alt noch jung,
  Weder groß noch klein,
  Barg in diese Dämmerung
  Jetzt noch sein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reihn
  Führt im Mondenglanz,
  Laßt mich euch empfohlen sein,
  Mich und meinen Kranz!
Wenn von meinem blüh'nden Kranz
  Bricht der Tod ein Blatt,
  Gebt ihm hier im Mondenglanz
  Eine kühle Statt!
Oder soll, wie sich's gebührt,
  Ich der erste nahn,
  Will ich selber sanft gerührt,
  Später sie empfahn:
Ob mir einer Blumenduft
  Lebend streu' auf's Grab,
  Oder selber in die Gruft
  Zu mir steig' hinab!

3.

Glieder, die dir Gott geschenkt,
  Dein Gefühl des Daseins zu vermehren;
  Uebel ist dein Geist gelenkt,
  Will er sich in Sorg' um sie verzehren.
Da du selber deinen Leib
  Dem empfiehlst, von dem du ihn empfangen;
  Warum willst du um ein Weib
  Täglich, und um Kinder stündlich bangen?

Kindertodtenlieder.

1.

Einst hab' ich Märchen zum Einschläfern dir gesungen,
Nun haben dich in Schlaf gesungen Engelzungen.

Um zu erwachen dort, bist du hier eingeschlafen;
Fahr wohl! im Sturme sind wir noch, du bist im Hafen.

2.

Frühzeitig wardst du in die Schule dieses Lebens
Gesandt, und durchgemacht hast du sie nicht vergebens.

Jung, jede Prüfung hast du rühmlich so bestanden,
Daß sie dich würdig bald zum Weiterrücken fanden.

Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß:
Der Schul' entlassen bist du mit dem besten Zeugniß.

Du hast viel später als wir selbst den Gang begonnen,
Und unerwartet uns den Vorsprung abgewonnen.

Du hast die Höh' erreicht nach der dich's früh getrieben;
Wir sind hier unten auf der Schulbank sitzen blieben.

Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben
Für jene Klass', in die sie dir den Zutritt gaben.

3.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht.
Es keimet es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh' du's gedacht,
Hüpft's Kindlein frisch
Durch Blüthengebüsch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.

Kommt's Abendroth,
Ist's Kindlein todt,
Es legt sich nieder,
Ersteht nicht wieder,
Ist nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf ist vollbracht,
Dein Grab ist gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

4.

Grad in diesen Tagen,
Da ich wollte klagen,
Daß du hingeschieden
Um die Zeit vor'm Jahr,
Blickt dein Bild so klar,
So mit stillem Frieden
Auf mich wunderbar,
Daß ich statt Verzagen
Selig ein Behagen
Fühle, das fürwahr
Nicht ist von hienieden,
Sondern aus dem Frieden
Dorther, wo mein Paar
Nun auf immerdar
Wohnung aufgeschlagen,
Allem Weh geschieden,
Bei der sel'gen Schaar.

5.

Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichste schon sonst auch war,
Eh' sie so herbe Wunden mir geschlagen;

Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und sehn die Erde Blumenschmuckes baar,
Dieselbe Zeit hat auch mein schönes Paar
Wie Sonnenschein und Blumen weggetragen.

Und wenn in Mitte dieser Finsternisse
Sonst ein Gestirn des Trost's und Heiles stand,
Das Kinderfest der heiligen Weihnachten;

O wie ich nun auch dessen Segen misse,
Da ihr zu Grabe ginget, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Fest gebrachten!

6.

Im Sommer war es mir ein Trost, mit Blüthen
Die Gräber meiner Kinder zu umfloren;
Neu glaubt' ich mir die blühenden geboren,
Wenn sich die Knospen aufzubrechen mühten.

Nun aber bei des Winters strengem Wüthen
Die zarten Frühlingskinder sind erfroren,
Ging mir der süßen Täuschung Spiel verloren,
Und Dichtung nur kann den Verlust vergüten.

Die Kinder meiner Wonne, meiner Schmerzen,
Sind nicht begraben in der harten Erde,
Sie sind's in meinem weichen lockern Herzen;

Das wird zu einem Rosenfeuerherde,
Aus welchem sprüh'n wie Flammen heil'ger Kerzen
Trostlieder, die ich zieh'n statt Lilien werde.

7.

Eine Rose hat man
Ausgerissen,
Die auf's Grab ich pflanzte
Wohlbeflissen;

Die von meinen Thränen
Wuchs begossen;
Und mich hat der Frevel
Tief verdrossen.
Auf die Frevelhände
Anstalt macht' ich
Dichterisch zu fluchen;
Da bedacht' ich:
Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg gerissen
Meine Kinder.
Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von selber
Dieser kleine.

8.

Wer von eurem Ruhekissen
Mir gerissen
Hat den Rosenstrauch,
Nicht that er's zum Leid beflissen,
Dank ihm wissen
Muß ich's gegen Brauch.
Vor den Rosendüften hätte
Keine Stätte
Funden Lilienhauch;
Nun mit Rosen um die Wette
Euer Bette
Schmücken Lilien auch.

9.

Unter des Himmels Blau,
Unter des Maien Thau,
Den Frühlingslüften lau,
Als ihr schliefet im Freien,
Dacht' ich, die Bettchen seien
Wohlbestellet euch zweien.

Unter des Himmels Grau,
  Den Winterlüften rauh,
  Auf der erstorbnen Au,
  Nun ihr schlafet im Freien,
  Wird es über euch schneien,
  Nicht Blüthen wie im Maien.

10.

Wenn ich euer denke,
  Ist's alsob sich senke
  Himmel in die Brust,
  Und im Erdgewühle
  Ist's alsob ich fühle,
  Die ihr fühlet, Edens Lust.
Soll ich's Wunder nennen?
  Nicht von euch zu trennen
  Weiß ich mein Gefühl;
  Nicht von euch zu scheiden,
  Fühlt' ich eure Leiden
  Mit bis zu des Todes Pfühl.
Soll ich's Wunder nennen?
  Eurer Wunden Brennen
  Hab' ich mitgefühlt;
  Nun so mag ich fühlen
  In des Herzens Kühlen
  Auch den Balsam, der euch kühlt.

11.

Meine Guten,
Meine Lieben,
Auf den Fluthen
Fortgetrieben,
Auf den dunkeln Fluthen fort,

Nach dem Hafen
Aus dem Meere,
Um zu schlafen
Mit dem Heere,
Das schon fand die Ruhe dort!

Lasset euern
Stern erwachen,
Um zu steuern
Meinen Nachen
Euerm sanften Glanze nach!

Wie ich schiffe,
Seht, ich bebe,
Durch's Geriffe,
Durch's Gewebe
Dieser Klippen tausendfach.

Meine Lieben,
Meine Guten,
Fortgetrieben
Auf den Fluthen,
Aus der Nacht hinaus zum Tag!

Eure Bilder,
Die mir schweben
Mild und milder
Ueber'm Leben,
Thun's, daß ich noch leben mag.

12.

Soll ich bringen Veilchen
Die nur blüh'n ein Weilchen?
Oder rothe Rosen,
Ach die dauerlosen?
Oder duft'ge Nelken,
Die am Abend welken?
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Kurzen Frühlings farb'ge Widerhalle.
Alle Blumen habe
Ueber eurem Grabe
Eine nach der andern
Ich hin lassen wandern;

Alle sind verglühet,
Wie ihr seid verblühet.
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Eures Lebens flücht'ge Widerhalle.
Alle, alle Blumen
An den Heiligthumen
Will ich lassen dienen,
Ob an ihren Mienen
Mein Gemüth sich tröstet,
Wenn sie Tod durchfröstet.
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Meiner Liebe duft'ge Widerhalle.

13.

Als Gestalten hab' ich euch besessen,
Jugendlich-belebte;
Und ich kann den Traum noch nicht vergessen,
Der so schnell entschwebte.
Himmlischen Beschlüssen muß mit Witzen
Menschensinn sich fügen:
Euch als schöne Bilder zu besitzen,
Muß mir jetzt genügen.

14.

Ein Jahr ist nun geschwunden,
Seit du geschieden bist,
Und wie zwei trübe Stunden
Gemahnt mich diese Frist.
Und hättest du gelebet,
Mein Kindchen, dieses Jahr,
So wär' die Frist entschwebet
Ein helles Stundenpaar.

Nun, seit ich auf der Bahre
Dich mußte seh'n, mein Kind,
Denk' ich, wie wenig Jahre
Verlieh'n dem Menschen sind.
Ob trüber oder heller,
Wie Stunden sind sie nur,
Ob langsamer, ob schneller,
Entschwunden ohne Spur.
Einst wünscht' ich langes Leben,
Um lang' dich blüh'n zu seh'n;
Nun mag es schnell entschweben,
Da ich dich sah vergeh'n.

15.

Heut' kommen deine Vier,
Um Glück zu wünschen dir
Zum Tag, der dich gebar.
Sechs waren es vor'm Jahr;
Nun fehlt das Pärchen. Nein!
Es stellet mit sich ein,
Kommt hergeflogen auch
Vom Himmel wie ein Hauch,
Und wünschet Glück und Heil
Dir auch an seinem Theil.
„Auch wir, geboren dir,
Sind unverloren dir,
Und danken als dein Kind,
Daß wir geboren sind,
Geboren nicht zum Schein,
Zum wesenhaften Sein,
Die andern für die Zeit,
Wir für die Ewigkeit,
Sie für des Lebens Braus,
Wir für das stille Haus,
Wo wir in Frieden ruh'n,
Und segnen euer Thun.

16.

Am Himmel immer gern
Sah ich der Liebe Stern,
Und immer war er auch
Ein Bote mir vom Herrn.
Doch niemals sah ich ihn
Als einen glänzendern,
Wie ich ihn sehe nun
Dort über Gräber fern.
Es ist als ob er erst
Bekommen seinen Kern.
Mit einem Blick, wie er
Ziemt Friedenskündigern,
Ruft er mir zu: Blick auf
Vom Grab zu mir, und lern':
Ob deinen Todten scheint
Wie über dir der Stern;
Du wallest und sie ruh'n,
Wie du wirst ruh'n, im Herrn.

17.

Allen harten Proben
Bist du nun enthoben,
Allen rauhen Stürmen,
Die uns hier umtoben.
Ja dir ist gefallen
(Uns ist es verschoben)
Solch ein Loos gewißlich,
Das du selbst mußt loben.
Besser als bei deinen
Eltern aufgehoben
Bist du bei der Liebe
Deines Vaters droben;
Und du blickst befriedigt,
Doch bewegt, von oben
In das Herz des Vaters,
Dem du bist enthoben.

Denn die Züge, die ich
Liebte, sind zerstoben,
Aber nicht die Liebe,
Die dich mir verwoben.

18.

Willst du scheinen, schein', o Mond,
Auf die Gräber mein, o Mond!
Und wenn du willst weinen Thau,
Auf die Grüft' ihn wein', o Mond!
Waren nicht, die dort nun ruh'n,
Wie du fleckenrein, o Mond?
Oder hast ein schön'res Paar
Du gesehen? nein, o Mond!
Wann du sahst um Mitternacht
In das Kämmerlein, o Mond,
Wo die Rosen schlummerten,
Waren sie nicht fein, o Mond?
In die leere Kammer nun
Blicke nicht herein, o Mond!
Sondern suche draußen sie
Hinter'm Leichenstein, o Mond!
Doch dein Blick, wie meiner, dringt
Nicht in ihren Schrein, o Mond!
Da ihr Licht geschwunden ist,
Schwinde nur das dein', o Mond!
Doch wann deines wieder wächst,
Wächst mein Schmerz allein, o Mond!

19.

Du bist vergangen, eh' ich's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht.
Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umsonst der Frühthau sprüht.
Es sprüht umsonst der frühe Thau,
Wie auf dich meine Thränen lau.

Es sprüh'n meine Thränen lau auf dich,
Und du bist nicht erwacht für mich.
Und du bist nicht für mich erwacht,
Meine Blume, verblüht über Nacht!

20.

Heranzualtern ist der Jugend Loos,
Und kleine Kinder wachsen mählich groß,
Dann machen sie sich von den Eltern los,
Und wiegen kannst du sie nicht mehr im Schooß.
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Loos,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
Und wiegen kann ich euch wie sonst im Schooß.

21.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den frischen Farben
Mich über'm Schreibpult angestrahlt,
Bis etwas sie erstarben.
Von Sonnenlichtern aufgesaugt,
Vom Fenster her aus Westen;
Davor das Bild zu schützen taugt
Ein dunkler Flor am besten.
Da sah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir gestorben vor,
Bald wenigstens gar kränklich.
So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern lassen,
Als seh'n das liebe Angesicht
Im Todtenflor erblassen.

22.

Des verstorbnen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Frische Blumen aus dem Wald
Holend, schmück' ich's immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gieb die Blumen, Vater, mir!"
Sollt' ich sie nicht geben?
Blumen schmücken schön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbst das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewissen machen,
Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit solchen Boten.
Blumen streuen wollt' ich zur
Stunde der Gespenster
Auf ein Grab, und streute sie
Vor ein Kammerfenster.

23.

Deine Kinder hier verloren,
Wirst du droben wiedersehn;
Denn was aus dir ist geboren,
Kann dir nicht verloren geh'n.

Daß du einst sie wiedersehest,
  Dieses kannst du wohl verstehn,
  Wenn du auch nicht das verstehest,
  Wie du sie wirst wiedersehn.
Nicht als Kinder; oder wolltest
  Du sie ewig halten klein?
  Nicht gealtert; oder solltest
  Du entfremdet ihnen sein?
Die hier streitenden Gestalten,
  Dort wo sie verglichen sind,
  Wo nicht Mann und Weib sich spalten,
  Trennt sich auch nicht Greis und Kind.

Zweite Reihe.

Fest- und Trauerklänge.

Rosen auf das Grab einer edlen Frau.

Stuttgart, Juli 1816.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
Wo prophezeiet war der Welt Zerstören;
Daß die Propheten nicht ihr Recht verlören,
Erscholl an diesem Tage Todtenklage.

Weß ist der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
Die ganze Stadt in langen Trauerchören
Wallfahrtet, daß man wirklich sollte schwören,
Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?

Es ist ein Weib, das erst gelebt im Stillen,
Und kund jetzt giebt, wie Zucht und reine Sitte
Und alle Weibestugenden sie zieren.

Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
Sie sagen laut, daß die, aus deren Mitte
Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weise
Sprach, der, befragt einst, welche Frau ihm scheine
Die allerbeste? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man sie preise.

So weilt' ich selbst in dieser Mauern Kreise
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieser; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leise.

Nicht wissen konnt' ich, ob sie mochte leben;
Und jetzt erst, daß sie lebt' und wie sie lebte,
Hab' ich erfahren, da sie ist gestorben.

Nicht soll nach Ruhm das Weib im Leben streben:
Das lehret sie, die, ohne daß sie strebte
Nach Ruhm, den schönsten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein stolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brausend sich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgeriss'nen Bäumen;

Dagegen still in ungekannten Räumen
Die klare Quelle sich in's Enge schließet,
Von welcher gleichwohl Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr säumen —

Der wilde Jäger hat sie nie erspüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis sie auf einmal im Gebirg versieget:

Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch schrein, ihr armen Hirschlein, durstbeklommen,
Die ihr zu trinken sonst zur Quelle stieget.

4.

Gehöret hab' ich, und ich kann es schauen
An dieser Thränenstürme lautem Tosen,
Daß wohl die Vater- und die Mutterlosen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen

Sonst hatten eine Mutter an der Frauen,
Der sie zu Grab jetzt folgen — für Almosen,
Die sie von ihr empfingen, jetzund Rosen
Auf's Grab ihr streun, und Thränen drüber thauen.

Ihr sollt euch trösten! Auf dem Sterbebette
Hat sie noch ihrer Armen nicht vergessen. —
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,

Sind Arme, die empfahn an dieser Stätte
Almosen, deren Werth nicht zu ermessen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und sich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und als der Herr sie abrief von hienieden,

Ihm willig folgte, ruhig ernst entschieden;
Selbst noch, als sich um sie der Jammer regte
Der Ihren, mit dem Troste, den sie hegte
In ihrer Brust, sie alle sprach zufrieden;

Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läßt, daß über seiner Hülle
Der freie Geist besteht, der wandellose;

Das ist die große, hier wie sonst an keiner
Grabstätte je in also reicher Fülle,
An dieser uns gespendete Almose.

6.

Als von des Todes wohlerkannter Hider
Das Gift sie fühlte sich zum Herzen schleichen,
Verließ der Ring, des Lebensbundes Zeichen,
Vorahnend, ihrer Hand gewelkte Glieder;

Und fiel in Wasser wie in Thränen, nieder!
Ihn wollte drauf das Kind ihr wieder reichen;
Da sprach die Mutter, lächelnd beim Erbleichen:
Nicht mir! Dem Vater jetzt gehört er wieder.

Da fragten wohl die Mutter und den Vater
Des Kindleins Augen, wie das zu verstehen?
Verstanden aber hatt' es wohl der Gatte.

Das Wort zerbrach sein Herz, und länger that er
Nicht Widerstand dem heißen Strom der Wehen,
Den er bisher in sich verschlossen hatte.

7.

In dieses Seins unsicherem Geschicke
Muß man sich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.

Drum daß in Zeiten jeder recht sich schicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabschluß er entgegen
So könne schaun, wie sie, mit heitrem Blicke.

Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Bestellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
Sie sich läßt tragen über seine Schwellen.

Gott, der im kleinen sie getreu befunden,
Wird jetzt, in seinen Himmeln sie empfangend,
Zu größrem Amte droben sie bestellen.

8.

Wir armen lebenden, von Nacht umschlossen,
Die wir im Finstern können sehn nicht weiter,
Als auf des Todes nackte Schiffbruchscheiter,
Womit des Lebens Aussicht scheint geschlossen;

Indeß in Mitte klagender Genossen,
Den man beklagt, der müde Lebensstreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter,
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umflossen.

Der Mutter selbst mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das sie nicht vollendet,
Ist die Beruhigung im Tod geblieben.

Die irdische Verwirrung kanns nicht hindern,
Daß sie getrost den Blick zum Himmel wendet,
In dessen Hand sie rückläßt ihre Lieben.

9.

Der Ackersmann streut auch die goldnen Saamen
Vertrauungsvoll zur Herbstzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu seinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;

Voll Zuversicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort gesät mit seines Arm's Beschwerde,
Der Segen Gottes nun auch fördern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.

So hat auch sie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Saamen reichlich ausgestreuet,
Und kann vertraun auf die gesunden Keime;

Drum ist sie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und sieht dem schönen Wachsthum still erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

10.

Drei Kindlein, die der Tod vor ihr bestattet,
Und aufgehoben in des Himmels Schreine,
Sie riefen nieder aus dem sel'gen Scheine,
Von Sehnsucht nach der Mutter ganz ermattet:

Geschwister, die ihr stets die Mutter hattet,
Nicht billig ist's, daß ihr sie habt alleine;
Wir wollen auch, daß sie jetzt uns sich eine,
Da sie solange war mit euch gegattet.

Da ward den Kindlein droben auf ihr Bitten
Gegeben in die Hand ein Lilienstengel,
Und wurden nach der Mutter ausgeschicket.

Drum hat die Mutter sanften Tod erlitten,
Und sterbend rief sie aus: Es ist ein Engel,
Eins meiner Kindlein hat mich angeblicket.

11.

Ihr Kindlein aber, die zurückgeblieben,
Und jetzt für euch allein des Lebens Flüge
Sollt wagen, ohne daß die Schwing' euch trüge
Der Mutter, die in Asch' ihr seht zerstieben.

Ihr sahet doch die Mutter euch noch lieben,
Noch lehren, leiten, habet noch zur Gnüge
In's Herz euch prägen können ihre Züge,
Daß sie dort ewig bleiben eingeschrieben.

Das jüngste nur, deß neugebornem Leben
Die Mutter selbst das ihre opfern mußte,
Dem Glied das Haupt sich opfern der Familie —

Ihm soll man drum der Mutter Namen geben,
Daß auch der Mutter Geist in's unbewußte
Sich senken müsse, weil es heißt Emilie.

Die heilige Christina mit der Haube.

Hochzeitgedicht.

Weil nun den Kranz, den er dir aufgesetzt,
Der Bräutigam dir selbst hat abgenommen;
Muß ich, o liebe Namensschwester, jetzt
Mit einer andern Kopfbedeckung kommen:
Vom Lande, das der Bodensee benetzt,
Komm' ich zum Zürchersee herangeschwommen,
Und, wozu ich die Zeit erschienen glaube,
Hier, statt des Kranzes, bring' ich dir die Haube.
Es ist ein wohlgethaner Schmuck, der Kranz,
Sein Preis sei nicht von mir ihm abgesprochen;
Allein gar zu vergänglich ist sein Glanz,
Wenn er am schönsten blüht, ist er gebrochen:
Mit einem Häubchen ist es anders ganz,
Es trotzt den Flitter- und den andern Wochen;
Du brauchst gar nicht zu fürchten, daß dir raube
Der Bräutigam, auch wie den Kranz, die Haube.
Die Freundinnen daheim am Weserstrand,
Die dir entgegen blicken mit Verlangen,
Sie haben, hör' ich, durch des Bräut'gams Hand,
Als dich zu holen er zur Schweiz gegangen,
Selbst jenen Kranz hieher dir zugesandt,
In Hoffnung, drin daheim dich zu empfangen;
Die Hoffnung mit dem Kranze liegt im Staube,
Nach Bremen mußt du ziehn in meiner Haube.
Das Häubchen ist von meiner eignen Hand,
Und nach dem Muster wie ich's einst getragen,
Als dort im Bodensee den Tod ich fand,
Den Märtrertod, wie du wohl hörtest sagen.
Daß du nun in den großen Märtrerstand
Der häuslichen und ehelichen Plagen
Selbst aufgenommen bist, o süße Taube,
Zum Zeichen dessen bring' ich dir die Haube.
Ein jeder Stand hat seinen Theil der Noth,
Und dem der Eh' ist ja das Weh gegeben;

Doch wofür litt ich denn den Märtrertod,
Wollt' ich nicht sein Schutzheil'ge deinem Leben?
Allein, du siehest, doch kein schreiend Roth
Hab' ich gewollt in's Eh'standshäubchen weben,
Auch keine Farbe selbst von grünem Laube:
Schwarz ist, nicht traurig, aber ernst, die Haube.
Das Schwarz zu mildern hab' ich mit Bedacht
Umhergewirket diesen goldnen Streifen,
Wie Sternenschein in dunkler Erdennacht,
Wie Segensähren die zu Garben reifen.
Der Stern' und Garben Deutung nimm in Acht!
So komm, zuzieh' ich jetzt die festen Schleifen.
Die Haube steht. Mich freuts doch selbst, erlaube,
Wie schön ich dich gebracht hab' unter Haube.

Auf einen Kieselstein.

Du, ein gemeiner Kiesel,
Dem Anschein nach, der könnte sein entnommen
Des flachsten Bachs Geriesel;
Daß du vom großen Rheinfall bist gekommen,
Wer säh dir's an, der's nicht von mir vernommen?
Doch hat zum Angedenken
Dich eine Hand, die selbst vom alten Rheine
Dich nahm, mir wollen schenken,
Solch eine Hand, die, adelnd das Gemeine,
Dich Kiesel hat gemacht zum Edelsteine.
Nur ist aus vor'gen Tagen
Vom Kiesel dir die Eigenschaft geblieben,
Daß du kannst Funken schlagen;
Und solch ein Funken hat mich jetzt getrieben,
Daß ich dies Lied hab' auf dich selbst geschrieben.

Zwei Sinnbilder.

1.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor schlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunst dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den schönen Ball erhaschet.

2.

Die Kornblume.

Arbeit säst du in die spröden Furchen,
Um im Schweiß einst Arbeit einzuernten;
Arbeit hebst du von der staub'gen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwischen falbe Saat dir blaue Blüthen?

Morgen- und Abendbetrachtung.

Wozu, daß vom Himmel nieder
Dich des Morgens Gluthblick rührt,
Wenn statt Thaten er nur Lieder
Stets in matter Brust dir schürt?
Wozu, daß sich dir der Abend
Naht im dunkelglüh'nden Saum,
Wenn du, nie im Arm es habend,
Stets dein Glück nur hast im Traum?

Drei Zechsprüche.

1.

Die Erd' ist ein gehölter Becher,
Darinnen schäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel selber ist der Zecher,
Er beugt sich durstig drüber her,
Um mit der Sonne glühnden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2.

Blühten alle Herrlichkeiten
Zusammen in Eine Blume der Au,
Und flössen alle Süßigkeiten
Zusammen in einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug,

3.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
Darin drei Stühle sind gestellt.
Das erste Glas tritt ein als Gast,
Nimmt auf dem ersten Stuhle Rast;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So sind die Stühle rings besetzt.
Da kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um sich, und sieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht stehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen seinen Ort.
Da balgen sie sich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen sich,
Und noch ein Glück ist's, wenn das Zelt
Nicht selbst mit übern Haufen fällt.

Unter ein Landschaftsbild, in's Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
Und aus halbgeschloss'nem Pförtchen
Winkte mir ein froh Gesicht!
Wenn ich solch ein Hüttchen hätte,
Ging ich nun durch fremde Städte
Fremdes Glück zu suchen nicht.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendste Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors rascheste Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut' dein bestes Kleid an,
Nimm den schönsten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichsten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohsten Weisen
Flöt' und Klarinette spielen,
Seine buntesten Windungen
Um dich schlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, summen häusliche Sorgen,
Und die Wirthschaft kreis't um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Bist geflattert manchen Sommer,
Hast genascht der Rosenauen
Duft mit küssenden Lippen.
Ist dir endlich doch vor'm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Hast dich sörglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen?

Glücklich ist und zu beneiden
  Der, zu dem du eingeflogen;
  Ei, wer hätte solchem Täubchen
  Gern den Schooß nicht geöffnet?
Wenn der Wind am Laden rasselt,
  Und die Flocken draußen stürmen,
  Hast du's drinnen still und warm,
  Kannst du lauschen und singen!
Golden soll dein Käfig sein,
  Und dein Nestchen Seidenflaum,
  Deine Speis' ein Zuckerbröckchen,
  Honigseim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling scheinen;
  Aber wenn der Frühling kommt,
  Wird dein Herr dich auch nicht lassen
  Aus dem goldenen Käfig.
An dem Fenster sitzest du,
  Siehst die andern draußen fliegen,
  Kannst mit ihnen nicht mehr fliegen,
  Laß dich's nur nicht gereuen!
Wie ein Weinstock still gepflanzt,
  Grün' und blüh' um deine Wohnung;
  Schatten gieb und schwellende Beeren
  Dem, der Pflege dir giebt.
Golden in die Gemächer scheine
  Dir die Sonn' am Morgen, silbern
  In das nächtliche Brautgemach
  Dir der Mond, der verstohl'ne.
Und bei Sonn= und Mondenflimmer,
  Glimme fort auf treuem Herde,
  Von der Zufriedenheit Hauch geschürt,
  Amors Brand in der Asche.

Nes'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geschwister,
Vater, Mutter, lebt wohl!
Ich euer Geflüster
Nicht hören mehr soll.
Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kann.
Ihr habt zur Genüge
Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du schöne schöne Welt,
Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
Du Herbst so mild,
Du wechselndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!
Hienieden war's schön,
Und soll ich nun gehn,
Um dort in den Höhn
Noch Schönres zu sehn?
Die Schwestern nicken
Mit stummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennst uns ja.
Die Engel steigen
Herab, und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf.
O Schwesterlein naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —
In Himmelsschein
Wie hoch! wie hoch!
Die Erde, wie klein!
Doch seh' ich euch noch.

Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonst müßtet ihr sehn
Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In sanftem Traum!
Im Traume steig' ich
Zu euch hernieder;
Mein Antlitz zeig' ich,
Mein Lächeln euch wieder:
O wenn ihr mich seht
Noch einmal so schön;
So denkt und gesteht,
Daß Heil mir gescheh'n.
Und blickt getrost
Zum leuchtenden Ost,
Mit Liebesvertrau'n
Zu jenen Au'n;
Wo sonder Mängel
Die Schwester nun wohnt,
Ein liebender Engel
Euch über dem Mond.

Die drei Sterne auf Erden.

Drei Sterne fielen von Himmelshöhn:
Was wollen wir thun auf Erden?
Ich will als Ros' auf den Auen stehn,
Ich will zur Nachtigall werden.
Ich will versenken mein himmlisch Licht
In ein holdlächelndes Angesicht,
Als Mägdlein will ich wandeln.
Die Rose blühte, die Nachtigall sang,
Das Mägdlein horchte und schaute.

Die Rose den Thau des Himmels trank,
Die Nachtigall Himmelslaute;
Das Mägdlein sog den Himmelsschein
In ihre lebenden Augen hinein,
Und strömt' es aus in ein Blicken.
Und als der Frühling beschloß den Lauf,
Da fühlte die Ros' ein Schauern,
Die Nachtigall hörte zu singen auf,
Das Mägdlein begann zu trauern.
Willst, Frühling, du länger nicht weilen allhier,
So nimm uns trauernde Schwestern mit dir
Zu unsern heimischen Reichen.
Er nahm die Ros' in die rechte Hand,
Die Nachtigall in die Linken,
Das Mägdlein hüllt' er in sein Gewand,
An den Busen ließ er es sinken.
Die Geister zogen den Sternen zu,
Ihr Staub fiel nieder zu irdischer Ruh,
Wer wird von neuem ihn wecken?

Rös'chens Sterbelied.

Das Vöglein zwitschert: Als ich wandern ging,
Hab' ich ein Mägdlein scheidend hier gegrüßt.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt,
Daß ich des Willkomms neuen Gruß ihr sing':
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So sing' ich diesen ganzen Maitag nicht.
Das Lüftlein flüstert: Als ich hier entschlief,
Hab' ich das Mägdlein noch zuletzt geküßt.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt,
Sie, deren Lieb' mich aus dem Schlummer rief?
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So weh' ich diesen ganzen Maimond nicht.
Das Blümlein seufzet: Als die Sonn' hier schied,
Hat mich ein Mägdlein zu gut Nacht gegrüßt.

Wo ist das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt;
Denn sie zu schauen bin ich aufgeblüht.
Und find' ich mein süßes Mägdlein nicht,
So blüh' ich diesen ganzen Sommer nicht.
Das Herzlein weinet: Als ich einst geliebt,
Liebt' ich ein Mägdlein, dem kein gleiches ist.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mir's, wenn ihr's wißt,
Um die mein Aug' in Thränenfluth sich trübt.
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So freu' ich mich mein ganzes Leben nicht.
Die Erde spricht: In meinen Schooß gepflückt
Hat mir der Tod das Mägdlein, das ihr mißt.
Ihr habt das süße Mägdlein lang geküßt;
Er hat's herein zu meinem Kuß entrückt.
Ihr sucht im Reich des Lichts, und findet's nicht;
Ich hab's im Arm, und lass' es ewig nicht.
Wollt ihr denn sein beim süßen Mägdlein hier?
Und wollt ihr's küssen, wie ihr's sonst geküßt?
Ihr Lieben kommt, kühl und geräumig ist
Mein Schooß, o kommt, und ruhet still bei ihr.
Das Mägdlein schläft; wollt ihr denn schlafen nicht?
Ich schläfr' euch ein, und weck' euch ewig nicht.

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wohl so schön, wie du, und so fein;
Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
Wenn sie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeist,
Wenn sie vom Himmel zur Erde kummen,
So will ich dir's sagen: das sind die Blummen.
Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
Das sich ein Engelein hat bestellt,
Wo's von seiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmel zu.

Und's Engelein ist auf sein Häuslein bedacht,
  Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht,
  Es ziert's und schmückt's aus um und an,
  Daß es ihm drinne gefallen kann.
Es holt sich goldigen Sonnenschein,
  Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
  Es holt sich Farben mancherhand,
  Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.
Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrot,
  Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
  Es bräut sich aus Thau sein Tränklein frisch,
  Und schickt sich in allem ganz haushälterisch.
Und das Blümmele hat recht seine Freud',
  Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;
  Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
  So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
  Willst allweil die Englein um dich han,
  So mußt du's nur mit dem Blümlein halten,
  So wer'n auch die Englein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenster dein,
  So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
  Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
  So gehst du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße Frühmorgens ein Lilienreis,
  So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;
  Stell' Nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
  So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.
Kein arg Träumen kann dich schrecken,
  Denn ein Engelein wird dich decken;
  Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
  Das müssen gute Träume sein.
Wenn du dann in solcher Hut
  Wirst träumen von meiner Liebesgluth;
  So denke, daß sie ist treu und rein,
  Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

Die allegorischen Freier.

Der Jäger. Wehe, Windchen!
Belle Hündchen!
Wald, thu auf dein Friedensreich!
Denn dem Hirsche,
Den ich pirsche,
Ist kein andres Mädchen gleich.

Der Vogelsteller. Amors Ruthen
Hegen Gluthen,
Die versengen, was sich naht.
Vogel, siehe!
Vogel, fliehe!
Siehst du, Herz, es ist zu spat.

Der Fischer. Schöne schnelle
Goldforelle,
Mit der schmeidigen Gestalt!
Nicht am Angeln
Lass' ich's mangeln,
Warum bist du stumm und kalt?

Der Zitterspieler. Schöne Töne,
Süße Grüße,
Spiel' ich gern im Mondenglanz;
Meine Zitter
Ging in Splitter,
Und mein Herz ist nicht mehr ganz.

Der Gärtner. Gartens Grüne,
Meine Bühne,
Voll von Blumen aller Art;
Möcht' es glücken,
Dich zu pflücken,
Liebesrose jung und zart!

Der Ritter. Meine Waffen,
Die sich straffen,
Dürsten heut nicht Feindesblut;
Schöne Veste,
Nimm auf's Beste
Mich in deine stille Hut!

Der Tod. Alle fragen,
Alle wagen;
Wer das Glück hat, holt die Braut.
Komm, mein Bräutchen,
Komm, mein Beutchen!
Kämmerlein ist kühl gebaut.

Die beiden Jäger.

Ein allegorischer Jäger,
Der nie eine Flinte berührt,
Doch zum allegorischen Jagen
Stets große Lust gespürt;
Und ein gemeiner Jäger,
Der wohl nach mancherlei Wild
Zu zielen pflegte, doch niemals
Nach einem Gedankenbild;
Die trafen einst zusammen,
Und wie sich von selbst verstand,
Traf der gemeine in's Schwarze,
Der allegor'sche den Rand.

Der allegorische.

Ich hab' so lange gezielet
Mit Pfeilen groß und klein,
Doch alle sind abgesprungen
Von einem Busen wie Stein.
Sie ist die zierlichste Hinde,
Die jemals ging durch Klee;
Sie kennt nicht süßere Weide
Als meines Herzens Weh.
Ihr lieben Liebesgötter,
Die ihr auf ihrer Spur
Mir oftmals halfet jagen,
O geht noch einmal nur!

Geht, flechtet Zaubernetze
Aus goldner Schmeichelei,
Und zieht die flüchtige Hinde
An meinen Busen herbei!

Der gemeine.

Vom Morgen bis zum Abend
Jag' ich nach Hirsch und Schwein;
Und immer ist's gelungen,
Und nie der Fang zu klein.
Nur eins noch muß ich missen,
Wann nun die Jagd ist aus,
Um mir die Suppe zu kochen,
Hab' ich kein Weib im Haus.
Du hast mein Freund und Gevatter,
Ein Mägdlein mir auserfehn,
Allein ich habe die Zeit nicht,
Und kann nicht selber gehn.
So geh' und wirb auf's beste,
Und wenn du in's Haus sie mir bringst,
So kriegst du für die Mühe
So viel Hasen du dir bedingst. —
Das Mägdlein saß in der Stuben
Und strickt' auf ihren Schooß,
Da brachen die beiderlei Freier
Auf einmal gegen sie los.

Die Liebesgötter.

Du, schöner als unsere Mutter,
Obgleich im ländlichen Kleid,
Was siehst du denn so trutzig,
Was thaten wir dir zu leid?
O höre, was wir wollen,
Und fühle, wer uns schickt!
Du hast mit seidenen Maschen
Sein Liebesnetz gestrickt.

O komm und sei die Herrin,
Wir baun ein Haus dir von Gold,
Und geben als Diener des Hauses
Uns selbst in deinen Sold.

Das Mädchen.

Ich hör ein wunderlich Summen
Und sehe nicht wo und wie;
Ich hör' und kann nicht verstehen
So schläfrig war ich noch nie.

Der Freiersmann.

Ich komme von meinem Gevatter,
Dem wackeren Jägersmann,
Du siehst's an meinen Kleidern,
Ich komm' als Freiersmann.
Er hat sich zusammengesparet
Ein Sechzehnhundert baar,
Und hat zu seiner Besoldung
Sechshundert Gulden im Jahr.
Wir meinen, es müsse nicht übel
Ein Jägerhäubchen dir stehn;
Wann soll ich wieder fragen,
Ob du ihn selbst willst sehn?

Das Mädchen.

Mein sechzehnt Jahr ist vorüber,
Und einmal muß ich doch frein.
Sagts nur dem Vater, der Schwester,
Ihr Ja ist nicht mein Nein. —
Da gingen die beiderlei Freier
Zu ihren Herren zurück,
Verunglückt und traurig die einen,
Der andre mit besserem Glück.
Nun macht der gemeine Jäger
Anstalten in seinem Haus,
Um noch vor Winters zu freien,
Wenn anders noch was wird daraus.

Der allegorische Jäger
Saß traurig eine Nacht,
Dann hat er frühmorgens zum Troste
Sich dieses Lied gemacht.

Aus der Jagdtasche eines mißmuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam, statt Hirsch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch' Wild aufzuspüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ich's tausendfalt.

2.

Einem, der einst auf der Jagd
Stellte Vogelreiser,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er war ein Kaiser.
Einer, der den Wald durchstrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zur Sanftmuth bekehret sich,
Ist ein Heiliger worden.
Ein Kaiser wollt' ich sein an Lust,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmst an deine Brust,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es ist nicht alles für den Menschen gemacht,
Obschon er's mag denken, der stolze.
Drum singt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blüh'n im Holze;
Da blüh'n und singen sie ungestört,
Wo der Mensch sie nicht sieht, noch hört.

4.

So sprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gieb mir deine Flinte doch,
So versuch' ich's mit dir wohl noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht spreche:
Also bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein.
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsstern,
Obgleich er stehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht sündigen kann,
Sündhaft ist der Gedanke dran.

7.

Weil der schwarze Rab so klug
  Merkt des klügsten Jägers Trug;
  Spricht der Jäger, den er neckt,
  Daß in ihm ein Teufel steckt.
  Könnte wohl auch ein Engel sein;
  Wenn nur ein Engel so schwarz könnte sein.

8.

Wenn nicht scheu vor'm Vogelsteller
  Ist der Vöglein Schaar,
  Ist's ein Zeichen, daß noch keiner
  Ueber ihnen war.
Wenn nicht scheu vor'm Vogelsteller
  Ist der Mägdlein Schaar,
  Ist's ein Zeichen, daß schon einer
  Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einst eine Hütte will bauen,
  Will ich nach einem Stamm umschauen,
  Wo in der Mitte Bienen wohnen,
  Am Fuß Ameisen und Tauben auf den Kronen;
  Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
  Von Honigseim sie sei durchthauet,
  Von Emsigkeit sie sei verschönet,
  Und von Eintracht still bekrönet.

10.

Der Forstherr kommt, und sät den Schlag,
  Läßt ihn dann wachsen manchen Tag,
  Bis er's genug; dann kommt er wieder,
  Schlägt einen Theil des Schlages nieder,

Und läßt den andern stehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blüh'n, wenn jene brennen;
Sie hätten's eben so gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor dessen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Aus der Brieftasche eines Verzweifelten.

Daß ich nur verzweifeln könnte,
Sprechen zu dem Elemente:
Nimm den matten Geist zurück!
Daß nicht in die nächt'ge Wüste
Noch ein Strahl mir brechen müßte,
Noch ein falscher Hoffnungsblick.
Hast du nicht genug gelitten?
Hast du nicht dich müd gestritten,
Armes Herz, was willst du mehr?
Ferne Lebensquellen rauschen,
Willst du noch bethöret lauschen?
Sieh, dein eigner Quell ist leer.
Freudig war ein Baum entsprossen,
Und die grünen Zweige flossen
Frisch hinaus in Himmelslicht.
Wankst du Wipfel? Ach, sie haben
Deine Wurzel abgegraben,
Und der Wipfel weiß es nicht.
Schmeichle mir nicht, Strahl der Sonnen,
Spare deine vollen Bronnen,
Große Mutter, Gärtnerin!
Ach, du weißt, ich kann nicht stehen,
O so laß mich gleich vergehen,
Nimm mit einemmal mich hin.

Kannst du Blitz aus deinen Wettern
Felsenfestes nur zerschmettern?
Triff einmal ein morsches Herz!
Hilf ihm, dem die Kräft' ermatten,
Und ihm selber nicht gestatten,
Einzusargen seinen Schmerz.
Grabet mir mein kühles Bette,
Und auf meiner öden Stätte
Sprech' ein rauhbemooster Stein:
Diesen, da er nicht mehr wußte,
Was er draußen sollt' und mußte,
Nahm ein Gott zu sich herein.

Der Guckkasten.

Ich über Berg und Hügel,
Und über Fluß und Meer;
Es führt auf günst'gem Flügel
Zu euch ein Gott mich her.
Mir ist die Kunst gegeben,
Dazu bin ich bestellt,
Das Leben und das Weben
Zu sehn in aller Welt;
Es in ein Bild zu fassen,
Und euch es sehn zu lassen.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!
Beglückt wer ist geboren
Zu eigner kleiner Lust,
Nicht spricht für fremde Ohren,
Und nicht aus fremder Brust!

Ich habe mich entrissen
Des eignen Glückes Schooß,
Und thöricht mich beflissen
Euch zu ergötzen blos.
Leicht ist mein Bilderkasten,
Doch fühl' ich seine Lasten.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Der du den vollen Becher
Der Lebensfreude trinkst,
Und ein berauschter Zecher
Im Schooß der Liebe sinkst;
Blickst du von deinem Spiele,
Blickst du von deinem Wein
Nicht her zu meinem Spiele,
So will ich dir's verzeihn;
Dich braucht kein Bild zu laben,
Du kannst es besser haben.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Du, der du in Geschäften
Und Sorgen bist ergraut,
Mit deines Wirkens Kräften
Hast dies und das erbaut;
Du treibst den Ernst des Lebens,
Ich treibe nur sein Spiel;
Du hältst wohl nicht vergebens
Von meiner Kunst nicht viel:
Du siehst mit deinen Brillen
Um der Zerstreuung willen
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht, und steht und geht,
Kommt und seht!

Du aber, deß Gemüthe
Sich schließt in Einsamkeit,
Der du des Lebens Blüthe
Nicht erntest in der Zeit,
Deß Sehnen und deß Hoffen
In Himmelsferne blickt,
Und an den bunten Stoffen
Des Traumes sich erquickt;
Auf dich hab' ich gezählet,
Komm sie, was freut und quälet.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie sich's dreht, und steht und geht,
Kommt und seht!
Hier tanzende Figuren,
Dort stummen Trauerzug,
Hier stille Frühlingsfluren,
Dort Menschenlärm genug;
Unthier' aus fremden Ländern,
Zwergriesen alter Zeit,
Und in phantast'schen Bändern
Des Schäfers Liebesleid:
Oft werd' ich selbst dazwischen
In Scherz und Ernst mich mischen.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!
Und sehet ihr, daß Plunder
Dem Guten ist gesellt,
So nehm' euch das nicht wunder,
Ihr seht ein Bild der Welt.
Zu dulden ist das kleine,
Wenn sich's nicht bläht zu keck,
Zu loben das gemeine,
Wenn's steht am rechten Fleck.
So seht, und laßt's euch allen
Ein Stündchen wohl gefallen!

Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sich's dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Amor ein Besenbinder.

(Maske.)

Ich, der schönste Besenbinder,
  Welcher je durchzog das Land,
  Binde nur für schöne Kinder,
  Schöne Kinder seid zur Hand!
  Besen von dem besten Schnitte,
  Besen von der feinsten Sitte,
  Besen voll von Zauberkraft,
  Wie sie euch kein andrer schafft.
Häßliche, gebückte, lahme,
  Alte, die gekehrt ihr Theil,
  Bleibet fern von meinem Krame,
  Euch ist hier kein Besen feil.
  Meine Besen keck von Schwunge
  Regen sich allein für junge,
  Und für euch nur, sehet ihr?
  Euch zu kehren fort von hier.
Du mit träumerischem Wesen,
  Weiß ich doch, was dir gebührt,
  Daß du brauchest einen Besen,
  Welcher sich von selber rührt.
  Hier will ich dir einen geben,
  Brauchest nicht die Hand zu heben,
  Magst ihm zusehn wohlgemuth,
  Wie er seine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
  Bin ich anders recht belehrt,
  Wohl gefiele dir ein Beschen,
  Das vor fremden Thüren kehrt;

Nimm mein niedlichstes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machst du's nur fein säuberlich,
Lobt auch deine Arbeit sich.
Du mit lächelndem Erröthen,
Eines werd' ich wohl gewahr,
Daß du bist in großen Nöthen
Vor zu großer Freierschaar.
Nimm den Besen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;
Alle Freier feg' er fort,
Lasse dir den liebsten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts Altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Besen, der nicht hält.
Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle morgen neu ersteh' er,
Und vergessen sei's dabei,
Daß es doch der alte sei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich selbst zum Gott gemacht;
Daß für dich das beste bliebe,
Hab' ich schon zuvor bedacht.
Aus dem Busen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Besens nimm zum Preis
Dieses schönste Myrtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner stillen Häuslichkeit,
Wo es schaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dir's zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotische
Haushälterei!
Welches erotische
Tausenderlei!
Alle die Nisch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tischchen,
All' die Gestellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quästchen;
Perlchen und Steinchen
All' in den Kästchen!
Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
Hacken und Häckchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verstrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß sein,
Die das zwiespaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt sie gegangen. —

Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie sie sich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht sie bis oben
All' mit dem bunten
Flitter umwoben.
Alles, wie fügt sich's
Still und einträchtiglich,
Legt sich's, begnügt sich's,
Wie sie's will mächtiglich.
Die Elemente
Hat sie verbunden,
Hat in's Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erst auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmlischer Zier,
Stehst du, Gestalterin
Muse, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Ird'scher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geschmeide
Menschlichen Seins.

Denn nur ihr beide
  Wandelt das Nichts,
  Chaos, zum Kleide
  Himmlischen Lichts.

Der Faun.

Ich war als Faun geboren;
  Es ward mein erstes Spiel
  Ein Becher, von Bacchus verloren,
  Der aus den Wolken fiel.
Ein Weinblatt war die Wiege,
  Drauf ich als Kind geruht,
  Und statt der Milch der Ziege
  Sog ich der Traube Blut.
Als einer Weinbeer Körner
  Ich einst verschluckt beim Mahl,
  Da wuchsen junge Hörner
  Mir aus dem Haupt wie Stahl.
Ich habe mit den Hörnern
  Gestoßen und gestutzt,
  In Hecken und in Dörnern,
  Und nie sie abgenutzt.
Das war in alten Tagen;
  Mein Stachel ist gezähmt:
  Ein Weinschlauch, den ich getragen,
  Hat mir die Schulter gelähmt.
Da schnitt ich, mich zu stützen,
  Von Weinholz einen Stab,
  Und denk' ihn wohl zu nützen,
  Bis er mich trägt an's Grab.
Dann sei des Gottes Becher
  Mir Mahl und Leichenstein;
  Und eine Reb' auf den Zecher
  Soll träufeln Thränenwein.

Einsiedler.

Ein Einsiedler hieß ich,
Tief im Walde wohnt' ich,
Nie die Zell' verließ ich,
Nie das Beten schont' ich.
Hatt' nichts, als ein einig
Muttergottes=Bildlein,
War so freundlich heimlich,
Auf dem Schooß ein Kindlein.
Einst in einer Nacht
Hatt' ich tollen Traum;
Als ich war erwacht,
Wollt' ich's glauben kaum.
Ward das Gottesmütterlein
Ein Jungfräulein lebend;
Stand auf goldnen Flügelein
Auch das Kind daneben.
Nahm mich bei der Hand,
Sprach mit sanftem Laut:
Bin ich dir bekannt?
Das ist deine Braut.
Sollst nun statt Einsiedler
Ein Zweisiedler heißen,
Und ich will als Mittler
Wohnen bei euch beiden.

Gärtners Sinn.

Nur meinen ruhigen Garten,
Und meinen friedlichen Sinn,
Die Blumen alle zu warten,
Und nirgends ein Unkraut darin;
Sie sollen sprossen und treiben,
Mein Heer und mein Volk zu bleiben,
Weil ich ihr König bin.

Als draußen ich ging auf der Erde
Geschäftig ein und aus,
Da schuf mir viele Beschwerde
Das Unkraut überaus;
Das Unkraut hat mich vertrieben
Vom Leben und vom Lieben
Herein in den Garten, mein Haus.
Und was des Himmels Geschicke
Mir draußen hat versagt,
Das sei an meinem Blicke
Euch Blumen zugesagt;
Hier sollt ihr sprossen und bleiben,
Und all eur Leben treiben,
Von Nessel und Dorn ungenagt.
O wenn die Menschen doch wüßten,
Wie Blumenstaat ist bestellt,
Wie ihn in friedlichen Lüsten
Die Liebe zusammen hält;
Daß auch so friedlich sie's treiben,
Sich wie die Blumen zu lieben,
So wär' ein Garten die Welt.

Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße
Einen Herrn und eine Dame,
Und ich stand und sprach mit ihnen.
Als nun das Gespräch vorüber,
Und ich mich empfehlen wollte,
Kam ich plötzlich in Verwirrung,
Wie das recht zu machen wäre;
Denn ich hätte gern mit einer
Einzigen Verbeugung beide
Theil' auf einmal abthun mögen.
Doch es heißt, der Stein trifft selten,
Der zwei Würf' auf einmal thun will.

Wie die schönste Rückenbeugung,
Die ich aufzubringen wußte,
Ungewiß auf welchen sie sich
Eigentlich zu richten habe,
Von dem einen zu dem andern
Unstät hin und wieder schwankte,
Traf sich's, wie sich's treffen mußte,
Daß sie keinen traf von beiden,
Sondern mitten zwischen beide
Traf hindurch, und in den Koth fiel,
Und da lag sie ganz vortrefflich.
Ich ging fort, und ließ sie liegen,
Und ich denk' auch nicht, daß eines
Von den zwein sie aufgehoben.
O wie viele Höflichkeiten
Sind mir schon in Koth gefallen,
So in Koth, daß keine Ehre
War an ihnen aufzuheben.

Bitte um Anstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,
Der, als der Mensch noch nicht war weiser,
Du hast regiert die ganze Welt.
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürstenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da war's bestellt auf Erden leidlich;
War schon das Bös' auch unvermeidlich,
Doch griff's nicht um sich so gefräßig;
Denn du Herr herrschtest sanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verstand,
Entschlug sie mählich sich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrschaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;

Und in des Antichristes Orden
Ist sie nun souverän geworden.
Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen,
Und du hast nichts darein zu sagen,
Hast gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob sie will stehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun ist's auf Erden so bestellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.
Ich passe ganz und gar mit meiner
Leibsconstitution zu keiner
Der Landesconstitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wozu man organisirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anstellung,
Wenn etwa dort es giebt Geschäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn sie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menschlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren allesammt
Irgend ein himmlisches Freudenamt.
Drum hast du bei diesem Drang und Zug
Der Candidaten schon übrigs g'nug;
Doch wird ja stets noch dem Talent
Ein Platz, sobald man's nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wird's ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar sehr gemeins
Geworden ist zu dieser Frist,
Wo jedermann ein Dichter ist.

Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beschwerden
Dichter zu sein gleich alle Thoren,
Sobald sie eben sind geboren.
Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machst, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdest einen eignen Mann
Besoldet für solch Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmlischen Jerusalem,
Außer den englischen Musikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird sein gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun singen wird sein Hosianna.
Allein ich überlass' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbst, wie es auch sich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wohl ein neues mir zu gründen,
Wenn sich kein altes sollte finden,
Wie ich denn muß besorgen fast,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich selbst für keines dort
Passe, wie hier an diesem Ort.
Doch das auch sei dir überlassen,
Uns beid' einander anzupassen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirst aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Liedlein vom Glücke.

1.

Ich hört' oft genug,
  Das Glück sei auf Reisen.
  „Da ist's ja nicht klug
  Sich der Ruh' zu befleißen!"
So macht' ich mich auf
  In rüstigem Lauf,
  Um auch auf den Wegen
  Dem Glück zu begegnen.
Ich sah auf den Gängen
  Viel Volkes sich drängen,
  Viel Lärm und viel Plunder,
  Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
  Wo kann ich's erjagen?
  Merkt keiner auf mich,
  Sucht's jeder für sich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
  Verweilt hier das Glücke?
  „Es ist hier vor Jahren
  Vorüber gefahren."
Zu 'nem Stadtthor ich trat:
  Ist's Glück in der Stadt?
  „Wir passen hier eben
  Ihm Einlaß zu geben."
Da paßt' ich auch lange,
  Da kam es doch nicht:
  Bis daß ich zum Gange
  Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
  Zum einen Thor that,
  Zog ein in die Stadt
  Das Glück just zum andern.
„Willst länger mit Schnaufen
  Ihm auch nicht nachlaufen;

Wer weiß, wenn du's hast
Ob's werth ist der Last."
Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erschaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häusel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn' Glücks Beistand.
Hier, Glück, ist mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willst kommen, kehr' ein,
Willst nicht, so bleib' aus!

2.

Das Glück kam gegangen
Durch Regen und Wind:
Ich bin's dein Verlangen,
Thu' auf geschwind!
Nach dem du geflehet
So lange schon hast;
Vor'm Thore hier stehet
Das Glück als Gast.
Da guckte der Alte
Zum Fenster hinaus,
Und rief aus der Spalte:
Ich bin nicht zu Haus.
Ich habe mich lange
Mit Schmerz und Begier
Nach deinem Empfange
Gesehnet allhier.
Du solltest mich lösen
Von meiner Qual,
Von meinem erzbösen
Herzehgemahl:

Von deiner Stiefschwester,
  Dem Unglück, das
  Im Nacken mir fester
  Als Kletten saß.
Du konntest mich retten,
  Du hast nicht gemocht;
  Nun hab' ich die Ketten
  Mir selber zerpocht.
Ich ward ihr Bezwinger
  Nach schwerem Kampf,
  Noch lähmet den Finger
  Mir drüber der Krampf.
Ich habe die Klette
  Zum Haus 'naus gefegt,
  Und mich in mein Bette
  Recht breit gelegt.
Soll keine mehr nisteln
  An meinem Hals,
  Hab' g'nug an den Disteln
  Des erstenmals.
Alt bin ich vor Wehen,
  Vor Kümmerniß grau;
  Kann nicht mehr vorstehen
  So rüstiger Frau.
Mach' andre ausfindig
  Zu deinem Empfang;
  Gut Nacht! Es ist windig,
  Was stehst du so lang?

—

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da standen schon funfzehn andre dafür.

Ich klopfte leis' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."

Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
Doch ist für Viele im Grab noch Rast.

Die Spiele.

Ich spielte mit Kieseln,
Ein Knabe so jung;
Ich sah sie entrieseln
Und hatt' es genung.
Drauf spielt' ich mit Mädchen
Ein wärmeres Spiel;
Schlecht fiel mir ein Blättchen,
Das Spielchen zerfiel.
Nun spiel' ich noch eben
Mit Jammer und Noth;
Verspielt ist mein Leben,
Mit mir spielt der Tod.

Pasquill.

Weil Niemand mir eins machen will,
Mach' ich mir selber dies Pasquill.
Es war einst ein Jungfräuelein,
Jetzt denk' ich wird's ein Engel sein,
Das meines Herzens Spaß verdarb,
Und, weil ich's lieben wollte, starb.
Acht Tag' nach Pfingsten war es roth,
Und vierzehn Tag' drauf war es todt.
Drei Tag' drauf lag's in Sarg und Grab,
Des Tags drauf pflückt' ich Rosen ab,
Und Nachts, weil es just Vollmond war,
Bracht' ich auf's Grab die Rosen dar;
Weil nun gefallen war kein Thau,
Thaut' ich sie ein mit Thränen lau.
Doch weil vorbei der Maienmond,
Und Nachtigall nicht singen konnt',
Hielt ich's statt ihrer mir zur Pflicht,
Und sang ihr mehr als ein Gedicht.
Ich trieb's in rechter Liebesqual,
Ich rief den Engel tausendmal,
Und setzte mir's in Kopf hinein,
Untröstlich ganz und gar zu sein.
An einem Sonntag, da der Gram
Mir völlig die Besinnung nahm,
Gerieth ich in ein Kellerhaus,
Wo's lustig ging in Saus und Braus;
Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß
Mir noch der Himmelsengel saß:
Ich dachte bei dem Kegelschub,
Wie's rollte, da man sie begrub.
Weil alle tranken groß und klein,
So mußt' es auch getrunken sein.
Und als ich in Gedanken tief
Nun laut nach einem Glase rief,
Kam mit dem Glas vor mir zu stehn
Ein Dirnchen, das ich nie gesehn.

Ich trank, und sah ihr in's Gesicht,
Und dacht': Ist das dein Engel nicht?
Ich trank noch einmal, und nun klar
War mir's, daß sie der Engel war.
Wenn nicht was war in's Bier gebraut,
So braucht ein Thor kein Zauberkraut.
Ich kann nicht sagen, wie's geschah,
Daß ich im Gras mich sitzen sah,
Und das Grasäffchen neben mir,
Das sträubte sich in rechter Zier;
Doch Aug' in Auge war gebannt,
Und fest um's Leibchen meine Hand.
Dann Abends führt' ich sie nach Haus,
Gab vor der Thür ihr einen Strauß,
Der Todten hatt' ich ihn bestimmt;
Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.
Und wie es nun soll weiter gehn,
Bin ich begierig selbst zu sehn.

Episteln.

1.

Wenn ich allhier, im Schooße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leise gelullt vom Hauche des nie so lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergesse,
Wohl zu entschuldigen wär' es, es wäre von selber entschuldigt,
Daß, da rings die süßeste Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimnisse schreibt mit frisch ergländenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blasserer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu besudeln für dich, um dich zu befragen: Wie lebst du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geschäftiger Feder
Soviel Zettel und Zettelchen schreibst und verstreuest die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrautest irgend dem Flügel
Eines wandernden Wests, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entschuldigen willst du's und kannst du's?

Hältst du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Recept barbarische Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte sich wölkten, und alles so wild durcheinander
Stürmete, hagelte, schneite und regnete, säß' ich und braute
Ebenso durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Lust, dann schickt' ich sie, wem es behagte,
Rasch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und sie machten Gesichter so herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flössen die Quellen, die ewigen Heilkraftschwangern,
Schlöss' ich die staubigen Büchsen, und bräche die Gläser in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens schnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Sammt dem Geruche der Pflaster mit Thau von den Händen zu waschen,
Eilt' ich auf's Land, und sagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch selbst! ich bin nur ein Pfuscher;
Wen der Mai nicht kann heilen, der sterb' und laß' mich in Frieden.
Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen so dicht sich ziehn, daß du gar träumest von Blindheit!
Komm und sieh nur, wie herrlich auf unseren Fluren es maiet,
Komm und heile dich selbst, und mich von meinem Verlangen!
Alles ist hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringst und die Freundschaft.
Alle Blumen sind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte sind reg, dem Gefühl mit Berührung zu schmeicheln,
Alle Töne sind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geschmacke, dem ungestümen, der feinre
Lenz die Befriedigung weigert, so ist vom vorigen Herbst her
Auch für den derberen Gast mir gesorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen ist, hilf mir nur diesmal!
Lang schon forschend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
Beizukommen mit einem Geschenkelchen, hab' ich zu guter

Stunde nun endlich erlauscht, sie werd' am künftigen Festtag
Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,
Einzukaufen daselbst ein Spiegelchen, um des zerbrochnen
Stell' an der Wand der Kammer, darin sie schläft, zu ersetzen.
Denn obgleich an dem Haus ihr zunächst ein ziemlicher Bach fließt,
Mit recht spiegelnden Wellen, solang's nicht regnet wie heute,
Ist sie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Wassers
Sich genügen zu lassen, und den von Glas zu entbehren.
Höre nun, was du erräthst! wie ich sogleich mich besonnen,
Ihr zu verderben die Freude des Markts, und selbst ihr den Spiegel
Einzumarkten durch dich. Was lächelst du? Seltsames Handwerk
Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren
Passenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläser, zu kaufen?
Drum, du darfst dich nicht sträuben, geschwind und kaufe den Spiegel!
Denn in euerer Stadt ist alles zusammengestapelt,
Was man schönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbestritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind sich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfniß,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Dessen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es besser denn machen,
Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem bist du zu brauchen,
Sei's zu diesem mir nur!) durch dich dort gleich aus des Schönen
Sammelverein zu beziehn das Gewählteste, ohne zu warten,
Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erst bringe des Zufalls.
Wähle mit sinniger Hand, und denke, für wen und für welche!
Werth sei's meiner Liebe für sie, werth deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu setzen.
Also, wie breit und wie lang? So lang und so breit als genug ist,
Nicht für ein Prunkgemach, ein fürstliches, sondern ein stilles
Oertchen, wo er soll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Also nur eben so lang, daß, wenn das Mädchen hineinschaut,
Unter dem zierlichen Köpfchen der Hals auch noch und des Busens
Oberste Ränder sich zeigen, die schwellenden, ohne daß drüber
Ueber den Spiegel hinaus entrücket werde das Häubchen.
Und desgleichen so breit nur wenigstens, daß ich zu höchster
Noth, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich schmieg', in dem Glase
Ihrem Gesicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln
Locken sehn, wie die Wolke, die schattende, neben der Sonne.

Suche nur recht was tüchtiges aus, und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannst ein andermal blind sein;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und sei es ein kleiner,
Der, nicht zufrieden im Glase zu stehn, auch auf das Gesicht sich
Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;
Oder daß gar er mir sei von den tückischen einer, der Spiegel,
Welche die gradesten Züge zu widriger Schiefe verzerren.
Auch ein solcher nicht sei's, der, lebende Farben beneidend,
Dämpft die Röthe der Wangen zu todtenähnlichem Bleigrau.
Lieber auf feuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu dunkel,
Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.
Wie nun von außen der Kern zu verzieren sei, oben und unten,
Und an den Seiten umher, das steht, um deinen Geschmack auch
Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu modestes,
Oder zu einfachedles, ehr' helle gefällige Farben.
Götter der Lieb' auf dem Rahmen sind überflüssig; die Liebe,
Die mir hinein soll schau'n, sie kennt sie nicht, und sie bedarf's nicht.
Eins nur bitt' ich zuletzt, du Lässiger, daß du mir diesmal
Deine Gewohnheit änderst, und eilest, damit ich zur rechten
Stunde das Liebesgeschenk aus deinen Händen empfange.
Wenn ich den Boten dir send', und du sendest ihn leer mir zurücke,
Und verdirbst mir die Lust, die ich so schön mir geordnet!
Denn schon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geschlichen,
Und in der Wand den Nagel befestiget, wo die Bescherung
Hangen soll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal
Schleich' ich des Wegs, und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,
Ordnend alles geschickt und geschwind. Ei, daß du mir schöne
Bänder nur auch nicht vergessest, daran der Spiegel soll hangen!
Wenn sie dann kommt, zur Ruhe zu gehn, und weiter nicht Acht hat
Daß sie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht sich
Leuchtet, als ihren Augen, ist eben zu meinem Betrug recht —
Wenn sie dann morgens erwacht, und gleich mit dem ersten der Blicke
Trifft auf das neue Geräth, ich wette, sie wähnet, sie träume.
Wenn sie dann aber die Augen sich reibt, daß der Spiegel verschwinde,
Und er doch nicht verschwindet, besinnt sie sich endlich auf's Wahre.
Und dann muß sie vom Bett, und muß neugierig in's Glas schau'n.
Möcht' ich selber der Spiegel doch sein, daß in mir sie sich schau'te!
Geht sie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft ist?

Freilich jawohl! sie hat vielleicht noch andres zu kaufen,
Wenigstens alles zu sehn, und selbst sich sehen zu lassen.
Wo ich dann im Gewühl ihr begegene, möchte mit einem
Blicke, dafern sie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
Druck im Vorübergleiten der leisen Hand sie mir danken!

Schuldbrief.

Liebster Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt ihr gnädig euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indessen euch bequemen,
Reim' als Zinsen anzunehmen.
Gestern als ich ungeduldig
Mich aus der Gesellschaft riß,
Blieb ich wieder manches schuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.
Erst am Tisch des bösen Whistes,
Das ich nie gespielt mit Glück,
Blieb ich schuldig, nicht viel ist es,
Nur ein Zwanzigkreuzerstück.
Liebster Herr, ihr seid gebeten,
Diese Schuldlast zu vertreten.
Ferner von dem Wirth des Hauses,
Welcher meines Leibes pflag,
Ging ich, ungedenk des Schmauses,
Wie die Katz vom Taubenschlag.
Liebster Herr, euch sei empfohlen,
Diese Dankschuld nachzuholen.
Dann mit ihrer Huld Verschwendung
Baten mich hochedle Frau'n,

Nicht zu gehn; mit schlechter Wendung
Brach ich durch den schönen Zaun;
Liebster Herr, beim schönen Zaune
Bittet ab die garst'ge Laune.
Herr, ich bin noch da und dorten
Schuldig blieben dies und das,
Gute Antwort guten Worten,
Höflichkeit in rechtem Maß.
Herr, ihr müßt mit einem huld'gen
Wort die ganze Schuld entschuld'gen.
Wenn sie's etwa möchten schieben
Auf die Genialität,
Dieses Schuldbuch, wo geschrieben
Schon so manche Sünde steht;
Herr, kein Schuldentilgungsmittel
Ist so schlecht wie dieser Titel.
Lieber wollt' ich, daß man schriebe
Alles, was zu Schuld mir kam,
Auf die Rechnung eurer Liebe,
Die so viel schon auf sich nahm,
Daß ich, ohne mich zu schämen,
Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zweien Freundinnen.

Unter Bäumen saß der Hirte,
Ihm zur Seit' ein Mädchenpaar,
Eine trug im Haar die Myrthe,
Rosen trug der andren Haar.
Bäume rings und Büsche rauschten,
Als der Schäfer um sich sah,
Und die beiden Schönen lauschten,
Als sein lauter Gruß geschah.
„Bäume, Felsen, Büsch' und Auen,
O, wer sagt mir, was ihr meint,
Wenn ihr so mich anzuschauen,
So zu mir zu reden scheint?

Wollt ihr Liebe mir erwiedern,
Wenn mein Lied euch Liebe girrt?
Ach, so hell frag' ich in Liedern,
Ihr antwortet so verwirrt.
Ja ich fühl' es, mir gewogen
Seid ihr, treu mir zugethan,
Nur die Sprach' ist euch entzogen,
Des Gedankens lichte Bahn.
Sagt den beiden Schäferinnen,
Die bei mir im Schatten ruh'n,
Daß sie als Dolmetscherinnen
Eure Meinung kund mir thun."

Rosenlied.

(Zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stuttgart gesandt.)

Rosen, Rosen, rothe Rosen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zephyrs Kosen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zephyr trage,
Heut am Tage folgsam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich sage,
Den geflochtenen Rosenkranz.
Hin zu einem Rosenfeste
Ist der Rosenkranz bestimmt,
Wo der Rosen-Greis, der beste,
In Empfang die Rosen nimmt,
Der der Jahre Rosenleiter
Heute weiter aufwärts klimmt,
In der Rosenzeit, die heiter
Ganz in Rosendüften schwimmt.
Die ihr unter Rosendüften
Engel, einst sein Leben schuft,
Unter duft'gen Rosenlüften
Es soweit habt abgestuft;

Unter Rosendüften schweben
Laßt sein Leben einst zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Sein vom frischen Rosenduft.
Heut den Rosentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n sehn
Angethan mit Rosenschleiern
Auf Gewölk von Rosen stehn,
Einen langen Rosenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Rosenpfaden
Spät in Rosen untergehn.
Draußen in dem Rosengarten
Um die Burg am Rosenhag,
Wo die Rosen kaum erwarten
Konnten diesen Rosentag,
Soll von Rosen sich erschließen,
Was da sprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Rosen=Ernt' Ertrag.
Rosenmädchen, rosenwangig,
Rosenlipp= und fingrig auch,
Heut zum Rosenfest verlang' ich,
Daß sie ziehn zum Rosenstrauch,
Rosen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach süßem Rosenbrauch
Unter'm Rosenkranz ihn küssen
Mit des Mundes Rosenhauch.
Rosenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Rosenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Rosen sehe, Rosensaat,
Ganz umros't von Rosen stehe,
Rosenherr im Rosenstaat.
In die große Rosenkette,
Die den Rosengreis umzieht,

Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieses kleine Rosenglied;
Daß, wenn heut' vor seinen Blicken
Rosen nicken, die er sieht,
Rosen auch sein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Rosenlied.
Sagt ihm, Rosen, die ich sende,
Sagt dem lieben Rosenmann,
Daß mir's rosig hier ohn' Ende
Ros't von Rosen um und an,
Daß mir ganze Rosenhallen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Rosen allen
Ich ihm wenig schicken kann.
Schickt' ich alle Rosenblüthe,
Die in meinem Rosenhain
Für ihn sproßt hier im Gemüthe,
Soviel Rosen würden's sein,
Als im Park um's Wasserbecken
Rings an Hecken her sich reih'n,
Und von Stuttgart sich erstrecken,
Bis hinaus zum Kahlenstein.

Zu einem Hochzeitfeste.
1815.

1.

Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'schen Domen
Erhebt sich, als der Tag entfloß,
In stiller Nacht ein Paar von Gnomen,
Sie treten ein in's Hochzeitschloß,
Wo sie im Saale sich begegnen,
Das schönste Brautbett einzusegnen.

Und wenn sie schwängen Fackelbrände,
Sie wären Amor'n anzusehn,
Statt dessen sieht man ihre Hände
Ein seltnes Paar von Ringen drehn,
Die so im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen sich zum Tanz zu stellen,
Und mit den goldnen Ringen schön
Zusammenschlagend wie mit Schellen,
Erwecken sie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reise klingen
Hört man das Hochzeitlied sie singen:
Aus unsern Schachten, wo begraben
Sich Edelstein dem Gold vermählt,
Erscheinen wir mit unsern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunst ist uns allein beschieden,
Das rechte Brautgeschmeid zu schmieden.
Die schweren Gold- und Silberschlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belasten freie Menschennacken,
Sie sind ein niedrer Sinnenreiz;
Das Herz, erfaßt von solchen Ketten,
Ist vom Versinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring sich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelstein,
Wird eine Gluth in ihm entzündet,
Die irdisches macht himmlisch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchste darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund schläft unbewußt,
Da wandelt über seine Stufen
Ein lichter Geist mit stiller Lust,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von seinem Loos, dem himmlisch schönen.
O wunderbare Vorbestimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,

Ruh'n unter fremden Stoffs Umschwimmung,
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu solch edlen Bogen.
Der eine mag aus Osten stammen,
Der andre stamm' aus fernem West,
Sie finden endlich sich zusammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfest,
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen sich zusammen fanden.
Paar, das du so dich hast gefunden!
Wir haben mit geschickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie sie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Gesinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

2.

Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,
Die du's gestern warst, und heute
Junge Frau geworden bist;
Durch Triumph= und Ehrenbogen
Bist du g'nugsam nun gezogen,
Jedes Ding hat seine Frist.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am schönsten prangt;
Hier des festen Schlosses Klammer
Thut dir auf die Speisekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hause,
Das sich treibt in Saus und Brause
Ist das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unscheinbaren Töpfen
Ist das köstlichste zu schöpfen,
Was bei allen Festen prunkt.

Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf diese Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernst.
Alles ist zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erscheinen,
Wenn du's erst zu brauchen lernst.
Klein ist Anfang aller Enden,
Doch mit großem muß es enden.
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerst von seiner Liebe,
Meint, daß es so ewig bliebe,
Doch so bleibt's kein volles Jahr.
Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,
Heischt es gleich ein Kindersüppchen,
Das ist noch ein kleiner Schmaus,
Läßt sich leicht zusammen stoppeln;
Wenn die Mäuler sich verdoppeln,
Richtet sich's so leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen,
Liegt für's Haus der Nahrungskeim.
Davon ein'ges treu beflissen
Wollen wir dir thun zu wissen,
Alles sagt sich nicht im Reim.
Mehr als hier auf diesem Zettel
Find'st du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in diesem größern Sacke
Birnenschnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinren ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeschälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetschen,
Die zu Mus sich lassen quetschen,
Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimische Gesellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,

Nutzbar kaum, doch sind sie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken schadet sie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläsern, wohl beacht' es,
Doch nicht mehr als billig ist;
Denn es ist bei'm Mahl das letzte
Klein in Näpfchen aufgesetzte,
Wenn man nur zur Lust noch ißt.
Mehr betrachte dies daneben!
Das ist, was kann Nahrung geben,
Unsrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerste,
Immer auf dem Tisch das erste,
Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort sagt, daß Schwaben
Ganz besonders gern sie haben.
Drum besonders zeig' ich dir's.
Dies, was du wohl nicht wirst kennen,
Muß ich dir auf fränkisch nennen,
Frankenkost ist das, der Hirs.
Sonst bei fränk'schen Hochzeitfesten
Gab man Hirsenbrei zum besten,
Dick, daß drin der Löffel stand.
Dieser Brauch ist eingerostet,
Und du hast es nicht verkostet,
Was das Best' am Frankenland.
Aber hier die Erbs- und Linsen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutschen Reich.
Wo in ungeles'nen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man schlechten Haushalt gleich.
Sonst, als Allem, auch dem Essen,
Seine Zeit war zugemessen,
Aß man Linsen Samstags nur.
Heut zu Mittag sollst du sehen,

Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun sich schnell noch im Getümmel,
Hier ein Pätschchen Salz und Kümmel,
Zwiebeln und Wachholderbeer;
Das sind unsre heim'schen Würzen,
Fremde sollen sie nicht stürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meistentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erst die Modewürze,
Welche scheut die Küchenschürze,
Das ist erst die schlimmste Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonst galt's: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erste selten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käs' und Butter
Sind's, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Mensch das Thier nach Kräften,
Sondern selb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieser Hausregierung
Siehst du rings als Wandverzierung
Hangen solcher Stücke viel.
Zungen, Würste, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das ist erst das Fleisch im Topf.
Daß man langsam sie verbrauche,
Hat man sie bewahrt im Rauche;
Diese Kunst erfand kein Tropf.

Nun in Winkeln und in Ecken
Mag sich manches noch verstecken,
Was dein erster Blick nicht sieht;
Eins zum Vorschein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirst durch dies Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Essignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonsten hieß es: Böse Frauen
Können guten Essig brauen.
Sei, statt böse, du nur scharf.
Scharf ist gut im Haus am Essig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch kosten darf.
Scharf ist gut im Haus am Messer,
Aber nicht zu scharf ist besser,
Schartig macht ja allzuscharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuschärfen,
Nimm auch das nicht allzuscharf.
Nun ich seh' in deinen Mienen,
Les' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

Doppeltes Schauspiel.

Gestern vor dem aufgethanen
Vorhang im Theater sitzend,
Sah ich einen schönen Nacken
Dessen Reize, blendend zwischen
Mich sich stellend und das Schauspiel,
Dort mich wenig schauen ließen;
Aber, was ich dort versäumte,
Kam mir hier zu gute wieder,
Wo auf niedlicherm Gerüste
Sich ein andres Schauspiel spielte.

Wie in jenem größern dort
Vorhäng' auf und nieder gingen
In den Acten, in den Scenen
Wände hin und wieder liefen;
Auf des Nackens Schauplatz hier
Wechselten in buntem Spiele
Falten eines Tuches so,
Ihm zu Wand und Vorhang dienend.
Selbst das Stück nun anbelangend,
War's dort eins von den beliebten:
Ein Hausvater in dem Kreise
Zahlreicher Familienglieder,
Die ihm Freud' und Sorge machten,
Was, sich mannigfach verwickelnd,
Freud' und Sorg' auch den Zuschauern
Machte, wie sich's würd' entwickeln;
Und als sich's entwickelt, lief's
Endlich all hinaus auf's Lieben.
Wenn sich auf den kahlen Brettern
Dort so schöne Sachen spielten;
Dürften hier wohl schlechtre vorgehn
Auf den Alabasterdielen?
Ganz dieselben gingen vor;
Nur, statt lebensgroßer Spieler,
Waren nach des Raums Verhältniß
Kleinere hieher beschieden,
Welche auf so zartem Grunde
Zart auftraten, wie sich's schickte.
Meine eigenen Gedanken
Waren's, die, zu Amorinen,
Amoretten, umgewandelt
Hier vor mir sich sehen ließen,
Auch zusammen bildend eine
Liebenswürdige Familie,
Zu dem größern Stück aufführend
Angemess'ne Zwischenspiele;
Denn das Ganze lief, wie dort,
So auch hier hinaus auf's Lieben.

O wie ward vom kleinen Volke
Umgesprungen, umgetrippelt
Auf des Nackens offnem Schauplatz,
Und gelauscht in den Coulissen.
Die Besitzerin des Nackens
Ward den Unfug schwerlich inne;
Abgeschüttelt hätte sie
Sonst die Ungezognen sicher,
Und das glänzende Theater
Ganz geschlossen meinen Blicken.

Die geschorenen Locken.

Wie ich erst den Bart verloren,
Werden nun gleich einem Thoren
Mir die Locken auch geschoren.
Diese Locken, die vor allen
Meiner Liebsten so gefallen,
Daß sie sprach: so laß sie wallen!
Und ich, vor der Liebsten Ohren
Hab' ich einen Schwur geschworen,
Sie zu tragen ungeschoren.
Wenn ich ihre Gunst verliere,
Liebe Herrn und liebe Thiere,
Glaubt ihr, eur' ersetzt mir ihre?
Du, in dieser Weltpagode
Angebetet Göttin Mode,
Du bist Schuld an diesem Tode.
Mir, dem Simson, der im Spiele
Führte statt der Keulen Kiele,
Bist du worden zur Delile.
Ungetreu der Liebe Schwüren,
Ließ ich mich von dir verführen,
Und nun muß ich Reue spüren.
Kommt und triumphirt, Philister,
Mit verhöhnendem Geflüster:
Simson, euch verfallen ist er.

Lieg' ich ganz in euren Schnüren?
  Kann ich keinen Arm mehr rühren,
  Einen Streich auf euch zu führen?
Mit demüthigem Verzagen
  Muß ich meine Locken klagen,
  Die ich jüngst so stolz getragen.
Sind sie werth nicht einer Thräne?
  Lassen Rosse nicht die Mähne
  Flattern, und den Wimpel Kähne?
Libanon mit seiner Ceder,
  Pfau und Hahn mit ihrer Feder,
  Und mit seinem Schmuck ein jeder.
Und der Wald mit seinen Haaren,
  Die da wachsen mit den Jahren,
  Daß der Wind hindurch kann fahren.
Und ich soll den Schmuck verlieren,
  Weil's Mod' unter zahmen Thieren,
  Jetzt als Stumpfschwanz sich zu zieren?
Und den Lockenwald, den kecken,
  Soll ich lassen, mich zu stecken
  Unter die geschornen Hecken?
Unter die geschornen Hecken,
  Unter die geschornen Gecken,
  Mitgeschoren mich zu stecken? —
„In Geduld um Kopf und Ohren
  Laß dich scheren; ungeschoren
  Bleibst du, wenn du bist geschoren.
„Ja ich denke, daß dir's nutzet,
  Wenn man dir den Hochmuth stutzet,
  Dir den Kopf ein wenig putzet.
„Nicht auf eigne Art dich kleidend,
  Nicht auf eigner Weide weidend,
  Nicht vom Troß dich unterscheidend —
„Lerne, wie mit deines gleichen,
  Mit den andern gehn und schleichen;
  So wirst du dein Ziel erreichen."

Dichterehe.

Ein junger Dichter, eines alten Dichters Sohn,
Und einer alten Dichterin,
Heirathet' eine Dicht'rin, Tochter eben so
Von Dichter und von Dichterin.
Ein Dichter sprach dem Dichterpaar den Trausermon,
Das Brautlied sang ein Dichterling.
Da ward vom Dichtergeiste, der zusammenfloß,
Der Ehebund so dichterisch,
Daß, satt des süßen Dichterglücks im ersten Mond,
Im zweiten man zur Scheidung schritt.

Der Apotheker.

Kam ein alter, rost'ger,
Kalter, frost'ger,
Dürrer, eingeschrumpfter,
Abgestumpfter,
Arzeneienschmecker,
Gläserlecker,
Apotheker, langsam,
Mühvoll-gangsam,
Durch den Garten schleichend,
Und sah keichend
Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenschaften,
Die da haften
An den schönen Sachen,
Auszumachen:
Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?

Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch versüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte scheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenstechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs-Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was sich ließ im stillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu bestimmen
Zum Bauchkrimmen,
Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zusammen zu scharren
Zu Katarrhen?
Als so weit beklommen
Er gekommen,
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten
Gleich Recepten.

Als fortfuhr das Mustern,
Ward zu Hustern
Aller Nachtigallen
Liederschallen;
Und die Rosenhecken
All' vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebenen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims gesiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitscher;
Handwerksleute, bestellt vom Herrn des Hauses,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend gescheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Musen wandern, wo aufgeschlagen werden
Philosophische Lehrsystemgerüste.

Der wilde Vogel.

Der wunderbare Vogel,
Aus luft'gem Stoff gewebt,
Der zwischen Erd' und Himmel
Auf bunten Flügeln schwebt;
Der, wie durch alle Farben,
Durch alle Töne spielt —
Was Wunder, wenn dein Herzchen
Ihn für ein Spielwerk hielt!
O laß vor ihm dich warnen,
Und kenne seinen Brauch:
Er frisset fremde Herzen,
Und nagt an seinem auch.

Er saugt das Blut aus Wangen,
  Und malt sich roth davqn;
  Entfliehe du dem argen,
  Eh' selbst er dir entflohn.
O laß den wilden schweifen
  In Land und Meer hinaus!
  Und dir geb' einen zahmen
  Der Himmel bald in's Haus!
Der dort im leeren Käfig
  Im Stübchen aufgehängt,
  Zur Kost ein Bröckchen Zucker
  Aus deinem Mund empfängt.

An eine Freundin.

Meiner träumenden, meiner lieben Freundin,
  Die sich wundert, den Himmel, den sie träumet,
  Nicht auf Erden zu finden, wünsch' ich eben
  Auch so träumender einen guten Abend,
  Einen inneren guten Seelenabend
  Zum Entschlafen und Träumen schöner Träume
  Diese irdische lange dunkle Nacht durch.
  Wieget, schönste der Träume, die ihr schwebet
  Zwischen Himmel und Erd' auf Liebesflügeln,
  Sie in selige Traumvergessenheiten,
  Und nie wecke die Wirklichkeit sie hart auf!
  Bis die Träume des Lebens hingeträumt sind,
  Und die Erde zum Himmel wird; dann wünsch' ich
  Zum Erwachen ihr einen guten Morgen.

Gestörter Tiefsinn.

Heute da die Sterbeglocken schallten,
Sprach ich in tiefsinnigen Gedanken:
O wie wollt' ich an dem Klang mich laben,
Wenn er gölte mir und meinem Grame!
Und dem Worte dacht' ich nach wie lange!
Endlich kam mir doch in die Gedanken,
Daß ich mich unmöglich an dem Klange
Laben könnte, der mir selbst zu Grabe
Läutete! und plötzlich mußt' ich lachen
Mitten in der Sterbeglocke Schallen.

Brief in antiken Maßen.

1.

Hendekasyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n sind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, solche, die Männernasen kitzelt,
Wie olympische Götternasen Weihrauch,
Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter
Abschiedsgabe gereicht vom Reisewagen,
Mir dieselbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken seiner.
Wie die Pflanze sich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekasyllaben!
In der Form, wie der Freund sie mir gereicht hat,
(Am bequemsten ist die zum Nasenopfer,
Weil sie Opfer und Opferherd zugleich ist)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — so sagt's doch, ihr Hendekasyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelsch Cigarre,
Doch Glimmstengel berlinerisch verneudeutscht.

2.

Hinkejamben.

Muß jeder Lust der Trauerbote nachhinken?
Geschenkt hat mir der Vater einen Glimmstengel,
Die Tochter hat geschenkt mir eine Alprose.
Was will ich mehr vom Vater als den Glimmstengel?
Was von der Tochter mehr noch als die Alprose?
Und herrlich, darf ich sagen, blüht die Alprose;
Und also blüht mir auch der Tochter Andenken,
Im Herzen, wie die Ros' im Topfe, festwurzelnd.
Des Vaters Angedenken will nicht fortglimmen,
Weil ausgeglommen sein geschenkter Glimmstengel.
Mein ist die Schuld nicht vom so kurzen Andenken;
Die Schuld ist sein: was war so kurz sein Glimmstengel?
Er hätte, hätt' ich ihn in langem Andenken
Behalten sollen, einen langen Glimmstengel
Mir schenken sollen, daß daran sein Andenken,
Am Stengel, wie die Ros' am Stiele, fortglömme.
Zumal da von der Rose gar auch Ableger
Zu machen sind, die sich vermehrend fortpflanzen:
Wie macht man vom Glimmstengel solche Ableger?
Da mag der liebe Vater selbst was ausdenken,
Wie zu verlängern sei der kurze Glimmstengel,
Wie anzufachen das verglommne Andenken;
Damit die liebe Tochter ihn nicht auslache,
Wenn seines ausgeht, und das ihre fortblühet.

3.

(Hinkende Jamben.)

Ein Regentag ist, heißt's in einem Volkswitze,
Ein Rechentag, an welchem mit dem Brotherren
Taglöhner, von Feldarbeit ruhend, abrechnen.
So will ich heute mit dem Himmel abrechnen,
Ihm sagend: Wenn er so den Sommer fortregnet,

Wie er's hat angefangen, und am Abschlusse
Der Jahresrechnung dann im großen Schuldbuche,
Wo er verzeichnet sein und unser Guthaben,
Er in dem Handvoll Sommer, das von Rechtswegen
Ich Knecht von ihm zu fordern hab', als vollwichtig
Mir diesen mit will rechnen, ich als vollwichtig
Mir ihn so wenig werde lassen anrechnen,
Als einen Rechenpfennig für 'nen Goldgülden.

4.

Willkommne, wann du immer kommen magst, aber
Gedoppelt mir willkommne, wenn du jetzt kämest,
O schmerzlich jetzt von mir ersehnte Brieftaube!
Wenn, wie zu Noah's Arche mit dem Oelzweige,
Der frohen Botschaft überstandner Sündfluthen,
Du jetzt zu mir mit einem lieben Blatt kämest,
Von einem werthen Freunde mir den Brief brächtest,
Ach oder von der Freundin, deren Lichtblicke
In diesem Wetter mir am meisten Noth thäten!
Damit ich sähe, daß in diesem Schandwetter,
Wo selbst der Himmel sich der Erden abwendet
Unliebend, mich auf Erden wer noch lieb hätte;
Daß an der Liebe sich mein kranker Geist stärkte,
Bevor er untergeh' im innern Unmuthe,
Wie draußen grüne Sommerau'n in Sumpfpfützen.

Der Pumpbrunnen.

Jüngst an Mittags heißem Strahl
Wollt' ich Wasser schöpfen.
Leider fehlt' es allzumal
Mir an Krug und Töpfen.
Als ich an dem Brunnen stand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an seinem Rand
Selbst nicht konnte tränken!

Wenn ich an der Pumpe zog,
  Floß es vorne nieder;
  Wenn ich dann dahin mich bog,
  Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich scheu zur Seite trat,
  Kam ein Paar gegangen,
  Das es mit behendem Rath
  Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe stand,
  Hielt den Mund sie unter;
  Pumpte sie dann mit der Hand,
  Trank er selber munter.
Als sie so sich abgefrischt,
  Fort gings ohne Stocken.
  Als ich mir den Mund gewischt,
  War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
  Hatt' ich abbekommen:
  Auf der Welt allein zu sein,
  Kann zu gar nichts frommen.
Einsam trinkt ein Waldeskind
  Wohl am Quell im Freien;
  Wo der Stadt Pumpbronnen sind,
  Trinkt sich's nur zu zweien.

Vom Kahlenstein.

Wer dort drüben wäre,
  Wo die blauen Berge stehn!
  Irgend fremde Mähre
  Möcht' er hören dort und sehn.
Dort giebt's gewiß was auszugraben,
  Was, köstlich Gut,
  In Klüften ruht,
  Woran ein Herz sich könnte laben.

Dort steht gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut
Dem, der es schaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.
Dort ruht gewiß ein heilig Grausen,
Wo hinter'm Berg
Wohnt Ries' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hausen.
Dort weilt gewißlich sanftes Lieben,
Und stilles Weh,
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier sind vertrieben.
Dort ist gewiß der Himmel offen,
Dort ist, was war,
Was nie ist gar,
Was nie wird sein und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge stehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und sehn.

Der Künstler und sein Publikum.

Der Stumme sprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geschehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Hast du ihn nicht gesehn?
Ich selber mache so vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde sprach: So eben
Hab' ich den Mann gesehn:
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.

Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte seinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und spielte mit dem Fuß.
Er spielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und sprang mit Macht.
Beisammen blieb die ganze
Gesellschaft bis in die Nacht.
Und als sie nun sich schieden,
War mit des Harfners Kunst
Das Publikum zufrieden,
Und er mit dessen Gunst.

—

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn sie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn sie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Lust
Mir im Flug entschwinde!
Flügle du, daß nicht die Brust
Träger Gram umwinde!

Leis' im Winter mir heran
Flügle du die Rose;
Leg ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekose!
Wenn ich bei der Liebsten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Die drei Becher und der vierte.

1.

In des Donnrers Vorgemache
Lagen einst drei Fässer,
Zwei gefüllt mit Ungemache,
Und das dritte besser.
Und sein Schenk an jedem Morgen
Schöpfet da drei Scherben,
Menschenkinder zu versorgen
Mit dem mild- und herben.
Diesem sauer! jenem bitter!
Dem zuletzt vom Süßen!
Daß den Gaumen letz' ein dritter,
Müssen's zweie büßen.
Ein Genuß auf zwei Verdrüsse,
Und da hilft kein Mittel;
Denn vom Doppelherb das Süße
Macht allein das Drittel.

2.

Habt ihr von den Drei'n vernommen?
Aber laßt euch sagen,
Viertes ist hinzugekommen
Erst in unsern Tagen.

Weil nach Süßem das Verlangen
Schrie von allen Seiten,
Ist das Fäßlein ausgegangen
In den letzten Zeiten.
Und es braucht der Herr vom Feste
Eine vierte Schale,
Zu befriedigen die Gäste
Bei dem großen Male.
Eine Schale, nicht ein Becher;
Was sie füllt, ist Schales,
Das nun weit die meisten Zecher
Tränket statt Pokales.
Saure Weine, bittre Hopfen,
Reich' mir doch, nur bleibe
Mit den neuen schalen Tropfen,
Schenke! mir vom Leibe.

Sonnengruß.

Wann mein Liebchen mit dem schlanken
Wuchse meinem Grab sich naht,
Wird Cypressenschatten wanken,
Wo ich schlummre, früh und spat.
Eh' um mich die Schatten sprießen,
Die kein Sonnenblick durchbricht,
Will ich die Cypress' umschließen,
Die um's Haupt sich Rosen flicht.
Durch den Himmel geht die Sonne,
Rufet, eh' in's Meer sie taucht:
Leuchten wollt' ich dir zur Wonne;
Wie hast du mein Licht gebraucht?
Morgen werd' ich wiederkommen,
Und mein Licht ist ewig jung,
Doch für dich umsonst erglommen
Wenn du schläfst in Dämmerung.

Heb' in meinem letzten Strahle
Noch einmal den Becher hoch.
Glücklich, wer die volle Schale
Hat am Mund, und durstet noch.
Kannst du trinken, kannst du lieben,
Thu's nicht morgen, thu es heut.
Gutes Werk auf morgen schieben,
Hat schon mancher Thor bereut.
Nicht Verlorenes beschwöre,
Nutze deinen Augenblick,
Laß der Zukunft ihre Flöre,
Und bereite dein Geschick.
Sprich ein Wort zu guter Stunde,
Daß die Zeit hinüber schwebt,
Zeugend in der Nachwelt Munde,
Daß du hast und wie gelebt.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Gestein!
Menge macht den Werth geringer.
Wohl ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.
Wo sie blitzen Strahl an Strahl,
Wird des Neides Augenqual,
Ob sie aus Golkonda wären,
Sie für böhmisch Glas erklären.

Der hohle Zahn.

Ein halbgehöhlter Zahn
Hat jüngst mir wehgethan.
Schmerz mich durchzuckte tief,
Da träumt' ich, als ich schlief:

Ich selber sei, o Pein,
Ein kranker Zahn allein.
Da ward ich aus dem Zahn
Im Traume zum Vulkan,
Der, halb erst ausgebrannt,
In grimmen Schmerzen stand,
Auswirbelnd nach Gebrauch
Gluthströme, Glanz und Rauch,
Tief gährend innerlich.
Im Traume fragt' ich mich:
Wann endet dieses denn?
Mir Antwort gab ich: wenn
Des Lebens Flammenherd
Zu Asch' ist aufgezehrt.

Kehraus.

Unser Hauswesen
Hat soviel Besen,
Die alle nichts als kehren wollen,
Daß wir im Staub ersticken sollen.
Unsere Besen hin und wieder
Kehren die Hausflur auf und nieder,
Den Staub von einem Flecke
Stets in die andere Ecke.
Neue Besen
Kehren gut;
Aber es ist besser gewesen,
Als bei den alten der Staub geruht.

Das unbenutzte Schwert.

Die Gelegenheit ist ein Schwert;
Wer mit ihm schlägt, der sieget.
Und wem dasselbige Schwert entfährt,
Nie wieder zu fassen es krieget.
Ich habe dasselbige Schwert gesehn,
So blank war's nie geschliffen;
Ihr ließt es in Lüften vorübergehn,
Und habet es nicht ergriffen.

Hausliedchen.

1.

Issest du dein Brot allein,
So hast du deine Noth allein.
Wenn du dein Brot
Willst theilen mit mir,
Ich deine Noth
Will theilen mit dir.

2.

Wer mit Füchschen
Zu Markt will fahren,
Muß im Büchschen
Fein Schimmelchen sparen;
Sonst wird man ihn ertappen
Auf dem breiten Schustersrappen.

Das glückliche Ehepaar.

Frau Selbzufrieden in ihrem Haus
Hat vor den Nachbarn das voraus,
Wenn jede hat einen Dotter im Eie,
Hat sie in ihrem zweie.
Solch ein Prahler
Ist mir auch bekannt,
Der meint es gelte sein Thaler
Einen Groschen mehr als andrer Leut' ihrer im Land.
Herr Prahler und Frau Selbzufrieden,
Wenn sie zur Eh' sich sind beschieden,
Werden sie Tauben zu Kindern haben,
Und andre Leute Raben.

Die Ringe.

Sonst galt es: Ein Ring am Finger
Ist des Mädchens Bedinger.
Jetzt sind alle Finger beringt,
Und das Mädchen ist doch nicht bedingt;
Und oft sind die beringtesten
Gerade die unbedingtesten.

Die große Verwandtschaft.

Wenn du hast eine große Verwandtschaft,
So wirst du viel Freudenfest' erleben;
Doch wird sich in deiner Bekanntschaft
Auch mancher Trauerfall begeben.
Ich kannt' einmal ein Bauernhaus,
Dem starb eine Base Jahrein Jahraus;
Da kamen gar nie vor den schwarzen Gewändern
Die Mädel zu Tanz und flatternden Bändern.

Wechselbedürfniß.

In der Kette menschlichen Vereines
Ein nothwendig Glied ist jeder Stand.
Von den Gliedern darfst du brechen keines,
Oder du zerbrichst das ganze Band.
Nicht der Arme nur bedarf des Reichen,
Auch der Reiche des Bedürfigen;
Nicht der Diener nur des Herrn, desgleichen
Auch der Herr des Unterwürfigen.
Die Sonne stände nicht im Mittelpunkte,
Wenn die Planeten nicht im Kreise stünden.
Was hälf' es ihr, daß sie mit Strahlen prunkte,
Wenn sich daran kein Leben wollt' entzünden?
Ist das Kind um der Mutter willen,
Oder die Mutter da für's Kind?
Sie fragen es nicht, sie fühlen im Stillen,
Daß sie beide für einander sind.
Die Quelle bot ihre Fluthen preis,
Und lockte der Blumen Begierde;
Sie stellten sich um die Quell' im Kreis,
Und dienten ihr so zu Zierde.
Also sprach die Myrthe zur Cypresse:
Ständ' ich nicht am Boden hier,
Hättest du, woran dein Stolz sich messe,
Nicht den Maßstab neben dir.
Und wäre nicht mein Mangel gesandt
Zur Hülfe der Füll' in deinen Händen,
So müßtest du mit der vollen Hand
Des Glücks entbehren, Glück zu spenden.

Der Reiche und der Arme.

Der Reiche mit überfülltem Magen
Ließ sich halbtodt nach Hause tragen;
Der Bettler wollt' ein Allmosen werben,
Er werde sonst müssen vor Hunger sterben.
Der Reiche seufzte den Armen an:
O glücklich, wer Hungers sterben kann!
Doch meint der Bettler, es müsse behagen,
Zu sterben am überfüllten Magen.
Was hätten doch beide für Heil erworben,
Wär' einer am Uebel des andern gestorben!

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umsonst mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am schönsten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach seinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich schwer entbehren;
Aber ihr Haufen ist stets verstärkt,
Daß sie eines Mannes Abgang nicht merkt.

Sie nimmt den Dienst, den du entrichtet,
Und fühlt sich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert, daß du es dankest ihr,
Daß sie annimmt den Dienst von dir.
Viel Hände, geschickt und ungeschickt,
Haben das Kleid ihr überstickt.
Der bunte Flitter, sie sagt es ehrlich,
Ist ihr entbehrlich, ist ihr beschwerlich.
Was willst du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, sondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich sein,
Doch ihr nicht, sondern dir allein.
Anstatt zu sein der Welt Gesind,
Geh, sei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poesie zusammen
Als Brennstoff in des Herdes Flammen.
Hier bist du Ranke nicht zum Putz,
Hier bist du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Athem, der die Brust macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.
Die Welt, die dir das Dasein dankt,
Hält dich, solang du bist, umrankt;
Und sie wird, wenn du bist gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Ein Lebenslauf.

1.

Gerissen aus meinem Gleichgewicht,
Begann ich die Welt zu durchschweifen;
Und das verlorene fand ich nicht,
Wo die Citronen reifen.
Wie ein verirrter Wandelstern
Mit seinen wallenden Haaren,
Der Unheil drohet irdischen Herrn,
Und stillem Frieden Gefahren.

Da wandt' ich einer Sonne mich zu,
Sie zog mich an magnetisch.
Gefunden hat der Komet die Ruh,
Er kreist um die Sonne planetisch.

2.

Ich dachte daß gnug der Bäume wären,
Die alle könnten mit Früchten nähren.
Da fand ich, daß jeder für sich umschanzt
Den Baum, den er, den sein Vater, gepflanzt.
Die Vögel des Himmels kümmern sich nicht
Um's Gedörn, das den Stamm umflicht;
Doch Leute, die nach den Kirschen langen,
Büßen am scharfen Zaun ihr Verlangen.
Viel Gnade, wenn wir dem Wandrer gestatten,
Von unserm Baum zu genießen den Schatten.
Du hast die Jugend im Schatten verträumt,
Den eignen Baum zu pflanzen versäumt.
Wohlauf, und pflanze ihn dennoch jetzt,
Und ob er dich nicht mit Früchten letzt,
So komm' es deinem Sohn zu gut,
Daß er einst im eigenen Schatten ruht.

3.

Komm laß uns gehn und hören
Den Vogelsang in Chören,
Und laß an Baches Wellen
Uns auch ein Sprenklein stellen.
Der Frühling wird entfliehen,
Die Vögel werden ziehen.
Dann soll uns, den wir fingen,
Daheim im Winter singen.

4.

Ich hörte Nachtigallen
Mit Lust im Frühling schallen;
Dann in der schwülen Stille
Das Sommerlied der Grille.

Nun hör' ich von den Rüstern
Die welken Blätter flüstern.
Wie sollt' ich drum verzagen?
Ich will in Wintertagen
Um's Haus des Schnees Schauern
Noch hören ohne Trauern.

5.

Mein Leben war ein einziger Tag.
Verträumt hab' ich das Morgenroth;
Was hülf's mir, daß ich mich's ließe reuen!
Wohl mir, daß ich am Abend mag
Nun nach des Mittags heißer Noth
Vor Schlafengehn am Abendroth mich freuen.

Unglück.

Immer scheint die Sonn' am hellsten,
Wann ich muß in's Haus mich schließen;
Und die Stunde rinnt am schnellsten,
Die ich langsam will genießen.
Wo es Rosen giebt zu riechen,
Werd' ich stets den Schnupfen haben,
Und gewiß am Magen siechen,
Wo mich soll ein Braten laben.
Immer hab' ich Lust zu wachen,
Wann die Nachtlamp' ausgegangen;
Brauche sie nur anzufachen,
Und mich wird der Schlaf umfangen.
Immer war die Stadt unleidlich,
Wann ich sollt' in ihr verweilen,
Und gefiel mir dann erst weidlich,
Wann ich mußte weiter eilen.
Golden sah ich stets die Ferne,
Und die Nähe stets erbleichen,
Und nur reizend stets die Sterne,
Weil ich nie sie konnt' erreichen.

Trostspruch.

Gönne jedem seinen Ruhm,
Und erwirb dir auch ein Stück.
Wenn es dir versagt dein Glück,
Gräme dich nicht todt darum.
Zwar in Zeit und Raumes Ferne,
Leben ist ein schöner Traum;
Doch entbehren mag ihn gerne,
Wem's behagt im nächsten Raum.

Der Reiche.

Es ging ein Mann in seinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Goldstück hin, und ging;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfing
Ihn anzuschrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —
Hat er auf einmal sein Herz verschlossen?
Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdrossen?
Oder wollt' er nur seine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn sie zu haben glaubten?
Er läßt sich nicht gucken in seine Taschen;
Er ist wie das Glück, wer kann's erhaschen?
Wenn's Einen überschwenglich segnet,
Hat's Hunderten schnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Das der entbehrt, der sie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?
Doch weil das Herz nur giebt den Frieden,
Ob wenig sei ob viel beschieden,
So ist geschlichtet aller Streit.

Wohl hab' ich Arme seufzen hören,
Das wollte meine Ruhe stören,
Ich dacht' ich hätte mehr als sie.
Und hab' ich mehr, so sind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwohl seufze nie.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verflossen,
Wo kein Strahl mein Herz erschlossen,
Und ich arbeit=lebenssatt
Sink' auf meine Ruhestatt;
Welchen Trost, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entschlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;
Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie gesehn von Angesichte,
Der für seinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen schreitet,
Und mir zuruft seinen Spruch,
Der nicht stand in meinem Buch:
Menschenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird schützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gieb uns eine gute Nacht!

An den Schwan.

Welch ein dichterisches Leben,
Das du führest, lieber Schwan!
Auf Krystallen im Entschweben
Schaust du dich gespiegelt an,
Und des Frühlings Kränz' umweben
Deinen Garten-Ocean.
Ist nicht Stimme dir gegeben?
Wie? kein Mährchen fabelt man,
Daß du singst nur um zu schweben
Auf den Tönen himmelan?
Doch, ich darf den Vorhang heben
Weg von deinem weisen Plan.
Um dich lauscht im Busch daneben
Manch verräthrischer Kumpan,
Dessen kritisches Bestreben
Scheu dich macht und stumm, o Schwan.
Mög' am Gaum die Zung' euch kleben,
Elstern, die uns das gethan,
Daß der heil'ge Sänger beben
Muß vor euerm Schreiorgan!
Doch, o Schwan, du lehrst mich eben,
Wie man ihrer spotten kann;
Und wie glücklich könnt' ich leben,
Hätt' ich dir es nachgethan.
Aber horch, sie fangen eben
Mich zu recensiren an.

Bad Ems.

Man schickte mich in's Bad als einen Kranken,
Nicht wußte man, an welchem Lebenstheile?
An Lung', an Leber, oder an Gedanken?
Genug, es fehlt' am allgemeinen Heile.

Denn seit, getreten aus der Muse Schranken,
Ich hatt' erstiegen des Katheders Steile,
Fühlt' ich, wie Flügel mir und Feder sanken,
Und schreiben konnt' ich keine kluge Zeile.
Thal, dessen Schooß geschmolzne Donnerkeile
Aussprudelt, möge nie dein Felskranz wanken!
Es heilte mich in dir die Langeweile
Mehr als dein heißes Naß, das andre tranken.
Da strafften sich entspannte Lebensseile,
Und schon — die Wissenschaften mögen zanken —
Umschwirren neu mich Phöbus' goldne Pfeile,
Wovon dich trifft der erste, dir zu danken.

Häusliches Behagen.

Wechseln mag, wer unbequem
Fühlet seine Lage;
Doch mir geht es angenehm
So von Tag zu Tage,
Daß ich wechselndem System
Billig mich entschlage,
Und ich wüßte nicht mit wem
Mir ein Tausch behage.
Andern Wechsel will ich nicht
Als von Mond und Sonnen,
Morgenschein und Abendlicht,
Herbst- und Frühlingswonnen.
Kränze, die die Schöpfung flicht,
Sind mir all' gewonnen;
Und was man um andre ficht,
Ist für mich zerronnen.
Wie die Welt vorbei sich treibt,
Will ich mich nicht treiben,
Gucke, bis sie stehen bleibt,
Nach ihr durch die Scheiben.

Weil man sonst nicht recht bekleibt,
Muß man sich beweiben;
Da ich glücklich bin beweibt,
Brauch' ich's nur zu bleiben.
Fruchtbar eine Rebe schlingt
Her sich um die Schaube
Meines stillen Dach's, und bringt
Traube mir um Traube.
Poesie dazwischen dringt
Mit phantast'schem Laube,
Unter dem die Amsel singt,
Nachtigall und Taube.
Hab' ich's doch soweit gebracht,
Daß mir keine Stunde
Rinnt vom Morgen bis zur Nacht
Ohne Gold im Munde.
Denn wie mir's Vergnügen macht,
Wechsl' ich in die Runde,
Treib' hier eins, und andres lacht
Schon im Hintergrunde.
Was dem Griechen Ohrenschmaus
War vom Helikone,
Dem Brahmanen Ganga-Braus
Unter Palmenkrone,
In der Wüste Geistergraus
Hagar's freiem Sohne,
Zaubr' ich, daß im deutschen Haus
Es mit Einklang wohne.
Ob ich mit des Liedes Gruß
Auf zum Himmel fliege,
Oder spielend unterm Kuß
Meiner Jungen liege,
Oder nach des Mahls Genuß
Mittagsruh' mich wiege;
Immer träuft von Ueberfluß
Amalthea's Ziege.
Götter, die es musterhaft
Mir habt eingerichtet,

Gönnt dem Baume seinen Saft!
Zwar ich bin berichtet,
Wie der Neid viel Unheil schafft;
Denkt, ich hab's gedichtet,
Und des bösen Auges Kraft
Sei damit beschwichtet.

Kunstmäcene.

Buchhändlerseele, rühmst du dich
Die Kunst zu fördern, zu beschützen?
Ja, diese Blüthen seh' ich dich
Wie jeden andern Käfer nützen;
Der vom bekrochnen Blumenkern
Den Duftstaub durch's Gefild verbreitet;
Vom Liebesdienste summt er gern,
Doch welche Lieb' ist's, die ihn leitet?

Lange Fäden.

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam.
Horat.

Vor dem Weiler,
An der Kirchhofmauer,
Läßt der Seiler
Sich es werden sauer.
Rückwärts gehend
Von der Kirchhofmauer,
Geht er drehend
Ohne Furcht und Schauer.
Rückwärts blickend
Auf die Kirchhofmauer,
Geht er strickend
Stricke fester Dauer.

Ein Vernichter
Scheinet er mir dessen,
Was ein Dichter
Sprach so wohlgemessen:
Daß die bange
Sicht der Lebenskürzen
Wehret lange
Hoffnungen zu schürzen.

Neuseeländische Kultur.

In Neuseeland mögt ihr schauen,
Welche Milderung erfuhr
Das betrübte Loos der Frauen
Durch europische Kultur.
Männer, die nur Mannheit achten,
Und kein andres Heiligthum,
Zogen Knaben auf, und brachten
Ihre armen Mädchen um.
„Denn nicht minder Müh' als Knaben
Macht es Mädchen zu erziehn,
Und wenn wir den Krieg dann haben,
Taugen Mädchen nicht für ihn."
Aber seit dort Schiffer landen,
Ging den Blinden auf ein Licht,
Wie die Mädchen Gnade fanden
Vor der Fremden Angesicht.
„Laßt die guten Kinder leben,
Denn sie bringen uns Gewinn.
Seht, die beste Flinte geben
Sie für's schlechtste Mädchen hin.
Nicht vor unsern stumpfen Speeren
Haben sie soviel Respekt;
Nur vor unsern Mädchenheeren
Haben sie die Wehr gestreckt.

Wenn sie mit uns Handel treiben,
Lernen wir noch mancherlei.
Daß sie bei uns wohnen bleiben,
Bringet Mädchen nur herbei!
Und wie sonst dem Weibe Schonung
Ward, die einen Sohn gebar,
Werde jeder nun Belohnung,
Die uns bringt ein Töchterpaar."

Die Hörnerträgerinnen.

Männer, wenn ihr sicher wollt
Sein vor'm Hörnertragen,
Hört, in welchem Land ihr sollt
Euer Zelt aufschlagen.
An dem Antilibanon
Müßt ihr Hütten bauen;
Denn die Hörner tragen schon
Dort für euch die Frauen.
Jede rechts am Haupte trägt
Fest ihr Horn gefüget,
Das ein Pfund von Silber wägt,
Wenn nicht Burkhardt lüget.
Eine trägt es mehr versteckt,
Eine zeigt es freier;
Meistens ist es halb bedeckt
Unter'm blauen Schleier.
Nicht gewunden ist das Horn,
Sondern grad gespitzet,
Grad alswie der scharfe Dorn
An der Rose sitzet.
Seitwärts steht der Aermern Horn,
Doch die stolz'ren Reichen
Tragen's an der Stirne vorn,
Und dem Einhorn gleichen.

Einhorn wird in dieser Zeit
Fabelhaft gescholten;
Als ein Bild der Sittsamkeit
Hat es einst gegolten.
Unschuld hat noch unter'm Druck
Ueberall gelitten.
Und so wird der Hörnerschmuck
Nun auch dort bestritten.
Pfaffen ist im Aug' ein Dorn
Dieses Horn, sie stoßen
Sich an's Horn, und gegen's Horn
Predigt ihr Erboßen.
Doch ohnmächtig ist ihr Zorn,
Wenn die Weiber sagen:
Besser ist's, daß wir das Horn
Als die Männer tragen.

Weltordnung.

Wie sollte das Reich der Thiere bestehn?
Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,
Wenn nicht der Leu mit der Mähne
Stets ihnen zeigte die Zähne.
Wie sollte das Reich der Vögel bestehn?
Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,
Wenn nicht der Aar mit den Krallen
Immer schwebt' über allen.
Die Thiere fräßen nach Lust im Hag,
Die Vögel sängen den ganzen Tag;
Es wäre vor freien Herden
Nicht mehr zu bleiben auf Erden.
Wenn Heu der Leu wie ein Ochse frißt,
Und seinen Adel der Adler vergißt,
Dann ist mit dem jüngsten Tage
Geendet der Menschen Klage.

Güterzerschlagung.

Einzlen und dem Staat mag's frommen,
Große Güter zu zerschlagen,
Weil, vom Fleiß in's Werk genommen,
Kleine Güter großes tragen.
Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles ist zerrissen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden festen Halt vermissen.
Einer wird den andern hindern,
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt sich's für die mindern,
Eigenes Geschirr zu halten.
Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen sich die winz'gen Staaten.
Statt der Furchen giebt's nur Grenzen,
Und Marksteine statt der Saaten.
Was der eine nennt verbessern,
Heißt der andre untergraben;
Wenn der eine denkt zu wässern,
Will's der andre trocken haben.
Wenn der hier für sich sein bestes
Korn auf seinem Fleckchen säet,
Klagt der dort, der Hauch des Westes
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.
Und sie wollen sich verzäunen,
Sich verschanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Desto minder Körner schauen.
Und es wird des Himmels Segen
Den Zerschlagnen sich versagen,
Bis sie ihres Vortheils wegen
Wieder sich zusammenschlagen.

Sonnenpalast.

Daß ich solch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben steht,
Die, nicht wechselnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind sich dreht.
Daß ich so mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu sehen
Dir, o Sonn', in's Angesicht!
Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem ersten Strahl erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeschickt!
Doch wer hat zum Eigenthume
Sich so schönes Haus erfleht,
Wie die himmelhohe Blume,
Die sich nach dem Lichte dreht?
Welch ein Fürst wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' im Auge hat!

Schusters Leisten.

Als ein neues Stiefelpaar
Ich mir wollte jüngst bestellen,
Sprach ich zu der zünft'gen Schaar:
Höret, Meister und Gesellen!
Fußbekleidung mancherlei
Habt ihr schon mir zugeschnitten,
Aber nie so tadelfrei,
Daß nicht meine Füße litten.
Schlappig war ein weites Paar,
Und zu eng das knappgeschmückte,
Doch das allerschlimmste war,
Das, zu weit, mich dennoch drückte.

Nehmet euch zusammen jetzt,
  Und ein solches Kunstwerk schaffet,
  Das nicht den Geschmack verletzt,
  Meister, und nicht kneipt noch klaffet.
Oder anderm Künstler zu
  Muß ich meine Zuflucht nehmen,
  Wenn ich mich nur soll dem Schuh,
  Ihr nicht wollt dem Fuß bequemen. -
Lange hört' er mit Geduld,
  Endlich sprach er mit Verdrusse:
  Nicht am Schuhe liegt die Schuld,
  Sondern, Herr, an euerm Fuße.
Mein Gemächt ist kunstgerecht,
  Und befriedigt all' die meisten;
  Eurer Zehen Schnitt ist schlecht,
  Der sich nicht fügt meinem Leisten. –
Und der Streit ist ohne Schluß
  Zwischen mir und meinem Schuster;
  Weder gelten meinen Fuß
  Lässet er, noch ich sein Muster.
Scheid es, liebes Publikum!
  Wenn es dir nicht auch so gehet,
  Daß mein neuer Schuh dir krumm,
  Schief dein alter Fuß mir stehet.

Die Fensterbilder.

Ein guter Freund hat lassen schildern
  In einer Reihe Landschaftsbildern
  Sich alle die ihm liebsten Scenen
  Aus seiner Jugendwelt, auf denen
  Er was erlebt, erstrebt, erlitten,
  Und vorwärts einen Schritt geschritten.
  O Jugendtraum, wo du zerronnen,
  Was hätten bessres wir ersonnen,

Als vor dem Geiste deine theuern
Erinnerungen zu erneuern?
Und wer sie besser nicht kann fassen,
Mag sie in Farben malen lassen.
Wo wird er sie nun lassen prangen?
Er wird sie haben aufgehangen
Genüber seinem Schreibetische,
Damit sich dran sein Blick erfrische,
Wenn etwan er die Lust verlieret
Am Klassiker, den er studiret.
O nein! Er wohnt zu ebner Erde,
Wo manche Störung und Beschwerde
Ihm schufen die Vorübergeher,
Neugierig müß'ge Fenterseher;
Den Einblick ihnen zu verbauen,
Giebt ihnen Schönes er zu schauen:
Es ist die neuste Kunsterfindung,
So schön als nützlich in Verbindung.
Die Bilder prangen nicht auf Leinwand,
Sie aufzuhangen an der Steinwand;
Sie sind gemalt auf dünne Fäden,
Zu dienen statt der Fensterläden.
Für den der draußen steht, vereinen
Die einzlen Fäden sich und scheinen
Ein ganzes Bild voll Farbenschimmer,
Ihm leiht den dunkeln Grund das Zimmer;
Doch dem, der sie besieht von innen,
Sind sie durchsichtig, wie von Spinnen.
So ist sein Fenster nun staffiret,
Daß Niemand sieht, wie er studiret,
Er aber kann gemächlich sehen,
Die draußen vor den Bildern stehen;
Er kann die Züge unterscheiden,
Und sich an ihrem Staunen weiden;
Das mag er zum Ersatze haben,
Daß ihn die Bilder selbst nicht laben,
Auf die er für die Welt verzichtet.
So hab' ich für die Welt gedichtet.

Doch außer dem, was ich geschaffen,
Damit die Fremden es begaffen,
Hab' ich auch was mich selbst erquicket,
Und was noch hat kein Mensch erblicket.

Der patriarchalische Schmaus.

Ich war in einem Freundeshause
Bei einem patriarchalischen Schmause,
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erste Gruppe,
Dann kamen viel andre, bei denen besser
Zu gebrauchen war Gabel und Messer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gast ihm kam, (1. Mos. 18.)
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er sagt', einen Bissen Brot.
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenscheibe!
Und dem Gesind
Gab er Befehl:
Schlachtet geschwind
Ein junges Rind!
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beiessen kam
Noch Milchspeis' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham
Verheißen zum Lohn
Auf's Jahr ein Sohn;
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unsre Wirthin, die jung' und schöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat schon Söhne;
So gehn wir mit schönem Dank davon.

Der Halbrock.

Den Hausrock trug ich, den langen,
Bis er in Fetzen gegangen;
Da ließ ich, mich besser zu kleiden,
Die untere Hälft' abschneiden,
Und heilte die oberen Blößen
Mit den entbehrlichen Schößen.
Scheint er unangenehmer,
Doch ist der Rock nun bequemer;
Es waren nicht nur entbehrlich
Die Schöße, sondern beschwerlich.
Nun brauch' ich nichts aufzuheben,
Will ich zum Sitz mich begeben,
Und trete nicht auf die Schleppe,
Wenn ich aufsteige die Treppe,
Verwirre mich nicht in's Gefieder,
Bück' ich zum Boden mich nieder,
Zu zieh'n ein Buch aus dem Staube;
Und wandl' ich, träumend vom Laube
Des künft'gen Lenzes, am Schimmer
Der Kerz' als Sonne, durch's Zimmer
Als durch hesperische Haine,
So baumelt mir nichts um die Beine;
Und wenn ich am Tisch anstreife,
Werf' ich nichts um mit dem Schweife.
Und wenn ich Hesiodos lese,
So fühl' ich wie ich genese,
Aufgeht mir die Hypothese,
Die lang ließ Lösung mich missen,
Wie er im Grazientanze,
Der Hausbelehrung beflissen,
Sang auf helikonischer Schanze:
Thöricht, die nicht wissen,
Wie mehr ist das Halb denn das Ganze.
Lang tappt' ich in Finsternissen,
Nun seh' ich's in vollem Glanze:
Der halbe Rock unzerrissen
Ist mehr als zerrissen der ganze.

Poetische Federn.

Zu des Musenbergs Erklimmung
Geht auf eignen Wegen jeder;
Einer sucht poet'sche Stimmung,
Und ich die poet'sche Feder.
Wenn die Dinte nicht im Fluß ist,
Läßt sie leicht in Fluß sich bringen;
Doch der geistige Erguß ist
Ohne Feder ohne Schwingen.
Jene sind mir zu beneiden,
Die mit jeder schreiben können,
Oder sie nach Lust sich schneiden;
Beides seh' ich nicht mir gönnen.
Selten einen Kiel gewann ich,
Der mir geht mit ebnen Tritten;
Und zu schneiden nie begann ich,
Ohne daß ich ihn verschnitten.
In den Himmel längst gewachsen
Wären meine Liederbäume,
Wenn nicht meine raschen Achsen
Hemmten diese Schicksalszäume.
Zur Stahlfeder griff ich auch,
Fand sie doch zu ernst zum Spiele;
Eigen ist melod'scher Hauch
Dem beseelten Federkiele.
Mag sich jene stolz erheben,
Daß sie gar nicht ab sich nutzet;
Doch das hat nicht rechtes Leben,
Was so starr dem Tode trutzet;
Sondern nur der Kiel des Schwans,
Der nie hört sein Lied getadelt,
Oder der bescheidnen Gans,
Die zum Schwan im Tod sich adelt.
Längst an Helikon und Pindus
Diente Schwan als Kunstpilote;
Auf dem Ganges, auf dem Indus,
Segelt Gans als Liebesbote.

Viele Federn an dem Leibe
Trägt die Gans; wer rupft ihr aus
Grad die rechte, die mir schreibe
Nicht zu grob und nicht zu kraus?
Wollet mir nur Federn liefern,
Wenn ihr Lieder haben wollt!
Niemals ist der Strom in tiefern
Wogen durch mein Herz gerollt.

Ausgleichung.

Die Männer: Was bedarf es viel Geschnatter,
Und der Rede Truggeflecht;
Lassen wir das Wortgeflatter!
Denn die Sprache selbst hat Recht,
Die zu einer bösen Blatter
Macht das weibliche Geschlecht.
Denn die Schlang', und was Gevatter
Ihr mag stehn, ist weiblich echt:
Blindschleich', Otter, Viper, Natter!
Sagt, was ihr dagegen sprecht?
Die ihr uns betrügt mit glatter
Haut und mit der Zunge stecht!
Die Weiber: Was kann sprechen, was kann machen
Unsre List vor eurer Macht?
Männer haben alle Sachen,
Auch die Sprache, sich gemacht.
Doch wie sie argwöhnisch wachen,
Ließen sie aus Unbedacht
Sich entschlüpfen eins: den Drachen,
Der in jedem Anbetracht
Männlich ist, der, seinen Rachen
Sperrend auf wie einen Schacht,
Schlingt auf einmal, was die schwachen
Schlänglein kluges aufgebracht.

Empfehlung des Landüblichen.

1.

Du speisest um die Stunde,
Wann wir uns froh im Garten drehn,
Und eilst mit vollem Munde,
Um noch beisammen uns zu sehn;
Du trittst in unsre Runde,
Wann wir schon auf dem Heimsprung stehn,
Und fragest nach dem Grunde,
Warum wir, da du kommest, gehn!

2.

Wenn deines Wagens Speichen
Du machen willst nach selbstbelieb'gem Maße,
So wird es dir gereichen
Zu widerwärt'gem Anstoß auf der Straße;
Du mußt dich, wenn du willst bequemlich reisen,
Bequemen den landüblichen Geleisen.

Künstlich-scherzhafte Trinkreime.

1.

Ein Vernünftiger
Sorgt im Haus
Fein zukünftiger
Noth voraus.
Daß man nur abfertige
Gegenwärtige,
Heißt nicht viel und trägt's nicht aus.
Ihr, der zünftigen
Trinker Chor,
Trinkt dem künftigen
Durst zuvor!
Ganz den widerwärtigen
Abzufertigen,
Kehrt den Glasfuß hoch empor!

2.

Den sich schamroth
Röthenden
An der Sonne Kuß,
Mir die Gramnoth
Tödtenden
Auf den ersten Gruß,
Schenke, gieb mir den rothen!
Bleich sind die Todten,
Wie ich einst werden muß.
Den voll Scherzmuth
Schwärmenden
Frühlingsrosentag,
Kaltes Herzblut
Wärmenden
Lebensfunkenschlag,
Schenke, gieb mir den rothen!
Kalt sind die Todten,
Wie ich nicht werden mag.
Den in Lustdrang
Tosenden
Von der Tonn' umbaut,
Den mit Brustklang
Kosenden,
Von der Sonn' entthaut,
Schenke, gieb mir den rothen!
Stumm sind die Todten;
Noch bin ich wonnelaut.

Hippokrene.

Ein edles Flügelpferd
Zu Goslar aus der Erd'
Ein Brünnlein hat erwühlet,
Das heiß bald macht, bald kühlet.
Das deutsche Flügelroß
Schlug nicht wie sein Genoß,

Der griechische Geselle,
Nur eine Wasserquelle.
Es schlug den Quell von Gold,
Dem alle Welt ist hold,
Nach dem der Durst so geizet;
Wer ist, den Wasser reizet?
Es kann nicht Wasserfluth
Beflügeln Dichtermuth;
Und Wein, der ihn muß laben,
Ist nur für Gold zu haben.
Und ohn' ein holdes Kind
Ist all' sein Sang ein Wind;
Und um das Kind zu fangen,
Bedarf er goldner Spangen.
Wer giebt am Erdenheil
Dem Dichter seinen Theil?
Den Goldquell trinken Fürsten,
Und lassen Dichter dürsten.

Der steinerne Markgraf.

Dich bedaur' ich, edler Markgraf,
Steinerner, auf deinem Rosse,
Haltend in des Garten Mitte
Gegenüber deinem Schlosse.
Recht unmenschenfreundlich blickst du,
Mit unmächt'gem Fürstenzorne,
Bald herunter auf den Garten,
Bald nach deinem Schloß da vorne.
Da wo du einst speistest, speisen
Jetzt der Bücherschränke Motten;
Und wo du sonst gähntest, gähnen
Krokodil' und Kachelotten.
Doch du wärst noch lieber drinnen,
Sei's im Bibliothekſaal, oder
Sei's im Naturalienzimmer,
Unter Schimmel, zwischen Moder,

Als hier unter freiem Himmel
  Auf dem Postamente droben,
  Vor der Sonne nicht geschirmet,
  Und dem Winde nicht enthoben.
Ob dir's in die Augen regnet,
  Ob dich's an die Hand gefroren;
  Nicht den Zügel darfst du zucken,
  Und nicht klirren mit den Sporen.
Und vor deines Hauptes Schütteln
  Ist der Vogel unerschrocken,
  Der dir unter'm Hute nistet
  Zwischen den frisirten Locken.
Doch wo gleichfrisirte Damen
  Sonst im reifgeblähten Rocke
  Du mit Lust lustwandeln sahest,
  Gehn itzt Bursche mit dem Stocke,
Die vor dir kein Käppchen lüpfend,
  Achtlos dir vorüber trotten,
  Oder auf zu dir nur blicken,
  Deines steifen Gauls zu spotten.
Aber ziehn in muntern Rotten
  Knaben her, die sich erfrechen
  Dir an's Bein empor zu klimmen,
  Hörst du ihren Vater sprechen:
Fort, ihr Kinder! nicht geheuer
  Ist es hier, die Dornen stechen,
  Die das Monument umwachen
  Gegen Majestätsverbrechen.
Hätten sie es nicht gerochen,
  Würde der sich selbst noch rächen,
  Steinschwer auf die Köpf' euch fallen,
  Sollt' er selbst den Hals auch brechen.

Zum Geburtstag der Freundin.

In des Frühlings Tagen
  Hört' ich die Blumen fragen:
  Wozu sind wir geboren?

Und Lüfte hört' ich sprechen
Die Antwort darauf: Euch brechen
Zu lassen seid ihr geboren.
Aber Eine, die heute
Mit ihrer Geburt uns erfreute,
Wozu ist sie geboren?
Im hellen Glanz der Sonne
Alle Blumen der Wonne
Zu brechen, ist sie geboren,
Alle Blumen der Wonne
Im Glanze der Lebenssonne
Zu pflücken, sie sei geboren.
Blumen der Himmelswonne
Selber am Thränenbronne
Zu pflücken, sei sie geboren.
Sinnig Blumen zu pflücken,
Bescheiden sich selbst zu schmücken
Und andre, sei sie geboren.
Von Liebe sich schmücken zu lassen,
Und als ein Schmuck zu umfassen
Geliebtes, sei sie geboren.

Der zwölfte Namenstag.

Heut an deinem Namenstage,
Dich mit bunten Bändern putzend,
Prange froh in deiner Jahre
Noch nicht vollem ersten Dutzend!
Heut an deinem Namenstage,
Mütterchens Verlaub benutzend,
Sammelst du zum schönsten Kranze
Dir Gespielinnen ein Dutzend.
Heut an deinem Namenstage,
Meines Alters Recht benutzend
Und das Dichterrecht das alte,
Darf ich dich anreden dutzend.

Sag's auch deinem ganzen Kranze,
  Daß sie mich nicht ansehn trutzend,
  Sondern wie die Rosen lachen,
  Wenn ich all' anrede dutzend.
Frische Rosen, Lilien klare!
  Nie den reinen Saum beschmutzend,
  Wandelt hin die Blüthenjahre,
  Ungetrennt, in vollem Dutzend!
Sommervögel! leise trage
  Luft euch nie die Schwinge stutzend,
  Bis mit leichtem Flügelschlage
  Floh von Jahren ein halb Dutzend!
Eh' mit leichtem Flügelschlage
  Floh von Jährchen ein halb Dutzend,
  Flattert ihr am schönen Tage
  Lieber Paarweis als zu Dutzend.
Wo ihr einst am schönsten Tage
  Flattert, Pärchenweis euch dutzend,
  Dann versteht ihr, was ich sage,
  Heut von mir gedutztes Dutzend!

Zum Geburtstag eines Freundes.

Der Freund ist Katholik geboren,
  Und Protestant ist er gesinnt,
  Hat Angestammtes nicht verloren,
  Indeß Erworbnes er gewinnt.
  Er feiert gerne noch die Feste,
  Die ihm der alte Glauben beut,
  Indeß er sich dabei auf's beste
  Der neuen Glaubensfreiheit freut.
Alswie der Römer seine Laren
  Am Herd noch ehrte, da er schon
  Besiegter Welten Götterschaaren
  Versammelt in sein Pantheon;

Und wie daheim bei mir gesprochen
Der Jugend Dorfwitz ohne Zwang:
Wir feiern jeden Tag der Wochen
Als Sonntag ohne Kirchengang.
So hält der Freund nach alter Sitte
Den heil'gen Namenstag bekrönt,
Hat aber sich in unsrer Mitte
An den Geburtstag auch gewöhnt.
Will er sich freundlich heut bequemen
Zu dem Geburtstagstrinkgelag,
Warum sollt' er sich's lassen nehmen
Zu trinken auch am Namenstag?
Geboren nur sind Protestanten,
Und Katholiken nur genannt;
Doch zum Gebornen und Genannten
Taugt ein kathol'scher Protestant.
Gewonnen hat er, nichts verloren,
Daß ich's noch einmal sage recht;
Denn ist es gut zu sein geboren,
So ist's genannt zu sein nicht schlecht.

Der Wittwer.

Was wie Katz' und Hund gelebt,
Läßt vom Tode gern sich trennen;
Nicht zum Käfig wieder rennen
Vögel, die ihm erst entstrebt.
Aber wenn der Tod nun scheidet,
Was wie Leib und Seele war;
O wie das Getrennte leidet,
Bis es wieder wird ein Paar!
Unser Wittwer ist ein Leib,
Dem entrissen ward die Seele;
Daß er wieder sich beseele,
Sucht er wieder sich ein Weib.

Oder ist er eine Seele,
Die verloren ihren Leib?
Daß der Seel' ihr Leib nicht fehle,
Sucht er wieder sich ein Weib.
Oder ist er Seel' und Leib,
Denen Leib und Seele fehlet?
Eh' er sich entleibt, entseelet,
Sucht er Leib und Seel', ein Weib.

Russisch.

„Nehmen darf man was nicht ruht
Unter Schloß und Riegel,"
Sagt ein russisch Sprichwort gut;
Nehmt es euch zum Spiegel!
Unter Schloß und Riegel sollt
Ihr vor unbequemen
Nachbarn legen, was ihr wollt
Daß sie euch nicht nehmen.

Verkehr mit Abgeschiedenen.

Nicht allein von Namen einzler Todten
Giebt Erinnerung mir die Berichte;
Reicher Stoff wird mir von ihr geboten
Manch zusammenhängender Geschichte,
Oft vorgehend mit Personen vielen,
Welche lauter Todte spielen.
Meinen Vater, meinen Bruder, meinen
Ersten Freund sah ich mit mir zusammen;
Unterschied die Reden jedes einen,
Ohne daß sie ineinander schwammen.
Selbst nun redet' ich darein, und bebte,
Daß von allen ich nur lebte.

Das Ritterschloß.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
  Den Sitz darin
  Ein junger Herr hat aufgeschlagen
  Nach seinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
  Des Alters Rost,
  Doch neu das Innre eingerichtet
  Für Hitz' und Frost.
Dort freut der Eindruck uns der treue
  Der alten Zeit,
  Und hier nur um so mehr die neue
  Bequemlichkeit.

Haarverlust.

Wenn ich, was in jungen Jahren
  Mir aus dichten langen Haaren
  Abfiel, hätte wollen sparen
  Und für's Alter aufbewahren;
Könnt' ich's lassen jetzt verweben,
  Und Perücken würd' es geben,
  Die mich für mein letztes Leben
  Nicht vor Kahlheit ließen beben.
Und mich sollte Niemand fragen,
  Ob ich falsches Haar getragen?
  „Nie in meinen Lebenstagen!"
  Könnt' ich ohne Falschheit sagen.
Leichtsinn, den ich jetzt verdamme,
  Daß, was hangen blieb im Kamme,
  Ich ließ gehn in Wind und Flamme,
  Alsob nicht von mir es stamme.
Doch, wer faßt in jungen Jahren
  Die Gelegenheit bei Haaren?
  Wann die Locken hingefahren,
  Wird's der Kahlkopf erst gewahren.

Raucher-Weisheit.

Wenn in irdner Pfeife
Schlecht die Neige schmeckt,
Wie des Lebens Reife
Manchem Unlust weckt;
Ei so sei kein Narre,
Greife zur Cigarre,
Deren letzter Rest
Schmeckt erst allerbest.
Wenn zu nah der Nasen
Kommen will der Rauch,
Ihn hinwegzublasen
Hast du ja den Hauch.
Keine Bernsteinspitze
Ward dir zum Besitze;
Nun, ein Federkiel
Hilft dir auch zum Ziel.
Und so sparsam nasche,
Langsam sauge Duft,
Und spät sei die Asche
Des Glimmstengels Gruft;
Wenn längst ausgegangen
Andern ihre langen,
Sei, mit Kunst geraucht,
Deiner halbverbraucht!

Die neue Rebekka.

Hättest du nicht zartre Bäckchen
Als die Patriarchenfrau,
Der Rebekka, mein Rebeckchen,
Glichest du auf's Haar genau.
Deine Kochkunst hat, Rebeckchen,
Zahmes Wild mir aufgetischt,
Wie an Böckchen statt Rehböckchen
Jakobs Vater sich erfrischt.

Doch ich ward von dir betrogen
  Nur zu meiner Lust allein;
  Keinem meiner Söhn' entzogen
  Soll dadurch mein Segen sein.

Was ich zu sagen hatte.

Dreimal zu sagen hub ich an,
  Was ich zu sagen hatte;
  Und dreimal stand, war's abgethan,
  Was anders auf dem Blatte.
Doch dastehn mag es immer, was
  Der Zufall bringt zu Blatte!
  Denn etwas doch von dem ist's, das
  Ich dir zu sagen hatte.
Und wenn ich nicht das rechte gab,
  Das ich zu sagen hatte,
  Du liesest mir vom Aug' es ab,
  Recht liesest du vom Blatte.
Und wenn dein Freundesauge las
  Von meines Herzens Blatte;
  Wer anders braucht zu lesen, was
  Ich dir zu sagen hatte?

Die Erbschaft.

Von allen meinen Knaben
  Wird keiner etwas haben
  Vom Vater bei'm Erblassen
  Zum Erbtheil hinterlassen,
  Als einer, dem ich rathe,
  Daß er werd' Advokate,
  Dem will ich einst bei'm Sterben
  Einen Prozeß vererben,
  Den ich ererbet habe
  Von meines Vaters Grabe,

Und der vom Grabe seines,
Und der vom Grab noch eines
Vorvaters, und so weiter
Hinauf die lange Leiter
Von bürgerlichen Ahnen.
Und wenn auf seine Bahnen
Der Himmel Segen sendet,
Daß den Prozeß er endet,
Ihn führend wie's gebühret,
Wie ich ihn nicht geführet,
Weil ich von Advokaten
Verkauft war und verrathen;
Und wenn, unangegriffen
Von Advokatenkniffen,
Das Herz ihm offen bliebe
Für brüderliche Liebe,
Und er den Schaden heilte,
Und mit den Brüdern theilte,
So könnten reich auf Erden
Noch meine Kinder werden.

Trinkspruch zu griechischem Wein von der Insel Patmos.

Das ist kein ägyptischer
  Gerstenbrau,
  Ist apokalyptischer
  Himmelsthau.
  Wie auf Latmos
  Lunen schaut' Endymion,
  So auf Patmos
  Sah Johannes Gottes Thron.
Rheinisch-fränkisch steirische
  Krätzer ihr,
  Weg! hinweg das bayrische
  Doppelbier!

Wein von Patmos
Trinken wir und sind entzückt,
Wie auf Latmos
Ward Endymion beglückt.
Wer sich an teutonischem
Gern erfrischt,
Lass' es doch mit jonischem
Unvermischt!
Lichtnaturhaft
Walte unvermischt und rein
Griechen=Urkraft,
Wie der aufgetischte Wein!

Erwartete Antwort.

Hat er nicht den Gruß empfangen?
Und warum o läßt er nicht
Nun an mich wie Frühlingslicht
Den Gegengruß gelangen?
Hat die Post nicht hingetragen,
Die noch nichts verloren hat,
Das für ihn beschriebne Blatt
In wen'ger als drei Tagen?
Ist zu einem Trost der Ferne
Uns erfunden nicht die Post?
O wie hätte solchen Trost
Man einst gehabt so gerne!
Wo man schwergeschlungne Knoten,
Deren Sinn man schwer verstand,
Sendet' über Meer und Land
Durch schwergedungne Boten.

Lebenspläne.

Gestern Abend, als ich mich belauschte,
Wie ich mit mir selbst Gespräche tauschte,
Hört' ich, wie ich weite Plane machte
Und hinaus in ferne Zeiten dachte,
Wie ich alles mir im Haus bequemer
Machen wollt', im Leben angenehmer.
Manch Geräthe, das ich lang' entbehrte,
Manchen Schmuck, den ich umsonst begehrte,
Alles was ich niemals konnt' erraffen,
Dacht' ich mir gemächlich anzuschaffen.
Wo? woher? womit? auf welche Weise?
Das trat nicht in der Berechnung Kreise,
Sondern alles war alsob es eben
Mit der Zeit sich würde selbst ergeben.

Die eingefangene Nachtigall.

(Zur Vermählung der, als Sängerin bewunderten, Fräulein Sophie Lang aus Regensburg mit meinem Kollegen, Professor Engelhardt in Erlangen, August 1836.)

In unsrer Stadt ist dieser Brauch,
Daß man die Nachtigallen
Nicht singen läßt in Busch und Strauch
Nach ihrem Wohlgefallen;
Sie werden, die hieher gelangen,
All' unbarmherzig eingefangen;
So ist dir's auch ergangen.
Es wohnt ein Mann der Wissenschaft
Dort in der Straßen vorne,
Der ein halb Dutzend hält in Haft,
Und füttert sie mit Korne;
Du aber flogst zu dessen Klause,
Der Einzige dich hält im Hause,
Und Zucker schafft zum Schmause.

Wie heißt der Käfig den er flicht,
Und wie der starke Zügel,
Daß er nicht banget, daß zum Licht
Dich trag' empor dein Flügel?
Er wußt' es unsichtbar zu knüpfen,
Das Band in dem du frei magst hüpfen,
Und kannst ihm nicht entschlüpfen.
Glückselig, wem die Melodie
Des Lebens wird gesungen
Von solchem Liebesvogel, wie
Im Traum von Engelzungen;
Nicht nur in kurzen Sommertagen,
Sie wird mit Schall den Winter schlagen,
Den Frost wird sie dir jagen.
Wir freu'n uns, daß es wohlgelang,
Und wünschen Glück zum Kaufe:
Dein Glück sei wie das Lied im Gang,
Und wenn im Mondenlaufe
Ein kleines Unglück sollt' entspringen,
So brauchst du, um es einzusingen,
Nicht Ammensang zu dingen.

Die fünf Ursachen.

(Nach dem Lateinischen.)

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Ursachen wegen:
Einmal um eines Festtags willen,
Sodann vorhandenen Durst zu stillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Ursach willen.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.
Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes diese
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue selbst für kalt, und jene
Nahm das Laue selbst für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Die Mutterkinder.

Kinder, die die Mutter plagen,
Die sie heben muß und tragen,
Die bei Niemand wollen sein,
Und beständig Mutter! schrein;
Sind darum ihr nicht zuwider,
Lieber oft als alle Brüder;
Jene hat sie auf dem Schooß,
Und im Auge diese bloß.
Auch das Glück, ihr könnt es sehen,
Läßt die stillen Kinder gehen,
Und besorget die allein,
Die beständig Mutter! schrein.

Zum Tischrucken.

(11. Mai.)

Aus dem geborgten Nest geflogen,
Seid ihr in's eigne nun gezogen;
Es stehe fest, und wanke nicht,
Bedachet von des Himmels Licht!
Kaum eingerichtet selbst im Neste,
Gerichtet seid ihr nicht auf Gäste;
Drum brachten diese mit den Schmaus,
Die selbst sich luden euch in's Haus.
Ihr habet nicht den Tisch gedecket,
Von welchem ihr die Fülle schmecket;
Ein solches Tischleindeckdich sei
In eurem Hause sorgenfrei!
Für euch sei dieses Glas geleeret:
Ein volles sei euch stets bescheeret!
Die Liebe goß den Becher voll,
Der niemals euch versiegen soll!
Nun fröhlich unter Frühlingsblüthen
Hebt an im neuen Nest zu brüten;
Ihr habt von Fräulein einen Strauß,
Nun hecket bald ein Männlein aus!

Der eigene Garten.

Wenn ich hätt' einen eignen Garten,
Ich würd' ihn so eifersüchtig warten,
Mir wäre jedes Blättlein werth,
Niemand dürft' eine Blume rupfen,
Niemand an einem Gräschen zupfen;
Drum ist kein Garten mir beschert.

Stiefmütterlich.

Wenn ich wart' auf einen Brief,
Und den Briefpostboten sehe,
Der durch's Gässlein steuert schief,
Wo ich an dem Fenster stehe,
Fehlt es wenig daß ich rief,
Ob er denn zu mir nicht gehe?
Und wenn er vorüber lief,
Ruf' ich: Böses Glück, o Wehe,
Wie behandelst du mich stief,
Nicht als Kind aus rechter Ehe!

Abfertigung.

Giebst du doch, wenn jemand fragt,
Antwort, ohne lang dich zu bedenken!
Denn das beste wird gesagt,
Wie's der Augenblick mag schenken.
Also auch an jedem Tage,
Wann dir so ein Brief einlief,
Sieh den Brief
An für eine Frage;
Fertige, daß er nicht lang dich plage,
Flugs ihn mit der Antwort ab,
Wie der Augenblick sie gab!

Gruß und Kuß.

Einen aufgetragnen Gruß
Wird der Bote bringen,
Aber nicht mit einem Kuß
Wird es ihm gelingen;

Einen andern, als man gab,
Liefert uns der Bote ab:
Drum soll jeder seinen Kuß
Selber überbringen.

Der Vorarbeiter.

Solch' einen möcht' ich finden,
Der vor mir läse Bücher,
Nicht Bücher mir vorläse,
Nein, sie zuvor mir läse,
Und sagte, ob der Mühe
Werth sei sie auch zu lesen.
Doch müßte sein ein solcher
Ganz gleich an Sinn mir selber,
Und wo ist der zu finden?
Dann möcht' ich einen finden,
Der mir Gewand und Schuhe
Vortrüge, nicht in Händen,
Nein, der an seinem Leibe
Die neuen mir abtrüge,
Daß sie nicht erst mich drückten.
Doch müßte sein ein solcher
Ganz gleich an Wuchs mir selber,
Und wo ist der zu finden?
Doch fänd' ich einen solchen
Vorträger und Vorleser,
So wollt' ich einem Fürsten
Vorläufer und Vorreiter,
Vordenker und Vorstreiter,
Vorkauer und Vorschneider,
Und jeden Vorbereiter
Des Prunks und Vorarbeiter
Der Fürstenarbeit gönnen.

Das Lachen.

O nehmt es mir nicht übel,
Wenn über euch ich lache,
Weil ich einmal muß lachen!
Ich lach', um nur zu lachen,
Selbst über mich nicht minder
Als über euch ich lache;
Und nehm' es euch nicht übel,
Daß über mich ihr lachet,
Wenn ihr nicht seid im Stande
Selbst über euch zu lachen.

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zusammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus diesem Streit!
Ihr seht, wie sie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch schlagen,
Sonst hilft euch niemand fort.
Darum so helfet einer
Dem andern brüderlich:
Und ungestraft wagt keiner
An ein'ge Brüder sich.

Heiter.

Wenn mir heiter ist zu Muth,
Bin ich mir und andern gut,
Gönne mir und allen gern
Alles, was man gerne thut.

Gebt mir leichten Wein, der sanft
Wärme, nicht erhitz' ein Blut!
Schöne Mädchen, lachet mir
Licht in's Herz, und keine Gluth!
Sonne schein', und Frühling blüh',
Aeußre Stürm' und innre, ruht!
Heute bin ich Herr der Welt,
Und die Welt in Gottes Hut.

Der Dorfedelmann.

Von seinem Dorf der Edelmann
Thut Unrecht, in die Stadt zu ziehn;
Wie dort den Herrn er spielen kann,
So kann er hier nicht spielen ihn.
Wer spielt nicht gern allein den Herrn?
Doch wer den Herrn allein spielt gern,
Der bleib' allein, den andern fern!

Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte
Mir schmerzliche Empfindungen,
Der ganze Anhang war voll Todsanzeigen.
Ein zweites nahm ich dann, das lachte
Von ehlichen Verbindungen,
Und halb begann die Furcht in mir zu schweigen.
Ein drittes dann, das breit sich machte
Mit glücklichen Entbindungen,
Da mußt' entschieden sich die Schale neigen.
Es wechseln, dies war was ich dachte,
Die Tänzer in den Windungen
Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Reigen.

Die Bequemlichkeit.

Mancherlei Bequemlichkeiten
Kann man sich im Haus bereiten,
Wenn man eine Ordnung macht,
Und genau sie nimmt in Acht.
Aber solche Ordnung machen,
Und sie so genau bewachen,
Ueberbietet selber weit
Jede Unbequemlichkeit.
Lieber trag' ich denn zu Zeiten
Leichte Unbequemlichkeiten,
Wenn ich mit so schwerem Zoll
Erst davon mich lösen soll.

Hausbau.

Wie manche Kunst, man sagt's nicht aus,
Muß helfen um zu baun ein Haus!
Die Kunde hab' ich erst gewonnen,
Nachdem ich eins zu baun begonnen.
Zusammen wirkt da jede Zunft,
Als ständ' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie sie durcheinander rennen,
Scheint jeder seinen Platz zu kennen.
Wie dieser dies, und jener das,
Und jeder thut, ich weiß nicht was,
Muß ich sie nur gewähren lassen,
Und auf die Kostenzettel passen.
Wär' alles dies nicht längst erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müssen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Bis dat, qui cito dat.

Gieb schnell, so kannst du wen'ger geben,
Wohlfeiler kommest du davon;
Das fand ich hundertmal im Leben,
Und auch an meinen Bettlern schon.
Wie manchem, wann ich suchte lange,
Weil mir kein Groschen kam zur Hand,
Gab ich, damit er was empfange,
Den halben Gulden, der sich fand.

Der Segen der Bettlerin.

So hat ein altes Bettelweib,
Dem kaum die Seele hielt im Leib,
Und in der Haut die Knochen,
Den Segen mir gesprochen.
Als ich ihr gab das Sechserstück,
Gab sie mir tausend Dank zurück:
Gott lass' euch lange leben,
Und mir noch lange geben!
Uns armen Leuten zum Gewinn
Gesegne Gott euch immerhin,
Und lass' euch solang leben
Als nur mich selber eben!

Der Spiegelkäufer.

Für mein verschossnes Angesicht
Brauch' ich so hellen Spiegel nicht;
Gebt mir nur einen minder licht,
So seh' ich die grauen Haare nicht.

Traumlicht.

Ein Licht im Traum
Hat mich besucht,
Es nahte kaum,
Und nahm die Flucht.
Der Blick ist tief
Hier eingesenkt,
Den, als ich schlief
Du mir geschenkt.
Hell dämmert mild
Am Tage wach,
O Nachtgebild,
Dein Glanz mir nach.
Komm oft, o Stern,
In meiner Ruh!
Dir schließ ich gern
Die Augen zu.

Kleines Denkmal einer kleinen Fliege.

Eine Fliege, die ich mir hatte
Ausersehen zur Wintergesellschaft,
Daß mit mir sie das Zimmer theile,
Unvorsichtig dem Tintenfaß
Kam sie nahe, sie ist ertrunken,
Ist versunken im schwarzen Strome,
Der Vergessenheit hingegeben.
Nicht mehr seh' ich gedankenvoll sie
Vor mir hin auf den Blättern schreiten,
Meinem leicht abirrenden Auge
Vorzuzeichnen die rechte Richtung.
Nicht mehr hör' ich sie sinnig leise
Mein nachsinnendes Haupt umsummen.
Aber wenn ich die Feder tauche
In das Grab, das sie hat verschlungen,

Kommt ihr Schatten heraufgestiegen,
Spricht mich an um ein Angedenken:
Warum willst du der kleinen Fliege
Unter alle den Kleinigkeiten
Deiner Kunst nicht ein kleines Denkmal
Auch errichten? Hier ist's errichtet.

An den Goldberg.

Goldner Frieden
Goldner Stunden,
Goldberg, mir von Dir beschieden,
Hab' ich oft empfunden,
Aber sonst kein Gold in Dir gefunden,
Als den hier im Garten sprießenden
Goldsegen,
Goldgelb blühend niederfließenden
Goldregen,
Und dort im Wald unangebaut,
Von Luft bethaut,
Goldwurz und Tausendgüldenkraut,
Der Wald verschenkt in Hulden
Viel tausend Tausendgulden,
Nur daß sie nicht anwenden kann
Ein armer Mann
Zur Tilgung seiner Schulden.

Posthorn.

Posthorn, Dich hör' ich gerne,
Du lockst mich in die Ferne;
Lock' immer immerhin:
Ich bleibe wo ich bin.

Auch eine Unsterblichkeit.

In seines Dorfes Kirchenbuch
Sind jedes Bauern Tod- und Lebensscheine,
Vielleicht mit einem frommen Spruch
Steht auch sein Nam' auf einem Leichensteine.
Das ist soviel Unsterblichkeit
Für ihn, wie für den stolzesten der Helden,
Von dem aus der Vergangenheit
Bestaubte Blätter der Geschichte melden.

Beatus ille.

Unleidlich ist die Stadt, ich will im Felde baun
Ein still bescheiden Häuschen, einem Neste gleich,
Wo Wachtel in der Saat, im Busch die Nachtigall,
Der Sorge ledig, im Genusse froh gewiegt;
Der Reiche ruft's und zieht mit Sack und Pack hinaus
Und baut sich eine ganze Stadt in's Feld hinein.
O Wachtel in der Saat, im Busch o Nachtigall,
Wo ist das Häuschen und wo ist das Nestchen hin?

Mein Hündchen.

Mein Hündchen, das auf Tritt und Schritt
Mir nachwill, und wenn's meinen Tritt,
Den schweren, auf der Trepp' erkennt,
Wie toll gleich aus der Thüre rennt:
Ich kann dich doch zum Weggeleit
Nicht brauchen in der Schnee-Eiszeit,
Die mir jed' andern Weg verlegt,
Als der die Markttagsgänger trägt,
Denn dich, im Sommer auch schon schlimm,
Macht grimmig ganz des Winters Grimm,

Daß ich nicht durch den Menschenhauf
Mit dir darf wagen meinen Lauf.
Ich ginge gern, gradaus den Blick,
Ohn' umzuschau'n durch Dünn und Dick:
Doch alle Leute bellst du an,
Daß man hindurch nicht kommen kann,
Ohn' allseits grüßend Alt und Jung,
Zu bitten um Entschuldigung.
Drum bleib du Winterlang zu Haus,
Und schlaf den Grimm am Ofen aus,
Bis mild die Frühlingslüfte wehn,
Und wir im Feld spazieren gehn;
Da ist die Luft von Menschen rein,
Da sind wir unter uns allein,
Da bellst du, was ich leiden kann,
Statt Weib und Mann
Ein aufgescheuchtes Häschen an.

Uhu und Kukuk.

Nächtens wollte der Uhu
Durch bedenklichen Zuruf
Mich versetzen in Unruh.
Sterben mußt du, ja mußt du!
Rief, so rief mir der Schuft zu,
Der uhuhende Uhu,
Der schuhuhende Schuhu.
Doch ich sagte: Zum Kukuk,
Du uhuhender Uhu,
Wozu treibst du die Unfuhr
Und den nächtlichen Unfug!
Störst den Schlummer mit Unlust
Und erweckest mir Unmuth!
Sterben muß ich, was mußt du
Das besonders mir kund thun?
O, ich weiß es zu gut nur:
Wir sind sterblichen Ursprungs.

Sterben muß ich, und mußt du,
Du schuhuhender Schuhu!
Aber wann, ist uns unkund.
Oder weißt du die Zukunft
Besser wohl als der Kukuk?
Neulich hat mir der Kukuk,
Und ich hörte mit Lust zu,
Vom Goldberge gekukukt,
Das klang anders als uhu:
Jahr' in glücklichem Umschwung,
Lebenstage die Unsumm',
Und ich glaubt' ihm in Unschuld.
Sollt' ich lieber dem Kukuk
Glauben nicht als dem Uhu?
Dem kukukenden Kukuk
Lieber nicht als dem Schuhu,
Dem uhuhenden Schuhu,
Dem schuhuhenden Uhu!

Den Geburtstagsgratulanten.

Ihr kommt heran und wünscht mir Glück,
Daß abermal
Der Jahre Zahl
Um eins hat zugenommen.
Und wär' es nicht ein bessres Glück,
Wenn diese Zahl
Nun auch einmal
Hätt' ab= statt zugenommen?
Und welche Zahl ist noch zurück?
Die kleine Zahl
Hat abermal
Um eins nun abgenommen.

Er kann sich nicht wehren.

Seh' ich solch einen ehrnen Mann
Oder aus Stein gehaunen,
Der draußen sich nicht wehren kann
Vor Wind und Wetterlaunen;
Wie ihm der Bart vom Eise starrt,
Und Schnee ihm krönt die Scheitel,
So denk' ich, solch ein Ruhm ist hart,
Und wer ihn wünscht, ist eitel.
Bewahre Gott vor solchem mich,
Daß ich zu Tode frieren
Mich müß' im Tod und jämmerlich
Ein ödes Plätzchen zieren.

Gesundheitsschriften.

Alle tausend Gesundheitschriften,
Die man jetzt auf dem Markte preist,
Lehren Dich, daß mit lauter Giften
Du bisher Deinen Leib gespeist!
Thu nur zu, und wohl gerath' es,
Iß Dein Gift und denk', so that es
Weiland König Mythridates.

Aus der Vogelperspektive.

Mein Häuschen kam mir so kleinlich vor,
So stolz des Berges Kuppe;
Da klomm ich steil den Berg empor,
Da fiel mir vom Auge die Schuppe:
Ich sah den Berg so öd' und kahl,
So lieb mein Häuschen im grünen Thal,
Und eilig stieg ich wieder
Den hohen Berg hernieder.

Zum 18. Oktober 1863.

Dank für eine Einladung.

Zu eurem patriotischen Feste
Ladet ihr unter die Ehrengäste,
Die einst im Kampf ihr Blut verspritzt,
Auch mich, der nur Liederpfeile geschnitzt.
Den Ehrenruf habt ihr ausdrücklich beschlossen,
Weil von meinen Sang- und Zeitgenossen
Ich der letzte, der einzig übrige bin;
Bescheiden ist nach meinem Sinn
Die Ehr' und bedenklich immerhin.
Bescheiden: ich muß unbescheiden sagen,
Daß mein Gesang aus jenen Tagen
Ein Einzelstrauß von einigem Glanz,
Doch nicht ist mein voller ganzer Kranz.
Bedenklich, so sag' ich unbedenklich,
Wiewohl ich nicht sonders mich fühle kränklich:
Ultimus coaetaneorum chori
Ist ein memento mori.

Weizen und Brot.

Ich geh am Weizenfeld vorbei,
Und freue mich, wie schön es sei,
Und rein und ohne Schlacken;
Dann denk' ich dran und ärgre mich,
O schöner Weizen, wie sie dich
Zu so schlechtem Brote verbacken.

Gar nichts nütze.

Verwünschter Ast, des Baumes Schande,
Der du weder dürr bist noch grün;
Wärst du grün, so ließ ich dich blühn;
Dürr, so bräch' ich dich zum Brande:
Verwünschter, wie soll ich dich nennen?
Taugst weder zum Blühn noch zum Brennen.

Das schlechteste von allem.

Schlecht ist alles halbe, doch nichts schlechter als
Halbes Löschpapier,
Wie auf das sie drucken hier,
Eine Qual der Augen.
Wär' es ganzes Löschpapier,
Könnt' es taugen
Allenfalls
Einen Tintenklecks mit aufzusaugen.
Doch als ich das Mißgewächs
Eben dazu brauchen wollte,
Wie ich es bereuen sollte!
Weiter macht' es nur den Klecks.

Fremdes Unkraut.

Kein Unkraut aus fremdem Himmelstrich,
Das nicht in unsern Gärten sich
Wüßt' als Zierpflanze zu zieren:
Wie englische Rüpel als adelig
An unsern Höfen floriren.

Zwei Röcke.

Zwei Röcke hab' ich, daß Gott erbarm,
Den einen zu kalt, den andern zu warm,
In diesen launischen Tagen,
Wo Sonn' und Wolke sich schlagen,
Frostschauer und Gluth sich jagen.
Den einen ich leg' um den andern an,
Und mit keinem es treffen kann,
Denn stets mit Strahlen und Regen
Sind meinem Rockanlegen
Die Mächte des Himmels entgegen.

Wähl' ich den warmen, so weht es schwül,
Such' ich den kalten, so haucht es kühl;
Im kalten frier' ich und hust' ich,
Im warmen dampf' ich und pust' ich.
So geh' ich des Sommers verlustig.

Zu viel des Guten.

In meinem Baumfeld reute mich
Das kleinste Zweiglein wegzuschneiden:
Es könnte doch mit Blüthen sich,
Mit Früchten könnt' es sich bekleiden.
Da nahm der Trieb so überhand,
Daß ich es hatte zu beklagen;
Ich fühlte, wo ich ging und stand
Die Zweig' um Nas' und Ohr mir schlagen.
Und eine Wildniß wuchs zuletzt
Daraus in solchen Ungezüchten,
Daß gar nicht mehr die Frage jetzt
Kann sein nach Blüthen und nach Früchten.

Kümmerlich, aber daheim.

Ein Mohnkorn war an meines Hauses Wand
Gefallen auf den Mauerrand,
Und fing ein dürftig Pflänzchen an zu treiben.
„Unmöglich kannst du hier bekleiben,
Ich pflanze dich daneben in das Beet.“
Da hat das Pflänzchen still gefleht:
„Ich schlug ein Würzelchen in's Steingeklüfte,
Und oben saug' ich Thau der Lüfte;
Laß mich hier leben, wenn auch kümmerlich!
Den Platz verändern tödtet mich.“

Requiescat.

Er ist gegangen wie wir alle gehn,
Ohn' einen Ausgang seines Wegs zu sehn;
Was er gewollt, gesucht ist einerlei:
Des Suchens, Wollens ist er frei.

Noch schlimmer.

Daß künftig kein Schlüssel verloren ginge,
Wenn er an keinem Bunde hinge,
Bestellt' ich einen Schlüsselbund;
Aber mit Schrecken ward mir kund:
Verloren ging nun kein Schlüssel mehr,
Aber das ganze Schlüsselheer.

Privilegium der Krankheit.

Ob ich gesund werden oder soll
Krank verbleiben, bedenk' ich wohl,
Denn ein Kranker hat gar viel
Vor dem Gesunden voraus im Spiel;
Kann unwillkomm'nen Besuch abweisen,
Und empfangenen kurz abspeisen,
Und wo sie Abschied nehmen und gehn,
Braucht er selber nicht aufzustehn.

Trost.

Ich klage, daß mit Regenschirm und Shawl,
Beschwert ich manchesmal
Spazieren gehn muß durch mein Wiesenthal.
Was tröstet mich? Daß einer anderwärts
Nicht ohne Last des Schwerts
Und Schießgewehrs hat auszugehn das Herz.

Mein Reisegewinn.

Geh' nur hinaus und besieh Dir die Welt, und wenn Du von einem
Ende zum anderen bist, dann wirst Du was Ich weiß wissen,
Daß es die Müh' des Besehens nicht austrägt: überall anders,
Doch dasselb' überall, ein wechsellos ewiger Wechsel.
Ich will bleiben indeß und die lange begangenen Pfade
Länger begehn durch trautes Geheg und liebes Gelände,
Wo auf Tritten und Schritten Erinnerungen aus dem Gebüsche
Treten hervor und schweben herab auf Wolken des Abends;
Wo mir selber begegnend, verloren geglaubtes ich finde,
Was ich gedacht und gefühlt und gehofft und geträumt und gedichtet,
Was hinuntergeschwommen den Zeitstrom, aber zugegen
Alles dem sinnenden Geist, auch was abweisen er möchte.

Die beste Nacht.

Durchhärmte Nacht,
Durchschwärmte Nacht,
Bringt keine keinen guten Tag;
Du giebst den reinsten Lustertrag,
O kühle schlafdurchwärmte Nacht!

So wandl' ich in Gedanken.

So wandl' ich in Gedanken,
Geliebtes Kind,
Und wiege dich
Auf meinen Händen, die vor Rührung schwanken.
Gelind, gelind,
So wandl' ich hin in träumenden Gedanken:
Geschwind, geschwind
Erwächst das Kind
Zum Jugendbild dem schlanken;

Da schlingen sich
Um dich der Arme Ranken
Gelind, gelind,
Und halten dich in väterlichen Schranken,
Geliebtes Kind,
So wandl' ich in Gedanken.

Thierverstand.

Hausthiere sind der Sklaverei verfallen,
Dem Tode selbst von Menschenhand,
Dagegen sind sie auch entnommen allen
Gefahren in der Wildheit Stand,
Das Huhn des Geiers Krallen,
Das Schaf des Wolfes Zähnen;
Und wenn sie haben Thierverstand,
Kaum werden sie sich nach der Freiheit sehnen.

Der gute Rock.

Was kann Dir nutzen
Ein Rock bloß zum Putzen,
Wenn Du bei jeder Arbeit ihn
Erst vorsichtig mußt ausziehn,
Um ihn nicht zu beschmutzen,
Oder ihn abzunutzen?

Bequem.

Ich lese wohl auch die Zeitungen,
Befasse mich doch mit Deutungen
Nicht ihrer Argumente;
Was ich wünsche, das glaub' ich gern,
Was aber meinem Wunsch ist fern,
Erklär' ich für ein' Ente.

Frau Schnecke.

Frau Schneck', ich bitt'
Um Verzeihung,
Daß meines Stiefels harter Tritt
Gereicht deinem Haus zur Entzweiung!
Möge, daß wir uns ohne Verdruß
Begegnen im nächsten Leben,
Gott mir einen linderen Fuß
Und ein festeres Haus dir geben.

An einen vorangegangenen Freund.

Der Todesgott, der zwei Gesichter hat,
Ein finster schreckliches, ein freundlich helles,
Er wende freundlich Dir sein helles zu!
Er hat Dir's zugewandt; ich seh' im Frieden
Der stillen Mienen einen Wiederschein
Des Himmels, den kein' Erdenschatte trübt.
Du hast schon hier nicht ganz in Dir gelebt,
Im Ganzen lebtest Du zum größten Theil
Und lebest ganz im Ganzen ewig nun.

An Chr. v. St.

Siebzig lange Jahre
Bis zum grauen Haare,
Unter manchem Leide
Haben wir uns beide
Bis daher gehalten,
Ohne zu erkalten.
Immer neuem Hoffen
Bess'rer Zukunft offen,
Die stets ihren Schimmer
Zeigt' und aufging nimmer.

Sollen alte Narren
Wir noch länger harren?
Laß den Traum zerrinnen
Und uns gehn von hinnen!
Was wir sehen wollten,
Nicht ersehen sollten,
Mag Gott zu erleben,
Ja und zu erstreben
Unsern Enkeln geben!

Dem lieben alten Freunde Schnyder von Wartensee zu seinem 79. Geburtstag 18. April 1864.

So gehst du denn um ein Paar Lebensjahre
Mir selbst voraus;
Deswegen rauf' ich meiner grauen Haare
Mir keines aus.
Auch dein Geburtstag steht voran dem meinen
Um Monatsfrist;
Deswegen mein, mit Glückwunsch zu erscheinen,
Der Vorsprung ist.
Was wünsch' ich uns? daß alte Lieb' und Treue
Jung ewig sei,
Und schönre Blüthen der April dir streue,
Als mir der Mai.

Dritte Reihe.

Des Dorfamtmannsohnes Kinderjahre.

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr.

Wir haben einen gnäd'gen Herrn,
Der spielet gerne Karten,
Und bauet Kartenhäuser gern,
Die auf den Wind nur warten,
Um einzufallen, denn sie haben keinen Kern,
Vertragen nicht den Stoß, den harten.
Er hat gebaut das Hügelhaus,
Das dort herunter schauet;
Er baut es an und baut's nicht aus,
Denn was er heute bauet,
Fällt morgen ein, es hat ihm in der Nacht die Maus
Das Fundament entzwei gekauet.
Er läßt sein Schloß im Dorfe stehn,
Weil es die Höf' umschließen,
Und hat den Hügel sich ersehn,
Die Aussicht zu genießen;
Da freut er sich, wo durch die Wand die Winde wehn,
Und Wasser sickert durch die Fließen.

Weil selbst er nie getragen Frucht
In seinen Lebenstagen,
So hat er Bäume sich gesucht,
Die auch nicht Früchte tragen,
Sie hergepflanzt um's Hügelhaus in wilder Zucht,
Das nennt er seine Berganlagen.
Weil ihm kein Söhnlein Anlaß gab,
Im Tod es zu beweinen,
Hat er für einen Hund ein Grab
Daselbst erbaut aus Steinen,
Der Hund geht um an seiner Gruft, ich selber hab'
Ihn wandeln sehn, doch auf drei Beinen.
Dann hat er zu gemeinem Nutz
Erbauet Judengassen
Für Juden, die in seinem Schutz
Sich wollen niederlassen.
Das Dörflein hat genug gehabt am alten Schmutz,
Wie soll es noch den neuen fassen!
Wer Oberlauringen nicht hat
Seit einem Jahr geschauet,
Sieht staunend eine Judenstadt
In's Dorf hinein gebauet;
Sie krimmeln da und wimmeln da, als wie am Blatt
Blattläuse, daß es einem grauet.
Bekannt ist's in Jerusalem
Und Babylon geworden,
Daß es sich wohnen läßt bequem,
An unsres Strömleins Borden,
Und alle sammeln hier sich nun, die ehedem
Verstreut in alle Welt geworden.
Leicht läßt der Herr die Häuser sein,
Und sie nicht stark verkitten,
Daß sie nicht, wenn sie fallen ein,
Die Leute hart verschütten;
Und durch das Dach scheint Sonn' und Mond, damit sie fein
Gleich dienen statt der Lauberhütten.
Wenn unser Herr nun spielen will,
Läßt sich ein Jüdlein rupfen.

Der Pfarr' hat sich mit der Postill'
Entschuldigt und dem Schnupfen;
Und auch der Amtmann, der geduldig lang hielt still,
Am Ende sucht' er durchzuschlupfen.
Wir armen Bauern sind zu schlecht
Zu seinen Spielkam'raden;
So blieb nur Abrahams Geschlecht
Zum Spielzeug seiner Gnaden.
Und wenn der Herr nun auszieht seinen Kammerknecht,
Kriegt's doch der Bauer auszubaden.
Wie unser Bader Firnekranz
Mit Salz reibt seine Egel,
So macht das Spiel sie durstig ganz
Auf's Blut der Bauernflegel.
Wenn nun sie aus dem Stall dir ziehn den letzten Schwanz,
Geh' nur und spiel' am Sonntag Kegel!
Wie unser Gnäd'ger ihn versteht,
Versteht kein Mensch den Rummel;
Im Spiel mit seinen Juden geht
Ihm hin wohl sein Geschummel;
Sie sehn die Spinn' und sehn wie sie den Faden dreht,
In's Netz doch mußt du, arme Hummel!
Doch dünn nicht wie die Spinn' ist er,
Noch dürr wie Spinnenfresser;
Zum guten Spieler nebenher
Ist er ein guter Esser;
Nur seinen Leuten macht er nicht die Bäuche schwer,
Jagdhunde sind sie um so besser.
Wenn er die Juden ladet ein
Zu einer Freundesschüssel,
So liegt darauf ein wildes Schwein,
Sie schaudern vor dem Rüssel;
Im Keller hat er auch für sie den Koscher-Wein,
Doch ist verlegt der Kellerschlüssel.

Die gnädige Frau.

Wir haben eine gnäd'ge Frau,
Die ist so weich von Herzen,
Die Augen stehn ihr gleich voll Thau,
Wenn andre munter scherzen.
Und hätte sie mehr Nadelgeld,
Sie heilte alle Schmerzen
Im Dorf und in der ganzen Welt.
Sie kann, zu knicken einen Floh,
Ueber das Herz nicht bringen,
Sie läßt ihn lieber frei und froh
Hinaus zum Fenster springen.
Doch wenn er sich ein Bein verstaucht,
Wie wird sie es erschwingen
Zu zahlen den Bader, den er braucht?

Der Amtmann.

Wir hatten keinen Storch
An unsrer Leinach Borden;
Nun klappert einer, horch,
Der ist hier Amtmann worden.
Da kommt der Amtmann Storch
Mit seinen langen Beinen,
Zu fischen Frosch und Lorch
Im Trüben und im Reinen.
Zwar der Besoldungsteich
Ist schmal, doch breit die Sportel;
Er wird schon werden reich,
Wenn er versteht den Vorthel.
Er ist so lang und hoch,
Wenn er in seinem Garten
Steht droben, sieht er doch
Dem Schulz hier in die Karten.

Und ihres Vaters Gang
Auch die zwei Störchlein haben,
Die ragen ellenlang
Hin über unsre Knaben.
Sie reichen an den Ast,
Wo unsre Aepfel hangen;
Den Kranz sie werden fast
Herab vom Tanzbaum langen.
Sie spähn durch Busch und Strauch
Nach Vögelchen und Kirschchen,
Und schon nach Mädchen auch,
Daß es verdrießt uns Bürschchen.
Wenn es in's Frühjahr geht,
So nehmt die beiden Rangen,
Und steckt in's Hopfenbeet
Sie als zwei Hopfenstangen.

Die Pfarrjüngferchen.

Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen,
Die gar zu niedlich sind,
Sie haben kleine Mäulchen
Und Schühlein wie ein Kind,
Und kleine flinke Händchen,
Zu knöppeln Spitz' und Käntchen,
Zu wickeln runde Knäulchen,
Zu drehen Rädchen wie der Wind.
Im selbstgemachten Schöpfchen,
Im Lätzchen selbstgestickt,
Im selbstgeflochtnen Zöpfchen,
Im Strümpfchen selbstgestrickt,
Im selbstgebleichten Schürzchen,
Sie heben ruß'ge Stürzchen,
Und rühren um im Töpfchen
Den Kohl, vom Gärtchen selbstbeschickt.

Am Sonntag, wann zu lange
Der Vater läßt den Sand
Der Predigt rinnen, bange
Wird ihrer fleiß'gen Hand;
Verborgen unter'm Stühlchen
Sie halten da ein Spülchen,
Ein Künkelchen, im Gange,
Man sieht es nicht im Gitterstand.
Warum sind die Mamsellchen
Geblieben unvermählt?
Sie haben doch Prünellchen
So manchen Herbst geschält.
Die Pfläumchen brieten brotzelnd,
Sie schrumpften ein verhotzelnd,
Daß einem Junggesellchen
Die Lust um anzubeißen fehlt.

Der Pfarrersohn.

Es war nunmehr der Pfarrersohn
Fort auf's Gymnasium gekommen,
Und seine Stelle hatt' ich schon
Im Chor der Knaben eingenommen.
Da kam er wieder zum Besuch,
Nicht mehr wie wir ein dörf'scher Simpel;
Er wußte manchen städt'schen Spruch,
Mit dem er fing uns Bauerngimpel.
Er handelte beim Nüssespiel
Mit uns um unsre Haselnüsse,
Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,
Ihm für den Heller geben müsse.
Er dingte so und soviel Paar,
Die zwei um zwei wir geben wollten;
Da fordert' er, daß immerdar
Zu zwei wir eins noch legen sollten.

Ein Pärchen in der Stadt sei drei,
Gemeinet hab' er solche Pärchen.
Wir dachten stets, ein Paar sei zwei,
Wie hier im Dorfe Veit und Klärchen.
Wir fragten, wie das möglich sei!
Was halfs? Er war ein halbes Jährchen
Schon in der Stadt, und blieb dabei,
Dort in der Stadt sei drei ein Pärchen.

Die Muhmen aus der Stadt.

Neulich kamen unsre Muhmen
Aus der Stadt gefahren,
Die von Stroh gemachte Blumen
Trugen in den Haaren.
Und geschwinde ging ich echte
Wiesenblumen holen,
Und das schlechte Strohgeflechte
Warf ich in die Kohlen.
Und ich dachte, mir zu Gnaden
Hab' ich sie verpflichtet;
Doch sie sprachen, einen Schaden
Hab' ich angerichtet.
Sind nicht schöner von der Wiese
Meine Feuernelken?
„Ja, doch länger dauern diese
Ohne zu verwelken."
Ei, so müßt ihr, schöne Muhmen,
Hier nur immer bleiben,
Und ich denk' euch frische Blumen
Täglich aufzutreiben.

Der Besuch in der Stadt.

Neulich kam ich auch gefahren
In die Stadt hinein,
Wo ich selbst vor zehen Jahren
Soll geboren sein.
Mag es sein, mir ist's geschwunden,
Wo man mich gebar;
Selbst hab' ich mich hier empfunden
Seit dem sechsten Jahr.
Nicht der Main war mein Vertrauter,
Der so breit dort fließt,
Du o Leinach, die so lauter
Sich am Dorf ergießt!
Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen
Ging ich zu besehn,
Daß ich draußen meinen Eichen
Könnte Rede stehn.
Sah ich an der Rathhaus=Einfurt
Ausgehau'n in Stein
Das Geschöpf, von dem du Schweinfurt
Sollst benamet sein.
Kann man eine Stadt erbauen,
Um den Namen dann
Ihr zu geben, den mit Grauen
Man nur singen kann?
Hättest Mainfurt, hättest Weinfurt,
Weil du führest Wein,
Heißen können, aber Schweinfurt,
Schweinfurt sollt' es sein!
Doch die Schuld nicht des Erbauers
Brachte dir dir Schand',
Ach nur eines Steinbildhauers
Ungeschickte Hand.
Lammfurt wollte man dich taufen,
Friedlich wie das Lamm,
Das sein Hirte führt zu saufen
An des Flusses Damm.

Und der Bildner sollte graben
In den Stein das Lamm,
Um vor Augen stets zu haben
Edel-reinen Stamm.
Lamm ist um in's Thier geschlagen,
Welches wühlt im Schlamm;
Und den Namen mußt du tragen,
Schweinfurt, nicht vom Lamm. —
Doch ich ließ die Rathhaus-Pfosten,
Und dem Mühlthor zu
Ging ich, wo auf deinem Posten
Bist, o Eule, du.
Von dir, Eul', an deiner Säule,
Ernsten Angesichts,
Die, befragt: was magst du Eule?
Giebt zur Antwort: Nichts!
Hat mir viel erzählt die Mutter;
Gott belohne sie!
Frühe gab sie Speis' und Futter
Meiner Phantasie.
In des Thorgewölbes Schauer
Wie erwartungsvoll
Trat ich, was mir von der Mauer
Eule sagen soll!
Und ich hab' an diesem Tage
Selber sie befragt,
Und sie hat auf meine Frage
Wirklich nichts gesagt. —
Aber vor dem Mühlenthore
Sucht' ich Mühlen nun,
Die sich meinem Aug' und Ohre
Kund nicht wollten thun.
Straks den alten Stadtsoldaten
Hab' ich angerannt:
Wo die Mühlen hingerathen,
Die das Thor benannt?
Doch er sprach: „Am Mühlthor Mühlen
Suchet nur ein Thor,

Mühlen stehn auf Holzgestühlen
Dort am Brückenthor."
„„Ei, so sollt' ihr Mühlthor nennen
Jenes, dieses nicht!""
Aber roth in Zorn erbrennen
Sah ich sein Gesicht.
„Das ist keine müß'ge Grille,
Was verordnet hat
Einer freien Reichsstadt Wille
Und hochweiser Rath.
Brückenthor heißt jen's, und hieß' es
Mühlthor noch dabei,
Keinen Namen hätte dieses,
Jenes aber zwei.
Und man beugte solcherweise
Uebelständen vor,
Daß hier dieses Mühlthor heiße,
Jenes Brückenthor."

Der alte Pax.

Vor dem Mühlenthore,
Wo nicht Mühlen sind zu sehn,
Sah ich doch im Flore
Reizende Gewächse stehn.
Blühender Hollunder
Stand dem alten Kasten nah,
Und ich fing wie Zunder
Feuer, als die Beut' ich sah.
Dacht' ich denn, daß Leute,
Andre Leute wohnten hier,
Die mir eine Beute
Streitig machten im Revier?
Und die vollsten Dolden
Hatt' ich bald mir abgeknickt,
Aber von unholden
Augen ward ich angeblickt.

Sieben Stadtsoldaten,
Deren einen ich gekränkt,
Mir entgegen traten,
Ihre Spieß' auf mich gesenkt.
Und es sollt' ein Sträußchen,
Das ich mir in Unschuld nahm,
Mich in's Wachstubhäuschen
Bringen, wenn kein Retter kam.
Doch her sah ich schreiten
Unsern Freund, den alten Pax,
Liebreich auf die Seiten
Nahm er einen alten Stax.
Sprach: Schleppt diesen Buben
Nicht in eure Mäuseschanz'!
In der dunklen Stuben
Läßt er euch kein Fenster ganz.
's ist ein Amtmannsbube
Droben aus dem Haßbergsland,
Der bei Kraut und Rube
Nicht gelernt hat Stadtverstand.
Nicht nur Blüthenrispeln
Hält er für sein Leibgeding,
Holzbirn' auch und Mispeln,
Mehlbeer, Schlee und Speierling.
Aber seinem Vater
Sag' ich's, der ihn ziehen soll.
Schnurr nicht, alter Kater,
Nimm den Deut und trink dich voll:
Doch du lockrer Zeisig,
Meide künftig diesen Hag!
Flieg nach Haus, sei fleißig,
Lerne deinen Finkenschlag!
Kennst nun die Soldaten,
Aus dem Staube mach dich stracks!
Daß sie dich nicht braten,
Danke du's dem alten Pax! —
Ob ich dir es danke?
Alter Schnurrengeneral,

Der mit manchem Schwanke
Uns die kind'schen Herzen stahl!
Nun, das Vademecum
Deiner Witz' ist auch verbraucht,
Und du ruhst, Pax tecum;
Wo der Frieden ewig haucht.
Immer unzufrieden
Mit der Welt, doch gottvergnügt,
Wie dir's war beschieden,
Hast du friedlich dich gefügt.
Wohl aus diesem Grunde
Wardst du Pax im Scherz genannt;
Oder bessre Kunde
Ist davon mir unbekannt.
Doch auf diesen Triften,
Wo der Jugend Honigseim
Träufelt, laß dir stiften
Zum Gedächtniß diesen Reim!

Der Winter auf dem Lande.

Den Winter hör' ich schelten,
Es spricht ein Städter nur:
Im Sommer lass' ich's gelten
Zu wohnen auf der Flur;
Doch in des Winters Schauern,
Zieh' ich mir vor die Mauern,
Zu frostig ist mir die Natur.
Natur, in deiner Fülle
Hat er dich nicht geschaut,
Ihm hat die äußre Hülle
Gefallen an der Braut;
Doch wie du mögest ändern
Mit Farben und Gewändern,
Du bleibst mir immer lieb und traut.

Ich habe dein Erwachen
Belauscht im Schneegewand,
Wo als dein erstes Lachen
Die Anemon' ich fand;
Dann las ich manches Weilchen
Als deine Grüße Veilchen,
Und Primeln Winke deiner Hand.

Ich hab' an deinem Kranze
Die Blätter wachsen sehn,
Ihn dann im vollen Glanze
Auf deinem Haupte stehn,
Da du betratst die Bühne
Im Festschmuck, und das grüne
Gewand dir hob der Mailuft Wehn.

Wie aus dem Morgenschleier
Du hast geschüttelt Duft,
Und bei des Abends Feier
Geathmet frische Luft,
Ich bin dir nachgeschritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wies' und Feld und Wald und Kluft.

Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Als ob's die Perlen wären,
Die dir der Thau gebracht:
Und jeder Regenbogen,
Der deinen Saum umzogen,
Hat farbig mir in's Herz gelacht.

Wach', wenn die Morgenröthe
Dir guten Morgen bot
Froh harrend, bis dir böte
Gutnacht das Abendroth;
Wie dich die Sonne krönte,
Wie dich der Mond verschönte,
Warst du mein Früh- und Abendbrot.

Mit deiner Lerchen Schwirren
Zum Himmel schwang ich mich,

Mit deiner Tauben Girren
Durch Büsche schlang ich mich;
Mit deinen Nachtigallen,
Mit deinen Sängern allen,
In dich hinein versang ich mich.

Aus Bächen und aus Quellen
Hast du mir zugerauscht,
Aus lichten Waldesstellen
Hast du mir zugelauscht;
In Wiederhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Hast du Gespräch mit mir getauscht.

Es hat kein Zwang der Schulen
Mein Herz vor dir verbaut,
Ich hatte Zeit zu buhlen
Um meine süße Braut.
Der Menschenwelt geferuet,
Hab' ich nur dich gelernet,
Dir nachgesprochen jeden Laut.

Ich habe dich gehalten,
O Herzenskönigin,
In wechselnden Gestalten,
Erst frohe Schäferin,
Geschmückt mit allen Farben,
Und dann auf goldne Garben
Gelehnet, müde Schnitterin!

Und als du mir die Rose
Nicht bieten konntest mehr,
Da botest du im Schooße
Die Früchte segenschwer,
Und lächeltest so sinnig,
Mich rührt' es tief und innig,
Wie du dein Füllhorn gossest leer.

Wenn nun die Blumen fliehen,
Die du so zart gepflegt,
Die Vögel von dir ziehen,
Die du im Nest gehegt;

Sollt' ich dich auch verlassen?
O nein, ich will dich fassen
An's Herz, solang dein Herz noch schlägt!
Und wenn du nun zum Grabe
Dich geben mußt hinab;
Sieh', welche reiche Habe
Mir deine Liebe gab!
Die will ich nicht vergraben,
Mit deinen eignen Gaben
Will ich dir schmücken schön dein Grab.
Du hast mit solchen Strahlen
Durchleuchtet mein Gemüth,
Daß auf des Herbstes kahlen
Gefilden Frühling sprüht;
Du hast mein Herz durchsungen
Mit sommerlichen Zungen,
Daß ein Gesang der Winter blüht.
Die Farben sind enthoben
Nun all' der ird'schen Flur,
Am Himmel blühn sie droben
Verklärter, schöner nur;
Durch Wolken-Silberstreifen
Gehn Gold- und Purpurschleifen,
Und Perlenstränge durch Azur.
Dort wo die Sonne sinket,
Das ist kein Abendroth,
Wie mit Karmin geschminket
Der Sommerabend bot;
Das ist ein Meer von Gluthen,
Von Wunden welche bluten,
Ein ew'ges Leben blüht im Tod.
Ja, ob mit Tod durchschauert
Das Erdenmark der Ost,
Die Liebe blüht und dauert
Ein farb'ger Augentrost;
Ob Frühlingsgluth zerstiebe,
Am Himmel glüht die Liebe,
Sich spiegelnd hell im Erdenfrost.

Des Baumes Aeste ragen
Kahl aufwärts in den Raum,
Wo sie statt Blätter tragen
Der Sterne goldnen Traum;
Es ist als ob sich neige
Der Mond am höchsten Zweige;
O schöngeschmückter Weihnachtsbaum!
Nicht wann der Erde Glieder
Umhüllet Blumenpracht,
Und Nachtigallenlieder
Die Lieb' hat angefacht;
Die Engel, die sich neigen
Der höchsten Liebe, steigen
Hernieder in der Winternacht.

Frau Barbe.

Frau Barbe saß an ihrem Rädchen,
Die Töchter hatten Muß genascht,
Sie sprach, indeß sie zog ihr Fädchen:
Ihr lieben Töchter! Geht und wascht
Hand und Gesicht,
Daß etwa nicht
Ein Freier so euch überrascht
Als ungewaschne Mädchen.
Seht dort im Winkel unser Kätzchen!
Ihr kennet wohl den alten Spruch:
Wenn es sich putzt mit seinen Tätzchen,
Bedeutet's einen Gastbesuch.
Die Leute gehn
Nicht es zu sehn,
Doch ordnet es sein Busentuch,
Und schniegelt sich das Lätzchen.
Ein Geist, mit dem es steht im Bunde,
Sagt ihm, was vor der Thüre sei;
Ihr aber habt zuvor nicht Kunde,
Wann einer geht auf Freierei.

Den Wink benutzt!
Und seid geputzt
Zu jeder Stund', und nebenbei
Auch fleißig jede Stunde! —
Die Mädchen fuhren nach den Haaren,
Und kämmten gleich sich auf Geheiß.
Dann lachten sie und sprachen: Sparen,
Frau Mutter, können wir den Fleiß.
Dazu ist ja
Das Kätzchen da,
Daß wir, wann es wen kommen weiß,
Von ihm es auch erfahren. —
Allein das Kätzchen hatt' ein Schätzchen
Im Dorf, zu dem es manchmal schlich.
Und als einmal war leer sein Plätzchen
Verrechneten die Mädchen sich;
Denn ungemahnt
Und ungeahnt
Erschien der Freier, und entwich
Vor ungewaschnen Frätzchen.

An die Vögel.

1.

Vögel, wenn ihr bauen wollt,
Lasset euch berathen,
Wo ihr Nester bauen sollt!
Nicht dort in die Saaten,
Nicht dort in die Felder,
Nicht dort in die Wälder,
Sondern hier in unsres Gartens Staaten!
Denn wie ihr in Busch und Strauch
Möchtet euch verstecken,
Hoch und tief in Wipfeln auch
Oder Wurzeln hecken;

Wir sind Rottenführer
Aller Nesterspürer,
Unsre Truppe wird euch doch entdecken.
Was ihr dort in's Nest gelegt,
Wird darin nicht rasten,
Bis die bunte Beut' umhegt
Unser Eierkasten;
Aber hier wer brütet,
Ist von uns behütet,
Niemand soll ihn wagen anzutasten.
Vor dem Häher und dem Gauch
Sicher sind die Eier,
Vor dem Weih und Habicht auch
Könnt ihr haben Feier;
Seht, sie zu verjagen,
Hängt an's Thor geschlagen
Eine Ohreul' und ein Hühnergeier.
Euern Jungen gönnt man's fein,
Allen auszufliegen,
Und nur das Nesthockerlein
Hoffen wir zu kriegen,
Das, wann andre flücke
Fliegen, sinkt zurücke,
Und wenn's mit will flattern, bleibt es liegen.
Daß ihr dieses nicht allein
Ferner braucht zu ätzen,
Soll ihm unser Schwesterlein
Mutterstell' ersetzen;
Und, ihr Dank zu bringen,
Sollt ihr lauter singen
Hier, als dort im Hof die Spatzen schwätzen.

2.

„Liebes Schwesterchen Sophie!
Weil du nicht im Haufen
Magst nach uns hinaus alswie
Deine Brüder laufen;

Lassen unser Kleines
Wir dir da als deines,
Gieb ihm schön zu fressen und zu saufen!
Seiner Eltern Waldgesang
Ob es auch verlerne,
Mög' es deiner Stimme Klang
Dafür lernen gerne;
Denn Gesanges mächtig
Bist du, und so prächtig
Singst du, daß es schallt in alle Ferne.
Selber wissen manches Lied
Wir aus deinem Munde;
Doch ein Käuzlein uns beschied
Wunderbarste Kunde,
Wie dich vom Gesange
Selbst nicht schied die bange
Mitternächt'ge todgeweihte Stunde.
Als ihr all' erkranket lagt
An den bösen Blattern,
Lauscht' es, also hat's gesagt,
An den Fenstergattern
Nach des Lämpleins Leuchten,
Bis die Leut' es scheuchten,
Und ein Singen hört' es im Entflattern.
Eben um dein Schwesterlein
Rangen sie vergebens
Mit dem Tod, es ist schon sein,
Und sie weinend heben's
Kalt hinweg, dein Nettchen,
Du im Krankenbettchen
Sitzend singest: „Freuet euch des Lebens!
„Freuet euch des Lebens, weil
Noch das Lämpchen glühet!
Pflücket Rosen, pflücket Veil,
Eh' sie sind verblühet!“
Lämpchen war verglommen,
Ros' und Veil verkommen,
Um's Geschiedne warst du ungemühet.

War das Lied die Schwinge nicht
Seines Aufwärtsschwebens,
Wo es jetzt die Blüthen bricht
Hoch vom Baum des Lebens?
Unter Paradieses=
Vögeln singt es dieses,
Was du sangest: Freuct euch des Lebens!
Freu' dich denn des Lebens weil
Noch dein Lämpchen glühet!
Pflücke Rosen, pflücke Veil,
Eh' sie sind verblühet.
Deine Kinderschuhe
Tritt nur aus, doch thue
Nie den Sinn ab, den kein Dorn bemühet.
Mögest du der Wolken Grau'n
Mit Gesang zerstreuen,
Und einmal dein Nestchen bau'n,
Dich des Lebens freuen,
Mit dem besten Gatten,
In des Daches Schatten,
Wo zu nisten Schwalben nicht sich scheuen.

3.

Liebe Vögel, bleibet nur
Sitzen auf den Eiern,
Kommt die Rose dieser Flur
Hier mit mir zu feiern;
Wird in's Nest sie gucken,
Dürft ihr euch nicht ducken
Vor zwei Taubenaugen wie vor Geiern!
Selber will ich sie herum
Bei den Nestern führen,
Sie beschauen soll sie stumm,
Doch kein Ei berühren.
Weil ihr gleich verlasset,
Was man angefasset,
Und die Jungen sterben drin, die's spüren.

Zwar von ihrer leisen Hand
Wird kein Ei zerbrochen;
Aber wenn's das Jung' empfand,
Fängt es an zu pochen,
Ach, und einen Schrecken
Würd' es euch erwecken,
Wenn es vor der Zeit käm' ausgekrochen.

Der Sammler.

Mit Sammlerblicken scharf und schlau
Hab' ich umher gezielt
Nach allem Bunten auf der Au,
Doch nur was Farbe hielt.
Ich habe nie gestrebet
Nach Blumen ohne Farb' und Ruch,
In's Kräuterbuch
Geklebet,
Und nur mit frischen hab' ich gern gespielt.
Die Eier blieben bunt genug,
Wenn etwas blasser auch,
Die ich in meinen Kasten trug
Aus Feld und Wald und Strauch.
Und auch den Schmetterlingen
Erlosch, den aufgespannten, nicht
Das Farbenlicht
Der Schwingen,
Wenn gleich verschwand der erste duft'ge Hauch.
Deßwegen blieb verschont Libell'
Und Wasserjüngferlein,
Weil beides nur im Flattern hell,
Verlor gehascht den Schein;
Und mit den Käferschaaren,
Die meistens düster, schwarz und braun,
Ein Augengrau'n
Mir waren,
Ein Glück für sie, ließ ich mich gar nicht ein.

Doch Schneckenhäuschen ohne Zahl
Von schönster Farbenpracht,
Der Krähberg und das Ebenthal
War dieser Schätze Schacht.
Und auch die farb'gen Bohnen,
Die ich aus allen Schoten grub
Und zwang im Schub
Zu wohnen,
Als wie die Perlen nahm ich sie in Acht.
Vom Steinreich aber macht' ich Jagd
Auf Edelsteine nur,
Getauft Rubin, Sapphir, Smaragd,
Auch Jaspis und Lazur,
Die ich zu allen Tagen
Am Hals und Aermel mannigfalt
In Knopfgestalt
Sah tragen
Die Knaben und die Mädchen meiner Flur.
Doch einst von eines Mädchens Hals
Brach ich ein blau Gestein,
Da sah ich drüber, schöner als
Den Stein, der Augen Schein;
Da kam mir an ein Stammeln,
Ich stockt' im Hemdeknöpfchen=Kauf,
Ganz gab ich auf
Das Sammeln,
Zerstreut, und sammelte nun Blickchen ein.

Naturgeschichte.

Es hat aus der Naturgeschichte
Der Schunkenheiner mir
Gelesen seltsame Berichte
Von fremder Länder Zier,
Von Thieren, Vögeln, Bäumen,
So schön so groß,
Die seh' ich nun in allen Träumen,
Daß es mich fast verdroß.

Dort sind nicht grau die Papageien
Wie hier die Nachtigall;
Doch auch nicht lieblich ist ihr Schreien
Wie meiner Freundin Schall.
Und bunt wie jene Schreier
Sind hier im Keim
Die Vögel auch, solang als Eier
Das Nest sie hält geheim.
Dort blühen purpurn ganze Bäume
Wie hier der türk'sche Klee,
Indeß der Lenz auf Gartenräume
Hier streut einfärb'gen Schnee.
Doch hab' ich hier auch selber
Gesehn die Flur
Voll bunter Bäume, roth und gelber,
Ein wenig später nur.
Nach goldnen Früchten möcht' ich langen
Die Palmen dort hinan,
Doch silbern ringeln sich die Schlangen,
Und drohn mit gift'gem Zahn.
Unschuldige Blindschleichen,
Die Thau ihr trinkt,
Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen,
Wo mir die Brestel winkt.
Und von der wilden Thiere Rotten
Erscheinen Jahr um Jahr
Hier einige, um sich verspotten
Zu lassen ohne Fahr.
Es hat der Bär im Tanze
Mir kaum behagt,
Noch minder mit dem Wickelschwanze
Der Aff' mir zugesagt.
Ich will mich trösten, daß mit Brüllen
Und Heulen Wald und Schlucht
Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
Wenn man die Himbeer sucht.
Sie haben sich, bezwungen
Vom Menschenbund,

Hier zahm zu uns in's Haus verdungen,
Geschrumpft als Katz' und Hund.
Es ist ihr Stolz, mit mir zu spielen,
Sie lecken mir die Hand;
Und was betrifft die andern vielen,
Die's hier nicht giebt im Land;
Ist die Naturgeschichte
Doch dazu da,
Wo ich im Winter oft beim Lichte
Die Tafeln mir besah.

Der Weichdorn.

Als Maria heut' entwich,
Heut' vor Jahren, über
Das Gebirge endelich,
Wunderten darüber
Alle Büsch' und Bäume sich,
Wie vorüber
So geschwind
Wie ein Frühlingswind sie strich.
Und sie hätten gern im Gehn
Gern sie angehalten,
Durften sich's nicht unterstehn
Alle jung' und alten;
Nur ein Dörnlein hielt im Wehn
Ihre Falten
Wie ein Kind,
Und begann geschwind zu flehn:
Laß von diesen Tropfen Schweiß,
Die auf deinen Wangen
Stehn alswie die Perlen weiß,
Eine mich empfangen!
Wenn auf mir die Perle leis
Ist zergangen,

Will ich lind
Duften deinem Kind zum Preis.
Und sie gab von ihrer Wang'
Ihm ein Tröpflein nieder,
Das dem armen Dorn durchdrang
Herz und alle Glieder.
„Wann dir Blatt und Blüth' entsprang,
Kehr' ich wieder,
Mein Gesind!
Jetzo nicht mich bind' im Gang!“
Und es läßt der Dorn sie gehn,
Und der blätterlose
Sieht sich Blatt um Blatt entstehn,
Ros' erblühn um Rose.
Jede Ros' ist anzusehn
Wie im Schooße
Jesuskind,
Duftet auch so lind und schön.
Eh' des Dörnleins Rose roch,
Duftet's schon am Laube,
Und die Blättlein duften noch
Von der Ros' im Staube.
Wann sich Blüth' und Blatt verkroch,
Ob nun schnaube
Winterwind,
Duftet Holz und Rind' ihm doch.
Weichdorn soll mich Berg und Kluft,
Das ist Weihdorn, nennen;
Wenn man Rosendorn mich ruft,
Werd' ich's nicht erkennen.
Mich geweiht bei Wieg' und Gruft
Soll man brennen.
Augen blind
Stärkt als Angebind mein Duft.
Ich bin's, der die Aepfel trägt,
Die, dem Ruhekissen
Des Schlaflosen unterlegt,
Schlummer bringen müssen,

Daß dein Herz in Frieden schlägt,
Wie dem süßen
Himmelskind,
Als es Kripp' und Rind umhegt.

Die Espe.

Als den Herrn an's Kreuz geschlagen
Nun des Feldes Bäume sahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen, allen nah'n.
Nur der Espe Krone
Ließ die Blätter ohne
Beben in die Lüfte ragen,
Gleich als ging sie das nicht an.
Damals ward der Fluch gesprochen,
Und ihn hörte Berg und Kluft:
Daß dir sei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!
Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern,
Zitternd soll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.
Zittre, wo im Erdenkreise
Künftig du entkeimst dem Staub!
Jedes Blatt soll zittern leise,
Bis es wird des Herbstwinds Raub.
Und in allen Tagen
Soll man hören sagen
Dir zur Strafe sprichwortweise:
Zittern wie ein Espenlaub!

Die Kreuzschnäbel.

Als unser Herr nun war an's Kreuz geschlagen,
Erhoben alle Vögel Wehgeschrei,
Nicht helfen konnten sie mit ihren Klagen,
Da blieben stumm allein von allen zwei;
Mit ihren Schnäbeln
Als wie mit Hebeln
Sie wollten lieber wagen,
Ob auszuziehn die Nägel möglich sei.
Sie haben nicht die Nägel ausgezogen,
Doch weil sie treulich sich bemüht am Kreuz,
Sind sie vondannen hochbelohnt geflogen
Und ausgezeichnet von dem Herrn am Kreuz;
Denn wie sie hackten,
Die Nägel packten,
Sich ihre Schnäbel bogen,
Und stehn nun krumm, gewachsen über's Kreuz.
Kreuzschnäbel heißen sie davon, lieb Aennchen,
Die wunderbarsten flüglichten Geschlechts;
Gekrümmet steht der Schnabel links dem Männchen,
Dem Weibchen steht gekrümmt der Schnabel rechts.
Sieh wie sie hüpfen,
Sieh wie sie schlüpfen
Dort oben auf dem Tännchen
Durch das Gehäng' des nadlichten Geflechts!
Die andern Vögel haben all' erkoren
Sogleich um Ostern ihre Brütezeit;
Sie aber sind dann ganz in Gram verloren,
Und all ihr Sinnen ist dem Kreuz geweiht.
Doch um Weihnachten,
Wann sie bedachten,
Daß Er nun wird geboren,
Da sind ihr Nestlein sie zu bau'n bereit.
Sie bau'n es unter'm frostigsten der Winde,
Der niemals ihre Gluthen überwand;
Und ihren Jungen ist's im Nest gelinde,
Wenn ungelind es friert im ganzen Land.

Doch wo sie brüten?
Gott muß sie hüten,
So daß ich, der ich finde
Die Nester alle, nie doch ihres fand.

Rabe und Taube.

Liebchen, sieh dies Rabenei,
Wie es grün ist und so schön geflecket!
Sag' mir, wie es möglich sei,
Daß darin der schwarze Satan stecket.
Doch es fällt mir eben bei,
Und ich will, dich zu erbauen,
Dir's vertrauen,
Wie den Grund davon ich selbst hab' in der Schrift entdecket.
Als der Rabe Noä flog,
Umzuschauen ob das Wasser falle,
Weißt du wohl wie er betrog,
Denn nicht kehren mocht' er heim zum Stalle.
Weil der erste Bot' ihm log,
Sandte Noa drauf die Taube,
Und mit Laube
Grün im Schnabel kam sie wieder, daß sich freuten alle.
Damals war der Unglückssohn
Rabe grün noch, wie sein Ei man schauet;
Wär' er schwarz gewesen schon,
Nie hätt' ihm der Patriarch getrauet.
Aber schwarz ward er davon,
Dieses sind des Undanks Strafen,
Die ihn trafen,
Und er krächzt, daran gedenkend, wo sein Nest er bauet.
Immer hofft er, daß sein Kind
Werde grün, solang' er nackt es siehet;
Aber es wird schwarz geschwind
Nach des Vaters Muster, der es ziehet.

Zwar die ersten Fläumchen sind
Grünlich, doch wann aus sie fielen,
Fängt zu kielen
An das Schwarz, mit Schrecken sieht der Vater es und fliehet.
Ob das Herz der Mutter sich
Minder läßt des Kindleins Farb' erschüttern?
Oder ob sie auch entwich?
Denn von Rabenvätern, Rabenmüttern,
Redet man gemeinschaftlich,
Und mir sagt der alte Schäfer,
Schwarze Käfer
Send', ich weiß nicht wer, in's Nest, die Jungen aufzufüttern.
Nicht der Böse wird es sein,
Wie der Schäfer halb und halb erkläret,
Sondern der, von dem allein
Ist gesagt, daß er die Raben nähret.
Aber soviel räum' ich ein;
Weil er in der Fluth als diesen
Sich bewiesen,
Wird ein Unglücksbot' er bleiben, weil die Schöpfung währet.
Aber seit derselben Zeit
Glücks- und Friedensbotin blieb die Taube,
Grüßt die ganze Christenheit
Heut noch mit des Oelbergs grünem Laube.
Siehst du auf der Kanzel breit
Sie nicht über'm Pfarrer schweben?
Sie ist's eben,
Die ihm, was er pred'gen soll, in's Ohr sagt, wie ich glaube.
Und es zog der Mensch mit Fleiß
In sein Dach herbei die fromme Taube,
Die sich da zu finden weiß,
Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaube.
Jedes Ei von ihr ist weiß,
Doch sie selber, die in vielen
Farben spielen,
Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.
Wo ein Brieflein sie empfing,
Sagt man, daß die Taube Botschaft trage,

Und ich selbst wohl mancher hing
Zettel an in meinem Taubenschlage,
Wenn darein die fremde ging;
Aber durch sie Briefe schreiben,
Lass' ich bleiben,
Liebchen, weil ich mündlich lieber, was ich weiß, dir sage.

Der Ritterbote und seine Nachbarinnen.

Der Ritterbote Steigemeier
Hat auch am Feiertag nicht Feier,
Stets hat er umzusteigen,
In drei verschiedenen Cantonen,
Wo die verschiednen Ritter wohnen,
Abwechselnd sich zu zeigen,
In dem Cantone Steigerwald,
In dem von Rhön und Werre,
(Und Baunach heißt der dritte)
Bald ist er hüben, drüben bald;
Weil unser gnäd'ger Herre
Hier wohnet recht in aller dreien Mitte.
Wer weiß, was ewig zu beschicken
Die Ritter haben, und zu flicken
Am heil'gen röm'schen Reiche,
Von dem sie sind ein Abenteuer;
Wir zahlen unsre Rittersteuer,
Und dulden unsre Streiche.
In's Land als der Franzose kam,
Wir dachten, unser Ritter,
Die Feinde würd' er spießen;
Wir sahen wie er Reißaus nahm,
Und ließ das Ungewitter
Sich über Schulzen und Gemeind' ergießen.
Doch Ritterbot Steigmeier stöhnet:
An's Steigen bin ich wohl gewöhnet,
Doch mürb macht's auf die Dauer.

Ich möchte wohl die Kunst gewinnen
Von meinen beiden Nachbarinnen,
Wie's ihnen wird nicht sauer,
Zu reisen in der Walpurgsnacht
Bis auf des Blocksbergs Schanze,
Soweit ich nie gewesen;
Und morgens eh' wir aufgewacht,
Sind sie zurück vom Tanze,
Und werfen mir vor meine Thür die Besen.

Das Lauerbrünnlein.

Ein Schwesterlein ist angekommen
In vor'ger Nacht.
Wo haben sie es hergenommen?
Wer hat's gebracht?
Sie sagen: die Frau Walze,
Die stets mit Wurst und Schmalze
Versorgt der Drach',
Hat es geholt vom Weihersbach.
Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
Aus hohlem Stein,
Und durch die Seewies' her sich gießet
Zum Dorf herein;
Dort geht das Ammenfrälein,
Und schöpft mit einem Schälein
Ein Kindlein 'raus
Wie einen Frosch, und bringt's in's Haus.
Wie oft nicht stand ich auf der Lauer
Im Abendschein!
Neugierig in den Brunn der Lauer
Guckt' ich hinein,
Sah schwimmen drin Kaulquäppchen,
Einfing ich eins im Käppchen,
Und trug's nach Haus,
Doch ward nicht solch ein Fröschlein draus.

Doch deine Wunderkraft, o Bronnen,
Bezweifl' ich nicht;
Denn wo du kommest hergeronnen,
Blühn Blumen licht
Auf Wiesen, die du tränkest;
Wenn du nun Dasein schenkest
Den Blumen klein,
Könnt' es nicht auch mit Menschen sein?

Sommerlied.

Von Fabian Sebastian,
Wo tritt der Saft in Bäumen an,
Bis zu Bartholomee,
Wo nicht mehr wächst der Klee;
Bin ich, wo sie nur ging und trat,
Ihr nachgegangen früh und spat,
Hab' ihrer Tritte Spur
Gezählt auf jeder Flur.
An Fabian Sebastian
Fühlt' ich den Zweig der Weiden an,
Und merkte, daß er Saft
Schon hab' und frische Kraft.
Und eine Weidenpfeif' ich schnitt,
Und blies zu Ehren ihr damit,
Ich blies so stark und lang,
Daß mir das Rohr zersprang.
Dann sah ich Blumen um sie stehn,
Und hinter ihr das Lämmchen gehn,
Und durfte nicht mich nah'n,
Weil Blum' und Lamm es sah'n.
Am Tage von Bartholomee
Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!
Da fand ich an der Statt
Noch ein vierblättrig Blatt.

Darauf von Blumenengel-Stift
Geschrieben stand in Honigschrift:
Der Sommer ist vorbei,
Beglückt der Winter sei!
Ein Glück, das nicht geblüht im Klee,
Wer weiß? erblüht es unterm Schnee,
Wo ihrer Stimme Schall
Ersetzt die Nachtigall.
Im Sommer war es ihr zu warm,
Wenn ich sie nehmen wollt' in Arm;
Vielleicht nun, wenn sie's friert,
Daß sie sich minder ziert!

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Ist die Beute meiner Buben,
Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,
Die Bevölk'rung ihrer Stuben,
Die sie mit gequetschten Schenkeln
Aus den selbstgestellten Sprenkeln
Oder fremden huben.
Ungescheut des Sumpfs Kibitzen
Gehn sie die gefleckten Eier
Aus dem Neste wegstibitzen,
Selbst verriethen es die Schreier.
Und die Nüsse, halb erst zeitig,
Machen sie dem Eichhorn streitig,
Zu der Kirmeßfeier.
Goldengrün' und braune Käfer
Halten sie als ihre Herde,
Wie sein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder schirren sie als Pferde;
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem stillen Herde.

Vollgestopfet werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäusern,
Und gepfropfet Tisch' und Bänke
Mit der Leinach Blüthensträußern;
Und die Mutter hat ein stätes
Kämpfen, sich des Hausgeräthes
Wieder zu entäußern.

Pfauenaugen, Schwalbenspieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Vließe,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;
Nur die eingefärbten weißen,
Welche mir den Kohl beschmeißen,
Wollen sie nicht jagen.

Edelhofes Pfauenschweife
Lassen sie nicht unberupfet,
Und des Kalekuters steife
Räder auch nicht unbezupfet.
Schulzens eingefangner Taube
Wird die stolze weiße Haube
Roth und grün betupfet.

Wann am Baum die Kirsche reifet,
Rüsten sie den Kirschenhaken,
Und den hohen Ast ergreifet
Einer auf des andern Nacken;
Und es hat sie nie gehemmet,
Daß am Stamm sind eingeklemmet
Dörner scharf von Zacken.

Denn es ist in unsrer Markung
Kein verwehrtes Obst die Kirsche,
Zu des jungen Volks Erstarkung
Allen eine freie Pirsche;
Die nicht ihre Bäume haben,
Gehen sich an fremden laben,
Wie am Waldbach Hirsche.

Doch nach Erd- und Heidelbeeren,
Wenn sie diese lieber wählen,

Ziehn sie aus mit Bubenheeren,
Ueber welche sie befehlen;
Und die Tanne oder Linde
Giebt geduldig ihre Rinde,
Wann die Näpfe fehlen.
Wenn zum Schmuck für's Fest der Pfingsten
Sie der Birken Wipfel stutzen,
Wird dagegen im geringsten
Nicht des Försters Rüge nutzen;
Noch auch wann sie zu Weihnachten
Ganze Fichtenwälder brachten,
Die der Christ soll putzen.
Wenn sie Pfeifen schneiden wollen,
Wird der Flechter seine Weiden,
Die zu Körben wachsen sollen,
Nicht verwehren unbescheiden;
Und der Weber schilt nicht thöricht,
Wenn sie seiner Spulen Röhricht
Zu Schalmein verschneiden.
Wenn sie Kühe durch die Saaten
Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
Und nicht sehn was sie zertraten,
Wo sie pflücken blaue Tremschen;
Nicht mit Strafen einzuschreiten
Eilt der Flurer, der vom weiten
Kennt die rothen Wämmschen.
In des Dorfes Knabenschaaren
Kön'ge sind die Amtmannskinder,
Und wo man sich liegt in Haaren,
Bleiben sie die Ueberwinder.
Wann sie einst sich müssen ducken,
Werden sie ein wenig gucken,
Werden's lernen doch nicht desto minder.

———

Das Kloster.

Im Kloster zu Bildhausen
Saß eine Klerisei,
Man wußte daß zu schmausen
Bei ihr nicht übel sei;
Da kamen die Verdammten,
Die ketz'rischen Beamten
Zu Zeiten auch herbei.
Mein Vater, jährlich kam er
Als einer jener Zahl,
Am Sommermorgen nahm er
Mich mit durch's Holz einmal,
Wo andre Vögel sangen,
Als die ich war zu fangen
Gewohnt im Ebenthal.
Die Vögel ließ ich singen
Frei über meinem Haupt,
Doch war nach Schmetterlingen
Die kleine Jagd erlaubt,
Den wunderbar bemalten,
Die außen silbern strahlten,
Von innen goldbestaubt. —
Im glasbedeckten Kasten,
Wo Gäste mancherlei
Gezwungen mußten rasten,
Die sonst geflogen frei,
Ward diesen beigeschrieben,
Daß namlos sie nicht blieben:
Bildhäuser Klerisei.
Ihr werdet nicht erstaunen
Dem kindischen Bericht:
Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
Der Kutten weiß ich nicht;
Die Mönch' im Grau erstarben,
Mir blieben nur die Farben
Der Schmetterlinge licht. —

Als aus dem Holz wir traten,
Erschien ein breiter Teich,
Da konnten wir errathen:
Nun kommt das Kloster gleich.
Es pflegen sich die Reiher
Zu halten nächst am Weiher,
Der ist ihr Himmelreich.

Ein Glöcklein hört' ich läuten,
Der Vater sprach zum Sohn:
Das Essen soll's bedeuten!
Recht lieblich war der Ton.
Doch wie zu Mett' und Hore
Sie läuten und zum Chore,
Ich hörte nichts davon.

Wir kamen, weil wir flogen,
Recht wie zum Oel das Licht.
Auf Tafeln, die sich bogen,
Gericht stand am Gericht.
Mich täubten die Gerüche,
Was sie dazu für Sprüche
Gebetet, hört' ich nicht.

Es war gerad' ein Fasttag,
Wir hörten's wohlgemuth;
Da hält wohl Rindfleisch Rasttag,
Doch Gasttag Fischebrut.
Bei Kärpfchen und bei Kräpfchen,
Pastetchen, Wasserschnepfchen,
Schmeckt' uns das Fasten gut.

Dann kam vom Klostergarten
Herein ein langer Zug
Von Früchten solcher Arten,
Wie der daheim nicht trug,
Frühtrauben und Melonen,
Mir ungewohnt, gewohnen
Lernt' ich sie leicht genug.

Die Sonne war geneiget,
Genüglich wir gelabt;

Und als wir uns verneiget
Dem Prior oder Abt,
Wir gingen heim zu wandeln,
Da ward ich noch mit Mandeln
Für unterwegs begabt.
Sie schmeckten nach dem Kloster,
Und lieblich schmeckten sie;
Doch nach dem Paternoster
Gelüstete mich nie,
Und von der Klostermauer
Blieb nur ein dunkler Schauer
In meiner Phantasie.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem kathol'schen Pfarrdorf
Ging ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finster war sein Zimmer,
Doch seine Seele licht;
Die Köchin zeigt' uns immer
Ein unhold Angesicht;
Es kam doch mehr vom Fehle
Des Auges, als der Seele,
Sie schielte nur, schel sah sie darum nicht.
Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tisch zurecht gemacht;
Wo dann der Wirth sich schürzte,
Mit Geist und Laune würzte
Den Kohl, den sie den Gästen fad gebracht.

Doch wann zu Haupt gestiegen
Des edlen Weines Dunst,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunst;
Da sprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht stets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunst.

Warf er den ersten Funken
Vielleicht mir in's Gemüth?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht;
Ich sah von Sterneschleier
Umwoben eine Leier
Von oben, untenher von Ros' umblüht.

War mir nur aufgegangen
Im Geist des Bildes Schau?
Sah an der Wand ich's hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes strahlte,
Mit Lächeln nannt' er sie die schöne Frau.

Schon war die Morgenröthe
Am deutschen Helikon
Gegangen auf in Goethe,
Und ob den Wolken schon
Als höchster Lerchentriller
War aufgeschwungen Schiller;
Ich aber sah und hörte nichts davon.

Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Busch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Dusch;
Die Bildsäul' und das Bildniß
Stand nicht in meiner Wildniß,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tusch.

Ich kos't' im Kosegarten,
Schon matt von Matthison,

Und schwor zu Gleim's Standarten,
Dem Frühling Kleist's entflohn,
Hing fest am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Isaak Maus und ward nicht satt davon.

Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren seine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'sche Mus' ich buhle,
Da macht er sich zum Nachtisch einen Scherz.

Das Lied war aufgeschlagen,
Leicht Romas schönste Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:
„Den Göttern scheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber sitzend, hört und schaut!"

Ich dolmetscht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,
An den ich mich nicht stieß;
Doch schnell mit Lächeln schlug er
Geheimnißvoll unkluger,
Das Buch zu, daß mich's voll Gedanken ließ.

Gespräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit seiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung besonnen kalter,
Der, wo sein feur'ger Alter
Zu lebhaft stürmte, nur ihn leis' hielt an.

Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernst und tief,
Sucht' er, wann die Beschreibung
Von Reisen er durchlief,

Und zu des Bild's Belebung
Ausländische Umgebung
Hervor in hundert Blumenscherben rief.
Es schien ihm nichts zu fehlen,
Wann, sowie am Altar
Er stand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, so daß er nicht eh'los war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als schritten
Gestalten durch mein Thal,
Und über'm Berge schauten
Gewölke, welche grauten,
Dahinter schlief vom Orient mein Strahl.
Sei Frieden euren Aschen!
Längst beide gingt ihr ein,
Der ernste mit dem raschen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sprossen,
Vor Menschen abgeschlossen,
Ward, wie es schien, nach außen endlich Stein.
Dort aber ging ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft gesunken
Der Marter-Bildstock lag.
Mein Alter, wenn sie's thuen
Ihm kund, spricht: Laßt ihn ruhen,
Gestanden hat er ja so manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird selbst sein Küster lenken
An's geistliche Gericht;
Das giebt ihm eine Nase,
Warum er aus dem Grase
Den alten Glauben woll' erheben nicht?

Noch einen andern Weiser
Hab' ich am Weg erblickt,
Frisch eingeimpfte Reiser,
Frisch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, so schimpfen
Die Bauern, daß sich nicht das Kuppeln schickt.
Er wollte sie veredeln,
Das räumen sie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert sein.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbst ihre Frau'n und Töchter,
Das würden sie herkömmlich ihm verzeihn.

Irrkräutlein.

In dem Tannich droben,
Wo die Irrekräuter stehn;
Wer es will erproben,
Mag da lernen irre gehn.
Gänger oder Reuter,
Weibes oder Mannes Fuß,
Tritt er Irrekräuter,
Augenblicks verirren muß.
Droben in dem Tannich
Hab' ich Beeren auch gesucht,
Und euch sagen kann ich,
Es ist eine böse Frucht.
Droben in dem Tannich
Ward ich völlig irr im Sinn,
Und noch nicht gewann ich
Die Besinnung, wo ich bin!
Stegemeiers Anne
Ging am Sonntag Nachmittag,
Schlank wie eine Tanne,
Mit mir in den Tannenhag.

Stegemeiers Annel
  Pflückte still, ich sah mich satt;
  Und von mancher Tannel
  War bestreut der Boden glatt.
Seltsames Gedüster
  Zog als wie ein Höhenrauch,
  Und ein leis Geflüster
  Zog sich durch die Tannen auch.
Vor den Augen schwankte
  Mir Geflimmer wunderlich,
  Und es war als wankte
  Jeder Tannenstamm um mich.
Und ich sah, es grause
  Ihr wie mir. „Wo willst du hin?“
  Fragt' ich sie. „„Nach Hause!““
  Und wir hatten Einen Sinn.
Wir verstörten Leutchen
  Da wir suchten heim die Bahn,
  Traten auf ein Kräutchen,
  Und es ging die Irrsal an.
Dauerte das Irren,
  Bis das Abendglöcklein scholl,
  Das mit seinem Schwirren
  Jedes Irren brechen soll.
Als wir aus der Irre
  Kamen heim, von Beeren leer
  Waren die Geschirre,
  Und die Herzen voll und schwer.

Erntelied.

Sensen hört' ich dengeln,
  Und aus Lüften klang
  Von den Schnitterengeln
  Abendlicher Sang:
  Schleifet, Kinder, schleifet!
  Denn mit allen Stengeln
  Stehet voll und lang das Korn gereifet.

Als wir es beblüthet,
Lag der Wind im Band,
Und darauf behütet
Haben wir's vor'm Brand.
Wachtel ohne Sorgen
Hat darin gebrütet,
Unter unsrer Hand war sie verborgen.
Jetzt im Nest ist Feier,
Ihm entlief die Brut.
Horch, nun ruft sie freier:
Gott ist, Gott ist gut!
Seid mir hergebeten!
Diese leeren Eier,
Schnitter wohlgemuth dürft ihr zertreten.

Erscheinung der Schnitterengel.

Die Mägdelein
Im Mondenschein
Die Schnitterinnen tanzen,
Die Kleider sind
Im Abendwind
Geworfen auf die Pflanzen;
Sie tanzen wie sie Gott erschaffen,
Es wird sich Niemand hier vergaffen;
Und wenn der Mond sich will verschanzen,
Mag er ein Wölkchen raffen.
Allein, wer kommt?
Nun Eile frommt,
Zu schlüpfen in die Röckchen.
Wer ist der Narr?
Ach Gott, der Pfarr!
Er geht an seinem Stöckchen.
Der Schreck verwirrt die Tänzerinnen,
Die jeden Rock verkehrt gewinnen;
Da sprach das jüngste klügste Döckchen
Mit unverstörten Sinnen:

Wie toll ihr seid!
Wollt ihr im Kleid
Erscheinen und euch nennen?
Er kennt euch nicht
Am Angesicht,
Im Rock wird er euch kennen.
Wir tanzen wie uns Gott erschaffen,
Er ist zu alt sich zu vergaffen,
Und wenn er fürchtet anzubrennen,
Mag er hinweg sich raffen.
Er sieht den Tanz
Im Mondenglanz,
Die Wesen ohne Mängel;
Sie kamen nur
Von höh'rer Flur,
Doch ohne Lilienstengel.
Still geht er heim auf seinen Wegen,
Und danket Gott beim Schlafenlegen,
Daß er gesehn die Schnitterengel,
Bedeutend Erntesegen.
Und als nun gar
Gedroschen war,
Die Mägde stehn betroffen;
Dort war's so schwül,
Nun ist's so kühl;
Der Buße Thor ist offen:
Jedwede bringt aus freiem Triebe
Ein Mäßlein, wohl gefegt im Siebe,
Dem Pfarrherrn, daß des Segens Hoffen
Ihm unerfüllt nicht bliebe.

Sonntagstrauß.

Ich stand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samstagwerks zu warten,
Ich theilte Blumen aus;

Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagstrauß
Will doch im Dorfe jedes haben.
Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling stand,
Entströmten Blüthenschauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entstand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
Ich zielte nicht geflissen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir g'nügte das zu wissen,
Daß jedes fand ein Ziel;
Nur eine einz'ge Rose
Bewahrt' ich mir im Schooße,
Die zart besetzt am Stiel
Anstatt mit Dornen war mit Moose.
Es stand gleich einem Sterne
Entfernt ein schönes Kind,
Der hätt' ich gar zu gerne
Geschenkt das Angebind.
Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut sich nicht zu nahen,
Und ich kann's nicht im Wind
Ihr senden, ohne daß sie's sahen.
Es ist die hohe Mauer,
Auf der ich bin gestellt,
Mir recht gemacht zur Trauer,
Da sie von der mich hält
Getrennet und geschieden,
Und auch von ihr vermieden,
Mit der ich dort gesellt
Dort unten wär' o wie zufrieden
Ich will mich heute fassen,
Und morgen von dem Chor

Der Kirche fallen lassen
Das Rös'lein. O du Thor!
Wird es ein Engel lenken,
Daß es sich müsse senken
Auf ihren Busenflor,
Und sie ermahnen, mein zu denken?

Kinderspiele.

Wenn wir spielen Haschen,
Fliehe nicht mit raschen
Schritten, aber flieh!
Leise leis' entweiche,
Daß ich dich erreiche
Nicht im Lärmen hie,
Sondern einsam dort am stillen Teiche;
Sieh, den Apfel weiß und roth geb' ich dir dort zu naschen!
Spielen wir Verstecken,
Suche nur die Ecken,
Die am schwersten sind;
Wo dich kann kein dritter
Finden, find' und witter'
Ich dich aus geschwind.
Lausche hinter jenem Laubgegitter,
Kind! was neues weiß ich, das ich dort dir will entdecken.
Aber wenn wir spielen,
Schönste unter vielen,
Bräutigam und Braut;
Welche Ungebürde,
Wenn ein andrer würde
Dir vom Pfarr getraut!
Schimpfen wollt' ich ihn in seiner Würde,
Laut, ob alle Hochzeitleut' auch über mich her fielen.

Die abgestreifte Aehre.

Wessen Mund die Blüth' abstreifet
Von des Kornes Aehrenspitze,
Diesen jahrlang nicht ergreifet
Bösen Fiebers Frost und Hitze.
Das ist gut, doch hat mir's nicht gegütet,
Weil ich ach mich nicht gehütet
Vor dem Mund, der neu das Korn beblüthet.
Eine abgestreifte Aehre
Bot ich, daß ich etwas böte,
Ihr, die sie von Ohngefähre
Nahm in ihrer Lippen Röthe.
Ach! ich sah, vom Hauch, dem wundervollen,
Wie der Aehre Grannen schwollen,
Und der Blüthe neue Flocken quollen.
Doch mit Lächeln sprach sie: Lieber!
Rein hast du nicht abgegessen;
Bleibest du nicht frei vom Fieber,
Magst du dir die Schuld beimessen.
Und sie gab sie mir zurück mit Schmollen:
Iß nur auf, sonst werd' ich grollen!
Ei, wie hätt' ich da nicht essen sollen.
Plötzlich, wie ich abgekostet
Das Geflock der Zauberähre,
Fühlt' ich mich durchhitzt, durchfrostet,
Ahnte doch nicht, was es wäre;
Bis nun recht in mir das Fieber wüthet,
Das sie mir hat ausgebrütet
Mit dem Munde, der das Korn beblüthet.

Erinnerung an Geßner.

O du schmählich halb vergess'ner,
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Wenn mein Herz gedenket,
Wie ich selig selbstvergess'ner,

Ungetrunkner, ungegess'ner,
Nur von dir getränket,
Dachte nach auf meiner freien
Flur, wie einzuführen seien
Deine lieben Liebesschäfereien!
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Bleibt es, wie in unermess'ner
Sehnsucht ich gebrütet,
Ein arkadisch angesess'ner
Hirt, im Traum auf kahlgefress'ner
Flur mein Vieh gehütet,
Wo mit Aug' und Ohr ich lauschte,
Ob im Busch sich regt' und rauschte
Ein Geschöpf, mit dem ich Herzen tauschte!
Eine kam mit Huldgeberden.
Willst du meine Schäf'rin werden?
Fragt' ich sie bescheiden.
Weid' am Morgen meine Herden!
Bei der Mittagsgluth Beschwerden
Will ich deine weiden.
Doch es war ihr anzusehen,
Ganz nicht mochte sie's verstehen,
Und ich wiederholte schön mein Flehen:
Willst du meine Schäf'rin werden?
Denn kein andrer Stand auf Erden
Gleicht dem Schäferstande.
Laß uns nicht mit Kutsch' und Pferden
Fahren, sondern weiden Herden,
Schaf' im Schäferlande!
Doch sie lacht' und sprach: Nichts minder!
Denn das Sprichwort sagt: der Schinder
Und der Schäfer sind Geschwisterkinder.

Das Hasenschlagen.

Die Mädchen sind zu Rocken,
  Im Schulzenhause sitzen sie,
  Und, wie die Räder, stocken
  Auch ihre flinken Mäuler nie.
  Sie plaudern und sie plappern,
  Es tönt wie Hasenklappern,
  Doch sind wir Hasen nicht davor erschrocken.
Die Mädchen sind zu Rocken,
  Sie sitzen dort im Schulzenhaus,
  Und außen gehn die Flocken
  Durch Lüfte nieder grob und kraus.
  Sie drehen gute Fäden,
  Und spinnen lose Reden,
  Sie streichen mit der Hand die braunen Locken.
Die Mädchen sind zu Rocken,
  Ein Tiegelkuchen ist ihr Schmaus;
  Sie gehen auf den Socken,
  Die harten Schuhe ziehn sie aus.
  Sie lauschen nach den Thüren,
  Ob dort sich nichts will rühren?
  Sie wären auch ein wenig gern erschrocken.
Wir Bürschchen sollten zagen
  Zu thun, was Mädchen wohlgefällt,
  Den alten Topf zu schlagen
  An's Thor des Hauses, daß es gellt?
  Sie werden endlich schlafen,
  Wenn Niemand schlägt den Hafen;
  Wen sollen sie dann mit dem Besen jagen? —
Nun war die That ergangen,
  Und von dem lauten Wurf zertheilt
  Die hundert Scherben sprangen,
  Die Mädchen kamen nachgeeilt.
  Da gingen alle Knappen
  Wie Hirsche durch die Lappen,
  Ich aber ließ mich von den Schützen fangen.

Nun machet kein Getöse,
Und gebt mir ordentlich Bericht,
Womit ich gleich mich löse?
Doch lösen will ich gar mich nicht:
Ich will gefangen bleiben,
Ihr sollt mich nicht vertreiben;
Gefangen hält mich dort die kleine Böse.

Der Altgesell.

Der Schustermeister Zerr
Hat wie ein großer Herr
Lehrjungen und Gesellen,
Die ihm zu Dienst sich stellen.
Der Schustermeister Zerr
Schenkt als ein guter Herr
Dem Altgesell drei Dreier
Zu einer Kirmeßfeier.
Der Altgesell ging stolz
Durch's Walchenfelder Holz,
Um über Land mit Ehren
Die Gelder zu verzehren.
Wir haben hier verzehrt,
Was uns der Herr beschert,
Bei unsrer Fidel Klingen
In Oberlaueringen.
Doch als er wieder kam,
Erfüllt' er uns mit Scham,
Denn einen blanken Thaler
Wies er uns vor, der Prahler;
Und sprach, den hab' er dort
Ertanzt an einem Ort,
Wo Mädel die beschenken,
Die sie im Tanze schwenken.
Ich armer Narr zu Haus,
Ein Tüchlein und ein Strauß
Ward mir von der errungen,
Die ich im Tanz geschwungen.

Hier wo die Fidel klingt
  Nur wann der Groschen springt,
  Hier sprangen unsre Groschen
  Die wir mit Müh' erdroschen.
Und Thaler kriegt man dort!
  O wäre nur der Ort
  Nicht allzu weit gelegen,
  Versucht' ich's auch meintwegen.
Der Ort ist ihm bekannt,
  Er hat ihn nicht genannt,
  Aus Furcht, den Markt verderb' er
  Sich sonst durch Mitbewerber.
So trösten wir uns fein!
  Das werden schöne sein,
  Die anders als mit Küssen
  Den Tänzer zahlen müssen.

Der gebannte Geizhals.

Der Teufel hol'
  Den Bauer Kohl!
  Der Teufel mag ihn nicht holen;
  Er fürchtet wohl,
  Der Bauer Kohl
  Stehl' in der Höll' ihm die Kohlen.
Der Kohl erwarb,
  Und als er starb,
  Wollt' er nicht lassen die Habe.
  Die Seele blieb
  Im Tod ein Dieb,
  Sie stahl sich aus dem Grabe.
Der Kohl hält Hut
  Bei seinem Gut,
  In seinen Ställen und Scheunen;
  Zu schaffen macht
  Er sich die Nacht
  An seines Hofes Zäunen.

Die Wittwe sprach
Im Ungemach:
Holt mir den Geisterbanner,
Ob er den Mann
Forttragen kann
In's Holz? er sprach, das kann er.
Und Huckepack
Hat er im Sack
In's Tiefthal ihn getragen;
Da könnt ihr sehn
Im Kreis ihn gehn
Zu Nacht seit vierzehn Tagen.
Um einen Baum
Ist ihm sein Raum
Gemessen sieben Spannen,
Da treibt er stumm
Sich um und um,
Und kann nicht draus von dannen.
Es ist im Raum
Der höchste Baum,
Die allerstärkste Eiche;
Die haue drum
Ja keiner um,
Daß nicht der Geist entweiche!

Die verzauberte Jungfrau.

Die Jungfrau, die verzaubert dort
Sitzt in der Höhle Grunde,
Hat auf Erlösung fort und fort
Gewartet bis zur Stunde;
Wer sich an die Erlösung wagt,
Muß einen Kuß nur unverzagt
Aufdrücken ihrem Munde.
Allein beim Küssen ziert sie sich,
Und gar nicht hold jungfräulich,
Verwandelnd umgebiert sie sich
In viel Gestalten gräulich,

Daß nur ein unerschrockner Mann
Es ansehn und sie küssen kann,
Wie sie sich stellt abscheulich.
Da war ein Schneider jung und keck,
Der kühnste Mann auf Erden,
Dem saß das Herz am rechten Fleck:
Magst du dich nur geberden!
Und was du thust und was du sagst,
Und wie du dich verwandeln magst,
Du sollst erlöset werden.
Die Jungfrau ward von Angesicht
Zum schrecklichsten der Drachen;
Der tapfre Schneider zittert nicht,
Und küßt sie auf den Rachen;
Die Jungfrau wird ein grimmer Leu,
Schon will der Schneider auch nicht scheu
Zum Kuß sich fertig machen.
Die Jungfrau wird zum Krokodill,
Er will zum Kusse schreiten;
Und wie sie sich verwandeln will,
Er wird sie doch erstreiten.
Zuletzt wird sie ein Ziegenbock,
Da rennt er über Stock und Block:
Dich mag der Teufel reiten!

Die Wanderschaft.

Der Wanderbursche wollte gehn
Auf's Wandern, um die Welt zu sehn,
Von Oberlaueringen,
Wie weit wird er es bringen?
Bis Königshofen vor das Thor
Hat er's gebracht, und steht davor,
Und sieht auf's allerbeste
Die Stadt sich an, die feste.
Die Festung hat ein Thor allein,
Um desto fester nur zu sein,

Daß Feinde, wenn sie kämen,
Nicht mehr als eins einnähmen.
Der Wandrer wußt' es nicht zuvor,
Er wandert' ein zum einen Thor,
Und wollt' hinaus zum andern
In alle Welt nun wandern.
Doch weil die Stadt ein Thor nur hat,
So mußt' er durch das Thor der Stadt,
Zu dem er eingegangen,
Nun auch herausgelangen.
Er kommt hervor zum selben Thor,
Und steht und sieht und denkt davor:
Das Land ist doch noch schöner
Von dieser Seit' als jener.
Je weiter fort er geht in's Land,
Von Ort zu Ort er's schöner fand,
Stets heim'scher von Geberden
Die Gegend schien zu werden.
Auf einmal blickt er unverwandt:
Der Kirchthurm dort ist mir bekannt,
Und seine Glocken klingen
Wie Oberlaueringen.
Schon in der Schule ward mir kund,
Daß diese Welt ist kugelrund,
Und man sie kann umwandern
Von einem Ort zum andern.
Ich habe sie von einem Pol
Zum andern nun umwandert wohl,
Und in der Heimath wieder
Leg' ich mein Bündlein nieder.
Es war gethan in kurzer Frist,
Allein das größte Wunder ist,
Daß ich zur selben Seite,
Woraus ich zog, einschreite.
Wenn man mich nun zur Rede stellt,
Wo ich gewesen in der Welt?
Setz' ich mich hintern Ofen,
Und sag': in Königshofen.

Der Gevatter Schneider.

Unser Herr Gevatter Schneider
Macht uns Kleider,
Blaue, lauter blaue nur;
Denn er schwört bei seinem Tode,
Das sei Mode
In der Stadt und auf der Flur.
Der Gevatter schneidet edel
Seine Spedel
Mit verschwenderischem Schnitt,
Und es fällt in Eck und Eckchen
Fleck und Fleckchen,
Er behilft sich wohl damit.
Sind's doch lauter blaue Fleckchen,
Blaue Jäckchen
Macht er seinen Jungen draus,
Und sie gehn nun auch blaujäckig,
Nicht buntscheckig,
Völlig wie wir andern aus.
Niemand kann ihn drum verklagen,
Niemand sagen:
Dieses stahlst du mir, o Gauch!
Sind's doch lauter blaue Kragen,
Und sie tragen
Nur im Dorf die Mode auch.

Der Krautschneider.

Der Dorfkrautschneider Graumann
Weiß mehr als Kraut zu schneiden;
Er setzt das Messer kaum an,
So setzt es gleich ein Leiden,
Bald größer bald geringer,
Er muß ein Küppchen Finger
Stets mit in's Kraut einschneiden.

Graumännin sprach zum Graumann:
  Du schnittst im Amtmannshause
  In's Fleisch dich wieder, schau Mann!
  Sie haben dort zum Schmause
  Schon Rindfleisch g'nug und Schweinfleisch;
  Tropf, schneid' einmal doch dein Fleisch
  In deinem eignen Hause!

Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach
  Hat es eine Dorfgemeinde,
  Der da sagen ihre Feinde
  Allerlei nach.
Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
  Wenn ihr wollet zählen,
  Morgens früh auf's Betteln aus
  Gehn dort alle Seelen;
  Nur der Schulze bleibt zu Haus,
  Weil ihm Schuhe fehlen.
Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
  Sollt' er sich die Schuhe stehlen.
  Freilich wohl, allein ach!
  Schuhe giebt es nicht zu stehlen,
  Baarfuß gehen alle Seelen
  In dem Dorfe Leinach.

Die Winterschule.

Der Pfarrherr auf dem Polsterstuhle,
  Die Pelzmütz' über'm Ohr,
  Am Ofen saß mit Rad und Spule
  Der Frau und Töchter Chor;
  Ich sagte her und übersetzte,
  Hinhorchend wie's dort leise schwätzte,
  Dann legt' ich meine Schriften vor:
  Das war die Winterschule,
  Worin sich mir erschloß der Weisheit Thor.

Auf meine deutsch latein'schen Schriften
That ich mir was zu gut;
Ich schmückte sie wie Frühlingstriften
Mit heller Farbengluth.
Im Herbste war es mein Geschäfte
Zu pressen grüner Beeren Säfte
Und rothes Runkelrübenblut,
Um winterlang zu stiften
Denkmale meiner Schreibkunst wohlgemuth.
Wenn nun der Richter gleich dem Falken
Hatt' einen Fehl erspäht,
Und einen unbarmherz'gen Balken
Quer über's Blatt gedreht,
Verdroß mich's recht im tiefsten Herzen,
Ich weint' in bitterlichen Schmerzen
Um mein zerstörtes Rosenbeet;
Viel sänfter hätt' ich walken
Mich lassen selbst mit scharfem Strafgeräth.
Dann fing ich an wohl zu bestreiten
Des Fehlers Wichtigkeit,
Doch er verfocht von seiner Seiten
Des Urtheils Richtigkeit;
Da legte sich, um zu verwischen
Den Streit, der Spinnechor dazwischen,
Mit nicht genug Vorsichtigkeit;
Uns alle mahnt' in Zeiten
Ein strenges Still! an unsre Pflichtigkeit.
Nun war Verstimmung in der Gruppe,
Da bracht' ein Töchterlein
Dem Väterchen die Morgensuppe,
Und mir ein Aepfelein.
So ward der Winter hingesponnen,
Der Frühling unvermerkt gewonnen,
Ade nun Griechisch und Latein!
Dort fliegt aus seiner Puppe
Ein Schmetterling, und ich ihm hinterdrein.

Die schönen Künste.

Ich sollte lernen malen auch
Und lernen Saiten spielen!
Mir glückte nie der Blätterstrauch,
Noch Blumen auf den Stielen,
Und kaum gelang mir ein Akkord;
Nur schüchtern kroch am Uferbord
Mein Schifflein fort,
Sich in den Strom nicht wagend.
Mir wollte nackt und scharfgezackt
Ein Winterbaum nur glücken,
Und beim Gesang allein den Takt
Verstand ich auszudrücken.
Was von Musik und Malerei,
Wie wenig oder viel es sei,
Mir wohnet bei,
Das steckt in meinen Liedern.

Kleeblatt und Pfauenfeder.

Wieviel Zeit ich damals hatte,
Als ich Stundenlang am See
Suchte nach dem vierten Blatte
Am dreiblätterigen Klee;
Oder nach dem sechsten Strahle
Dir am Stern, Vergißmeinnicht!
Und es fehlt' in meinem Thale
Die Beschäftigung mir nicht.
Was dazwischen hin ich dachte,
Ohne Worte was ich sang,
Weiß ich nicht, noch wie ich's machte,
Daß mir nie die Zeit ward lang.
Und wenn ich zum Dorfe brachte
Meine Beute heim zur Nacht,
Sah ich froh sie an und dachte,
Daß mein Tag sei wohl vollbracht.

Und ich theilte Freud' und Beute
Dort mit einem schönen Kind,
Das sie lächelnd nahm und streute
Meine Blätter in den Wind.
Aber wenn sie einmal hegte
Goldner Laune Sonnenschein,
Nahm sie alles hin und legte
Es in ihr Gesangbuch ein;
Wo gezeichnet war ein jeder
Vers mit einem eignen Streif,
Und der schönste mit der Feder
Von des Herrnhofs Pfauenschweif.
Und mich freuten aufgehoben
Kleeblatt und Vergißmeinnicht
Mehr als die im Wind verstoben,
Doch mich reuten die auch nicht.

Die beiden Lenen.

Auf der Kindheit frühsten Scenen
Im Erinnerungsdämmerschein
Seh' ich um mich stehn zwo Lenen,
Beide meine Schwesterlein;
Alles kam von denen,
Was von zarter Poesie ist mein.
Mir dem Knaben nachgeboren,
Sahn sie selbst einander nicht;
Schon der einen war verloren,
Eh' die andr' es sah, das Licht;
Und ich war erkoren
Beide zu vereinen im Gedicht.
Nach der ersten ging die zweite,
Als sie mir gelächelt kaum;
Standen mir darauf zur Seite
Nur, wie noch sie stehn, im Traum,
Blickten zum Geleite
Mir hernieder aus des Himmels Raum.

Ob sie je den Blick entzogen,
  Wenn ich sein nicht würdig war?
  Aber niemals mir entflogen
  Meine Engel ganz und gar;
  Aus den tiefsten Wogen
  Sah ich hoch mein Sterne-Schwester-Paar.
Jede von euch heißet Lene,
  Doch der Nam' ist ganz nicht gleich.
  Voller heiß die Ein' Helene,
  Bild aus griech'schem Schönheitsreich,
  Aber Magdalene
  Hieß die andre herzempfindungsweich.
Ob Helen' ob Magdalene
  Erste oder zweite war,
  Weiß ich nicht, es ist Helene
  Nur mit Magdalen' ein Paar,
  Die nicht ohne jene,
  Beide miteinander immerdar.
O Helene, der Hellenen
  Schöne Klarheit strahle du!
  Magdalene, Magd in Thränen,
  Sehnen gieb und Friedensruh'
  Mir und allen denen,
  Die noch hören meinen Liedern zu!

Vierte Reihe.

Lenz.

Das Jahr.

1.

Ist das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf- und Niederschwebens
Aus dem Eis zurück in's Eis,
Durch ein Streifchen Gluth dazwischen,
Das, damit im Todeskuß
Frost und Frost sich nicht vermischen,
So nothdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren,
Wo das stumme Kindlein liegt,
Die aus Eis ist fest gefroren,
Und von Stürmen umgewiegt,
In der weihnachtlichen Wiege
Hat das Kindlein bangen Traum
Von des Lebens ew'gem Kriege
Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
Nun sich ringend losgemacht,
Freudig ihm beginnt zu schwindeln
Vor erschloss'ner Frühlingspracht —:

Armes Kindlein, bist nicht sicher,
Wenn ein schöner März dich weckt,
Daß nicht ein veränderlicher
Trug=April dahinter steckt.
Von geheimen Winterschauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'schen Fröste lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüthen,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich ist die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heisere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimst der Sommer seine Schwade,
Weil er schon den Winter ahnt.
O Geschick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erst den Frost vergißt,
Ist die Gluth gleich unerträglich,
Daß man schon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Gluth versengt,
Hat der Herbst mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl gesprengt.
Und da ist der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt sich nieder,
Abgestorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greise
Durch des Jahres Wechselnoth,
Und des Lebens bange Kreise
Schließt der starre dumpfe Tod.

2.

In einem Lande möcht' ich wohnen,
Wo der Natur gesetzter Zwang
Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
Des Jahres unverrückten Gang;
Wo nach des Winters Regengüssen
Ein langer fester Sommer kommt,
Und auch die Menschen fühlen müssen,
Daß nicht ein wirrer Wechsel frommt.
Und wäre das mir nicht beschieden,
So möcht' ich wohnen an dem Pol,
Wo eines tiefen Winters Frieden
Ich mir ließ' auch gefallen wohl;
Da muß des Menschen Geist versenken
Sich können in des Daseins Schacht,
Und still sich nach den Sternen lenken
In ewig heller Winternacht.
Unselig ist der Mitte Schwanken,
Dem hier wir unterworfen sind,
Wo Stunden wechseln wie Gedanken,
Und die Gedanken wie der Wind;
Wo keine ruhige Entfaltung
Erlaubt des Jahrlaufs wilde Hast,
Und in verworrner Welthaushaltung
Mensch und Natur hat nirgends Rast.

Frühling Liebster.

1.

Ich saß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlassen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geschwind, heraus, du Mädchen,
Geschwind! dein Ungetreuer naht.

Thu' weg die Wittwenschleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg' daß du dich hast gehärmt. —
Er kam, und sprach, da sei er!
Ich sprach: Mein schöner Freier,
Wo bist derweil herumgeschwärmt?
Da schüttelt' er's Gefieder,
Und streut' auf Brust und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fing an und sang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich kosend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entschlossen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sprossen,
O Falscher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamst du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlider
Drang deiner Schönheit Tag.
Du hast durch deine Küsse
Mir Gift in's Herz geflößt,
Das hat mir die Entschlüsse
In Sehnsucht aufgelöst.

3.

Wie schmückt mein scheidender Freund sich schön
Mit bunten Blumensternen!
Dort blickt er her von jenen Höh'n,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war sein;
Nun will er nicht mehr bei mir sein,
Wie werd' ich's fassen lernen?

4.

Du bist gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du gehest nun zu andern,
Was soll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr' aus fernen Räumen
So schön mir, wie du scheidest nun!

5.

So schön und unbeständig,
So hold ist und unbändig
Mein Liebster, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder theuer;
So theuer ist das Leben,
Das stets zu fliehen droht.
Ich muß ihn fest umknüpfen
Mit Armen, daß entschlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus seinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Lust saugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

6.

Gekommen ist die Zeit,
Wo du zu kommen pflagest;
O komm! dir ist bereit
Der Arm, wo sonst du lagest.
O komm! dem Arm ist Noth
Etwas an's Herz zu pressen;
Umfahn muß ich den Tod,
Wenn du hast mein vergessen.

7.

Mein Liebster geht mit fliegenden Haaren,
Mit blauem Barett und grünem Gewand;
Die Blumen gehn um ihn in Schaaren,
Und die Rose an seiner Hand.
Anheben zu schlagen die Nachtigallen,
Wo sonnigen Blickes er tritt heran,
Und hoch beginnet mein Herz zu wallen,
Wenn ich ihn sehe so lieblich nah'n.

8.

Komm' im Glanze,
Komm' und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Rosen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß sie, wo wir küssen, uns umkosen.
Ich will stecken
An die Ecken
Unsres Bettes, frische grüne Maien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

9.

Ich liebe einen edlen Herrn,
Und er ist meine Lust;
Er trägt den Liebes-Abendstern
Als Orden auf seiner Brust.
Es sehn ihn edle Frauen gern,
Doch ich bin seine Lust;
Er drückt den Liebes-Abendstern
Als Siegel auf meine Brust.

10.

Als mein Liebster zu mir kam,
Lag ich still verhüllt in Gram;
Und er half mit seiner Hand
Schmücken mir mein Brautgewand.
Als im vollen Schmuck ich stand,
Griff er nach dem Wanderstab,
Und es fielen vom Gewand
Mir die welken Blumen ab.

11.

Der Liebste hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebsten Kuß hat Seele mir geschenkt;
Der Liebste hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebste hat mich in Gefühl versenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Ist von dem Liebsten; darf ich sein ergrimmt,
Wenn auch der Liebste, was er gab, mir nimmt?

12.

Gestern war der Freund mir huldig,
Heute wird er ungeduldig,
Morgen wird er von mir fliehn.
Lange säumt er, minniglicher
Kehrt er endlich, und ist sicher,
Mich wie sonst an's Herz zu ziehn.

13.

Wie sollt' ich widerstreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, solang du weilest,
Und wo du mir enteilest,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Die beiden Strahlen.

1833.

Ich stand auf weiter schneebeglänzter Fläche;
Erkaltet war das Feuer der Natur,
Und eingefroren alle Schöpfungsbäche.
Auf Erden war von Leben keine Spur,
Und einsam blühten wie zwei Frühlingsdolden
Am Himmel die zwei großen Lichter nur.
Die Sonne hing am Saum des Westen golden,
Und silbern hob sich von des Osten Rand
Der Mond, und ich stand zwischen beiden holden.
Hersendet' ihren Strahl zur rechten Hand
Die Sonne, wie der Mond zur linken seinen,
Und ich dazwischen war die Scheidewand.
Die Strahlen aber wollten sich vereinen;
Von beiden Seiten stürmten sie den Wall,
Es schien, sie wollten durchaus mich durchscheinen.
Mein Herz ward ein durchsichtiger Krystall,
An dem sie spielend ihre Lust nun büßten,
Weil unzugänglich war der Erdenball.
Als zum Willkommen sie zuerst sich grüßten,
Ergoß sich durch die Brust ein holder Glanz,
Ein süßer Ton sodann als sie sich küßten.
Und wie sie nun sich faßten an zum Tanz,
Erwachten alle schlummernden Gefühle,
Und woben um sie einen Frühlingskranz.
Da kochte Duft des Sonnenstrahles Schwüle
Aus allen Blüthen, bis sie waren matt,
Dann labte sie mit Thau des Mondstrahls Kühle.
Der Sonnenstrahl sprach: Und wenn keine Statt
Mir auf der Welt bleibt, mag sie Frost umbauen!
In diesem Garten zieh' ich Blüth' und Blatt.
Der Mondenstrahl: Und wenn auf allen Auen
Der Winterreif des Todes starren mag,
Auf diese Blüthen will ich Nektar thauen.

Der Sonnenstrahl: Stets soll in diesem Hag,
  Was Licht bedarf, sich durch mein Licht erschließen,
  Ein immer winterlanger Frühlingstag.
Der Mondstrahl: Und was aber nicht will sprießen
  Im grellen Lichte, sondern duft'ger Nacht,
  Auf das will ich die feuchten Dämmer gießen.
Die beiden Strahlen: Mit vereinter Macht
  In unserm Reiche weben wir und walten;
  Und was wir tief im Herzen angefacht,
  Wird glänzend einst sich durch die Welt entfalten.

An Aurora.

(Brautmorgenlied.)

Nicht seit Tag und Jahren
  Ist ergraut an Haaren,
  Eos, dein Tithon;
  Nein, dazu berufen,
  Grau von Anfang schufen
  Ihn die Götter schon:
Daß in früher Stunde
  Du mit Gold im Munde
  Zu der Musen Gunst,
  Säumtest nicht im Bette,
  Wo bestrickt dich hätte
  Jugendliche Brunst;
Sondern gern enteiltest,
  Und dein Lächeln theiltest
  Strahlend aller Welt,
  Unzurückgehalten
  Dort von deinem Alten,
  Der noch schläft im Zelt.
Und zum Heil gequälte,
  Schöne schlechtvermählte,

Darum bist du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o spähe
Nur in's Schlafgemach;
Wie sie, von des jungen
Gatten Arm umschlungen,
Ruht an seinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb' hinweg die Hülle,
Wecke sie nur auch!

Aprilreiseblätter.

1836.

Ein altes Heft, Aprilreis' überschrieben,
Zieh' ich hervor aus seinem Grab im Staube,
Mir so entfremdet, wenig fehlt, ich glaube,
Ein andrer habe diesen Spuk getrieben.

Doch nicht bei Seite will sich's lassen schieben,
Und jedes Blatt spricht gleich gewelktem Laube:
Soviel vom Leben wird der Zeit zum Raube,
Sowenig ist zuletzt Ertrag geblieben!

Nun, zeiget nur der Welt, zerstreute Blätter,
Welch einen Gang wir Schritt vor Schritt genommen
Durch Jugendunmuth und Aprilenwetter.

Zum rechten Ziel sind wir noch nicht gekommen,
Doch blicken wir von Bahnen etwas glätter
Dankbar zurück, wie mühvoll wir geklommen.

1.

Im Gebirg.

1811.

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unter'm Beil sich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?

Es seufzt der Fels, daß ihr sein Steingestühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu schichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.

Die Echo klagt, daß statt der Heldenlieder,
In's orgelnde Gebraus des Sturm's gesungen,
Sie jetzt nur hört Geächz' des tauben Hammers.

Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß sie dazu sind gedungen,
Euch auszuspei'n die Goldschlack' eures Jammers.

2.

Bei der Besteigung einer alten Burg.

Die Locken triefen und die Adern kochen,
Die Kniee wanken und die Lungen keichen;
Und eh' das Ziel der Höh' die Füß' erreichen,
Hat wohlbedacht sie mancher Dorn durchstochen.

Ist endlich dann die saure Bahn gebrochen,
So stehn wir droben in des Todes Reichen;
Burgtrümmer liegen rings, wie steinerne Leichen —
Such', und du findest wohl auch wahre Knochen.

O Wanderer, so eiferig zu traben,
Um, was du statt zu suchen, solltest scheuen,
Dich am Geripp' der Zeiten zu erlaben!

Du mußt wohl recht mit Thorheit statt des Neuen
Das Alte lieben, oder mußt du haben
Recht wenig Neues, das ein Herz kann freuen.

3.

Die Burgen.

Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksalsstreichen,
Doch noch in Trümmern scheint ihr stolz zu stehen,
Verdammend von den Höh'n herabzusehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.

Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen!
Ihr seht sie bau'n, seht wieder sie vergehen,
Und ihr steht droben, ewige Todeszeichen.

Niemand erkühnt sich, eure Riesenwälle
Mit des Besitzthums Anspruch anzutasten,
Auf euren Schutt zu flicken seine Schwelle.

Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu rasten,
Gleich als entehr' er alter Kraft Grabstelle
Durch seines Feiglingstrittes nichtige Lasten.

4.

Ich klag': Ist einer, der mir kann antworten?
Ich klage, daß nichts ist, als nicht und nichtig,
Daß alles Leben ist wie Spreu gewichtig,
Und alles Sein voll Mark, gleich hohlen Worten.

Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
Den Felsen, der nicht steht auf Füßen tüchtig,
Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.

Ich klage laut, daß eitel sind die Freuden,
Wollüste, Wünsche, Wollen; Wohlgefallen,
In eigner Gluth sich zehrend wie die Kerzen.

Ich klage laut, daß eitel sind die Leiden,
Und daß das Eitelste vom Eitlen allen
Ist mein Anklagen eitler Lust und Schmerzen.

5.

An einen Leinenweber.

Beglückt bist du, der du mit stetem Fleiße
Von der zufriednen Spule still und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkest, ruhig weiße;

Da täglich ich ein bunt Geweb' zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe giebt das Roth dazu, das heiße.

Dazwischen schlinget sich ein Schillerstreifen,
Die Poesie, bald wie ein Sonnenflitter
Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.

Doch wie die Fäden in einander greifen,
Bricht doch, gedämpft durch's bunte Farbengitter,
Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

6.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs fester Ordnung lebet,
An ihrem heimischen Boden ruhig klebet,
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.

Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von seiner Ufer sichrem Maß umwebet,
Im vorgeschriebenen Gleise vorwärts strebet,
Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüfte.

Ach, daß allein der Mensch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geistes Flügel,
Um schrankenlos durch Zeit und Raum zu streifen.

Ach, daß nur er so früh zu Sporn und Bügel
Sich selbst wird, und so spät erst lernt begreifen,
Daß er auch selbst sich werden muß zum Zügel.

7.

Ein Forscher der Natur, der Gras und Steine
  Zu suchen ging im Lande der Huronen,
  Ward dort gefragt von denen, die dort wohnen:
  „Hast du daheim in deinem Land denn keine?"

O Wanderer, der du dein Glück und deine
  Ruh' so zu suchen gehst in fremden Zonen;
  Mit gleicher Frage könnte man dir lohnen,
  Und zwar mit beſſ'rem Fuge noch, ich meine.

Denn wenn auch jener fremd Gestein und Kräuter
  Mit sich zu Haus bringt etwa von den Reisen,
  Um seine trocknen Schätze zu bereichern;

Wirst du doch nie, ein gleichbeglückter Beuter,
  Zufriedenheit, das Lebenskraut, erreisen,
  Wenn nicht daheim es liegt in deinen Speichern.

8.

Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer,
  Das überall war, wo er wollte schreiten,
  Bald vor, bald hinter ihm, bald ihm zur Seiten,
  Stets klebt's an ihm, er selbst blieb sich nicht treuer.

Je heller droben schien der Sonne Feuer,
  Je dunkler sah er jen's am Grund sich breiten;
  Je schneller er, je schneller sah er's gleiten;
  Ihm zu entgehn fand er nicht Rath noch Steuer.

Und so, davon gescheucht, floh er solange,
  Bis daß ein klüg'rer kam, um ihm zu sagen,
  Daß, was er flöhe, sei sein eigner Schatten;

Und jeder Mensch müſſ' auf dem irdischen Gange
  Ein solches Vorbild seines Todes tragen,
  Um endlich sich im Grab mit ihm zu gatten.

9.

Mir träumt', ich stünd' auf einem Felseilande
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem festen Lande;

Und sähe, wie sie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuserthore,
Im Brautreihn gingen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.

Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch sahn sie mich nicht stehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.

Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einsam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

10.

Daß ich nicht an Gesellschaft Mangel litte
Auf meinen Wegen, gab mir zum Geleite
Ein Gott Gesellen, die, wohin ich schreite,
Stets rastlos folgen jedem meiner Schritte.

Ob ich sie auch von mir zu weichen bitte,
Sie weichen dennoch nicht von meiner Seite;
Sie fliehn, wenn ich zu fliehen mich bereite,
Mir nach, und halten stets mich in der Mitte.

Sie reden stets, und lassen nichts mich hören,
Was sonst zu mir will reden, Zephyrs Scherzen,
Des Morgens Gruß, der Vögel Sang in Chören.

Und will ich ruhn, so ruhn sie mir am Herzen,
Um, so wie wach, auch schlafend mich zu stören,
Die ewigen Reisebegleiter, meine Schmerzen!

11.

Mit Blicken wend' ich mich nach Ost- und Westen,
Nach Süd- und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüssen,
An jeden, der mich lud zu frohen Festen!

Wer irgend mich gespeis't von seinen Aesten,
Wer irgend mich getränkt aus seinen Flüssen,
Wer eine Ruhstatt bot den müden Füßen,
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!

Ein jeder Gruß, der mir in's Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir an's Herz geschlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,

Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich stärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerstab zu tragen.

12.

Dem Sperling beut des Strohdachs morsche Schaube
Ein Nest, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke:
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.

In Steinesklüften siedelt sich die Taube,
Wo sie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, selbst dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungestört er schnaube.

Soll denn nur ich, ein heimathloser Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?

Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wo nicht im Nest der Liebe mich zu schmiegen,
Doch einsam meinen Unmuth auszubrüten!

13.

Erschöpft von langen winterlichen Wegen,
Auf meines Lebens allertrübster Reise,
Kam ich hieher, in froher Hoffnung, leise
Mein Herz an eines Freundes Herz zu legen.

Da starrte mir das Freundesherz entgegen
Noch starrer als vom starrsten Wintereise;
Da klang das Freundeswort in kalter Weise,
Noch kälter als der kältste Winterregen.

Weh mir! Natur, wohin soll ich mich wenden?
Wenn draußen du stehst mit den Winterschauern,
Und hier die Herzen mit den Winterfrösten?

Ich bitte dich, laß deinen Winter enden,
Und werde Lenz! Mag Menschenfrost dann dauern;
An deiner Frühlingsbrust will ich mich trösten.

14.

Die Tannen splittern und die Föhren krachen,
Die Eichen rühren zitternd ihre Spitze;
Der Himmel gährt, und gluthgeaugte Blitze
Durchspähn das Nachtgewölk wie feurige Drachen.

Der Donner regt mit seinen tausend Achen
Das Leben schütternd in dem tiefsten Sitze
Des Busens auf; tief wogt in dumpfer Hitze
Der Brust Vulkan, wie wird er Luft sich machen?

Was wird der Geist ersinnen ungeheuers?
Zu welcher Riesenthat wird er sich heben?
Sich flügeln auf zu welchen Himmelsthoren?

Weh mir! Zergangen ist der Sturm des Feuers
Matt in sich selbst; was hat sich denn ergeben?
Der große Berg hat ein Sonett geboren!

15.

Durchmessen habt ihr längst Gebirg und Wogen
Mit Wanderschritt und mit des Schiffes Kiele;
Nur noch gekommen seid ihr nicht zum Ziele,
Wo auf der Erde steht der Himmelsbogen!

Ihr habt dem Vogel auch sein Recht entzogen,
Den angebornen Vorzug seiner Kiele,
Und fliegt wie er; wenn es euch nur gefiele,
Ihr hättet schon das Paradies erflogen!

Ihr habt entwaffnet selbst des Himmels Waffen,
Den Blitz habt ihr durch eure Kunst gebunden,
Daß er nicht mehr euch treffen kann, die Spötter!

Ihr habt, um selbst dafür euch hinzuraffen,
Den irdischen Blitz und Donner euch erfunden,
Und haltet ihr euch denn noch nicht für Götter?

16.

Es ist der Mensch mit der Natur im Hader;
Die krumme Linie, die sie im kecken
Spielwerke liebt zu ziehn an Stein und Hecken,
Die will der Mensch umschaffen zu gerader.

Er haut den Fels zu regelrechter Quader,
Zum Balken läßet er den Baum sich strecken;
So zwingt er Fels und Baum zu seinen Zwecken,
Doch raubt er ihnen die lebendige Ader.

Und die Natur, wenn also in den Gittern
Der Menschenkunst sie ihre freien Spiele
Gefesselt siehet, scheint sich zu erbittern,

Und regt sich; morsch entzwei bricht Balk' und Diele,
Der Mooswuchs steigt aus Mauern, die verwittern;
Frei steht Naturkraft an der Kunstwelt Ziele.

17.

Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig sind!
Der erste Kiel ist, den die Vögel spannen,
Womit sie über Berg und Thal von dannen
Ziehn hingeschaukelt auf des Himmels Wind.

Der zweite Kiel, nicht weniger geschwind,
Ist der, womit ein Wunderbau von Tannen
Gerüstet ist, worauf sich zum Tyrannen
Des Meeres macht, das kühne Menschenkind.

Der dritte Kiel ist aber, der gewaltig
Vor allen ist; wohin kein Vogel fliegt,
Kein Schiff, da geht sein Fußtritt doppelspaltig.

Er ist's, der den Gedanken selbst besiegt,
Den unsichtbaren Riesen vielgestaltig,
Daß er gebannt auf zarten Blättern liegt.

18.

Wir stilles Volk in des Gebirges Kluft,
Tief schlummernd in der Mutter Schooß, Metalle:
Was habt ihr uns mit eurer gierigen Kralle
Herauf gezogen aus der dunklen Gruft?

Daß unsre Starrheit an des Himmels Luft,
Der uns verhaßten, euch zum Spiel zerfalle!
Ihr zwinget unsre Stummheit, daß sie schalle;
Der Schall ist Klage, die nach Heimath ruft.

Und unsre Heimath ist die ewige Nacht;
Ihr aber habt, zu unserm Weh beflissen,
Zu eurem Weh, uns an das Licht gebracht.

Denn wie ihr uns der Finsterniß entrissen,
So reißen wir nun selbst mit dunkler Macht
Euch mit uns nieder zu den Finsternissen.

19.

Ein jedes Ding hat zur Selbstoffenbarung
Empfangen einen Mund und eine Stimme;
Allein sie sprechen dumpf; dumpf summt die Imme
Nach Kost, dumpf brüllt das Raubthier nach der Nahrung.

Dumpf rauscht der Windhauch durch des Walds Behaarung;
Der Fels, zerschmetternd, schreit mit dumpfem Grimme.
Daß sich der dumpfe Laut zum hellen stimme,
Bewirkt der Mensch durch Kunst und durch Erfahrung.

Er nimmt vom Schafe, das geblökt, die Saite,
Daß sie durch ihn im Tode singen lerne;
Er baut das Haus der Laute aus dem Scheite,

Ein Horn des Klanges aus des Erzes Kerne;
Daß irdischer Ton, verhimmlischt so, begleite
Seinen Gesang und den Gesang der Sterne.

20.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Und ward daraus entführt vom neidischen Glücke.
Ist hier der Rückweg? fragt' ich jede Brücke;
Der Eingang hier? fragt' ich an allen Thoren.

Einst hatte mir ein schönes Weib geschworen:
Ich bring' in dein Arkadien dich zurücke!
Als ich ihr traute, lachte sie voll Tücke;
Eh' ich hinein kam, hatt' ich sie verloren.

Jetzt wend' ich mich zu einem andern Weibe,
Das spricht: Lieb' hieß das Weib, das dich betrogen;
Ich heiße Poesie, die niemals trüget.

Hinbringen will ich dich, doch nicht im Leibe;
Im Geiste führ' ich dich auf Regenbogen
In dein Arkadien; sprich, ob das dir gnüget?

21.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.

Sie ist, aus kräftigem Gestein geschichtet,
Ein hohes Fußgestell, auf dessen Tritte
Ein Bild der Vorwelt steht voll edler Sitte
Als lebende Bildsäule aufgerichtet,

Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu sehn den festen auf den festen Mauern,
Der erst lebendig macht die todten Hallen.

Mög' er so lang' als seine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild soll fallen,
Brech' unter ihm das Postament mit Schauern.

22.

Die Sonne würde nicht den goldnen Karren
Anschirren, noch der Lenz den blumenreichen,
Wenn sie bedächten, daß, sie zu beschleichen,
Auf sie die Nacht, auf ihn der Herbst schon harren.

Und in des Menschen Busen würd' erstarren
Des Strebens Lust, der Thaten Kraft entweichen,
Erwög' er, wie die dunkle Macht die Leichen
Der Lust, der That, stets lauert zu verscharren.

Die Hoffnung ist der ewige Betrüger,
Der den Arbeiter mit des Schweißes Lohne,
Und mit der Aussaat Ernte täuscht den Pflüger.

Und wenn sie heute vor des Ausgangs Hohne
Verstummen muß, so horchst du, um nichts klüger,
Gleich morgen wieder ihrem nichtigen Tone.

23.

Nur immer vorwärts in die neuen Weiten,
Und niemals sich im alten Gleise drehen,
Nie rückwärts blicken, niemals stille stehen,
Stets so die Räume wechseln wie die Zeiten.

Kein Roß, das man geritten, nochmals reiten,
Und keinen Pfad, gegangen, wieder gehen,
Und kein Gesicht, gesehn, noch einmal sehen,
Und nichts, was man gethan hat, thun zum zweiten!

Dann ein Gedächtniß, wandelnd, wie die Tage,
Damit, was abgethan ist, sei vergessen,
Erinnrung nie an alten Brocken nage.

Dann Welt und Leben, wie für dich gemessen,
Ein Gang soweit als dir das Gehn behage,
Ein Schmaus so lang als deine Lust zum Essen.

24.

Nicht immer nach dem unbekannten Neuen!
Am alten wohlvertrauten laßt mich hangen,
Umfangend, was ich immer hab' umfangen,
Erfreut von dem, was längst mich konnt' erfreuen.

Nicht heut gesammeltes in Wind verstreuen,
Um morgen neues Sammeln anzufangen;
Nicht dieses fliehn, um jenes zu erlangen,
Nicht suchen das, um jenes zu bereuen.

Auf Einem Rasenteppich möcht' ich sitzen,
Beschattet und beschirmt von Einem Baume,
Sehn unverwandt nach Eines Berges Spitzen,

Bespült, berauscht von Eines Baches Schaume,
Und bis der Tod mich weckt mit seinen Blitzen,
Umhüllt von Einem einzigen wachen Traume!

25.

Gleichals ein Grabmal ist erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber schwebend halten sie die Kerze.

Und auf des kalten Marmors ernster Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchstaben:
„Die Freude soll an mir kein Theil nicht haben,
Geflohn sein will ich von des Lebens Scherze!"

Doch scherzend haben Halme sich erkühnet
Heranzusprießen, und, das Grab umfassend,
Es leise mit dem Leben ausgesühnet.

Das ernste Grab, das Spiel geschehen lassend,
Umzieht mit fremdem Schmucke sich, und grünet,
Außen mit Lust, innen mit Tode prassend.

26.

Gleichwie der Gei'r aus seines Horst's Verhauen
Auf offne Haine kommt herabgeschossen,
Um aus der Freude singenden Genossen
Mit traurigem Raub zu füllen seine Klauen:

So naht mein Schmerz zum Anblick holder Frauen,
Aus düstren Nächten, die ihn eingeschlossen;
Um dort nach Speise, die er längst genossen,
Nach Nahrung seines Grames umzuschauen.

Stets von dem süßest lächelnden Gesichte
Pflückt er sich seines Kummers herbste Trauben,
Die trübsten Schatten aus dem hellsten Lichte.

Dann wie der Geier mit zerfleischten Tauben,
Kehrt er zu seines Horstes nächtiger Dichte,
Um an der Beute seines Weh's zu klauben.

27.

Ich ging von Schnee und Regensturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einsamer Kapelle
Ein Muttergottesbild stand eingegittert.

Von Frost halb und von Andacht halb durchzitiert,
Schirm suchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und sahe, bei des blassen Taglichts Helle,
Das Bild geschmückt mit Kränzen, die verwittert.

Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da stob ihr Schneegeriesel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.

Da war's alsob, besprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit frischen Blüthen glänze;
Ich sank auf's Knie, und sprach ein gläubig's Ave.

28.

Die Tanne.

Jungfräulein mit den immergrünen Locken,
Die du den Winter schmückst mit frischem Glanze;
Wie jugendlich auf deinem dunkeln Kranze
Du trägst des hellen Schnees Blüthenflocken!

In kecker Anmuth stehst du unerschrocken,
Wenn dir der Nordwind naht mit Schild und Lanze,
Auffordernd dich zu wildem Wirbeltanze,
Bis ihm des Othem's stürm'ge Züge stocken.

Wie lieblich auf den Höhen tanzt ihr beide,
Er ungestümen Umschwungs Weisen summend,
Du frei dazwischen rauschend mit dem Kleide.

Wenn er genug hat, zieht er ab verstummend;
Du steckst dein flatternd Busentuch von Seide
Dann zierlich an mit Nadeln, dich vermummend.

29.

Die Linde.

Ich zubenannt mit sanftem Namen Linde,
  Vom Thau des Himmels dreifach übergossen,
  Weiß wohl, warum vor allen Waldgenossen
  So freudig stolz ich rauschen darf im Winde.

Denn sie die andern alle treibt der blinde
  Trieb ihrer Säfte, daß sie blühn und sprossen:
  Doch mir ist Selbstbewußtsein aufgeschlossen,
  Und eine Gottheit wohnt in meiner Rinde.

Von zweien Menschenherzen, welche Liebe
  Im Schatten meiner Aeste jüngst sich schwuren,
  Ist mir zu Theil geworden solche Gnade.

Vergeistigt ward mein Trieb von ihrem Triebe;
  Und Hauche, die aus ihren Lippen fuhren,
  Gestalteten in mir sich zur Dryade.

30.

Die Eiche.

Baum meines Vaterlandes, Eiche, mächtige,
  Du sonst den stattlichen Reichsapfel tragend,
  Bis kläglich in der Zeiten Sturm verzagend,
  Du, uns zur Schmach, Galläpfel trugest, schmächtige.

Das that der Südwind, der verderbenträchtige,
  Der, von dem Haupte dir die Kronen schlagend,
  Dich beugte, bis, mit ihm in Kampf sich wagend,
  Der Nordwind kam, Gott sandt' ihn, der Allmächtige.

O Wunder, den Naturlauf so verkehrend,
  Daß Südwind, der sonst Lenz bringt, Tod dir brachte,
  Und Frühlingshoffnung Nordwind, der sonst frieret.

Drum blick', o Eiche, dich dem Süd abkehrend,
  Zum Norden, weil ich's so noch möglich achte,
  Daß neu einst dein Reichsapfel sich gebieret.

31.

An einen verlornen Freund.

Geh' hin Sonett, mein Kind, und sprich zu einem,
Der mein vergisset in der Stadt Zerstreuung:
Wenn deinem Herzen nicht gebricht Erfreuung,
So denke doch, daß sie gebreche meinem.

Noch einmal bringet meine Brust mit reinem
Verlangen dir des Freundesrufs Erneuung;
Folgst du ihm nicht, so nehm' ich mit Bereuung
Den Ruf zurück, und bring' ihn fürder keinem.

Wenn du an irdischen Reizes Angelsternen,
An Sinnenzaubers falschen Sphärentönen,
Vergessen kannst den Freund und sein Geschicke;

So kann ich zu vergessen dich auch lernen
Am Busen meiner himmlisch wahren Schönen,
Von der ich hier das letzte Pfand dir schicke.

32.

Zu einem Geburtstag im tiefen Herbste.

Die Treu' ist nur in menschlichem Gemüthe,
Das Menschenherz nur hegt und hält Gefühle:
Vergebens hoffst du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.

Ich dachte, für solch' hohe Huld und Güte,
Muß eine Blume sprossen in der Kühle
Des Herbstes noch; umsonst! auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüthe.

Nun, statt des Lenzes flatterhaften Rosen,
Anstatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.

O nimm sie hin! Laß Winterstürme tosen,
Lass' allen Blüthenschmuck des Jahres welken;
Die Blüthen bleiben dir, die ewig jungen.

33.

Zu einem Geburtstags-Kranz aus Hagerosen.

Im Evangelium dort, als die nicht kamen,
Die zum Gastmahl der Herr hatt' eingeladen;
Schickt' er die Diener aus auf allen Pfaden,
Und ließ die Krüppel holen und die Lahmen.

So lud ich Gartenrosen, edle Damen;
Doch als nicht fertig wurden Ihro Gnaden,
Sich anzukleiden und in Thau zu baden,
Mußt' ich die wilden holen statt der zahmen.

Die Hagerosen, flinke Bauerdirnchen,
Sie zeigten sich, sobald ich winkte, fertig,
Weil sie an sich nicht viel zu putzen hatten.

Sie brauchten gar kein Fädchen und kein Zwirnchen,
Und bilden doch ein Kränzchen gegenwärtig,
Um den Geburtstagswunsch dir abzustatten.

34.

Der Nordwind rauscht, und herbstlich schrei'n die Dohlen,
Leisrieselnd ab fällt Blatt auf Blatt von Bäumen;
O Muse komm, du kannst auf öden Räumen
Nicht mehr lustwandeln mit den zarten Sohlen.

Komm, statt zu suchen Rosen und Violen,
Die nicht mehr blühn, laß uns von beiden träumen,
Im stillen Zimmer, bei des Rebsafts Schäumen,
Der nicht gefriert, und bei des Herdes Kohlen.

Thürm' um mich ein Gebirg von Bücherschichten,
Daran der Sturm sich bricht von Schnee und Wetter,
Laß lauschen mich, versteckt mit dir, dahinter.

Du kannst, o Zaubrin, Blüthenlauben dichten,
Du pflanzest Wälder ewiggrüner Blätter,
Du schaffest Frühling mir im tiefen Winter.

35.

Ihr Bäume, die ihr lasset Blätter fallen,
Ihr Sträuche, die ihr dorret zum Gerippe;
Müßt ihr verbluten an des Todes Hippe?
Wer hält das Leben, das euch will entwallen?

Ich bin's, der ich nach meinem Wohlgefallen
Mit Leben kann begaben Fels und Klippe;
Ich send' ein Zauberwort aus meiner Lippe,
So jubeln mir entgegen Nachtigallen.

Ich hauche Gluth, so kann kein Nordwind frieren,
Ich blicke Licht, so müssen Wolken schmelzen;
Ich halte zu den Mund dem Sturm, der grollet.

Ich will die Flur mit grünem Teppich zieren,
Und blaue Fluthkrystalle drüber wälzen;
Und es soll Frühling sein, ob ihr nicht wollet.

36.

Zu einem Bilder-Almanach.

Ihr Dämchen und ihr Herrchen, die gern haschen
Nach Büchern, aber nicht nach Folianten,
Die gar zu schwer, und auch nicht nach Quartanten,
Die unbequem sind denen, die nur naschen;

Ihr, lieber greifend nach den leichten raschen,
Verbrämten, aufgestutzten, eleganten
Kunstsächelchen, die mit verzierten Kanten
So schön sich lassen schieben in die Taschen;

Die ihr am liebsten blätternd mit den Fingerchen
Aufsuchen möget glatte nette Küpferchen,
Amorchen, Nymphchen ohne Busentüchelchen;

O sehet her! die allerliebsten Dingerchen,
Die Springerchen, die Hüpferchen, die Schlüpferchen!
Um Gottes Willen, kauft das artige Büchelchen!

37.

April-Flocken.

Weil ganz wie milder Mai an Laub und Blüthe,
An Himmelblau und Wehen linder Lüfte,
An Wechselspiel der Farben und der Düfte
Sich heuer zeigt Aprils besondre Güte;

So hat, daß seine Wuth sich doch verwüthe,
Die er durch Wiesenthal und Waldesklüfte
Nicht üben will, sein Grimm in andre Grüfte
Sich hergeflüchtet hier in mein Gemüthe.

Und wirklich weiß er da sein Recht zu brauchen,
Mit Rasen, Toben, Dräuen, wildem Schnauben,
Daß er nicht um Verkürzung hat zu klagen.

Ihr Auen, die in Sonnenglanz sich tauchen,
Ihr fühlet nicht, ihr hellen Maienlauben,
Wie ich für euch nun den April muß tragen.

38.

Dies Schneegeflock vom heitern Himmel sprühend,
Kein Schnee ist's wie er mag im Winter stieben,
Ein wunderlich verkehrt aprilisch Lieben
Ist's in gefrornen Liebesflammen glühend,

Mit seltsamer Bewerbung sich bemühend
Um Knospen, die noch ungerühret blieben,
Daß sie sich endlich regen mit den Trieben,
Dem Schnee mit Blüthenschnee entgegenblühend;

Wie ein Verliebter, der aus warmem Borne
Hat lang' umsonst Gefühle springen lassen,
Und die verschloss'ne Schöne nicht gerühret,

Nun plötzlich lodert auf in raschem Zorne,
Und durch ein Lieben, das sich zeigt wie Hassen,
Der Ueberwundnen Liebeskuß entführet.

39.

Die ihr von falscher Sonnenstrahle Brüten
Euch arglos wärmen ließet lange Wochen,
Und da ihr endlich seid der Knosp' entkrochen,
Nun müßt erfahren rauher Stürme Wüthen!

Ich lad' euch ein in meine Brust, ihr Blüthen,
Worin ein treurer Frühling angebrochen.
Ihr aber fragt, worauf ich könne pochen,
Um, was euch fehlt, bei mir euch zu vergüten?

So wißt: Es sind zwei solche Lenzgewalten
In meiner Brust vereint, Gesang und Liebe,
Die wechselweis' sich heben und begeistern.

Lieb' und Gesang, wo die zusammen halten,
Da müssen alle andern Frühlingstriebe
Gedeihn, und Frost kann sie nicht übermeistern.

40.

O sauget, meine Lieder, durstige Bienen,
Die trinken stets und trinken nie Genüge,
O sauget lange tiefe volle Züge
Zum Abschied noch aus diesen Blumenmienen;

Damit, wann nun die herbe Stund' erschienen,
Wo wir auf immer müssen unsre Flüge
Von hinnen nehmen, wir gefüllte Krüge
Gewonnen haben Honiges aus ihnen.

Ja tragt zusammen alle Süßigkeiten
In duft'ge Zellenräume, diese Reime,
Zu einer Lindrung meinen eignen Schmerzen,

Zu einer Lab' in fernen öden Weiten;
Und laßt ein Theil auch hier von eurem Seime,
Wenn hier ein Stachel bleibt in einem Herzen.

Mailieder.

1.

Der Frühling lacht von grünen Höhn,
Es steht vor ihm die Welt so schön,
Als seien eines Dichters Träume
Getreten sichtbar in die Räume.
Wann schöpferisch aus Morgenduft
Der Sonne Strahl die Wesen ruft,
Kehrt jedes Herz sich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligthume.
Wann Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne sich begräbt,
Schließt sich befriedigt jede Blüthe,
Und Sehnsucht schlummert im Gemüthe.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all' mit Wechselmacht,
Die Sonne, Rosen roth zu strahlen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein saphyrnes Dach
Der Flur smaragdnem Brautgemach,
Wo sich im Spiegel von Krystallen
Schaut Rose Braut im Wohlgefallen.
Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geschmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt sie erröthend unter'm Schleier.
Der Frühling giebt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,

Wo Mädchen vorzustellen haben
Die Rosen, und Jasmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft sich still,
Weil aufgesucht es werden will;
Die Rose glühend zeigt sich offen,
Wie könnte sie Verbergung hoffen?
Des Paradieses Pforten sind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde strömt vom Osten
Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.
Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel schöner wohnen
In Rosenzelt und Lilienkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Todtes auch;
Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
Bis auch ein Epheu ihn umwebet.
O Frühlingsodem, Liebesluft,
O Glück der felsentreuen Brust,
Die ein Geliebtes an sich drücket,
Das dankbar sie mit Kränzen schmücket.
In dieser Stille der Natur,
Wo Liebe spricht und Friede nur,
Sei fern den schweigenden Gedanken
Des Menschenlebens lautes Zanken.
Wie sie die Sinne sich verwirrt,
Und wie in Wüsten sich verirrt,
Wie sie die Freude sich verkümmert,
Und wie das Dasein sich zertrümmert.
Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der auf's verworrene Getriebe
Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, sucht euch einen andern Dichter.
Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing' Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte still in deinen Tönen
Dein eignes Dasein zu versöhnen.

2.

Ihr Vögel, wenn ihr warten wollt mit Singen,
Bis meine Lieder hell wie sonst erklangen!
Ihr Blumen, wenn ihr eh'r nicht wollt entspringen,
Bis Freudeblühn ihr seht auf meinen Wangen!
O laßt von mir euch keine Störung bringen,
Euch aufzuhalten ist nicht mein Verlangen;
Singt nur und blüht an aller Ströme Borden,
Und wartet nicht bis Frühling mir geworden!
Da wollten dennoch säumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein tief in Träumen;
Kann man dem Dichter so viel Recht einräumen?
Ihr Vögel, da ihr doch nicht wollet singen,
Bis mit Gesang ich euch vorangegangen;
Ihr Blumen, da ihr doch nicht wollet springen,
Bis auch die Keim' in meiner Brust entsprangen!
Mein Zaudern soll euch keine Störung bringen,
Und euer Losungswort sollt ihr empfangen:
Auf! singt und blüht an aller Ströme Borden!
Habt Frühling! Frühling ist mir selbst geworden.
Da durften nicht mehr säumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen,
Und Frühling blüht' und tönt' in allen Räumen.
Ihr Vögel, nun ihr einmal seid am Singen,
Weil euer Sänger euch vorangegangen!
Ihr Blumen, die ihr nun müßt vorwärts dringen,
Von Stuf' auf Stufe, bis zum höchsten Prangen!

Ich kann euch fürder keine Störung bringen,
Fortfahren müßt ihr wie ihr angefangen;
Singt denn und blüht an aller Ströme Borden,
Und wißt, daß Frühling doch mir nicht geworden.
Da konnten nicht mehr säumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen;
Lust floß der Welt, mir sollte Trauer schäumen.

3.

Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern,
Sie kommen sanft an's Herz herangeglitten,
Und wollen draus vertreiben dumpfes Trauern,
Das drinnen wohnet wie in Winters Mitten.
Ihr Lüftchen, eure Müh' muß ich bedauern,
Sie besser anzuwenden laßt euch bitten.
Wo stille Knospen an den Zweigen lauern,
Da kehrt euch hin, da seid ihr wohlgelitten;
Da weckt mit euerm Odem junge Rosen,
Die gern mit euch von Lieb' und Hoffnung kosen,
Und laßt unangerührt mich Hoffnungslosen.

4.

Schmücke doch, du Hand des Lenzen,
Schmücke diese Fluren doch,
Daß ich sie zuletzt erglänzen
Seh' in vollem Glanze noch.
Daß, wenn ich einst einsam weine,
Aus der Ferne dein Gefild
Tröstlich lächelnd mir erscheine,
Nicht ein starrend Winterbild.

5.

Möcht' ich doch leben,
Wüßt' ich nur wie und wo?
Frühling, dein Weben
Macht mich nicht froh.

Hügel und Auen
  Dehnen so weit sich aus,
  Aber zu bauen
  Denk' ich kein Haus.
Blumen zu pflücken
  Lohnt mir keinen Schritt;
  Niemand zu schmücken
  Hab' ich damit.
Lieder zu singen
  Bin ich allein geschickt;
  Ach, daß ihr Klingen
  Mich nicht erquickt.

6.

Du Reiter, du toller,
  Wo 'naus im Galopp?
  Dein Scheck hat den Koller,
  Das heißt mir ein Hopp.
  Wer bist du? „Der Frühling!"
  Und reit'st durch die Kühling?
Zwar blau ist der Himmel,
  Doch kalt ist der Ost;
  Gieb acht! auf dem Schimmel
  Da reitet ein Frost;
  Der wird von dem Schecken
  Zu Boden dich strecken.
Ja, freilich, da zappelt
  Am Boden er schon;
  Der Schimmel zertrappelt
  Den armen mit Hohn;
  Sein Füllhorn zu Scherben,
  Die Blüthen verderben.
Nun rafft sich mit Reue
  Vom Boden das Kind;
  „Wo schaff' ich auf's neue
  Nur Blüthen geschwind?
  Selbst im Paradiese
  Giebts keine wie diese."

So reite nur wieder
Gen Himmel dein Pferd,
Um neue hernieder
Zu bringen zur Erd';
Und sei dann vernünftig,
Reit' langsamer künftig!

7.

Weder Liebesblick' aus schönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke,
Konnt' ich diesen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, so wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht scheint, vergessen.
Oder wollte mir die Liebe scheinen,
O wie gern vergäß' ich Sonnenschimmers.

8.

Solch einen Mantel wünscht' ich euch,
Wie ich hab' umgeschlagen,
Ihr Blüthen, die ihr frieren müßt
In diesen kalten Tagen.
Was aus der Knospe Kämmerlein
Seid ihr zu früh gebrochen?
Gern, wär' es jetzt euch nicht zu klein,
Wär't ihr zurückgekrochen.
Von falscher Sonnen Liebesblick
Habt ihr euch locken lassen;
Und ganz mag euer Mißgeschick
Ein liebend Herz nur fassen.
Ich will, wenn das euch trösten mag,
Ihr Blüthen, hier euch pflücken,
Und meiner Liebsten Namenstag
Mit euern Kränzen schmücken.
Statt einer falschen Sonne seht
Ihr treuer Augen Schimmer,
Und statt im kalten Gartenbeet
Blüht ihr im warmen Zimmer.

9.

Mit dem ersten Strahl der Sonne
Bist du weislich aufgestanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden.
Flüchtigste vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeschwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft gestiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil bestimmt zu deinem Leben
Vom Geschick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Diesen längsten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir still und helle,
Weil du keinen zweiten hast;
Unversiegt des Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Last!
Keine Schwalb' im Flug dich hasche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh', im Duft der Blüthen nasche,
Und am Abend drein zerrinne!

10.

In den hellen Pfingstentagen
Grüßt' ich eine Braut im Glanz;
Keine jemals schien zu tragen
Mir so schön den Hochzeitkranz.
In den hellen Pfingstentagen
Sah ich einer Leiche zu;
Keine schien so schön getragen
Unter Blumen mir zur Ruh'.
In den hellen Pfingstentagen —
Soll ich sterben, sollt' ich frei'n;
Was dir, Himmel, will behagen,
Laß es nur um Pfingsten sein!

11.

Seit der König Salomo
Von der Welt verschwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
Salomo, der auf dem Ost
Reitend sich ließ wiegen,
Und Hudhud mit Liebespost
Hieß nach Saba fliegen.
Salomo, an dessen Thron
Standen zwei Wesire,
Assaf für den Menschensohn,
Simurg für die Thiere.
Seit gestorben ist Assaf,
Hudhud sich verflogen,
Simurg zum Gebirge Kaf
Sich zurückgezogen;
Seit der König Salomo
Von der Welt verschwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
König Lenz im Paradies,
Fürst im Reich der Liebe,
Herr der Huri's und Peri's,
Herrscher freier Triebe.
Wenn er her vom Himmel fährt,
Durch sein Reich auf Erden,
Nie kein König so geehrt
Wird empfangen werden.
Unter Nachtigallensang
Bau'n sich allerorten
Zu des Königs Festempfang
Grüne Ehrenpforten.
Hat auf Erden Majestät
Schön're Thronvasallen?
Lilien und Rosen seht
Ihm zu Füßen fallen.

Darf so hoch ein Schmeichler auch
Seinen Fürsten rühmen,
Daß von seines Mundes Hauch
Fluren sich beblümen?
Wessen Blick macht Himmel blau,
Und die Lüfte sonnig?
Wessen Lächeln grün die Au,
Und die Herzen wonnig?
Keine Krone ist so leicht
Wie die Lilienkrone,
Und kein Thron auf Erden gleicht,
Rose, deinem Throne.

12.

Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz soll sein.
Der Lenz war draußen auf der Flur entglommen,
Es öffnete mein Herz sich seinem Schein;
Da hab' ich in das Herz ihn aufgenommen,
Und er ist nun dadurch geworden mein.
Und wollen draußen jetzt die Stürme kommen,
Und will der Himmel in die Blüthen schnei'n:
Dem Herzen ist so leicht nicht beizukommen;
Es kann sich selbst beständ'gern Trieben weihn.
Mit der Natur zu hadern, will nicht frommen;
Doch was ihr selbst, will ich nicht mir verzeihn:
Und hat sie sich zu wintern vorgenommen,
So nehm' ich in mir selbst mir vor, zu mai'n.
Die ihr euch alle hattet vorgenommen
Zu blühn, und nun betrogen seid vom Schein;
Ihr, die ihr draußen seid zu kurz gekommen,
Ich lad' euch hier zu meinem Herzen ein!
Ihr Blüthen, die ihr müßt im Frost verkommen,
Ein warmes Obdach will ich euch verleihn;
Und alle Strahlen, die euch sind verglommen,
Ihr findet sie in meines Herzens Schrein;
Und alle Düfte, die euch sind entschwommen,
Ich zog sie alle in mein Herz herein.

Aufschlagt hier eure Herberg unbeklommen,
Vor'm Winter sicher könnt ihr hier gedeihn:
Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz soll sein.

13.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menschen missen,
Einsam leben mit der Liebe
In des Haines Finsternissen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menschen keine Spuren.
Denn der Mensch verstört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter ist sein Wille
Und sein Geist zur Qual beschieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte schwellen, Schatten sprießen,
Bäche rieseln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungestört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Busen, wo die klein und großen
Kinder schlummern sanft und sicher,
Soll mit ihnen mich umschooßen.
Aber wenn die Stürme schauern,
Und die Mutter blickt so grämlich,
Kommt ihr erst verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.
Denn in solchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Lästrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir schlagen,
Daß es Himmel giebt und Erde.

Darum war es Gott gefällig,
  Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
  Weil er wollte, daß gesellig
  Mensch mit Menschen sollte leben.

14.

Ein Schreibtäfelchen im Busen
  Ging ich in den Frühlingswald;
  Euch, mir lang' entwöhnte Musen,
  Sucht' ich auf und fand euch bald.
In die Tafel auf den Knieen
  Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
  Und ich wähnt' es mir verliehen
  Von dem nahen Blüthenstrauch.
Doch aus meiner Tafel wittert
  Mich ein andrer Odem an,
  Welke Blumen, halbzerknittert,
  Die ich jüngst dort eingethan,
Als zu meiner Kindheit Fluren
  Mich der vor'ge Herbst geführt,
  Wo ich den verwehten Spuren
  Frühen Glückes nachgespürt.
Ja, so bist du nun gealtet!
  Nicht der Frühling, der nun blüht,
  Nur ein längst verblühter waltet
  Dir nachduftend im Gemüth.

15.

Wenn der Frühling seine
  Schöpfungsmelodien
  Durch die stillen Haine
  Läßt mit Brausen ziehn;
Laßt mich gehn, verloren
  In sein ew'ges Lied,
  Das von meinen Ohren
  Ird'sche Klänge schied.

Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir spricht;
Denn aus Menschenlauten
Tönt das Räthsel nicht.
Selbst das Unschuldplappern
Meiner Kinder stört;
Lieber Storches Klappern
Hätt' ich noch gehört.
Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verstehn.
Großes Allgemeines
Spricht aus der Natur,
Ein Besondres Kleines
Aus den Menschen nur.

16.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wandrer ein und aus,
Aber Gäst' aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.
Weil von menschlichen Geschichten
Nichts geschieht auf meiner Flur,
Hab' ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!
Wie du endlos deinen Schleier
Webst aus Sonnen-Mondenlicht,
Und verblendest deine Freier,
Wo du zeigst dein Angesicht.
Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.
Von dem Veilchen bis zur Rose
Wie die Blumenleiter steigt,
Dann abklingend zur Zeitlose
Sich in die Verstummung neigt.

Wie vom ersten Lerchentriller
  Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
  Lauschender dann wird und stiller
  Dem Gesang der Nachtigall.
Wie das Fest der Auferstehung
  Winterschlummerknospen bricht,
  Bis am Tag der Geistausgehung
  Jedes Blatt als Zunge spricht.
Was ihr wechselndes erfahren
  Gönn' ich Euch, daß Ihr es schreibt;
  Aber ich will aufbewahren,
  Was im Wechsel ewig bleibt.
Heute, daß die Birke grün wird,
  Schreib' ich in mein Tagebuch;
  Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
  Sei's mein nächster Schreibversuch.

17.

Schon seit meinen frühsten Tagen
  Hört' ich, mag mir's Gott verzeihn,
  Gern die Nachtigallen schlagen,
  Doch den Kukuk lieber schrein.
Und daß er ein miserabler
  Sänger sei, ich glaubt' es nicht
  Dem berühmten Kinderfabler,
  Der davon mit Salbung spricht,
Wie Damöt mit seiner Schönen,
  Um das Lied der Nachtigall
  Zu bewundern, muß verhöhnen,
  Armer Kukuk, deinen Schall.
Aber schüchtern blieb mein Lieben,
  Bis sich mir der Orient
  Aufthat, und ich fand geschrieben,
  Wie sich dort der Kukuk nennt:
Kokila, vom Liebesgotte
  Zum Mitkämpfer ausgesucht,
  Wenn er machen will zu Spotte
  Eines Büßers fromme Zucht.

Wann die Nymphe niedersteiget,
Anders singen kann sie nicht,
Als daß sie sich zeigt und schweiget,
Und für sie der Kukuk spricht.
Da der Kukuk so zu Ehren
Dort im heil'gen Osten kam,
Soll die Andacht mir verwehren
Künftig keine falsche Scham.
Kukuk ist am Gangastrome
Einerlei mit Nachtigall;
Die in deutscher Eichen Dome
Wohnen ein getrennter Schall.
In des Kukuks Ruf beschlossen
Liegt die ganze Masse Klang,
Die gegliedert ausgegossen
Wird der Nachtigall Gesang.
Weil der Dichter sucht die Masse,
Die noch nicht die Form gewann;
Horch' ich, Kukuk, dir, und lasse
Nachtigall, die selbst es kann.

18.

Früher Jugend Frühlingsscenen
Treten meinem Blicke nah;
Blumen seh' ich, unter denen
Ich die erste Liebe sah.
Will Erinnrungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal?
Doch warum in's Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenstrahl?
Und vergebens kämpft Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Lösen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.
Also muß ich nun erfahren
In der Seele Schaurevier,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, gesehn in dir:

Wann die Berge der Lateiner
  Näher, heller sind zu sehn,
  Wird, die Luft mag scheinen reiner,
  Doch bevor ein Regen stehn.

19.

Blume blühte, Vogel sang,
  Luft und Frühroth haucht' und glomm,
  Zu ermuth'gen meinen Gang,
  Als ich ringend aufwärts klomm.
Wie so öd' und wie so kahl,
  Nun ich über'm Berge bin!
  Drunten liegt vor mir das Thal,
  Und es geht von selbst dahin.

20.

Blasser Druck und grau Papier
  Hat in Winternacht die Augen
  Mir verdorben; Lenz, an dir
  Wollen sie gesund sich saugen.
Laßt sie lesen luftbeglänzt
  In dem grünen Buch der Triften,
  Morgenabendrothumgränzt,
  Bunte Blumenbilderschriften.
Und dann laß den Hauch der Nacht
  Ihnen auf den Himmel blättern,
  Wo sie fremder Weltenpracht
  Schimmert an in goldnen Lettern.

21.

Die schönste Morgenröthe stand
  Ob meiner Jugend Träumen;
  Ich streckt' im Spiel empor die Hand,
  Und ließ sie Gold umsäumen.

Dann kam ein heißer Lebenstag,
  Der Frühduft war verschwunden,
  Und die Erinnrung selbst erlag
  An euch, verträumte Stunden.
Nun ist es mir, als ob den Gruß
  Die Freundin wieder böte,
  Als ob sich unter ihrem Kuß
  Neu jeder Wipfel röthe.
Und hoffest du, was ab und todt,
  Sei wieder angeglommen?
  Und ist es nicht das frühe Roth,
  Das späte sei willkommen.
Komm, Morgenrothes Widerschein,
  Du sanfte Röth' im Abend!
  Du führst zur ew'gen Jugend ein,
  Die irdische begrabend.

22.

Mit absonderlichem Brausen
  Kommt der Frühling heuer,
  Gleich als ob der Schöpfung grausen
  Sollte vor dem Feuer.
Aber vor dem Liebesdrohen
  Wirst du nicht erbangen,
  Semele, wenn du den hohen
  Gatten willst empfangen.
Ob du an den heißen Küssen
  Fühlest dich vergehen,
  Sterbend wirst du deinen süßen
  Sohn gezeitigt sehen.

23.

Siehst du, hörst du im Frühlingswind
  Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
  Was ist es? die jungen Triebe sind
  Erwacht, und stoßen die alten ab.

Nun sendet der Himmel den Regenguß,
  Der wird die Wipfel verjüngen,
  Und das vermodernde Alte muß
  Unten die Wurzel düngen.
Im Frühlingsregen ist zweierlei Kraft:
  Leben macht er entlodern
  In allem, worin sich regt der Saft,
  Und Abgestandnes vermodern.

24.

Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
  Rührte bis zu Thränen einen
  Frommen Dichter, deß Begeistrung
  Oftmals unterging im Weinen.
O grüngoldner Frühlingswurm,
  Sprach er, bist du auch unsterblich?
  Oder wird der nächste Sturm
  Deinem ganzen Sein verderblich?
Wirst du ohne Spur verwehen,
  Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
  Oder mit mir auferstehen
  Unter ew'gem Frühlingslaub? —
Angeregt vom Dichterhauche
  Läßt das Würmchen sich vernehmen;
  Jener sieht nach Dichterbrauche
  Sich beschämt vom eignen Schemen.
Kümmre dich um deine Seele,
  Was willst du nach meiner fragen,
  Ob sie mir zum Schaden fehle,
  Oder auch zum Wohlbehagen?
Ob nicht tausend goldne Sterne
  Schon zerflossen, weiß ich nicht;
  Ich zerfließen werde gerne
  Wie der Thau im Morgenlicht.
Der du selber deine Seele
  Stolz erhebend, hast gesprochen,
  Daß, was allen Welten fehle,
  Nur in ihr sei angebrochen!

Du, o Schöpfungsletztgeborner,
  Hast allein den Hauch empfangen;
  Und ein armer unerkorner
  Kann ihn nur von dir erlangen.
Wem du eine Seele liehest,
  Gleich dir denkt es, fühlt's und spricht's;
  Wenn du wieder sie entziehest,
  Sinkt es stumm zurück in Nichts.
Schön ist's Schätze zu vergeuden
  Unter bettelnden Gewühlen;
  Doch allein nicht ihre Freuden,
  Ihre Weh'n auch mußt du fühlen.
Und so fühle du die Leiden,
  Die ich selber nicht empfinde,
  Wie zu ewigem Verscheiden
  Hin mich tragen Frühlingswinde.

25.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
  Die ihr Wald und Flur
  Liebet auch wohl zu beschauen,
  Doch von oben nur;
Epikur'schen Göttern gleichet
  Ihr im Schaugenuß,
  Von der Theilnahm' unerreichet,
  Die ich tragen muß.
Wenn der Regen lange lässet
  Warten durst'ge Saat,
  Freut es euch, daß ungenässet
  Bleibt der Sonntagsstaat.
Ob der Gluth sich schmachtend senke
  Jedes Blatt im Hain,
  Bei des Gartenwirths Getränke
  Schaut ihr frisch darein.
Oder wenn ein Nachtfrost kläglich
  Brach des Frühlings Strauß;
  Mittags ist's doch warm erträglich,
  Wenn ihr kommt heraus.

Während ihr bei jedem Wetter
 Habt zur Hand den Trost,
 Muß ich zählen alle Blätter
 Fahl von Hitz' und Frost.
Gleich als ob Naturverwaltung
 Mir sei anvertraut,
 Jedes Mundes Unterhaltung,
 Welcher lebt vom Kraut.

26.

Als wir vor Georgitage
 Hörten jüngst die Frösche schreien,
 War es mir nur eine Klage;
 Euch war's eine Lust im Freien.
Denn ihr hörtet unbefangen
 Nur das fröhliche Geschwätze,
 Mich im Herzen machten bangen
 Drohende Naturgesetze.
Denn so lange vor Georgen
 Hören läßt der Frosch sein Lied,
 Alsolang schweigt er verborgen
 Nach Georgen still im Ried.
Ueber Winters Niederlage
 Stimmt' er den Triumphgesang
 Früher an um ein Paar Tage,
 Als es will der Zeiten Gang.
Nun ward ihm von späten Frösten
 Sein vorlauter Mund geschlossen,
 Doch ihr mögt euch leichter trösten,
 Habt ihr doch sein Lied genossen.
Der Prophet ist zu beklagen,
 Der nicht wenden kann die Wehn,
 Und die störet im Behagen,
 Die im Freudenwahne stehn.

27.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von selber alles zeitigt.
Wenig hilft's ob ihr im Garten
Vor'm April den Schnee beseitigt.
Und dann schmilzt er in sich selber;
Sparet euern warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er schon gelber,
Weil nun grün wird unser Strauch.

28.

Viele Schmetterlinge wiegen
Sich im Frühlingshauch um mich;
Alle lass' ich diesmal fliegen,
Um zu haschen Einen dich;
Dich den Kindern heimzubringen,
Die dich anders nicht begreifen,
Als wenn von den zarten Schwingen
Sie den goldnen Duft dir streifen.
Leser, und so opfr' ich dir
Diesen schönen Liederbogen!
Dir gehöret er und mir
Jene Lieder, die entflogen.

29.

Knabe mit der Flasche
Komm zur Laube, bring'
Eine Ros' und hasche
Einen Schmetterling.
Halte mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft,
Holder Freudenbringer,
Blum' und Sylphenduft.
Trinken will ich zwischen
Beiden Blüthen schlau,
Sie und mich erfrischen
Mit dem Himmelsthau.

Rose, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einst gefangen
Lächelnd engelmild.
Schmetterling, ich schwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Rose Duft.
Aller Duft verschwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch sein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.
Ewig blüht die Rose
Auf der Liebe Gruft,
Und der fessellose
Sylphe trinket Duft.
Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh' und schließe
Mir den Garten zu.
Was bei sich ein Dichter
Zu Besuch mag schaun,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.
Alles sei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

30.

Vor'm April gesteckte Bohnen
Werden nicht die Müh' belohnen,
Werden, wenn nicht gar erfrieren,
Doch den frischen Wuchs verlieren,
Und, verkrüppelt wie sie stehen,
Bald sich überflügelt sehen
Von den nachgewachsnen spätern.

Sagt Erziehern das und Vätern,
Daß auch sie frühzeit'ge Ranken
Nicht erkünsteln, die nur kranken.
Eh' die Frühlingswärm' im Bodem,
In der Luft ist Frühlingsodem,
Wird soviel ihr zieht verderben,
Oder euch zum Aerger sterben.
Mit den Bohnen könnt ihr's wagen;
Reißet aus, was umgeschlagen!
Aber umgeschlagne Knaben
Müßt ihr stets vor Augen haben;
Hütet euch vor diesem Fluche!
Nicht mit Menschen macht Versuche.

31.

Ew'gen Frühling zu ertragen
Fürchtet wohl ein blöder Mann,
Dem kein reines Gut behagen
Ohne Uebels Zuthat kann.
Und er meint, dazu erfunden
Sei der Jahreszeiten Tanz,
Daß ihm nach den trüben Stunden
Neu gefalle Sonnenglanz.
Und Natur vom Sommerschweiße
Müsse ruh'n im Winterfrost,
Wie der Bau'r von seinem Fleiße;
O wie nordisch ist der Trost!
Doch mir schwillt im Herzen südlich
Unerschöpfter Schöpfungshort,
Und wie Palmen unermüdlich
Möcht' ich blühn in einem fort.
Wenn nicht liebten Nachtigallen
Immer frisches Rosensprühn:
Zögen sie, wenn unsre fallen,
Dorthin wohl, wo neue blühn?
Diesen Zug kann ich begreifen,
Aber minder jenen Trieb,

Der sie macht gen Norden schweifen,
Da es warm im Süden blieb.
Doch ich glaube nicht, daß ihnen,
Selbst der Wechsel lieblich sei,
Sondern daß sie nur erschienen
Zu beleben unsern Mai;
Daß sie nicht als einen Segen,
Sondern nur als einen Fluch,
Tragen diesen unsertwegen
Ueber sie ergangnen Spruch;
Und darüber nur sich trösten,
Wenn sie frei von hinnen gehn,
Und uns andre in den Frösten
Gar gefangen bleiben sehn.
Wenigstens, hätt' ich die Zügel
Meines Schicksals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel,
Um zu ziehn in's kalte Land.
Aus dem warmen, wo die Kühle
Wohnt in jeder Schattenbucht,
Und, wenn Sommerdurst ich fühle,
Labt im Lenz des Herbstes Frucht.
Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte sehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg stehn.
Ihn erstieg' ich, wenn ich brauchte
Jahreszeitveränderung,
Bis der Vorwitz mir verrauchte,
Und ich hätt' auf's Jahr genung.
Doch was sollte mich bethören,
Des beliebten Wechsels halb
Ihn hernieder zu beschwören
In mein Thal von seiner Alp?
Grauer Winter, mit dem Alter
Magst du droben dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Au'n und Locken streun.

Ströme frischer Frühlingssaft zu
Immer mir und meinem Hain;
Und wir trauen uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu sein.

32.

Goldengrüne Flamme,
Birk', auf weißem Stamme,
Du so lieb und huldig,
O wie bist du schuldig
Solcher großen Plagen,
Die wir Kinder tragen;
Säus'le schön, so tragen wir geduldig.
Unser Herr Schulmeister,
Um die bösen Geister,
Die ihn Winters plagen,
Aus dem Leib zu jagen,
Geht im Lenzthaublinken
Deinen Saft zu trinken;
Magst du dünnes Blut ihm nicht versagen!
Wenn er dich gezapfet,
Und nach Hause stapfet;
Wie will er's dir danken,
Daß dem Leberkranken
Du hast Heil gespendet!
Doch sein Jubel endet,
Wie er hört die Frau Schulmeistrin zanken.
In der nächsten Schule
Herrscht er hoch vom Stuhle:
„Höret meine Lehren!
Geht und hol't in Ehren
Frische Birkenreiser,
Denn es soll ein Kaiser
Oder Küster Scepters nicht entbehren."
Wie wir, scheu uns duckend,
Schon den Buckel juckend,
Gehn, ruft nach von drinne,
Frau Schulmeisterinne:

„Mir auch müßt ihr lesen
Einen frischen Besen,
Daß mir nicht mein Antheil Macht entrinne."
„Wenn an eurem Blute
Des Monarchen Ruthe
Sich zu streng erprobet,
Und der Aufruhr tobet,
Will ich drein mich legen
Und die Stub' ausfegen,
Daß ihr mich als Friedenstift'rin lobet."
Dich nun, liebe Birke,
Bitten wir: bewirke,
Daß wir werden weiser!
Deine neuen Reiser
Mögest du behalten,
Mache, daß die alten,
Fein geschonet, uns berühren leiser.
Diese, die wir schneiden
Um sie selbst zu leiden,
Sind von den gelinden;
Doch den Besen binden
Wir mit derbem Stiele,
Daß zu seinem Ziele
Er ausdauern mög' in Sturm und Winden.
Dann wird er bewähret,
Wenn auf ihm sie fähret
Aus dem Schlot mit Brause
Zum Walpurgisschmause,
Und vom reichen Feste
Dem Gesind' die Reste,
Würst' und Schinken, bringet mit nach Hause.
„Sagt, woher ihr's brachtet,
Da ihr nicht geschlachtet?
„„Die Schulkinder brachten
Mir es zu Weihnachten.""
Sollten wir's verrathen,
Daß wir das nicht thaten,
Da wir doch dazu den Besen machten?

Unser Herr Schulmeister,
Würst' und Schinken speis't er,
Doch mit sauern Mienen;
Riecht er wohl an ihnen,
Wo sie hergekommen?
„Und nicht mitgenommen
Hast du mich zum Fest, wo du erschienen?"
„„Sei mit dem zufrieden,
Was dir ist beschieden;
Iß und werde feister!
Aber laß, o dreister,
Dir's vergeh'n zu fahren
Mit den Hexenschaaren,
Da du weißt, du bist kein Hexenmeister.""

33.

Sankt Fabian Sebastian,
Da tritt der Saft in Bäumen an;
Der, während es geflocket,
In Wurzeln still gestocket;
Vom Ahnungshauch gelocket
Des Frühlings steigt er nun zweigan.
Hoch in die Wipfel reiget er,
Leis' in die Spitzen neiget er,
Wo eine Knospe bauschet,
Dahinter er nun lauschet,
Und drängend sie berauschet,
Viel Ungeduld bezeiget er:
Bis er die Macht hat, vorzusprühn
In Blüthen weiß, in Blättern grün.
So gährt mir im Gemüthe
Ein Trieb nach Blatt und Blüthe.
Daß ihn der Lenz behüte,
Und er nicht sei vergebens kühn!
Wie heut ich an des Waldes Saum
Gesehn hab' einen schönen Baum

Gefällt von Beil und Schlage,
Grad' am Sebastianstage,
Daß frost'ge Armuth trage
Zu Winterbrand den Frühlingstraum.

34.

Am Bienenhause liegt der Strahl
Der Sonn' und weckt die Bienen;
Zur Arbeit möchten sie in's Thal,
Allein, was wehrt es ihnen?
Ach, das Thal noch kahl zumal
Liegt im winterlichen Bann,
Ohne Blum' und Blüthen.
Und auch den Finken regt das Licht,
Das helle, hell zu schlagen;
Warum doch schicket er sich nicht,
Gepaart zu Nest zu tragen?
Weil noch licht, weil dicht noch nicht
Laub und Blatt der Baum gewann,
Um ein Nest zu hüten.
In diesen Lüften webest du,
Und schwebst auf diesen Strahlen;
Was hebest du die Todesruh'
Nicht auch von diesen Thalen?
Frühling thu dazu im Nu,
Daß der Kunstfleiß sammeln kann,
Und die Liebe brüten!

35.

Wenn die erste Knospe nur
Hat die Bahn gebrochen,
Folgen tausend ihrer Spur,
Und vier schöne Wochen,
Wird auf maiengrüner Flur
Blüthenduft gerochen.

Wenn sich in des Rebhuhns Nest
Nach vier Brütewochen
Erst ein Picken spüren läßt,
Ist es bald gebrochen,
Und aus mit der Schalen Rest
Kommt ein Volk gekrochen.
Wenn des Brunnengräbers Stahl
Zwischen Felsenknochen
Zu den Adern tief im Thal
Erst hat eingestochen;
Wird der volle Fluthenstrahl
Ihm entgegen kochen.
Also, wenn nach langer Rast
Du mit Herzenspochen
Wieder erst ein Wort nur hast,
O Poet, gesprochen;
Drängt sich Lied auf Lied mit Hast
Gleich ununterbrochen.
Und so, da ich ohne Wort
Einst mit Herzenspochen
Vom geliebten Munde dort
Ersten Kuß gebrochen;
Küßt' ich gleich in einem fort
Vier die schönsten Wochen.

36.

Neulich in der Maienschwüle
Schwieg allein mein Kukuk still,
Der bei eingetretner Kühle
Heut allein nicht schweigen will.
Ist er von so kühlem Herzen?
Ward es ihm so schnell zu heiß?
Oder macht der Frost ihm Schmerzen,
Und versingt er sie mit Fleiß?
Aus den tiefern Wälderstrecken
Zieht er sich an's Dorf heraus,
Mich Verzagten zu erwecken,
Wo ich mich verkroch im Haus.

„Laß dich doch den Frost nicht schrecken!
Morgen wird es wieder warm;
Dann singt laut in allen Ecken
Der verstummte Vogelschwarm."

37.

Welchem dienstbar'n seiner Geister
Aufgetragen hat der Weltbaumeister
Das Geschäft der Wetterleitung,
Regen-, Wind- und Sonnenschein-Bereitung;
Hat an Menschenschmaus und Tanze,
Scheint es, mehr Lust, als am Frühlingskranze,
Den er regenlos läßt schmachten,
Da die Menschen heut ein Fest sich machten.
Um der lauten Gäste willen
Sind versäumt die anspruchlosen stillen,
Dürfen nicht in volle Bronnen
Tauchen sich, wie die in volle Tonnen,
Wo sie sich den Staub abspülen,
Sich, dem Wirth zu Nutz, die Leber kühlen,
Und den Sonnschein lassen leben.
Aber wäre mir das Amt gegeben,
Hätt' ich's tüchtig regnen lassen;
Nicht als thät' ich so die Menschen hassen,
Daß daraus ich könnt' erwerben
Eine Freude, ihre zu verderben,
Aber, weil mir doch im Ganzen
Meine Blumen lieber sind und Pflanzen.

38.

Einen klassischen Dichter in den Händen,
Den romantischen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich lesend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klassicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erschien mir's farblos
Vor dem schwellenden Knospendrang des Lebens;

Wenn ich schaut' in den grünen Wald, erschien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So mißfiel mir das eine durch das andre,
Wechselnd richtete Buch und Welt zu Grund sich.
Müde setzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengeriesel Schatten rauschten,
Weiter lesend und blickend aus dazwischen.
Immer lauschender blickt' ich, immer stiller
Las ich, immer versenkter und versunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich selbst nicht.
Immer lieblicher, leiser, flossen, rannen,
Immer inniger, tiefer schmolzen, schwammen
In'einander der Frühling und der Dichter.
Verse rieseln in Wellen und symmetrisch
Bauen blühende Lauben sich zu Stanzen.
Staunend fühl' ich von einem Geist mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerspruch löst, —
Von dem Geiste des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überschlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer stürmischen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Diesseits mit dem Jenseits!
Allvereinende, stets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir studiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

39.

Die noch vor drei Wochen waren
Weiße Blüthen hoch am Baum,
Sind zu Markte hier gefahren
Kirschen roth, man glaubt es kaum.

Ihre rothen Bäckchen lachen,
Und die Kinder sehn es gern;
Doch ihr Stein, wenn du den schwachen
Sprengest, in ihm ist kein Kern.
Weil gereift kein volles Leben
In so kurzer Zeit kann sein,
Ist das Inn're aufgegeben
Um den äußerlichen Schein.

40.

Auf dem gastlichen Tische
Zu schau'n ein Wunder war es
Reizendes Fruchtgemische
Dieses und vorigen Jahres;
Die Aepfel, frisch geblieben
Den Winter durch im Keller;
Die Kirschen, früh getrieben
Vom Mai, nie trieb er es schneller.
Wonach von beidem ich greife,
Daß mir's den Zahn verderbe?
Des Apfels Ueberreife,
Der Kirsch' unzeitige Herbe?

41.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer diese Nacht
Mit Balsamhauch gesegnet.
Nun will ich gleich durch's Fenster sehn,
Ob meiner Flur es auch geschehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

42.

Ich athmet' einen linden Duft.
Im Zimmer stand
Ein Angebinde
Von lieber Hand,
Ein Zweig der Linde;
Wie lieblich war der Lindenduft!
Wie lieblich ist der Lindenduft!
Das Lindenreis
Brachst du gelinde;
Ich athme leis
Im Duft der Linde
Der Herzensfreundschaft linden Duft.

43.

Lenz, Verschwender, sage,
Willst an einem Tage
Deinen Stock der Freuden
Ganz an uns vergeuden?
Durch ein solch Bescheeren
Muß, und wenn von Meeren
Voll es wäre, sich dein Füllhorn leeren.
Blüthen jagen Blüthen,
Niemand kann sie hüten,
Kommen nur und gehen,
Wer hat sie gesehen?
Welch ein Ueberhäufen,
Welch ein Ueberträufen!
Willst du gar in Lust die Welt ersäufen?
Immer Neues sprießet,
Eh' ein Mensch genießet
Mit Verstand das Alte.
Halt ein wenig, halte!
Du servirest schneller,
Wechselnd Silberteller,
Als am Rhein ein Halbfranzos' von Keller.

Wenn die Blüthenfonde
Du im Blüthenmonde
Auf einmal verschwendest,
Siehe wie du endest!
Laß dich schnell begraben!
Denn du wirst zu Gaben
Für den Heumond Heu allein noch haben.
Und dein Nachbar Sommer
Sieht dir zu mit Kummer.
In die Aehrenkränze
Seiner Schnittertänze
Möcht' er gern die linden
Blauen Blüthen winden,
Und du lässest ihn nur Stoppeln finden.

44.

Ich sah an einem Raine
Vier Gräser stehn gebückt,
Mit einem Edelsteine
Jedes vom Thau geschmückt.
Und drei davon zu neigen
Begannen sich im Tanz,
Um ihr Juwel zu zeigen
In buntem Farbenglanz.
Die eine ließ den blauen,
Die andre den Rubin,
Und die den gelben schauen,
Für Onyx hielt ich ihn.
Allein die vierte Schwester
Stand still und unverwandt;
Mir schien ihr Stein ein bester
Farbloser Diamant.

45.

Die Nachtigall im Busch der Wiese
Singt noch, wie einst im Paradiese,
Verständlich jedem Sinn und Ohr;

Seitdem der Menschenzunge Lallen
In so viel Sprachen ist zerfallen,
Daß sich nicht mehr versteht ihr Chor.
Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
Hat zum Verirrungsbau von Babel
Getragen keinen Mörtel bei;
Warum? sie war zu sehr beschäftigt
Mit ihrem Nest und hat bekräftigt,
Daß es zu bauen besser sei.

46.

Heut las ich in dem Reiseschreiber
Von Bäumen also groß,
Daß mich Zuhausebleiber
Die Pracht verdroß.
Ich dachte wie ein deutscher Leser
Dem Bild verträumend nach,
Gesenkt mein Haupt in Gräser
Am Murmelbach.
Da kam ich sehnsuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.
Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geschick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.
Da war zu Orinokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

47.

Ich sah den Himmel seltsam getheilt
In Trübes und in Klares;
Alles Dunkle zusammengeeilt
Und alles Helle war es.

Die ganze nordische Hälfte war
Mit grauem Gewölk umzogen,
Die ganze südliche Hälfte klar
Von Lichtblau angeflogen.
Die Sonne stand an dem Scheiderand
Des Blauen und des Grauen,
Unsichtbar halb in der Wolkenwand,
Und halb im Hellen zu schauen.
Wird sie treten in's Blaue ganz,
In's Graue ganz verschwinden?
Oder wird sie mit ihrem Glanz
Selbst das Grau überwinden?

48.

Alle Vogelstimmen habe,
Alle Vogelnamen auch
Ich gekannt halbwilder Knabe,
Aufgewachsen fast im Strauch.
Nun beginnen zu verschwimmen
Mir die Namen nach und nach,
Doch es sind mir noch die Stimmen
Unterscheidend mannigfach.
Sollt' ich gar die Schmach erleiden,
Wie ein andrer Büchertropf,
Endlich nicht zu unterscheiden
Kukuk mehr und Wiedehopf?
Wiedhopf trägt ein Kleid von Seiden,
Und ein Krönlein auf dem Kopf;
Doch der Kukuk läßt bescheiden
Weder Schweif uns sehn noch Schopf.
Kukuk ruft sein Kuku zweifach,
Oder wenn ihr wollt Kuku,
Wiedehopf hudhudhu dreifach,
Oder richt'ger huphuphu.
Und etymolog'sche Milben
Merken gleich den Grund dabei,
Warum Kukuk nur zwei Silben,
Und der Wiedehopf hat drei.

Beide sind bei uns mit Schande
  Mehr zwar als mit Ruhm genannt,
  Aber aus dem Morgenlande
  Sind sie besser mir bekannt.
Kukuk an Himawan's Füßen
  Ist von Göttern selbst geehrt,
  Die ihn Kokila begrüßen,
  Wie ich sonstwo euch gelehrt.
Wiedhopf-Hudhud von der Kaba
  Trägt heran Prophetenton,
  Von der Königin von Saba
  Einen Gruß an Salomon.
Wer arabisch nicht und indisch
  Sondern kann in seinem Kopf,
  Der verwechs'le ferner kindisch
  Kukuk nur und Wiedehopf.
Sei's noch einmal hier gedrucket,
  Daß es geh' in euern Kopf:
  Wenn der Kukuk zweimal kucket,
  Dreimal hupt der Wiedehopf.

49.

Alle Vögel singen ihre
  Lust dem Tag und Sonnenschein;
  Du nur singest im Reviere
  Nachts, o Nachtigall, allein.
Alle Vögel suchen ihre
  Beut' am Licht und Sonnenschein;
  Da nur jagest im Reviere,
  O Nachteule, Nachts allein.
Sängerin der zarten Triebe,
  Mitleidlose Räuberin,
  Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
  Mit geheimnißvollem Sinn?
Darum machen aus euch beiden
  Meine Jungens, die Geheul
  Von Gesang nicht unterscheiden,
  Eines: eine Nachtigeul.

50.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch.
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu sehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
Wie Gefangne Freiheitshauch.
Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich so im Haus.
Freiheit legt sich selbst an goldne Stricke,
Nur geschloss'ner Kerker ist ein Graus.

51.

Mögt ihr auf die Berge steigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier sich buschigt zeigen,
Droben sind die Hügel kahl.
Lobt dort unbegrenzt die Aussicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blüthenstrausigt
Mich umduftet im Revier.
Keine Fernsicht, eine Nahsicht
Auf Gesträuch, wo Vogel schlüpft,
Auf den Teppich perlengrasicht,
Wo die satte Heerde hüpft!
Keine Aussicht, eine Ansicht!
Dort, wo singt die Nachtigall,
Wo das Felsbett silberfransicht
Ueberhängt der Wasserfall.

52.

Aergert' ich mich lang' im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgesinnter,
Wann der Frühling kommt herbei.
Wann nicht kreischend alte Betteln
Heischen, sondern freundlich stumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.
Sollte mir nicht wohlgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen sind dabei.
Meine Blumen, deren Augen
Selbst wie Kinderaugen flehn,
Statt von herben Thränenlaugen
Voll von süßem Maithau stehn.
Die nur des Gewinnstes wegen
Nach den Blumen gingen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus.
Und damit die Frühlingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Tasche fand.
Also kauft zu Markt getrag'ne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrei'n in Band geschlag'ne
Gottgeschöpf' aus Zwang und Band.
Sollten mir die Blumen minder
Wohlgefallen, weil sie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einst sie reichte dir?
Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun so war es eben eine
Anspruchvoll're Bettelei.

53.

Im Flüstern kühler Bäume,
Vom Frühlingshauch bewegt,
Hab' ich an grüne Säume
Des Bach's mich hingelegt.
Ich denk' an frühe Zeiten,
Wo ich mit minder Ruh'
So sah die Wellen gleiten,
Und lauschte so dazu.
Die Schlange der Umschnürung
Lauscht' in dem Blüthenstrauch,
Und Odem der Verführung
War in des Frühlings Hauch.
Nun ist mir nicht mehr bange
Bei deinem Reiz, Natur!
Gestorben ist die Schlange,
Und schöner lebst du nur.

54.

In Jugendfrühlingstagen,
Auf Lebensmaienflur,
Wo ich die süßen Plagen
Der Liebe einst erfuhr;
Wie vom geliebten Kinde
Ein rascher Zorn mich fort
Trieb, und zurück geschwinde
Mich zog ein gutes Wort:
So nun, mein Wohlgefallen,
Natur, mein süßes Lieb,
Mein ältestes von allen,
Das einzig jung mir blieb!
Wenn du einmal geschmollet
Mit finsterm Wolkenblick,
Und ich mit dir gegrollet,
Gezankt mit dem Geschick;

Wann dann die Launen schwanden,
Ein Sonnenblick genügt,
So hat den alten Banden
Mein Herz sich neu gefügt.

55.

Wie mich noch die Blumen freuen,
Die mich einst gefreut als Kind,
Fühl' ich, daß wir stets von neuen
Noch die alten Kinder sind.
Lenzgespielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgesind!
Sollt' ich mich vor euch wohl scheuen,
Daß ich mich so alt kann freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

56.

Sich legen an der Mutter Brust,
Und ruhn in ihrem Schooße,
Das ist der Erde Himmelslust,
Die Seligkeit, die große.
O wär' es immer Blüthenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menschen sündenfrei,
Und goldne Zeit auf's neue.

57.

Verständ' ich nicht dein Schweigen auch,
So könnt' es recht mich kränken,
Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willst ein Wort mir schenken;
Es müßte mir der Frühlingsstrauch
Die welken Knospen senken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken:
Allein ich kenne deinen Brauch,
Und darf das Beste denken.

58.

Wo schwelgtest du im Osten
So lang' o Schwalbe nur,
Und kommst den Mai zu kosten
Nun auch zu unsrer Flur?
Gesteh's, in diesen Tagen
Ist's auch in Deutschland schön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöh'n.

59.

Himmelschlüsselchen ist genannt ein goldnes
Feingebildetes Blümchen auf der Wiese,
Weil den Himmel auf Erden sieht die Unschuld
Aufgeschlossen im Frühling unter Blumen.
Himmelschlüsselchen nenn' ich, sprach ein Jüngling,
Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel
Mir auf Erden, ein Herz, sich aufgeschlossen,
Ein geliebtes, im Frühling, als zum ersten
Kranz ich schüchtern dich wand mit andern Blumen.
Himmelschlüsselchen! den mir aufgeschloss'nen
Himmel schließe mir jeden Frühling neu auf,
Still verschließ' ihn vor jedem Blick des Neides!
Jedem anderen aber sei ein andrer
Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

60.

Auch die immergrünen Tannen,
Selbstgenügsam, winterkühn,
Müssen sagen, sie gewannen
Durch des Frühlings neues Blühn.
Wie sich ihrem dunklen Schatten
Lichte Birkenglänze gatten,
Hat das Herz nach seiner Wahl
Schön beisammen Lust und Qual.

61.

Einmal um's andre, vom Lenzhauch geschwellt,
Ruf' ich: wie schön ist's, wie schön in der Welt!
Ich sollte sagen: Wie schön ist's im Wald!
Denn der Wald ist mein Aufenthalt,
Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

62.

Alles ist so mailich im Mai,
Der Nachtigall Sang, des Kukuks Schrei,
Des Baches Rieseln, der Lüfte Hauch,
Und der säuselnde Blüthenstrauch;
Wären so mailich die Menschen auch!
Aber sie reden ihr trocknes Wort
Mitten im Maienthau so fort;
Wie störend tönt mich's an von dort!
Geh' ihnen aus dem Wege,
Tief allein in's Maiengehege!
Nur vielleicht ein Kindlein singt,
Das der Maihauch rein durchdringt,
Wie der Vogel von Lust beschwingt;
Das wird auf Waldespfaden
Der Maienlust nicht schaden,
Es sei in's Geheg' geladen!

63.

Im Winter ist der Wald zu licht,
In kahler Nacktheit schreckend;
Im Sommer ist er gar zu dicht,
Die Aussicht ganz verdeckend;
Die rechte Mitte hält der Mai,
Giebt Laub genug, daß Schatten sei,
Und läßt dazwischen Aussicht frei
In's Fernblau lusterweckend.

64.

Dem Winter hab' ich oft gegrollt,
Der gar nicht enden hat gewollt
Mit Stürmen, Schnauben, Schneien,
Bis an den Rand des Maien.
Nun, seh' ich all' die Blüthenpracht,
Denk' ich, er hat's doch wohl gemacht,
Und um Verzeihung bitte
Ich still in Waldesmitte.
An dieses Festes Herrlichkeit
Hat er beschickt so lange Zeit,
Daß alles bunt sich wöbe,
Eh' sich der Vorhang höbe.
Wir zweifelten in Ungeduld
An der verborgnen Mutter Huld,
Die uns mit rauhen Worten
Zurückwies von den Pforten.
Nun plötzlich thut sie angelweit
Die Pforten auf, o Herrlichkeit!
Die lieben Kinder staunen,
Und sind nun guter Launen.

65.

Oftmals wohl ein kleines
Gärtchen hinter'm kleinen Haus
Bat ich mir vom Himmel aus,
Und er gab mir keines.
Geh' ich nun im Frühling aus
In die Pracht des Haines,
Finde da kein kleines,
Sondern großes, Strauß an Strauß,
Gärtchen, mehr als eines,
Voller Sonnenscheines,
Schatten, Duft und Lüftebraus.
Hätt' ich jetzo meines,
Säß' ich drinnen hinter'm Haus.

66.

Durch das Laub, o tritt es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.
Was man sonst von bösen spricht,
Heut in Gottes Frühlingslicht
Ist auch es ein Engelein.

67.

Wie ein Kind, im Mutterstübchen spielend,
Wo es müd' ist, hin sich legt und einschläft,
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Sopha,
An dem Fuß des Tisches, auf dem Boden,
Ueberall ist ihm gemacht ein Bettchen,
Und wo's aufwacht, fährt es fort und spielet:
So in meiner Mutter großen Stube,
In der grünverhang'nen, buntbedeckten,
Blaugewölbten, luftigen und weiten,
Unter'm Himmelsdach im Frühlingswalde,
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,
Frühlingsmüd' in wachen Frühlingsträumen,
Bald im Busch und bald am Bach entschlafen,
Und, erwachend, fuhr ich fort und träumte.

68.

Wenn du grad' nach Hause
Kommst vor'm Sturmgebrause,
Und nun in der Klause
Hörest, wie es sause,
Kannst du erst beim Schmause
Recht dich freu'n zu Hause.
Alle Maienwonnen
Sind an Maiensonnen
Reichlich heut geronnen;
Und daß wir entronnen
Diesem Maienbronnen,
Macht nun voll die Wonnen.

69.

Ein Blumenglöckchen,
Von seinem Stöckchen
Gepflückt, im Strauß
Gebracht nach Haus,
Wollt' ich beklagen
In diesen Tagen,
Daß es nicht frei
Darf blühn im Mai.
Soll ich's bedauern?
Die Stürme schauern
Heut auf der Au'
So kalt und rauh.
Du bist entronnen,
Hast Ruh' gewonnen,
Dem Sturm entrückt,
So blüh' beglückt!
Doch schweigend senkst du
Das Köpfchen; denkst du
Im Stübchen nur
An deine Flur?
Wie ich dich hege
Und treulich pflege,
Frei Luft und Licht
Ersetzt dir's nicht.
Doch sei zufrieden!
Dir ist beschieden,
Was manches Herz
Ersehnt im Schmerz.
Vom wilden Leben
Mag sich's begeben
In sich zurück
Zu stillem Glück,
Und froh sich schätzen;
Doch ganz ersetzen,
Was ihm gebricht,
Kann es sich nicht.

70.

Ihr zarten Seelen,
Nie mög' euch fehlen
Die Wonne, die
Der Gram verlieh.
Doch laßt dazwischen
Uns Andre mischen,
Am guten Ort
Ein frohes Wort.
Gefühl ist weichlich,
Liebt Thränen reichlich,
Ein muntrer Scherz
Erfrischt das Herz.

71.

Nun läßt der Lenz wie Träume
Die ersten Blumen blühn,
Und dünnbelaubte Bäume
Verdichten leis' ihr Grün.
Da locken Vogelgatten
Einander in die Schatten;
Sie haben, neuvermählt,
Noch nicht ihr Nest gewählt.
O sieh die weiten Hallen
Vom Frühling aufgethan!
Auf diesen Fluren allen
Ist frei der Lüfte Bahn.
Von allen Laubeskronen
In welcher willst du wohnen,
In welchem Blüthenstrauch?
Da will ich wohnen auch.

72.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
Durch Blüthenbüsche schlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;

Sie waren in Bewegung,
Voll holder Lusterregung,
Am schönsten Frühlingstag.
Nun komm und laß uns wandern,
Sprach eine zu der andern,
Durch alle Gänge hier;
In jeder dieser Lauben
Zusammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen sitzen wir.
So riefen sie, und kamen
Zur ersten Laub', und nahmen
Darin mich sitzend wahr.
Mein Gott! wie schüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.
Verstört alswie vom Geier
War ihre Frühlingsfeier
Im ersten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.
Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geschwind und machte
Ein neues Lied daraus.
In welcher dieser Lauben
Sitzt nun das Paar der Tauben,
Und lacht den Dichter aus?

73.

Nun tritt der Bettler ungestraft mit nacktem Fuß
Den Teppich, den der Frühling webt,
Den grünen Teppich, dem der goldne weichen muß,
Der dort im Fürstenschlosse schwebt,
Mit welchem goldnen sich der Fürst begnügen muß,
Der frei nicht wie der Bettler lebt,
Nicht hier den grünen ungestraft mit nacktem Fuß
Tritt, weil er vor Erkältung bebt.

74.

Blüthenreis!
Wie ich dich im Aug' als Knabe
Und als Jüngling hatte, habe
Ich als Mann dich, blüthenweiß.
Blüthenreis!
Willst du spotten oder trösten?
Dir vom Frühling, mir von Frösten
Sind die Locken blüthenweiß.
Blüthenreis!
Streue deine weißen Flocken
Nur auf meine greisen Locken;
Wir sind beide blüthenweiß.

75.

Ein wilder Schrei,
Ein lauter Zank,
Macht mir im Mai
Die Ohren krank;
Sie sind gewöhnt
An sanftern Schall:
Wie lieblich tönt
Die Nachtigall!
Wenn ihr den Streit
Nicht ab könnt thun,
Laßt eine Zeit
Ihn jetzo ruhn:
Wann Winter schnaubt,
Dann tobt und zankt!
Vom Mai umlaubt,
Nun lobt und dankt!

76.

In diesen himmlisch schönen Tagen
  Laßt aus dem Sinn die Welt uns schlagen,
  Vergessen, daß auf ihr wir sind.
  Der Ewigkeit entblühn die Blumen,
  Der Dufthauch kommt aus Heiligthumen,
  Vom Paradiese weht der Wind.
Die Sonne strahlt vom Himmel nieder,
  Und lockt die Welt zum Himmel wieder,
  Aus Gottes Wolken fällt der Thau.
  O laßt wie Blumen euch durchfeuchten
  Das Herz, um Blumen gleich zu leuchten,
  Und sonnt euch wie die Blumenau!

77.

Ich saß am Bach, und sah
  Die Well' hinunter gleiten,
  Und dacht' an fern und nah,
  An alt und neue Zeiten.
So manche Thräne quoll,
  O Bach, an deinen Borden;
  Du bist davon nicht voll,
  Und trübe nicht geworden.
Manch Kränzlein, das ich wand
  An dir, verlor den Schimmer,
  Doch windet meine Hand
  Ein neues Kränzlein immer.
Die Blume stirbt am Rand,
  Ich denk' an liebe Todte;
  Und wie sie neu erstand,
  Kommt mir ein Liebesbote.
Wo kommest du in's Meer?
  Wo kommst du aus der Quelle?
  Wo komm' ich hin und her?
  O Bächlein, mein Geselle!

Nun nickt das Frühlingsreis
Dir zu mit Wohlgefallen;
Jüngst war dein Wintereis
Ein Spiegel von Krystallen.
Nun klärt dich Himmelslicht,
Und schwellt dich Frühlingswonne;
Hell zeigst du mein Gesicht,
Und heller das der Sonne.
O Welt, wie bist du schön,
Von Frühlingshauch belebet,
Wenn über deinen Höhn
Des Himmels Ahnung schwebet.

78.

So zwischen Mond und Sonne
O welche Frühlingswonne!
Erst war sie schimmerreich,
Und er im Osten bleich;
Nun sinkt sie westlich unter,
Und er wird glänzend munter:
Sie haben hell vor Nacht
Einander angelacht.
Still geh' ich zwischen beiden,
Und seh' ihr Nahn und Scheiden:
Du scheidest, komm zurück!
Du bleibe wach, mein Glück!
O welche Frühlingswonne
So zwischen Mond und Sonne!

79.

Ich sah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz
Mit Gold den Bach.

Und als ihr Bild
Ich sah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.
Umwandt' ich mich,
Der Mond ging auf.
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!
Der Sonne Gold
Zerschmolz im Bach;
Nun streu ihm hold
Dein Silber nach!
So zwischen Gold
Und Silberglanz,
O flösse hold
Mein Leben ganz!

80.

An der Birke Stamm gelehnt,
Sah ich ihn sich biegen,
Und die Wolke weißgedehnt
Ueber ihm sich wiegen;
Hin mit ihr zu fliegen
Hab' ich mich empor gesehnt.
Lieblich steuerst du dein Boot,
Wolke, Götterbote,
Angehaucht von Morgenroth,
Und vom Abendrothe;
Stände zu Gebote
Mir dein Zaubermachtgebot!
Dich verwandelnd wie ein Traum,
Füllest du die Leere
Mit Gestalt, den Himmelsraum
Bald mit Schlacht und Heere,
Bald im blauen Meere
Ragst du Fels, und stiebst du Schaum.

Was die Seele wünschen mag,
Zeigest du im Bilde,
Vor der Sonn' am heißen Tag
Dienest du zum Schilde,
Und von deiner Milde
Bettelt Thau der Frühlingshag.

81.

Dieweil sie heut den Vogel schießen,
Der hölzern auf der Stange sitzt,
Geh' ich im Walde zu genießen,
Voll Vögel, leer von Menschen itzt,
Wo selbst kein Vogelfänger schnitzt
Die Dohne, drin ein Vogel hange,
Denn er auch ist vom Vogelfange
Gegangen heut zur Vogelstange.
Ihr Vögel, singet ohne Trauer
Nun eure Lieder wohlgemuth,
Laßt euch den hölzernen nicht dauern,
Was ihm ein Schuß zu Leide thut;
Er hat, wie ihr, nicht Fleisch und Blut.
Vor mir auch sei kein Vogel bange;
Ihr seht, ich bin zum Vogelsange
Gekommen, nicht zum Vogelfange.
Wenn aber euch die Neugier plaget,
(Mich, liebe Vögel, plagt sie nicht!)
Flieg' euer einer, der das waget,
Und bring uns andern hier Bericht,
Was bei den Leuten dort geschicht,
Sing' er's mit lautem Vogelsange,
Wieviel noch an der Vogelstange
Vom abgeschossnen Vogel hange.

82.

Mit Herz und Munde danken heut
Dem Himmel alle Gäste
Und Wirthe, der ein Wetter beut,
Erwünscht zum Maienfeste;

Sie gehn zur Kirche, wo sie nun
Den guten Vorsatz fassen,
Sich selbst und andern wohlzuthun,
Und wohlthun sich zu lassen.
Nun thut sich auf ein weites Feld,
Und füllet sich mit Leben:
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.
Der ißt und trinkt, und jener heul
Zu trinken und zu essen;
Und wer sich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indessen.
Sogar die alte Bettlerin,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Lust bezeiget,
Daß sich zum schöngewordnen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen sie erbetteln mag
Mehr als von heim'schen Kunden.

83.

Sagt nicht bei eurem Feste,
Daß ich die Zahl der Gäste
Nicht mehr', ich mehre sie
Mit einem ganzen Haufen,
Seht meine Kinder laufen,
Zum Feste stell' ich die.
Geht, mengt euch in die Menge,
Und drängt euch durch's Gedränge,
Und führt um Plätze Kampf!
Seht Bär und Affe klettern,
Hört Büchs' und Böller schmettern,
Schluckt Staub und Bratwurstdampf!
Seht um Betrunkne sinken,
Und hütet euch zu trinken,
Kommt Abends heim nach Brauch;

Sagt mir, wie's euch gefallen?
Gewiß gefiel's euch allen,
Und so gefiel mir's auch.

84.

Blühende Frauen,
  Lasset euch schauen
  Fröhlich im Tanze
  Unter dem Kranze!
  Tanzet zu zweien
  Unter Schalmeien,
  Tanzet am Reihen
  Fröhlich im Maien!
Prüfende Kenner,
  Kommet, ihr Männer,
  Sehet die klaren
  Bilder sich paaren,
  Tanzen zu zweien
  Unter Schalmeien,
  Tanzen am Reihen
  Fröhlich im Maien!
Freut euch, ihr alten,
  Junger Gestalten!
  Wie ihr gesprungen,
  Springen die jungen,
  Tanzen zu zweien
  Unter Schalmeien,
  Tanzen am Reihen
  Fröhlich im Maien.
Junge und schöne
  Töchter und Söhne,
  Enkel nicht minder
  Reizend als Kinder,
  Tanzen zu zweien
  Unter Schalmeien,
  Tanzen am Reihen
  Fröhlich im Maien.

Junges Gelichter,
Ihr nicht seid Richter;
Jünglinge, wählet,
Eh es euch fehlet,
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Fröhlich im Maien!

85.

Wenn hell aus dem Gemüth
Ein Lenz von innen blüht,
Und hell von außen blüht
Ein Lenz in dein Gemüth;
So zwischen beiden Lenzen,
Die lieblich sich ergänzen,
Mag schön die Welt dir glänzen.
Du saugest Sonnenschein
In deine Seele rein,
Und aus dem Auge rein
Verströmst du Mondenschein:
So zwischen beiden Scheinen,
Die sich in dir vereinen,
Mag schön die Welt dir scheinen.

86.

Mit Smaragden und Saphyren
Soll ich meine Freundin zieren;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt Smaragd und Saphyr nur.
Wieder wie in ersten Tagen
Seh' ich ihren Schmuck sie tragen;
Meine Freundin, die Natur,
Schmückt den Himmel, schmückt die Flur.
Frühlingsgrün und Himmelsbläue,
Liebeshoffnung, Liebestreue;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt die beiden rein und pur.

87.

Das junge Grün unschuldig
Hat es mir angethan,
Ich möchte nicht unhuldig
Ihm mit den Händen nahn,
Ich möchte nicht es pflücken,
Um mich damit zu schmücken;
Ich seh' es mit Entzücken
Nur immer wieder an.
Die Scheue wird vergessen,
Wann erst mit scharfem Zahn
Am Laube Raupen fressen,
Und Käfern nagen dran;
Wenn die sich vollauf nehmen,
Warum sollt' ich mich schämen?
Ich will, laßt's euch nicht grämen,
Auch nehmen was ich kann.

88.

Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich ist der Abend!
Wohl ist verbracht der Tag,
Darum ich feiern mag,
In Frieden ihn begrabend.
Wie sonnig war der Hag,
Wo ich im Schatten lag!
Wie war der Fruchtertrag
Der Frühlingsblüthen labend!
Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich ist der Abend!

89.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
Luft und Wasser, Licht und Schall.
Weichlich duftet's im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.

Selbst der strenge Bußeprediger
Aendert seinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel sei.

90.

Früh am Tag ist's schön,
Frühsonn' auf den Höhn;
Früh ist's schön im Leben,
Frühster Liebe Beben.
Früh ist's schön im Jahr,
Frühling immerdar,
Frühling auch am Abend
Wie im Frühhauch labend;
Und mein Spätherbst auch
Fühlt den Frühlingshauch.

91.

Entspringen muß der Freude Quell
In deinem eignen Herzen;
Doch scheint mir nicht der Himmel hell,
So dunkeln meine Kerzen.
Und auch die Menschen müssen sich
Und mich in Ruhe lassen;
Allein nicht freuen kann ich mich,
Wo all' einander hassen.
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeschieden,
Da ist's schön hienieden.
Der Frühling kam vom Paradies,
Und suchte Freud' und Liebe,
Die er zurück auf Erden ließ;
Nicht wußt' er, wo die bliebe.
Die Liebe war, die Freud' entflohn,
Was helfen nun die Kränze?

Weltfriede, sitzt auf deinem Thron,
Damit Weltfrühling lenze!
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeschieden,
Da ist's schön hienieden.
O Welt, der Fried' ist auf dem Thron,
Fest gründ' er seine Quadern!
Doch wo nicht Feindeswaffen drohn,
Da werden Freunde hadern,
O lösch' in Paradiesesthau
Der Herzen ird'sches Feuer,
Und mach' uns neugrün wie die Au',
O Frühling, Welterneuer!
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeschieden,
Da ist's schön hienieden.

92.

Alles ist im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leises Auseinanderrücken,
Daß sich einzeln könne schmücken,
Was zusammen war geschoben;
Wie am Stengel stets nach oben
Blüth' um Blüthe rücket weiter,
Sieh' es an, und lern' so heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen ist enthalten.

93.

Lastträger hab' ich doch gesehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf schwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein sang,
Und keine Blum' am Weg entsprang.

Und du, was trägst du denn für Last,
Die du nicht auf dem Rücken hast,
Daß du so dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kukuks Freudenschrei,
Und stumm am Echo gehst vorbei!

94.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was hast du verloren!
Deinen grünen Marschallstab,
Den der Himmel selbst dir gab,
Da's an die Hand dich gefroren,
Hast du, hast du verloren.
Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was hast du verloren!
Deinen alten Herrscherruhm,
Und dein junges Fürstenthum
Von Blüthen, kaum geboren,
Hast du, hast du verloren.
Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was hast du verloren!
Deiner Hofburg Rosenwall,
Und den Dienst der Nachtigall,
Die den Gesang verschworen,
Hast du, hast du verloren.

95.

Wenn ihr wollt zum Maienfeste
Laden Gäste,
Ladet lang zuvor nicht ein!
Heut auf heute! denn verborgen
Ist's, ob morgen
Wird ein Fest zu feiern sein.

96.

Weißt du, wo gelind
Uebergeht der Wind,
Lieblich ist der Schauer,
Sanft des Herzens Trauer?
An der Kirchhofmauer,
Wo die beiden Kind
Hingelegt dir sind.
Wo der Wind sich legt,
Wo kein Sturm sich regt,
Seid ihr hingebettet;
Wo die Fluth sich glättet,
Seid ihr hingerettet,
Die, von Ruh' umhegt,
Keine Wellen schlägt.
Wenn der Frühling mild
Streuet im Gefild
Primeln und Violen,
Möcht' ich her euch holen;
Heute lauscht verstohlen
Hinter'm dichten Schild!
Denn hier bläs't es wild.

97.

Hui, wie ist dein Odem kalt,
Der mir gestern war so lau;
Pfui, wie weht's vom Munde bald
Dir so sanft und bald so rauh!
Nicht ein schwaches Menschenkind
Schelt' ich mehr, o Maienwind,
Da du selber so geschwind
Wechselst lind und ungelind.
Auch auf dich ist kein Verlaß,
Wie auf Menschensinn und Muth;
Stündlich wechselt Lieb' und Haß,
Augenblicklich Bös und Gut.

Dulden muß der Blüthenstrauch,
Wie ob ihm ergeht der Hauch;
Ei, in diesen Lenzgebrauch
Lern', o Herz, dich finden auch!

98.

Der April geht her vor'm Maien,
Als Vorläufer,
Wie der Täufer,
Den, der kommt, zu prophezeien.
In der Wüste, halb mit Grimme,
Halb mit Schmeicheln, ruft die Stimme:
Bahnet ihm die Wege,
Schmückt ihm das Gehege!
Ich im rauhen Fell der wilde,
Er im Himmelsglanz der milde;
Ich bin's, der mit Fluth betraufet,
Er, der mit dem Geist euch taufet,
Freut euch, Erdgefilde!

99.

Der April zum Maien sprach:
Komm nun! alle sind sie wach,
Die ich aufgewecket.
Alle, die bedecket
Todesschlummer, rüttelt' ich,
Und sie warten nun auf dich;
Gieb, was ich versprochen,
Ihrem Herzenspochen.
Gieb dem Himmel Himmelsblau
Zum Gewand, und Grün der Au,
Und laß Thaujuwelen
Nicht den Blumen fehlen.
Gieb zu trinken jedem Gras
Deines Wein's ein volles Glas,
Nester gieb und Schatten
Allen Vögelgatten,

Einen Blüthenkranz dem Baum,
Und dem Dichter einen Traum,
Daß ihm Jugend wieder
Bringen seine Lieder!

100.

Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Aus der dunkeln Ferne
Blinken helle Sterne
Und des Mondes Pracht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Knospen still verborgen
Schwellen, die auf morgen
Sind zu blühn bedacht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Schöne Augen schließen
Sich, um aufzusprießen
Morgens hell erwacht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Von Gesang verschönet,
Der im Dunkeln tönet,
Schlafenden gebracht.

101.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in dieser Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen sie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.

Dieser wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelschwinge.
Einer wird ein Säuseln,
Einer wird ein Rauschen,
Dort die Fluth zu kräuseln,
Hier im Laub zu lauschen.
Mich mit leisen Chören
Wiegen sie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume,
Daß wir einst beisammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entstammen,
Welchen wir erwarten.

102.

Der liebe Freund willkommen sei,
Wann immer auch er komm' herbei,
Sein Kommen ist ein Blüthenmai;
Und kommt er selbst im Mai herbei,
So kommt ein Mai im andern Mai,
So kommen zusammen der Maie zwei.

103.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt als sie mag
Vertragen,
Und wüst und öd' auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen
So übernahm sich der Frühlingstag,
Der gestern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Fest mit einem Schlag
Der himmlische Wolkenhammer,
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer;
Traurig piepet die Ammer
In ihrem Nest, und ich in meiner Kammer.

104.

Möchtest du mit ew'gem Lenze
Doch die Schöpfung schmücken,
Und durch deine Musentänze
Ganz die Welt entzücken.
Schönes auch hat seine Gränze,
Die sich nicht läßt rücken.
Mögen einzle Frühlingsglänze
Flüchtig dich beglücken,
Und dein Lied geliebte Kränze
Manchem Haupt aufdrücken!

105.

Ein Vogel, der im Käfig schlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm dringt in's Zimmer;
Vor'm Fensterbrett ein frischer Strauß,
Ein Blumenstock, und über'm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:
Wem hell der Sinn, das Herz ist rein,
Der kann damit zufrieden sein,
Die Welt ist ihm sein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht bist!
Und wenn die Welt ist dein, so ist
Die Welt ein weiter Kerker.

106.

Daß Menschen trauern, klagen, statt zu singen!
Und sich mit Grillen plagen statt zu singen!
Daß sie die Stirne reiben, hinter'm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, statt zu singen!
Im engen Zimmer statt im Freien sitzen,
Ein Zeitungsblatt aufschlagen statt zu singen!
Einander in Gesellschaft langeweilen
Und kahle Lügen sagen statt zu singen!

Im Bücherstaub, statt Blüthenstaub, begraben,
Ein stumm Orakel fragen, statt zu singen!
Man sollte gar in diesen schönen Tagen
Kein Wort zu sprechen wagen, statt zu singen;
Und schämen sollt' ich mich, daß ich geschrieben
Manch Lied in diesen Tagen, statt zu singen.

107.

Der Drossel Schlag
Erinnert mich an manchen Tag,
Wo ich horchend im Walde lag,
Horchend, was wohl bedeuten mag
Der Drossel Schlag.

Der Drossel Schlag
Deutete damals auf einen Tag,
Der vorwärts in duftiger Ferne lag,
Auf den zurück nun deuten mag
Der Drossel Schlag.

108.

Vergißmeinnicht, dich sendet
Mit Gruß die Mutter mir,
Die ihre Fülle spendet,
Des Frühlings reiche Zier.
Daß sie mich wie vordessen
Auch jetzt nicht hat vergessen,
Und ihre Huld nie endet,
Das sagst du mir von ihr.
Vergißmeinnicht ich sende
Zurück dich mit Bericht,
Dank für der Mutter Spende,
Dank für des Lebens Licht!
Ich werde wie vordessen
Der Mutter nie vergessen,
Bis all mein Denken ende,
Sag's ihr, Vergißmeinnicht!

109.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Rosenpfühl sein Bettchen;
Wenn sie nur fein bescheiden sind,
Nicht gar zu breit sich machen:
Sonst sei des Teufels Hausgesind
Geweiht dem Höllenrachen!
Wie dieses Jahr kein Blatt sich weiß
Zu retten unter'm Himmel
Vor diesem Ahrimansgeschmeiß,
Dem krimmelnden Gewimmel;
Verwünsch' ich diese Frühlingspracht,
So nehm' es euch nicht Wunder:
Komm, Herbst, und mach' in einer Nacht
Ein End' all' diesem Plunder!

110.

Schön im blühenden Kranze des Frühlings prangst du, o Wiese.
Blumen im Thaue der Nacht erschließest du, aber am Morgen
Kommen die Mädchen des Dorfs, sich festliche Sträuße zu pflücken.
Doch wann sommernde Sonne die Blüthen gewelkt und des Grases
Halme gedorrt, sinkt freudig der blinkenden Sense dein Schmuck hin,
Und mit der Schnitterin tanzt auf geschorenem Rasen der Schnitter.
Wann alsdann dich die Winde mit frostigen Flocken verschneiten,
Denken sie dein, so oft sie mit duftiger Blume des Heues
Unter Gesang anfüllen den käuenden Kühen die Krippe.

111.

Was im luftigen Frühlingssaal
Unter den grünen Bäumen
Bringst du mir Verse zu meiner Qual?
Ich möchte da lieber träumen.

Besser hättest du deiner Pflicht,
O Muse, dich dort entledigt,
Wo die Gesellschaft Unsinn spricht,
Oder die Langweil predigt.

112.

Und ladet jemand dich zu Gast,
Und giebt dir leckern Schmaus,
So freu' dich, daß du etwas hast
Was du nicht hast zu Haus.
Giebt er dir aber kahlen Schmaus,
Sei ein bescheid'ner Gast,
Und freue dich, daß du zu Haus
Selbst etwas bess'res hast.

113.

Die Bäume, die der Hagelschlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blüh'n wieder wie man's wünschen mag;
Wer wagte das zu hoffen?
Verborg'ne Knospen lauerten
Still hinter vorgeschob'nen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehob'nen.
Nun werden sie hervorgeschickt;
Und die das Feld besessen,
Die ersten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergessen.
O Herz, du mögest wie ein Baum
In solchem Sturm dich halten!
Verlorne Knospen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

114.

Die Trommel ist ein schöner Schall,
Wenn sie zur Feldschlacht ruft,
Doch widerlich ihr Wiederhall
Im Hain voll Frühlingsduft.
Hier ist kein Krieg, hier ist kein Kampf,
Nur Fried' und Ruh' allein,
Nur Blüthenduft, nicht Pulverdampf;
Stellt euer Trommeln ein!

115.

Einst schrieb ich schwarz auf weiß,
Und schreibe nun mit Fleiß
Die allerschönsten Lettern
Auf frühlingsbunten Blättern.
Eins wie der Himmel blau,
Eins neugrün wie die Au',
Eins röthlich wie die Rose,
Mit der ich schreibend kose.
Wie blau, grün oder roth
Ein Blatt der Zufall bot,
So hab' ich es beschrieben
An Liebe, die mich lieben.
Nun geb' ich schwarz auf weiß
Das Büchlein andern preis,
Die tragen Druckerschwärzen
Statt Blumenschrift im Herzen.

116.

Herz, was willst du weiter?
Ist die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frühlingsgrün die Au'?
Deine Pulse schlagen
Stürmisch nicht und jagen
Wie die Fluth im Bach,
Eitlem Schimmer nach.

Aber jung geblieben
Ist dein altes Lieben,
Und der Himmelschwung
Der Begeisterung.
Laß uns fröhlich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.
Herz, was willst du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in dieser Fluth,
Dir im Herzen ruht!

117.

Höret, was der Freudenbote
Des erwachten Frühlings ruft:
Kommt heraus im Morgenrothe
Zu der off'nen Frühlingsgruft!
Brautbett ward des Grabes Scene
Und der Moder Frühlingsduft;
Die erstarrte Winterthräne
Schmelzt ein Kuß der Frühlingsluft.
Kommt heraus im Morgenrothe,
Hört, der Freudenbote ruft:
Auferstanden ist der Todte
Aus der off'nen Frühlingsgruft.

118.

Im Mai ist süß zu leben,
Zu sterben süß im Mai.
Noch leben darf ich eben,
Und danken, daß gegeben
Das Leben mir der Mai.
Im Mai ist süß zu leben,
Zu sterben süß im Mai.
Die Blumen all' erheben
Vom Tode sich, und leben
Ihr Leben süß im Mai.

Im Mai ist süß zu leben,
Zu sterben süß im Mai.
Den Traum des Lebens weben
Die Blüthen und entschweben
In süßen Duft im Mai.
Im Mai ist süß zu leben,
Zu sterben süß im Mai.
Ich leb', und will nicht beben,
Und nicht zu wissen streben,
Wie bald ich sterb' im Mai.
Im Mai ist süß zu leben,
Zu sterben süß im Mai.
Der mir das süße Leben
Gegeben, wird mir geben
Den süßen Tod, der Mai.

119.

Ihr dauert mich, ihr Bienen,
Am meisten, daß der Ost
Die Blüthen, kaum erschienen,
Versengt mit scharfem Frost;
Denn eure duftig süße Kost
Könnt ihr nur einzig ziehn aus ihnen.
Die Menschen werden missen
Die Früchte künftig wohl,
Sie werden sich schon wissen
Zu trösten an dem Kohl;
Doch mit den Blüthen taub und hohl
Ist euch die Nahrung ganz entrissen.
Ihr seid wie ein Gemüthe,
Das sich in Duft vergräbt,
Und um des Frühlings Blüthe
In trunk'nem Fluge schwebt;
Doch wer von derbrer Speise lebt,
Der fragt nicht, ob ein Traum zersprühte.

120.

Ich haſſ' euch wahrlich nicht,
Doch mag ich euch nicht ſehen
In dieſem Frühlingslicht,
In dieſem Frühlingswehen:
Was ſtill die Blume ſpricht,
Und Lüfte leiſe flehen,
Laut Echo giebt Bericht,
Und Quellen klar geſtehen —
Ein einzig klug Geſicht,
Und alles iſt geſchehen.

121.

Orgeltöne brauſen
Durch der Tannen Haar,
Und mit ſtillem Grauſen
Knie ich am Altar,
Den in Waldeshallen
Mir der Frühling baut,
Und des Herzens Wallen
Wird im Liede laut.
Seinen Sabat feiert,
Schöpfung, der dich ſchuf,
Und die Seel' umſchleiert
Seines Friedens Ruf.
Wenn du Vaterſtrafen,
Kind, nicht fürchten mußt,
Kannſt du ruhig ſchlafen
An der Mutter Bruſt.

122.

Der Frühling ſprach: Ich habe
Nun wieder meine Gabe
Gebracht, daß ſie dich labe,
O labe dich der Labe!

Nun labt sich Kind und Knabe,
Und dort am Bach der Rabe;
So labe dich der Labe!
Wer weiß, wann ich zum Stabe
Griff wieder, ob im Grabe
Ich dich zu grüßen habe!

123.

Am starren dunklen Tannenreis
Sind hell im Mai die zarten Spitzen,
Die, wann sie alten, gleicherweis
Erdunkeln und verletzend ritzen.
Von neuem immer schwillt das Herz
In warme weiche Lenzgefühle,
Und immer braucht es Witz und Scherz
Um auszudauern in der Kühle.

124.

Die Blüthen und die Käfer stritten;
Die Käfer fraßen, die Blüthen litten;
Der Lenz, des Streites müde, spricht:
Ich mach' euch beide gleich zu nicht.
Da rüstet' er sein Strafgericht,
Und ließ sich nicht erbitten.
Erst hub er an im Blüthenmaien
Mit Hagelkörnern drein zu schneien;
Die Blüthen sanken vom Gewicht
Der Körner, doch die Käfer nicht,
An deren Schild ein Schuß sich bricht,
Sie leben und gedeihen.
Dann hub er tüchtig an zu frieren:
Nun werdet ihr die Lust verlieren!
Den Blüthen schrumpfte das Gesicht
Vom Froste, doch den Käfern nicht;
Die Blüthen fallen Schicht auf Schicht,
Die Käfer triumphiren.

Drauf hub er an mit Macht zu regnen:
Nun will ich euch gewaltig segnen!
Die Blüthen thaten ganz Verzicht
Auf's Leben, doch die Käfer nicht,
Ihr Panzerhemd ist wasserdicht,
Ihnen kann nichts begegnen.
Nun läßt er seine Sonne scheinen:
Nun will ich euch in Lust vereinen!
Allein zur Lust die Kraft gebricht
Den Blüthen, nur den Käfern nicht.
Der Gute stirbt, es lebt der Wicht;
So geht's im Großen und Kleinen.

125.

So zürnt' ich, aber ungerecht;
Vergeblich war nicht das Gefecht,
Die Hagelkugeln trafen recht,
Nicht blieb vom nagenden Geschlecht
Der Käfer ein unnützer Knecht:
Hin alle, die ihr bohrt und stecht,
An Laub und Blüthen euch erfrecht!
Ihr Bienen nur, vom Korbgeflecht
Beschirmt, nun kommt hervor und zecht,
Was ihr vom Mai noch finden mögt.

126.

Ich wußte nicht, sollt' ich mich grämen,
Als der Himmel in einer Nacht
Soviel Lenzhoffnungen umgebracht,
Oder sollt' ich für ihn mich schämen?
Dann hab' ich gedacht,
Und habe gelacht:
Du hast's ja nicht, er hat's gemacht;
Was willst du dir's annehmen?

127.

„Die Grasmück' im Gebüsch vergaß den Schreckensgeier,
Und ich den Mann, der mit der Sense droht,
Und beide sangen wir die alte Leier
Vergnügt in's Maienabendroth.

128.

„Die Schwalbe wirst du nicht mehr sehn,
Den Kukuk nicht mehr hören."
Von euren Prophezeiungen
Laß' ich mich nicht bethören:
Die Schwalbe hab' ich schon gesehn,
Den Kukuk werd' ich hören.

129.

Im Winter spürt' ich einen Frühlingshauch,
Des fern vergangnen nicht, des nahen künftig neuen;
Warum sollt' ich im Alter auch
Nicht meiner Jugendhoffnung mich erfreuen?

130.

Ich hör' ein Frühlingslüftchen, sag' ich;
Es ist ein Wintersturmwind, sagst Du.
Nur nach dem alten Winter fragst Du,
Nur nach dem neuen Frühling frag' ich.

131.

Morgens weckte mich ein Hauch:
Frühling hat begonnen,
Auf und bade nun dich auch
Wie die Welt in Wonnen.

Ging ich über's Feld im Kreis
  Blühender Gestalten:
  Eine sprach: Du bist ein Greis,
  Sitze bei den Alten!
Doch ich sagte: liebes Kind,
  Sieh den Berg, den hohen,
  Ueber dessen Scheitel sind
  Jahre viel geflohen.
Aber aus dem Wintertraum
  Hat er sich gerüttelt,
  Hat von seines Kleides Saum
  Frost und Reif geschüttelt.
Nimmt für's graue Pelzgewand
  Sommergrüne Decken,
  Um an kühler Bäche Rand
  Sanft sich hinzustrecken.
Alle Blumen ladet er
  Ihm zu nahn mit Düften,
  Und mit Wonne badet er
  In den lauen Lüften.
Also laßt mich zwischen euch
  Ruhn und mit Behagen
  Träumen unter Lenzgesträuch
  Von vergangnen Tagen.

132.

Heiland Frühling ist in's Land gekommen;
  Bring' er Heil und Heilung allem, allen!
  Heile von Beklemmung, was beklommen,
  Heile vom Verfalle, was verfallen,
  Von der Ueberfrömmigkeit die Frommen,
  Fromme Tauben von des Geiers Krallen.
  Alles Unvollkommne sei vollkommen,
  Und auf Erden Gottes Wohlgefallen!

133.

Eingeschlafen im Abendhauch
War der knospende Rosenstrauch,
Und staunend, als er früh erwacht,
Stand er in voller Blüthenpracht,
Was thut nicht eine Frühlingsnacht
An Menschenblumenknospen auch!

134.

Ein Vogel fliegt vorbei,
Was will sein heller Schrei?
In's Fenster schaut ein Strauch,
Was will sein frischer Hauch?
Sie fragen, ob es Mai
Auch mir wie ihnen sei?
Und wollen ihre Lust
Wecken in meiner Brust.

135.

Wer ist der Lerche gleich
In Erd' und Himmelreich?
Ihr Nest in des Saatfeld's Duft,
Ihr Lied in Himmelsluft.

136.

Löset den Eiswall,
Frühling, dein Hauch,
Sollt' er die Brust nicht
Lösen mir auch?
Fließen die Brünnlein
Wieder nach Brauch,
Sollt' es im Herzen
Quellen nicht auch?

Locket die Sonne
  Blüthen am Strauch,
  Soll sie nicht locken
  Blüthen mir auch?
Leere die Wolke
  Segnenden Schlauch,
  Soll mir der Segen
  Werden nicht auch?
Hör' ich vom Waldberg
  Rufen den Gauch,
  Rufet er nicht mir:
  Lebe du auch?
Wachsen auf Wiesen
  Blumen und Lauch,
  Wachse nur Kraut und
  Unkraut mir auch:
Müßt ihr bei'm Feuer
  Lassen den Rauch,
  Laßt mir bei'm Golde
  Schlacken nur auch!

137.

Herr Mai,
  Den ich im Winter wünscht' herbei;
  Ich wollte nun, du wärst vorbei,
  Herr Mai!
Ich wollt' ich hätte schon erlitten,
  Was mir bevorsteht in deiner Mitten,
  Daß sie Gäste in's Haus mir bitten,
  (Vergebens hab' ich dagegen gestritten)
  Die bei Champagner und Kuchenschnitten
  Glück mir wünschen nach Brauch und Sitten
  Dazu daß ich mit wankenden Tritten
  Aus dem Sechzig in's Siebzig geschritten:
  Ich wollt' ich hätt' es schon erlitten!
Doch eh' ich das erleiden muß,
  Steht mir bevor ein andrer Verdruß:

Geheimnißvoller Himmelsbeschluß
Hat vor des Maien Blüthenguß
Gestellt einen doppelten Cerberus,
Ein Zwillingspaar mit frostigem Gruß,
Den heiligen Pankratius
Und seinen Bruder Servatius:
Was nicht zertritt des einen Fuß,
Das versengt des andern Kuß.
Daß ich auch das noch erleiden muß!
Die Bohnen sind aufgegangen;
Werden sie an den Stangen
Rankend hinauf gelangen?
Die Blüthenbäume prangen
Mit weißem Flor behangen;
Ich bange für sie und sie bangen:
O Mai mit lächelnden Wangen,
Der uns mit Lust empfangen,
Deinen lauernden Schlangen
O wären wir entgangen!

138.

Wie auch der Wind mag rauschen,
Den Vogel schreckt es nicht;
Er wird ein wenig lauschen,
Und singt dann weiter sein Gedicht.
Doch schleichst du noch so leise,
So flieht er still davon:
Vöglein, Glück auf die Reise!
Du kennst den Menschen schon.

139.

Ein kleines Wölkchen lähmt die ganze Kraft der Sonne,
Der Erde fehlt ihr Licht, den Augen ihre Wonne.
Es zieht, so wird es wohl an ihr vorüberziehn;
Doch wie sie rückt, so rückt mit ihr das Wölkchen hin.
Was hilft's, daß helles Blau der ganze Himmel ist,
Wenn stets, o Wölkchen, du mir vor der Sonne bist.

140.

Ob ich oder ob die Welt
  Den Geschmack verlor?
  Die mir nicht mehr so gefällt
  Wie sie that zuvor.
Wüßt' ich nur, worin es steckt!
  Es ist jammerschad:
  Bitter schmeckt, was süß geschmeckt,
  Und was reizend, fad.
Nicht an Kraut und Rüben nur
  Prob' ich es allein;
  Duft auch fehlt der Frühlingsflur
  Und die Blum' dem Wein.

141.

Ich mag nicht in den Garten gehn,
  Wo diese rauhen Winde wehn,
  Sich wild im tollen Wirbel drehn.
Zwar wie sie schnauben, wie sie schnaufen,
  Mich blasen sie nicht über'n Haufen,
  Werden mir auch kein Haar ausraufen.
Doch jede Blume, welche sich
  Zum Spielball wählt ein Wütherich,
  Giebt in die Brust mir einen Stich.
Die Biene, die vom Sturm verschlagen,
  Nicht kann nach Haus den Honig tragen,
  Macht mich an Gott und Welt verzagen.
Wo eine Rank' am Boden liegt,
  Die sich umsonst am Stamm geschmiegt,
  Hat Unmuth meinen Muth besiegt.
Wie darf ein Unhold sich erfrechen
  Und meines Laubes Kronen brechen,
  Und ich darf ihm nicht widersprechen!

142.

Dieses ist nun auch vorbei,
Deinem Blüthendienst, o Mai,
Muß ich mich entschlagen;
Denn nicht Wonne kummerfrei
Kann die Erde tragen.
Deiner Lüfte Schmeichelei
Will ich nicht hinfort, o Mai,
Saugen mit Behagen,
Und daß sie so treulos sei,
Auch nicht mehr beklagen.
Blühe künftig oder schnei'
Wie du willst und kannst, o Mai,
Brauchst mich nicht zu fragen;
Und mir ist es einerlei,
Wie dich magst betragen!

Fünfte Reihe.

Sommer.

Abendlied.

Ich stand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne ging,
Und sah wie über'm Walde
Des Abends Goldnetz hing.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh'.
Ich sprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und schick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruh'n.
Die Blumen alle schließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Besänftiget im Bach.
Nun hat der müde Silfe
Sich unter's Blatt gesetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entschlummert thaubenetzt.
Es ward dem gold'nen Käfer
Zur Wieg' ein Rosenblatt;
Die Heerde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüften
Ihr feuchtes Nest im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirsch und Reh.
Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimath ist.

Der Hahn.

Bist du's, o schmetternd lautes Erzgeräthe,
Das herrisch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Ist's die vom Hauch aus Engelmund geblähte
Heroldin, deren Klang zersprengt die Gruft?
O nein, es ist der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers gold'ner Duft,
Und, wie zum Kampf und Auferstehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, deß Abend ist verborgen.
Lichtbote, Mahner, dessen Ruf geschrecket
Den, der verläugnet hatte seinen Meister!
Noch heute, wann Betäubungsschlummer decket
Verhüllte Seelen, bist du es, o dreister,
Der zur Besinnung Selbstvergess'ne wecket,
Traumgeister scheucht und aufruft Lebensgeister,
Die schauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo sie zur ew'gen Sonne sollen schauen.
„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüstet,
Den Kelch gefüllt mit braunem Schlummersaft!
Und geh hervor, gehoben und gebrüstet
Von besserem Vertrau'n als eigner Kraft.

Zu jedem Kampf sei jeden Tag gerüstet;
Und jeder ist ein Tag der Rechenschaft." —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der schwerumwölkte Tag mir heiter.

Schneller Wechsel.

Der Himmel ist so helle
Von Wolk' und Wolkenstreifen,
So hell auch mein Gemüthe, mein Geselle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Wolken, die so ganz in Duft verschwommen,
So schnelle
Dort oder hier je sollten wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein neid'scher Wind, aufregt er, daß sie schwelle,
Mit Flügelschlag des Luftmeers ebne Welle:
Und plötzlich sind, soweit der Blick mag schweifen,
Die alten Wolken dort und hier zur Stelle.
Der Himmel ist so grelle
Von düstrem Wolkenschweifen,
So düster mein Gemüth auch, sein Geselle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Heiterkeit, so völlig ausgeglommen,
So schnelle
Dort oder hier je sollte wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein andrer Wind, er schlägt, daß sie zerschelle,
Mit frischen Schwingen Wolk= um Wolkenwelle;
Und plötzlich ist, soweit der Blick mag greifen,
Die vor'ge Heitre dort und hier zur Stelle.
Wer lehret mich begreifen,
Wie unbegreiflich schnelle
Kann wechseln Wolkenschweifen
Mit Helle
Am Himmel und in des Gemüthes Zelle?

Der Schwalbe Morgengruß.

(Dank für gastliche Aufnahme.)

Heut als die Morgenröthe brach
Aus nächt'gen Dämmerungen,
Hat hier, die erst' im Hause wach,
Die Schwalbe so den Hausherrn wachgesungen:
Gesegnet sei des Hauses Dach,
Gesegnet und durchdrungen
Von Segen Schlaf- und Wohngemach,
Gesegnet mit Bewohnern alt- und jungen!
Gesegnet alle tausendfach,
Mich selb mit einbedungen,
Daß jetzt und nach,
Von Sorg' und Ach
Ich sein müss' unverdrungen,
Wo mir der Hausherr hat gegeben Dach und Fach.

Der Mittagschlaf.

Kurz ist die Woch', und lang ist der Tag; um beiden zu helfen,
Schneidet ein Mittagschlaf mitten den Tag mir entzwei.
Vierzehn werden dadurch aus sieben in jeglicher Woche,
Jeder noch einmal so kurz, alle noch einmal so viel.

An einer von Frauenhaar überwachsenen Quelle.

Schön nicht wie Hylas und jung, Nachstellungen hab' ich, o Nymphen,
Keine zu fürchten von euch, euerem Quelle genaht.
Siehe, den Spiegel verschleiern gebreitete Fadengewächse;
Lauschen dahinter vielleicht euere Mienen hervor?
Ach, wie die Blase des Wassers, der Traum ist zergangen der Nymphen,
Und auf schweigender Fluth schwimmt noch ihr grünendes Haar.

Bild der Erinnerung.

Lerchen-Abendsang
Schwebet in den Lüften,
Hirtenflöten-Klang
Kommt aus fernen Triften;
Und des Waldes Grün
Zittert im Karmin,
Den die Abendstrahlen
Auf die Wipfel malen.
Wie auf dem Gefild
Still der Abend feiert,
Wird ein Glanzgebild
Meinem Aug' entschleiert;
Halb verhüllt in Duft
Steigt er aus der Luft,
Lächelt sanft hernieder,
Sanft zum Himmel wieder.
Willst du, holdes Bild,
Trocknen meine Thränen?
Ach, im Herzen schwillt
Höher nur das Sehnen.
Was ich hochbeglückt
An die Brust gedrückt,
Zeigst du nur mir immer,
Giebst zurück es nimmer.

Abendfeier.

1.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
In's Erdenthal,
Die Höh'n mit Offenbarung kränzt
Der Abendstrahl.
Die Lerche singt der Sonne nach
Von hohem Ort,
Dann wird die Nachtviole wach,
Und duftet fort.

2.

O wie mild der Abendrauch
Dort aus Hütten steiget!
Ob es wohl im Innern auch
Sich so freundlich zeiget?
Ob es in dem Innern auch
Dumpf und düster schweiget;
Sei zufrieden, daß der Rauch
Mild gen Himmel steiget.

3.

Vom Thurme bläst ein Abendlied
In Abendlerchenchöre.
Was sagt es? daß ein Mensch verschied;
Daß nichts die Ruh' ihm störe!
Sei er geschieden sanft und rein,
Wie dort die Sonne scheidet,
Und ruh' in Friede wie der Hain
In Abendroth gekleidet!

4.

Die Schwalbe schwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unter'm Dach:
Im Feld und in der Stadt ist Friede,
Fried' ist im Haus und im Gemach.
Ein Schimmer fällt vom Abendrothe
Leis' in die stille Straß' herein,
Und vor'm E[illegible]en sagt der Bote,
Es werd' ein [illegible] Morgen sein.

Abendgemälde.

Wie der Abend stiller wird,
Und von fern die Mühlen wogen,
Kommt an seinem Stab der Hirt
Singend durch das Thal gezogen.
Lächelnd tritt er zu dem Bach,
Neigt sich drüber hin und winket;
Ist es wohl der Sonne nach,
Die dort hinter Wolken sinket?
Ja und nein! Noch eh' sie ganz
Wird hinunter sein gesunken,
Hat er neuen Sonnenglanz
In sein Auge dort getrunken.
Siehst du? wie ein Zephyrhauch
Tanzt es her vor seinen Blicken;
Aber ruhend in dem Strauch
Wird sie erst ihn ganz erquicken.
Komm! der Liebe stille Rast
Soll kein fremder Blick beschleichen;
Und wenn du ein Schätzchen hast,
Magst du gehn und thun desgleichen.

Zeisig.

Zeislein, Zeislein,
Wo ist, wo ist dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blüthenreislein,
Da ist, da ist mein Häuslein.
Zeislein, Zeislein,
Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebste Zeislein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Die Rosenknospe an den Knaben, der sie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Brust,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöspchen träumte süß und stille
Von des Daseins unempfundner Lust.
Eben wagt ich, meiner halb bewußt,
Meinen ersten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da wars des bösen Glückes Wille,
Daß dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konntest du ein Leben grausam brechen,
Das zum Leben kaum sich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünsche nicht,
Daß mich das Geschicke möge rächen,
Das auch über Menschenleben waltet.

Sonett im Thale.

Du stilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büsche schließen
Mich mit mir selbst in ein Elysium ein.
Wie, überglänzt von sanftem Abendschein,
Hier deines Baches Fluth durch bunte Wiesen,
Fühl' ich mein Dasein still und heiter fließen,
Und keines Wunsches Woge mischt sich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnsuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die stille Gegenwart zurück,
Ich schaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

Des Schäfers Grabmal.

Der Schäfer sprach zum Blüthenblatt am Strauche:
Wir blühten beid' an Eines Lenzes Hauche,
Wir blühten beide und wir welken beide,
Du an dem Frost und ich an meinem Leide.
Dich einzig hab' ich mir getreu befunden,
O bleibe treu bis zu des Todes Stunden.
Wer wird mich, wenn ich sterben soll, mit Klagen
Zu Grab bestatten? wenn du's willst versagen?
Er sprach's, und wie er nach dem Blättlein blickte,
Da sah er, wie es, statt zu reden, nickte,
Daß er's verstand in seines Herzens Grunde,
Treu wollt' es bleiben bis zur Todesstunde.
Und als der Frühling vollends war entwichen,
War auch des Schäfers Antlitz fast verblichen,
Und wie's das Blättlein sahe, fühlt' es Trauern
Von jenes Weh' mehr, als von Nordwinds Schauern.
Wie nun dem Schäfer kam des Todes Stunde,
Gab er sein letztes Ach aus blassem Munde,
Und macht' erzittern mit des Aches Hauche
Das treue Blättlein hoch an seinem Strauche.
Das Blättlein brach und senkte sich hernieder,
Und wollte decken seines Schäfers Glieder;
Da fand sich's, daß es wäre viel zu kleine,
Da rief es andern Blättlein rings im Haine.
Und all' die Blätter kamen an in Schaaren,
Sich mit dem einen, das da rief, zu paaren,
Und freuten sich, mit ihren zarten Leben
Ein Leichentuch dem Schäfer abzugeben.
Drauf als der Nordwind den getreuen grollte,
Sie von des Schäfers Gruft zerstreuen wollte,
Kam milder Schnee, und barg mit seidnem Flaume
Die Leichen all' in Eines Grabes Raume.
Dort ruh'n vereint der Schäfer und die Blätter,
Geschirmt in stiller Gruft vor Sturm und Wetter;
Er ruht in Mitte seiner Treu'n begraben;
Wo ist der König, der's will besser haben?

Süßes Begräbniß.

Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!
Alle Lüfte haben gestöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm selbst es thät versagen.
Nacht ging schwarz in Trauerflören,
Und all' ihre Schatten gingen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' auf's Grab dir scheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!

An die Sonne.

In deinem Namen freu' ich mich,
Daß endlich du, o Sonne, dich
Entschließest neu zu scheinen.
Wir wußten, da so wundersam
Die Trübe gar kein Ende nahm,
Nicht, was wir sollten meinen.
Sternkund'ge gaben uns Bericht,
Daß sie auf deinem Augenlicht
Beobacht' hätten Flecken.
Wir dachten in der Regenzeit:
Mag sie vielleicht aus Eitelkeit
Sich dieserhalb verstecken?
Wenn nun die Flecken nehmen zu,
Wird sie 'mal eines Morgens fruh
Kohlschwarz zum Vorschein kommen.
Da kommst nach langer Wolkennacht
Du so hervor in lichter Pracht,
Die Furcht ist uns benommen.

Ich denke: mit dem schwarzen Staar
Hat es vorerst noch nicht Gefahr
Auf deinen hellen Augen.
Sie werden lang' und lange noch,
Sie werden, hoff' ich, länger doch
Zum seh'n, als meine, taugen.

Lied der Schmetterlinge.

Wir Flattergespinste,
Von Träumen geheckt;
Durch unsere Künste,
Wie seid ihr geneckt!
Wir täuschen, wir trügen,
Durch glänzenden Duft,
Von eueren Wiegen
Zu euerer Gruft.
Du Knabe, wie schnaubst du
Dem Molkendieb nach;
Zu haschen ihn glaubst du,
Und siehst nicht den Bach.
Und ob er ihn hasche,
Was ist es denn mehr?
Die Farben sind Asche,
Und reizen nicht mehr.
Der Jüngling, da steht er,
Zum Himmel er schaut;
Was winkt ihm vom Aether?
Die Schmetterlingsbraut.
Wenn Psyche ihn höhnet,
Macht Sehnsucht ihn matt;
Wenn Psyche ihn krönet,
Macht Liebe ihn satt.
Der Mann ist bedächtig,
Und achtet uns nicht,
Gräbt, schaufelt so mächtig,
Pflanzt Kohl zum Gericht.

Er zäunet die Pflanze
Im Garten wohl ein;
Doch über die Schanze
Wir stürmen hinein.
Der Greis wird verdrießlich,
Gräbt tiefer sein Loch;
Da äffet ihn schließlich
Der Schmetterling noch.
Er schlüpft aus den Pforten
Des Grabes hervor,
Und summt ihm von dorten
Ein Mährlein in's Ohr.

Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
Und sei's auch nur
Von den kleineren einer,
Bis hieher
Auf meiner Lebensreise
Geleitet hat;
So hör' er gnädig
Jetzt mein Gebet!
Des Fußreisenden
Stillhinwandelnden
Anspruchloseres
Frommes Gebet.
Nicht mit Rossen und Wagen,
Dienstbar gemachter
Fremder Kraft,
Durch die Menge zu rasseln,
Rechts und links
Staub und Aufsehn
Zu erregen,
Ist mir verliehn.

Sondern mit eignem
Rüstigem Fuße
Die gebahneten Pfade
Nach meinem Ziel
Hinzuwandeln;
Aber wo Neugier
Und kühner Muth
Mich abseits lockt,
Selbst mir im Nothfall
Einen zu bahnen;
Fest dabei mich zu stützen
Auf meinen Freund,
Den erkorenen
Wanderstab.
Und so lasse der Gott,
Wenn es ihn freut,
Wie ich's begonnen,
Mich's zum glücklichen
End' auch führen.
In der Frühe des Tages
Wecke die Sonne mich,
Oder der Morgenstern,
Daß ich eine schöne Strecke
In der duftigen Frische wandle,
Eh' im Scheitel
Die Sonne brennt;
Dann die Gluthen des Mittags
Unter kühlenden Schatten ich
Schlau vermeide,
Sorglos ruhend,
Sicher doch
Mit vom Abend
Beflügelten Schritten
Des zu erreichenden
Ziels vor Nacht.
Den eitlen Prunk der Städte
Mag ich gerne vermeiden,
Der nicht dem Fuß-

Wanderer ziemt.
Durch lustwandelnder Gaffer
Glänzende Kleider,
Schwebenden Gang,
Mit wundem Tritt
Auf brennendem Pflaster,
Mit staubigem Schuh
Und fliegendem Haar,
Auf dem Rücken das Bündel,
Ein lächerlicher Aufzug ist's.
Wenn der Heerweg
Gegangen sein muß,
Der langweilige,
Unerquickliche
In einförmiger Dehnung,
Wo die lastbaren
Räder knarren,
Der Fuhrmann flucht,
Müßige Kutscher,
Vorüberfliegend,
Staub aufwirbeln
In des Wanderers Antlitz;
Oder hoch-
Trabende Reuter,
Vorbeigetrabt,
Umsehn nach dem,
Der Schritt mit ihnen nicht halten kann;
Lehre der Gott
Ruhige Fassung
Mich und Geduld,
Daß vom ebenen
Boden ich
Nicht hinauf
Zürne zu denen,
Die gewiegt und geschaukelt,
Weiter kommen,
Als ich mit meines
Schreitenden Fußes Kraftanstrengungen.

Durch die Dörfer im Grunde,
  Vorbei die friedlichen Mühlen,
  Ueber blühende Wiesen,
  Zeig' er den schlängelnden
  Fußpfad mir;
  Und hinauf in's Gebirg,
  Waldschluchten hindurch,
  Unwegsame dem Reuter,
  Mach' er die unbekannten
  Steige mir kund;
  Daß am Abend ich dennoch
  Auf kürzerem Weg
  Zurückgewonnen
  Den abgewonnenen Vorsprung habe.
Herrlich labt's
  Von des hohen Gebirgs
  Höchstem errungenem Gipfel,
  Stehend, athmend,
  Niederzuschaun
  Auf die unten liegende Welt,
  In die Unendlichkeit um sich her
  Den Blick zu verlieren:
  Doch ich halte mich lieber
  An des abgeschlossenen
  Mich umfangenden Thales
  Schöne, sichere Begränzungen.
Ruhend am Bach
  Rücklings das Haupt
  In's Gras gebückt,
  Staunend empor
  Zu den Bergen blick' ich,
  Oder lasse,
  Vorwärts geneigt,
  In der Fluth sich
  Neben mir
  Die überhangenden spiegeln.
Aus ihrer Nähe
  Gewaltigem Odem

Wehet der unerforschten Natur
Schöpferisches
Grausen mich an.
Aber wo ihre
Liebsten Geschöpfe,
Meine Brüder,
Die Menschen sich
In den Ebenen
Und im Thale
Still ihr Dasein
Geordnet haben,
Will ich's sehn im Vorübergehn.

Wo die Saaten wogen,
Und Heerden läuten,
Ein Dorf versteckt
Aus rauchenden Hütten
Den Kirchthurm hebt,
Rühre der fehlenden,
Oder entbehrten
Heimath schmerzlich
Süßes Gefühl
Im Vorbeigehn
Den Wanderer an.

Wo die Bilder der Liebe
In spielender Knaben
Gesundheitsfülle,
Auf vollblühenden
Mädchenwangen
Und im funkelnden
Jünglingsblick,
Oder auch
Auf des ruhigen Mannes
Ernster Stirne
Voll Vatersorgen,
Doch ohne Falten,
Mir begegnen
Will ich sie im Vorbeigehn segnen.

Und am Abende,
Wenn ich müde
Vom bewegten
Gemälde des Tages,
Nicht ermattet,
Doch zur Ruhe
Der Nacht mich sehne:
Zeige der Gott
Wenn er mich liebt,
Daß ich das feile
Wirthshausschild
Vorbeigehn kann,
Wo man den Gast um Bezahlung ehrt; —
Zeig' er eine
Hütte mir
Mit des Hofes offener Pforte,
Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
Noch die alte
Gastlichkeit wohnt,
Die den grüßenden
Zu sich ladend,
Ihn am getheilten
Mahl erquickend,
Um Gotteslohn
Geb' Obdach bis zum Morgen.
Und ein freundlicher
Traum besuche
Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
Der des Tages
Lust und Leiden,
Licht und Schatten
Sanft ausgleichend,
Was ihm noch fehlt,
Alles gebe dem Herzen;
Während sein Bruder,
Gliederlösend,
Stärkend im weichen
Arme mich hält;

Bis die Lüfte des Morgens
Beide scheuchen,
Und erwacht
Mit frischer Lust
Der weitern Reis' ich gedenke.

Die Bäume und der Wanderer.

Die Bäume. Ach wie ist der Mensch so eitel,
Dessen Scheitel
Locken trägt gleich unserm Laub;
Daß er doch, statt still zu stehen,
Lieber gehen
Will hinaus im Straßenstaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
Und die Düfte,
Und das süße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne
Thun wir gerne —
Thätest du's doch auch! — Verzicht.
Ist dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willst du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genossen,
Die wir sprossen
In dem Grund, den Gott uns gab!
Wir sind grün; was kann dir's frommen,
Daß genommen
Du den dürren Wanderstab?
Willst du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe?
Dem so Blüth' als Frucht gebricht!
Willst du niemals Wurzeln schlagen,
Früchte tragen?
Willst du oder kannst du nicht?

Der Wanderer. Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kann's und will's nicht sagen;
Es treibt mich eben jetzt vondann,
Und Zeit ist's nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euer'm Grund!
Gott segn' eu'r ruhiges Leben!
Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzusenken;
So will ich dann gewiß in Ruh'
An euch, ihr guten, denken.
Jetzt aber, eh' hier den Straßenstaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eu'r grünes Laub!
Ich ziehe davon geschwinde.

Begrüßung des Wanderers im unbesuchten Thal.

Wo von keines Menschen Tritte
Je gezeichnet ward die Spur,
Und in stiller Oeden Mitte
Mit der schweigenden Natur
Wohnten ihre Kinderschaaren,
Blumen, und ich Nachtigall,
Denen nur Gespielen waren
Sonne, Luft und Widerhall —
Daß du hier dich hergekehret,
Ob aus Zufall, ob aus Wahl,
Durch dein Kommen hochgeehret
Fühlen wir uns allzumal;
Und sobald wir es vernahmen,
Gaben sie den Auftrag mir,
Daß ich sollt' in aller Namen
Dich willkommen heißen hier.
Alle Blumen stehn am Wege
In dem schönsten Feierkleid,

Und die Vögel im Gehege
Singen hellen Widerstreit.
Alle streben auszudrücken
Ihren hocherfreuten Sinn;
Möcht' es mir vor allen glücken,
Denn ich bin die Sprecherin!
Wir in unsern Einsamkeiten
Wüßten selbst nicht, was uns fehlt,
Hätten Lüfte nicht zu Zeiten,
Wandernde, es uns erzählt;
Wie da draußen Menschen wallen,
Die mit offnem Aug' und Ohr,
Merken auf der Nachtigallen,
Achten auf der Blumen Chor.
Hier bei uns ist Tag und Sonne,
Schatten, Nacht und Sternenlicht;
Doch das ist die rechte Wonne
Und die rechte Freude nicht.
Denn die Sonne kann nicht blicken,
Wie ein Menschenauge blickt,
Das nicht will allein erquicken,
Sondern selbst sich auch erquickt.
Und die Blume, wie sie blühte,
So verwelkt sie, ungesehn,
Keinem fühlenden Gemüthe
Bild der Lust und Bild der Weh'n.
Ein bedeutungsvolles Zeichen,
Sterben in der Liebe Hand;
Keine hier ist von den bleichen
Blüthen, die dies Glück empfand.
Und ich selber mit der Kehle,
Der des Wohllauts Wog' entquillt;
Wozu das, wenn keine Seele
Meinem Lied entgegen schwillt?
Mit dem Widerhall zu scherzen,
Sinnigem genügt's nicht lang;
Felsen haben keine Herzen,
Eitle freuet eigner Klang.

Aber stolz, nicht eitel, heute
Fühlet sich das Thal mit mir,
Da du aller Wandersleute
Erster uns dich zeigest hier.
Weil es einmal eingetroffen,
Und hieher du fandst die Bahn,
Ist es fortan auch zu hoffen,
Daß sich werden andre nahn.
Bliebest du in unsrer Mitte!
Aber, kann es nicht geschehn,
Wollest mit zu schnellem Schritte
Hier doch nicht vorübergehn;
Daß die fernen und die nahen,
Alle die neugierig sind,
Können, was sie nie noch sahen,
Sehn, ein wandernd Menschenkind!
Brich, sie werden's gerne leiden,
Alle die du willst und liebst;
Und die andern sind bescheiden,
Wenn du ihnen Blicke giebst.
Gieb ein Ohr auch meinen Vettern,
Die im Busche wurden wach;
Und mein allerlautstes Schmettern
Ruft dir in die Ferne nach.

Der Schmetterling.

„Blühende Schwestern,
Sternchen und Stern!
Heute wie gestern
Küss' ich euch gern.
„Blüht ihr noch morgen,
Küss' ich euch noch;
Weiter nicht sorgen
Lasset uns doch.

„Blühet auf's beste!
Wenn mir die Ruh'
Gönnen die Weste,
Schweb' ich euch zu.
„Trennt uns ein schlimmer
Stürmischer Hauch;
Blühet nur immer
Ohne mich auch!"
Der es den jungen
Blüthen des Jahr's
Tanzend gesungen,
Schmetterling war's.
Die ihn vernahmen,
Horchten so froh;
Lüftelein kamen,
Und er entfloh.
Leichter Geselle,
Gaukelnder Dieb!
O wie so schnelle
Folgst du dem Trieb!
Waren nicht deine
Flügel genug?
Lieh dir noch seine
Windesbetrug!

Unter'm Erwachen.

Der Lenz verblüht, der Sommer glüht,
Hinrollen Tag' auf schnellen Achsen;
Und immer ist noch nichts erblüht,
Und immer ist noch nichts erwachsen
Aus all' dem Drängen im Gemüth.
Das hat mich oft um Mitternacht
Mit banger Angst erwecket,
Und diesen Morgen, halb erwacht,
Hat's plötzlich mich erschrecket.

Im Regenwetter.

1.

Sagt mir doch, ihr lieben Schwalben,
Die ihr frei im Regen zieht,
Zwitschernd euer muntres Lied,
Als wär' Sonnschein allenthalben;
Während ich mein Augenlid
Nicht mag heben nach dem falben
Tagslicht, das aus Wolken sieht!
Sagt mir, welch ein Zaubrer Salben
Gegen Unmuth euch beschied?
Wenn ihr mir die Salbe lieh't,
Hier das Auge mir zu salben,
Das der dunkle Gram umzieht!
Ihr auf euern luft'gen Wegen
Seid um Nahrung nicht verlegen,
Die ihr findet auch im Regen;
Und wenn's euch zu arg wird, flieht
Ihr dem stillen Nest entgegen;
Und das ist der Unterschied:
Daß mit solchen Nestes Segen
Mich der Himmel nicht berieht.

2.

Muse, Hexe, müß'ge Dirne,
Die du vormals, da die klaren
Schönen Himmelstage waren,
Mich, zu haspeln dein Gezwirne,
Wo du's hättest können sparen,
Hieltest fest bei Schopf und Haaren!
Jetzo, da des Himmels Stirne,
Wo die Wolken drüber fahren,
Jeden Tag mir macht zu Jahren,

Und des Unmuths Dämpf' im Hirne
Sich den Himmelsdämpfen paaren;
Jetzt mit deinen Dienerschaaren,
Muse, Hexe, müß'ge Dirne,
Komm, vor Schaden mich zu wahren!
Laß mich Hülfe bald erfahren,
Laß die himmlischen Gestirne
Leuchten bald in meiner Brust!
Leben hängt am dünnen Zwirne
Von zwei Haaren.
Wenn du nicht beizeiten thust,
Hab' ich Lust
Heut noch aus der Haut zu fahren.

3.

Das du mich geboren hast,
Deutschland mit dem Regenhimmel,
Mit der Flur halbgrünem Schimmel!
Halb verhaßt
Bist du mir, und ganz zur Last.
Könnt' ich schwingen mich als Gast
Mit den Vögeln unter'm Himmel,
Sucht' ich andern Landes Rast,
Das zu meinem Sinne paßt,
Wo in Blüth'= und Strahlgewimmel
Nicht der Tag so trüb' erblaßt.
Wo die indian'schen Palmen
Ragen mit den schlanken Halmen,
Welche Wolken nie umqualmen,
Möcht' ich singen meine Psalmen!
Eins, o Deutschland, hält mich nur,
Nicht von dir mich fort zu schwingen:
Daß auf malabar'scher Flur
Man muß malabarisch singen,
Und ich deutsch kann singen nur.

— — —

Meine Schaaren.

Mich dauert doch ihr lieben Blätter,
Die ihr im Sonnenscheine schwankt,
Wie bald im rauhen Herbsteswetter
Ihr zittern müßt zum Tod erkrankt.
Du grünes Volk in meinem Reiche,
Mich rührt dein so vergänglich Loos,
Wie bald ein Wind das todesbleiche
Dich werfen wird auf falbes Moos.
Wie Xerxes, als am Hellesponte
Er zählte sein versammelt Heer,
Sein Antlitz Freud' erst übersonnte,
Dann Thränen folgten hinterher;
Als er bedacht, daß von den Schaaren,
Den ungezählten Völkerreihn,
Von allen würd' in hundert Jahren
Nicht einer mehr am Leben sein.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und singe was ihr liebt.
Das ist wohl gut zum Spiele,
Weil Wechsel Freude giebt;
Doch hätte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngst sah ich einen Hirten
Im stillen Wiesenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenstrahl.
Er lag am schatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein schmal.

Das Lied, es mochte steigen
Nur wenig Tön' hinauf,
Dann mußt' es hin sich neigen,
Und nahm denselben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder;
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all' dafür zum Kauf.
Er blies sein Lied, und ließ es,
Und sah sich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich schaute wie er lag:
Er sah bei seinem Blasen
Die stillen Lämmlein grasen,
Und langsam fliehn den Sommertag.

Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All' an des Baumes Aeste,
Und saßen da so feste,
Alsob sie angewachsen sein.
Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht schweigen,
Sie sangen leise leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
Da trat ein starker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander schwirrten;
Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Instrumental- und Vokalmusik.

Kommt zu meinen Musikanten,
Lauter Himmelsanverwandten,
Die sich draußen Vögel nannten,
Bis wir hier in's Haus sie bannten.
Einer war draußen der scharfe;
Er hütet mir dort die Harfe.
Der liebte süßes Geschnarre;
Er klimpert an der Guitarre.
Ein dritter
Schlüpft' in die Zitter,
Und guckt durch's Gitter.
Einer ist in's Horn gekrochen,
Und hat daraus hervor gesprochen.
Einer lauscht in der Geigen;
Wenn du dich hin willst neigen,
So hörest du sein Schweigen.
Einer schläft in der Flöte,
Willst du ihn munter machen?
Bei der Abendröthe
Wird er von selbst erwachen.

Hier stecken viere
In dem Klaviere.
Die Nachtigall allein
Hat sich den schönsten Käfig auserséhen,
Sie wollte nicht hinein
In Instrumente wie die andern gehen,
Sie ist zum Rosenmunde
Der Lieb' hineingeflogen,
Da sitzet sie zur Stunde
Und brütet auf Gesanges goldnen Wogen.
Aller Instrumente Klingen,
Aller Vogelkehlen Ringen,
Einen Wirbel will es schlingen,
Und die Nachtigall in Mitte fassen,
Um mit allen ihren Schwingen
Sie zu heben, sie zu bringen
Hoch empor, um dort aussingen
Sich die Lieb' an Gottes Thron zu lassen.

Luftgesellen.

Cicade, die, wo Thau von Blättern trieft,
Sich alle Tränken sieht zur Wahl gestellt;
Und Biene, deren Saugemund ertieft
Die Honigkelche, die der Frühling schwellt;
Und Schmetterling, dem Amor es verbrieft,
Zu flattern küssend, wo es ihm gefällt: —
Ihr Götter; wann ihr diesem Leib entrieft
Das Seelchen, sei es jenem Drei gesellt!

Das Dasein eines Blattes.

O wie schön ist das Dasein eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom sonnigen Blau,
Still genährt vom himmlischen Thau,
Nie von seinem Heimathsgau
In die Fremde verschlagen,
Hat es seinen Sommer gelebt.
Und nun schwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbste zu Grab getragen.

Biene und Wespe.

Emsigkeit der Biene sucht
Aus der Blüthe Nektar zu ziehn,
Rührt nicht an die reife Frucht,
Denn die kocht von selber ihn.
Nur die Wesp' in Früchte sticht,
Aber Honig macht sie nicht.

Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
Wenn es nicht will regnen;
Doch wird alles viel fröhlicher sprießen,
Wenn die Wolken selbst es segnen.
Und den Sonnschein kann er nicht machen im Garten,
Den muß er immer vom Himmel erwarten.

Im Sturm.

1.

Wann sich der Himmel schwärzt mit Ungewittern,
Und sich die wilden Windeswirbel heben,
Muß ich mit allen schlanken Aehren zittern,
Muß ich mit allen schwanken Aesten beben,
Es möchten jene knicken, diese splittern,
Eh, jene Korn den Schnittern,
Diese den Gärtnern reife Früchte geben.

2.

Ich weiß nicht, was es mich anficht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit giebt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.
Mir steht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Rosenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunsch es glücken,
Zu sammeln ihren Ernteertrag
Und ihre Lust zu pflücken.

Ich und mein Gevatter.

Zwei wunderliche Gevattern,
Die immer mitnander flattern,
Bei den Kirschbäumen wohlbekannt;
Kirschvogel bin ich geheißen,
Und von dem Kernebeißen
Kernebeißer ist mein Gevatter genannt.

Er strebet nach dem Kerne,
Ich habe die Schale gerne,
Die weiche Schale von Fleisch und Blut.
Es will mir nicht gelingen,
Dem Kern was abzuringen,
Bin froh daß mein Gevatter es thut.
Wenn ich am süßen Fleische
Gelabt mich hab', ich kreische,
Und mein Gevatter hört es und kommt,
Da sag' ich: nimm und beiße
Nun diesen Kern mit Fleiße,
Es ist nichts dran mehr das mir frommt.

Naturtraum.

Der grüne Baum und der Vogel drauf,
Sie liegen im Traum und wachen nicht auf,
Sie grünen im Traum und singen,
Und können es nicht durchdringen,
Wie Einem Ei
Sie alle zwei
Entsprossen und entspringen.

Schöner Lebenslauf.

Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.
Der Morgenstern hat mir in's Leben geleuchtet,
Der Abendstern mich in's Grab mit Fackeln gesenket.
Das Morgenroth hat Perlenthau mir gefeuchtet,
Das Abendroth mir eine Thräne geschenket.
Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.

Gartenliedchen.

1.

Honigdiebchen
Stahl zum Spaß
Dem Maßliebchen
Das Ellenmaß.
Seit aus Ursach dessen
Ist die Lieb' ungemessen.

2.

Rittersporn und Eisenhut,
Der voll Zorn und der voll Muth,
Turnten sich im Gärtchen.
Blumenstaat in Aufruhr kam;
Seht, da naht und macht sie zahm
Lilie mit dem Schwertchen.

Meine Freundin.

Die soll nicht meine Freundin sein,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen-gleich dem Himmelschein
Ihr Herzblatt offen giebt.
Wär' ihre Wange rosenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär Sonn' ein Lächeln, das sie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie selber ging' und schwebt',
Aus Blumenschnee und Blumengluth
Gegossen und gewebt.
Und wenn sie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küssen, nie
Sich niederneigt und dankt;

Und achtet nicht den leisen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und ist ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen sprüht —
Ihr Blumen, die ihr still und rein
Blüht, welket und zerstiebt!
Die soll nicht meine Freundin sein,
Die nicht die Blumen liebt.

Vogeldeuterei.

Zur Mauer, hinter der ich wohne,
Dringt aus der Stadt kein Glockenschlag;
Doch Sänger von verschiednem Tone
Erwecken mich zu jedem Tag.
Und jedes Tags Geschick erkenn' ich
Aus seines Barden Wecketon,
Und meine Tage längst benenn' ich
Nach Glücks= und Unglücksvögeln schon.
Wenn schmetternd wach mich singt die Lerche,
Schwing' ich mich muthig himmelan,
Weg über Hütten, Heerden, Pferche,
Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.
Wenn zwitschernd über'm Nest am Dache
Die Schwalbe mir den Schlummer kürzt,
Wird vom Gemach und Ungemache
Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.
Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
Doch manchmal grüßt sie mich im Traum,
Sie bringt mir abgefallne Blüthen
Vom Jugendliebelebensbaum.
Dagegen ist von lauten Spatzen
An meiner Mau'r ein Ueberfluß;
Sie deuten mir, daß ich verschwatzen
Des Tages beste Stunden muß.

Ach hätt' ich nur wie andre Sachsen
Recht am Dociren eine Lust!
Doch wie der Schnabel mir gewachsen,
Kann ich ihn so nicht brauchen just.
Und immer hab' ich diese Klage
Zu hauchen in den Morgenwind,
Wozu die läst'gen Spatzentage
Im Nachtigallenleben sind.

Die Zeit der Rosen und der Lilien.

Immer miteinander ließen
Dichter Ros' und Lilie blühn,
Da sich Lilien doch erschließen,
Wann die Rosen nicht mehr glühn.
Auf der schönen Rose Grabe
Steht der Lilien Herrlichkeit;
Dichter mit dem Wunderstabe
Schlichten, was Natur entzweit.
Aus der rothen Rose Grabe
Steigt der Lilie Heiterkeit;
Dichter mit der Himmelsgabe
Gleichen aus des Lebens Streit.
Immer miteinander lassen
Dichter Ros' und Lilie glühn,
Ob die Rosen gleich erblassen,
Eh' die Lilien erblühn.

Vogelweisheit.

Höre, junge Vogelbrut,
Eines Alten Lehren!
Menschenwitz weiß bös und gut
Täuschend zu verkehren.

Nah' du weder jenem Ort,
Wo sie hin dich locken,
Noch, wo sie dich scheuchen fort,
Flieh sogleich erschrocken.
Denn, wo ihr die Lockung seht,
Dort will man euch haschen;
Aber wo die Scheuche steht,
Dürft ihr ruhig naschen.
Hinter Scheuchen könnt ihr still
Eben euch verstecken;
Denn wo man euch fangen will,
Wird man euch nicht schrecken.

Amphibien.

Nicht die Kröten nur allein und Schlangen
Machen mich vor Gift und Unrath bangen;
Auch die Frösche, die so munter hüpfen
Und Eidechsen, die so zierlich schlüpfen.
Kaltes Blut ist warmem widerstrebig,
Ich bin ein- und ihr seid doppellebig.
Schade, wenn ihr seid umsonst unschädlich;
Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

Gnade aus Eigennutz.

Läßt den Schmetterling der Knabe,
Den gefangnen, darum fliehn,
Daß er seine Freiheit habe?
Aber warum fing er ihn?
Seine Sammlung sollt' er schmücken,
Wenn er wäre rein betupft;
Doch ein Fühlhorn war in Stücken,
Und ein Flügel angerupft.

Nenne du denn dankeshalben,
Hilfe, nicht den frommen Knaben,
Sondern mörderische Schwalben,
Die im Flug gestreift dich haben.
Und so giebt den Vogelmüttern
Vogelsteller eine Frist,
Daß sie ihm die Jungen füttern,
Deren er dann sicher ist.
Und der Angler lässet springen
Wieder in den Teich den Fisch;
Statt des Kärpfchens will er bringen
Erst den Karpfen auf den Tisch.
Und der Laurer in den Sträuchen
Läßt den kahlen Wandrer gehn,
Um den Reiter nicht zu scheuchen,
Den er sich zur Beut' ersehn.
Und du lehrest deine Kinder:
Nicht vom Baum die Blüthen reißt,
Daß der Frucht nicht werde minder,
Die er euch zum Dank verheißt!
Sieh! bewegt vom Eigennutze,
Steht des Lebens Uhr nicht still;
Und dem Armen dient zum Schutze,
Was für sich der Reiche will.
Kränkungen wirst du entrinnen,
Wenn davon, daß er dir schade,
Einer minder zu gewinnen
Hoffet als von seiner Gnade.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
Du gehst zu deiner Ruh;
Und voll von deiner Wonne
Gehn mir die Augen zu.

Schwer sind die Augenlider,
  Du nimmst das Lied mit fort.
  Fahr wohl! wir sehn uns wieder
  Hierunten oder dort.
Hierunten wann sich wieder
  Dies Haupt vom Schlaf erhob;
  Dann blickest du hernieder,
  Und freuest dich darob.
Und trägt des Tod's Gefieder
  Mich statt des Traum's empor,
  So schau' ich selbst hernieder
  Zu dir aus höher'm Chor,
Und danke deinem Strahle
  Für jeden schönen Tag,
  Wo ich mit meinem Thale
  An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
  Schürst gegenüber unserm Weiler!
  Wenn nicht der Wind sich bald wird drehen,
  So müssen wir im Qualm vergehen,
  Wie kannst du in der Näh' ertragen,
  Worüber wir, die fernen, klagen?
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
  Stets eure Häuser auf dem Flecke?
  Indeß ich meine Hütte leise
  Um meine Kohlen rück' im Kreise;
  Und, wie der Wind sich dreht, ich finde
  Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde."

Die Windschiefe.

Viel Winde wehn durch's Wiesenthal,
  In dem bin ich zu Hause,
  Mit Säuseln oft und manchesmal
  Mit stürmischem Gesause.
Und Pappeln wachsen rings im Grund
  Mit schlankem schwankem Stamme;
  Der Wind ist ihr Erzieher, und
  Die Bachfluth ihre Amme.
Und wie der Wind zieht, wenden sie
  Hoch über'm Uferdamme
  Den Wipfel nach dem Zuge, wie
  Wachskerzen ihre Flamme.
Dem Norden wehn die müden zu,
  Wann heiß der Süd geworden,
  Und schauern leis' auf Süden zu,
  Wann kalt es bläst aus Norden.
Doch außer'm Hang des Wipfels, der
  So dient zur Wetterzeigung,
  Ist an den Stämmen untenher
  Noch eine andre Neigung.
Aus Westen weht der Regenwind
  Die größte Zeit des Jahres;
  In Deutschland ist er ungelind,
  Und wird es sein, und war es.
Von diesem ungelinden Wind
  An meines Baches Borden,
  Die allermeisten Bäume sind
  Windschief allmählich worden;
Und was an einem bessern Tag
  Die Luft auch tracht' und dichte,
  Dem Stamme sie nicht nehmen mag
  Die alte falsche Richte.
Nur eins ist was mich tröstet am
  Betrübten alten Hange,
  Daß doch der Abendwind den Stamm
  Neigt nach dem Sonnaufgange.

So gieb nur immer dich zur Ruh,
Bekümmertes Gemüthe,
Weil es dich treibt dem Osten zu,
Wie es aus Westen wüthe.

Windstille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
Daß der Frühling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.
Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten,
Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüthen.
Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen sie gezogen,
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in stillen Wogen.
Der vier Winde Widerstreite
Seh' ich ausgeglichen,
Jeder ist von seiner Seite
Einen Schritt gewichen.
Ein neutral Gebiet muß zwischen
Ihnen hier bestehen,
Wo sie ihre Hauche mischen
In ein Friedenswehen.
Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen,
Fühl' ich eine Luft mir wehen
Ueberall entgegen.
Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.

Und von meiner Hütte steiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einst sah geneiget
Abels Opferdüfte.
Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außer'm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel steiget.

Die Winde im Dienst der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahrgenommen,
Hat Niemand eingesehn.
Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensschacht
Ihr Zug ist, und gebunden
An welche Zaubermacht.
Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.
Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn sich am Tage nächtig
Das Herrscheraug' umhüllt.
Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geschäftig
Das wilde Element.
Und wie die gold'nen Zügel
In leichter Hand sie führt,
So haben sie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.
Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar gesehn,

Wo ihren Siegeswagen
  Sie läßt am höchsten gehn.
Ein frischer Nordost hauchet,
  So früh als ich erwacht,
  Von dorther wo nun tauchet
  Die Sonn' aus kurzer Nacht;
Der aus dem Morgenrothe,
  Geht aus mit Morgenthau,
  Und weckt als Morgenbote
  Das Lied der Morgenau.
Dann steht sie auf den Pfosten
  Des Bergs im vollen Schein;
  Dann haucht es rein aus Osten,
  Und haucht den Himmel rein.
Und wie sich dann südöstlich
  Neigt ihre Fahrt gelind,
  Halb frisch halb lau weht köstlich
  Ein Morgenmittagswind.
Und wo im Hochmittage
  Sie stille steht wie müd,
  Mit mattem Flügelschlage
  Geht durch die Flur der Süd;
Bis nun sie gen Südwesten
  In milder'm Glanze schwebt,
  Und jedes Blatt an Aesten
  Des Zephyrs Hauch belebt.
Aufsetzet sie dann festlich
  Den Abendwolkenkranz;
  Da spielt ein Luftzug westlich
  Durch Abendmückentanz.
Und wenn sie ganz am Abend
  Neigt dem Nordwesten zu,
  Haucht Abendnachtwind labend:
  Die Herrin geht zur Ruh.
Doch ist es Nacht geworden,
  Greift in die Aeolsharf'
  Ein scharfer Hauch aus Norden,
  Der jetzo spielen darf.

In schwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der starre Norden
Steht unter Sonnenmacht.
Unsichtbar unter'm Norden
Geht hin der lichte Trost
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordost.

Waldstille.

Tief im Walde saß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich versenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich
In des Daseins Schacht.
Welt, ich dein vergessen?
Erst dich recht besessen
Hab' ich fern von dir.
Wo du mir geschwunden,
Hab' ich dich gefunden
Inniger in mir.
Wie durch Bachkrystallen,
Dir mit Wohlgefallen
Schau' ich auf den Grund.
Du bist nicht so böse,
Wie du mit Getöse
Selbst es thuest kund.
Draußen im Gewirre
Kann man werden irre,
Welt, an sich und dir;
Fern von deinem Rauschen
Kann ich dich belauschen
In mir selber hier.
Leise hör' ich flüstern
Jedes Blatt der Rüstern,

Jegliches Gefühl
Sich im Busen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.
Einen leisen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du bist ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzensschlag.
Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,
Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiser,
Keine Stimm' ist heiser,
Keine Stimm' ist dumpf.
Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgesang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Dissonanzen,
Lauter Uebergang.
O Natur, du große
Mutter, die im Schooße
Viele Kinder hält!
Lächelst recht von Herzen,
Wenn sie fröhlich scherzen,
Wie dir's wohlgefällt.
Wenn die Kinder streiten,
Schlichtest du beizeiten,
Brauchest deine Macht;
Wenn sie sich verlaufen,
Sammelst du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.
Deine Sonne wecket
Alles was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe

Wiegst du ein in Liebe:
Wiege, Brautbett, Gruft!
Deine Arbeitsbienen,
Kunsttrieb gabst du ihnen
Statt der Liebeslust.
Aber beide Flammen
Gossest du zusammen
In des Menschen Brust.
Wo die beiden ringen
Werden sie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel schwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.
Geisteswaffenschärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunst;
Hier den Forst zerschmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'sche Liebesbrunst.
Auch der Haß ist Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich hassen wollte,
Fühlt' ich nur, es schmollte
Kind'scher Liebeszorn.
Du verzeihst den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der ist wohlerzogen,
Dessen Hochmuthswogen,
Legt von dir ein Hauch.
Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verschmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Mensch gefühlet
Oder eingesehn.

Was der Vogel singet,
Was die Quelle springet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauschet,
Mutter, nur belauschet
Hab' ich dein Gemüth.
Laß mich für die Erde
Sinnen, daß sie werde
Durch und durch verschönt!
Laß mich sie verklären,
Daß im Chor der Sphären
Sie mit Freude tönt!

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo an's Land die Woge schlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.
Wohnen nicht am großen Flusse,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit süßem Wassergusse
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in diesen
Alpenthälern, wo sie stehn
Die gethürmten Schöpfungsriesen,
Und so stolz herniedersehn.
Als ein Wandrer will ich schauen
Alles dieses wohl einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüschten Heimaththal.
Wo der sanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blüthenschnee,
Und dem raschen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.

Wenn sein Grund den Himmel spiegelt,
Wipfel wurzeln in die Fluth,
Ist Geheimniß mir entsiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.
Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.
Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in sich die Schöpfung fühlt.

Am See.

Nicht im trüben Wasser spiegelt
Sich des Himmels Angesicht;
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.
Traurig ist die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Strahl sich hehlt,
Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.
Lieblich ist es, kommt hernieder
Reiner Glanz in's reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Die Grillen.

Leute giebt es, welche klagen,
Daß sie heim nicht können bleiben,
Weil die Grillen sie verjagen
Und sie aus dem Hause treiben.
Diese haben an dem stillen
Herde nicht die rechten Grillen.

Eine Grill' an meinem Herde
Hab' ich, die so musizieret,
Daß der Schellenklang der Erde
Seinen Reiz für mich verlieret,
Stets daheim bei meinem Heimchen,
Horch ich heimlich seinem Reimchen.
Wer nicht neidet und nicht leidet,
Und ein gut Gewissen hat,
Sich bescheidet, und sich weidet,
Ruh' hat auf der Ruhestatt;
Der wird heim bei sich nicht bangen,
Und nicht böse Grillen fangen.

Begnügung.

Da ich volle vierzehn Tage
Reinen Himmelsäther trank,
Kann ich's ansehn ohne Klage,
Daß die Sonn' heut trüblich sank.
An mit Danke werd' ich's nehmen,
Scheint sie morgen wieder rein,
Aber mich darein bequemen,
Wenn es nun soll Regen sein.
Wer ein langes Glück genossen,
Mag getrost entgegen sehn
Neuem Heil, und unverdrossen
Auch dem Weh entgegen gehn.

Die ostindischen Blumen.

In Ostindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sprossen die beglückte Flur.
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unter'm Raume
Nahten Frauentritte nur.

Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rührt des Zweigs die Frauenhand.
Eine dritte schwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmund's empfand.
Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,
Wo ein Frauenauge lacht.
Diese ist die allerfeinste,
Weil sie schuf die allerreinste
Liebesäthersonnenmacht.

Der ostindische Vogel.

In Ostindien lebt ein Vogel,
Der, gefangen oder frei,
Nie verleugnet, wie gewogen
Er dem bunten Schimmer sei.
In der Freiheit sein Gefieder
Schimmert hell um Hals und Schwanz,
Und er läßt es auf und nieder
Schimmern in der Sonne Glanz.
Vom Verliebten eingefangen,
Lernet er die Kunst geschwind,
Zu entwenden was mit Prangen
Schimmert am geliebten Kind.
Von der Stirn' ein goldnes Plättchen,
Einen Ohrring aus dem Ohr,
Von der Brust ein Busenkettchen
Raubt er ihr, die's gern verlor.
Denn sie weiß, für wen er's raubet,
Und sie weiß, wohin er's trägt,
Und sie hat den Raub erlaubet,
Der den Herrn in Fessel schlägt.

Wenn der Diener mit Behagen
  Manches schimmerreiche Pfand
  Hat von ihr zu ihm getragen,
  Wird daraus ein festes Band.
Wenn nicht mehr der Liebesbote
  Noth ist dem vereinten Paar,
  Wird zum letzten Botenbrote
  Abschied ihm und freies Jahr.
Sie im schimmerhellen Zimmer
  Kosen itzt und küssen nur,
  Aber er in seinem Schimmer
  Wiegt sich wieder auf der Flur.
Doch es ist ihm nichts geschwunden,
  Was er einst im Dienst geschaut.
  Wie die Herrschaft sich gefunden,
  Sucht der Diener auch die Braut.
Um ihr bräutliches Geschmeide
  Buhlet er im Liebestanz;
  Ach, ihr webt und stickt am Kleide
  Morgenroth und Sonnenglanz.
Keinen Ring und keine Kette
  Raubt er seinem Vogelweib;
  Doch sie rauft zum Hochzeitbette
  Bunten Flaum sich aus dem Leib.
Mit sich selber tapezieret
  Schon die Gattin das Gemach,
  Weil der Gatte noch hantieret
  Außen an des Hauses Dach;
Das aus feinstem Perlengrase
  An den schlanksten Zweig er klebt,
  Wo es wie des Mondes Fase
  Am Balkon des Himmels schwebt,
Ueber eines Bach's Krystallen,
  Die der Strahl der Sonne schleift,
  Wo der Morgenthau in allen
  Blumenkelchen Perlen reift.
Mit Rubinen und Smaragden
  Deckt und dielt es Blüth' und Laub,

Und von Schmetterlingesjagden
Stäubet Gold= und Silberstaub.
O wie wohnt der freigelass'ne
Diener auf dem Frühlingsast
Glänzender als die verlass'ne
Herrschaft in dem Prunkpalast!
Ja, so lang' die Sonne funkelt,
Sieht er nichts von Glanz was fehlt;
Aber wenn der Abend dunkelt,
Hat er eins sich nicht verhehlt:
Eines kann er nicht verschmerzen,
Wie er sonst um diese Zeit
Leuchten sah im Schein der Kerzen
Seiner Herrschaft Herrlichkeit.
Wie dort mit geborgtem Schimmer
Lacht die Nacht in Pracht durchwacht,
Hätt' er auch in seinem Zimmer
Gern verbracht die Liebesnacht.
Und mit seinen klugen Augen
Blickt er in die Nacht hinaus,
Welch ein Sternchen möchte taugen
Zur Erleuchtung seinem Haus.
Und er sieht durch's Gras, das feuchte,
Wie des Glühwurms Phosphor glimmt,
Und der scheint zur Liebesleuchte
Ihm von der Natur bestimmt.
Solch ein Würmchen fein lebendig
Holt er jede Nacht, und klebt
Es an seine Wand inwendig,
Wo es leuchtet weil es lebt.
Denn der Vogel wohlverständig
Weiß als ein erfahrner Mann,
Daß ein Würmchen muß lebendig
Sein, damit es leuchten kann.
Aber wann im Herrenhause
Morgens aus die Kerzen gehn,
Dienet ihm zum Morgenschmause,
Was ihm Nachts gedient zum Sehn.

Heller schimmert sein Gefieder
In der Frühsonn', und ihm bricht
Phosphorirend durch die Glieder
Das verzehrte Liebeslicht.

Ein Seufzer.

Schlimme Loose,
Daß der Himmlischen Zorn
Jeder Rose
Beigegeben den Dorn;
Aber schlimmer,
Daß die Rose verblüht,
Und noch immer
Sticht der Dorn im Gemüth.

Die Spätrose.

Ein Rosenstöckchen, früh erblüht,
Ist übernacht erfroren,
Als wie ein hoffendes Gemüth
Die Hoffnung hat verloren.
Wenn nun die andern sommerlang
Sich mit den Kronen schmücken,
Muß es betrübt bei dem Gesang
Der Nachtigall sich bücken.
Doch einen spärlichen Ersatz
Hat ihm der Herbst bescheeret;
Als rings die andern ihren Schatz
Der Lebenslust geleeret;
Da trieb's am letzten Sonnenstrahl
Aus innigen Gedanken
Ein Röslein noch, voll Lust und Qual
Im kalten Hauch zu schwanken.

O glücklich, die in lauer Luft
Der Frühling ließ verglühen!
So schaurig ist es, auf der Gruft
Der Liebe zu verblühen.

Der Paradiesbach.

Ein Bach an meinem Garten fließt,
Der wogen macht die Mühle,
Und murmelnd mir das Ohr verschließt
Vor'm fernen Dorfgewühle;
Und fließt der Bach nur immer voll,
Nicht weiß ich, was ich wünschen soll.
Doch kommen mich zu peinigen
Die schlimmsten von den Tagen,
Die Tage, wo zu reinigen
Der Bach wird abgeschlagen.
Der Bach, er war mir rein genung,
Und soll bedürfen Reinigung!
Was nennen sie denn reinigen?
Begrabnen Schmutz erwecken,
Um zu beaugenscheinigen,
Was klug die Wasser decken,
Zu häufen auf am Uferdamm,
Was gut im Grunde lag, den Schlamm.
Auf einem schlamm'gen Grunde steht
Die reinste Fluth der Erde,
Und wer sie geh'n läßt wie sie geht,
Erspart sich selbst Beschwerde;
Doch das ist nicht des Weltlaufs Art,
Daß er Beschwerden uns erspart.
Nun stockt der Schwung der Seele, wie
Der Mühle Flügel stocken,
Und traurig liegt die Phantasie
Mit meinem Gärtchen trocken;
An Wurzeln lechzt der Erlenstamm,
Und nicht zur Tränke geht das Lamm.

Dagegen kommt ein Kinderheer
Im zähen Koth zu waten,
Wie Israel durch's rothe Meer,
Als ab die Wasser traten,
Und suchen ob ein Fischchen noch
In einem Pfützchen sich verkroch.
Und schleppen, statt in Netz und Garn,
In Schürzchen und in Käppchen,
Die armen eingefangnen Narr'n,
Elritzchen und Kaulquäppchen,
Und lärmen mir die Ohren voll,
Und machen meine Weisheit toll.
Ich wollte, daß euch Kapp' und Schurz
Nur Schlang' und Kröte trüge,
Und unversehn's der Wassersturz
Ob euch zusammenschlüge —
Doch halt, und werde nicht so warm!
Auch deine Kinder sind im Schwarm.
Schlimm geht es mir, doch kann ich mich
Noch mit den Fischen trösten;
Man wird doch nicht so jämmerlich
Mich sieden nun und rösten.
Schon morgen kehrt zurück die Fluth,
Und reißt mich aus der Todesgluth.
Und wieder saus't der Mühle Schwung,
Und wieder wogt die Seele,
Und in der grünen Dämmerung
Lockt meine Philomele;
Und wieder erst in einem Jahr
Droht meinem Paradies Gefahr.
Das Paradies im Himmel muß
Doch einen Vorzug haben
Vor dem auf Erden, daß zum Schluß
Man gern sich läßt begraben.
Wie dieses hab' es einen Bach,
Doch ohne solches Ungemach.
Des Paradieses Wasser fließt
Wohl ohne Schmutz der Erde;

Nicht fürcht' ich, wenn es mich umschließt,
Daß es gereinigt werde.
Denn, wem das Reine nicht ist rein,
Geht dort nicht mit den Reinen ein.

Mein Baum.

Ich war auf meinen Baum gestiegen
Tief in des Waldes Mitte,
Und wollte mich im Wipfel wiegen,
Zu lernen Vogelsitte;
Denn nie hat vogelgleich gesungen,
Wer nicht der Erde sich entschwungen.
Nicht wie der Vogel kann ich fliegen,
Doch brauch' ich nicht die Schwinge;
Denn, ob erflogen, ob erstiegen,
Wenn ich nur droben singe.
Und froh sang ich herab von oben,
Und fühlte leicht mein Herz gehoben.
Wie anders doch als in der Tiefe
(Sang ich aus meiner Grüne)
Nimmt in der Vogelperspective
Sich aus des Lebens Bühne;
Wie eitel ist der Menschen Trachten,
Wenn wir's von solcher Höh' betrachten.
Steinmetzenfleiß ist zu bedauern,
Der aus der Erde Gründen
Die Felsen reißt, um aufzumauern
Den Bau der Hochmuthsünden,
Den Thurm, der wie verzaubert starret,
Vergebens der Erlösung harret.
Er darf sich nicht im Winde neigen,
Noch seine Wurzeln strecken,
Nicht jeden Frühling höher steigen
Und grün sein Haupt bedecken;
In ew'gem Winter eingefroren,
Bleibt alle Lust an ihm verloren.

Und wer auf seinen First geklommen,
Den wird der Schwindel plagen;
Und wen sein Schooß hat aufgenommen,
Wird als Gefangner klagen.
Wie anders sind die freien Sassen
Des Thurms, den Gott hat wachsen lassen.
Geschaukelt auf der laub'gen Gabel,
Fürcht' ich nicht anzustoßen
Am Rath des Himmels, wie's von Babel
Geschah dem Thurm, dem großen,
Von dem man singen hören wollte
Die Engel, daß ihr Schöpfer grollte.
Ich darf auf meinem Gottesthurme
Wohl ihrem Sange lauschen.
Wie ist mir denn? hör' ich im Sturme
Schon ihren Fittig rauschen?
Doch als ich wollte näher spähen,
Gewahrt' ich einen Zug von Krähen.
Zu beiden Seiten und zu Häupten
Sie schwangen mit Ergrimmen
Sich um mich her, und mich betäubten
Nicht engelgleiche Stimmen.
Sie fragen wohl, wie ich im Orden
Der Vögel aufgenommen worden?
Doch wie sie um mich sich verflochten
In immer dichter'm Knäule,
Merkt' ich, daß sie mich halten mochten
Für ihren Feind, die Eule;
Und lachte, wie Lachtauben lachen,
Um ihrem Wahn ein End' zu machen.
„Wer lacht denn da? in Gottes Namen!"
„„Wer fragt denn da?"" „Der Jäger."
Der Jäger kam, und mit ihm kamen
Zu Walde zwei Holzschläger
Mit Aexten, für den Baum geschliffen,
Auf dem ich vogelgleich gepfiffen.
„Wie sind Sie da hinauf gekommen?
Mein Herr!" sprach er verlegen.

„„Weil nicht geflogen, wohl geklommen.““
„Und, lieber Herr, weswegen?“
Um nicht für närrisch ihm zu gelten,
Wollt' ich mich lassen kindisch schelten.
Und sprach: „„Mein Freund, um auszunehmen
Ein Dutzend Vogelnester.““
Herunter stieg ich mit Beschämen,
Er aber sprach: „Mein Bester!
Ich hör's an diesen lauten Schaaren,
Daß es wohl Krähennester waren.“
„Sie haben um's gemeine Beste
Sich so viel Müh' gegeben.
Ich selber lass' in keinem Neste
Die Rabenbrut am Leben;
Sie taugt zu fressen nur und schreien
Und Unglück uns zu prophezeien.
„Mit Staunen seh' ich, daß im Gipfel
Sie klettern wie ein Wiesel;
Doch blieb von Ihrem Rock ein Zipfel
Dort oben in der Zwiesel.
Sie brauchten hier sich nicht zu plagen,
Weil doch der Baum wird umgeschlagen.“
Ich sprach: „Das thut mir leid von Herzen;
So ist mein Kleid zerrissen.“
Er sprach: „Das ist wohl zu verschmerzen,
Wenn's nicht die Leute wissen.“
Er sah mich an mit list'gen Mienen,
Ich ging, und ließ ein Trinkgeld ihnen.

Mein Park.

Jüngst ward ich unzufrieden
Mit mir und meinem Thal,
Darin mir ist beschieden
Ein Streifchen kurz und schmal;

Ein Gärtchen, dessen Räumchen
In sich zusammendrängt
Zwei Beetchen und ein Bäumchen,
Das über's Zäunchen hängt.
Und als ich ausspazieret,
Ward erst mein Sehnen stark,
Wie sich mein Blick verlieret
Im weiten Herrenpark.
Der Schattengänge Windung
Durch grüne Dämmernacht!
Fast wäre die Empfindung
Des Neids in mir erwacht.
Wie laut die Bächlein schwätzen,
Wie still die See'n stehn,
Und auf umbüschten Plätzen
Nach mir die Rehe sehn!
Wie lieblich wär es wohnen
In diesem Gartenhain,
In diesen Laubeskronen,
Wenn alles wäre mein!
Sein Herr sieht nicht in Jahren
Hier wachsen Laub und Gras;
Und wenn er kommt gefahren,
Sieht er durch Fensterglas.
Doch wird für ihn im Parke
Gerüstet fort und fort;
Es gehn mit Hack und Harke
Geschäft'ge hier und dort:
Ein Junger und ein Alter,
Ein Mädchen und ein Kind,
Ein Gärtner, ein Verwalter,
Und allerlei Gesind.
Und wenn ich sollte walten
Nun dieser Gartenwelt,
Womit sollt' ich erhalten
Das Volk, das sie erhält?
Da wollt' ich selbst nicht länger
Der Herr des Parkes sein;

Nur zum Spazierengänger
  Bedang ich drin mich ein.
Doch so, wie mancher Leser
  Als Herrn der Dichterflur
  Sich selbst, und als Verweser
  Ansieht den Dichter nur;
So träumt' ich Wandelgeher
  Mich in den Traum hinein,
  Bestellt zum Parkaufseher
  Sei mir der Herr allein.
Wie schön weiß er zu ziehen,
  Was ich mir ausgedacht!
  Wie hat er die Partieen
  Mir hier zum Dank gemacht!
Das konnt' ich selbst nicht hoffen;
  Das hat mich überrascht.
  Mein Wunsch ist übertroffen,
  Und mein Gedank' erhascht.
Hier tadl' ich zwar im Stillen,
  Die Aussicht hemmt der Strauch;
  Doch läßt man seinen Willen
  Einmal dem Gärtner auch.
Da stieß ich mich im Traume
  An einen starren Pfahl;
  Der steht in diesem Raume
  Doch nicht nach meiner Wahl.
Und hoch am Pfahl ein Brettchen
  Besagte klar und scharf,
  Daß man hier jedes Blättchen
  Sehn, doch nicht brechen darf;
Dieweil der Herr der gnäd'ge
  Den Park hab' aufgethan,
  Daß man darin nicht schäd'ge,
  Und es mit Dank seh' an.
So bin ich nun nicht länger
  Der Herr in diesem Hain;
  Doch läßt man Frühlingssänger
  In jeden Garten ein.

Ich kann hier taglang fliegen
 Durch's Grün im freien West,
 Und Nachts mich ruhig schmiegen
 Daheim in's enge Nest.
Und fällt es ein dem Herren,
 Den Park zu sperren gar;
 Wie denn die Herren sperren
 Jetzt manches wunderbar;
So acht' ich's gleich dem Quarke,
 Um den ein Hund sich zerrt,
 Und flüchte zu dem Parke,
 Den mir kein Mensch versperrt;
Zum Park von allen Parken,
 Der über Berg und Thal
 Sich zieht, so weit die Marken
 Setzt Sonn' und Mondenstrahl.
Bestellt zu seinen Pförtnern
 Sind Früh- und Abendroth,
 Und angestellt zu Gärtnern
 Lenz, Sommer, Herbst und Tod.
Der Park steht offen allen
 Vom Herrn dem gnädigen,
 Die drinnen friedlich wallen
 Und auch nicht schädigen.

Die Zwergengänge.

Im Walde sind Wege
 Die Kreuz und die Quer,
 Durch's dichtste Gehege
 Dahin und daher.
Wohin ich mich wende
 Durch's wirre Geflecht,
 Doch find' ich am Ende
 Mich wieder zurecht.

Die Wege, sie scheinen
  Gemacht wie zum Gehn,
  Doch hab' ich noch keinen
  Sie gehen gesehn.
Und wie ich geklommen
  Durch Dünn und durch Dicht,
  Nie ist mir bekommen
  Ein Menschengesicht.
Es drückten von Füßen
  Die Spuren sich ein,
  Die Füße doch müssen
  Die größten nicht sein.
Ich sehe die Stapfen
  So seltsam gepflanzt,
  Als ob sie ein Zapfen
  Der Tanne getanzt.
Ich denke, vom Berge
  Das kleine Geschlecht,
  Es machten die Zwerge
  Den Weg sich zurecht.
Warum nie begegnen
  Die heimlichen mir,
  Dem schweifend Verwegnen,
  In ihrem Revier?
Sie gehn nicht am Tage
  In ihrem Geschäft;
  Es hat mich im Hage
  Noch keiner geäfft.
Doch hab' ich im Düstern
  Ein Glimmern gesehn,
  Gehöret ein Flüstern,
  Ein Wispern und Wehn.
Und da, wo am Steine
  Mein Fuß ist gerutscht,
  Da ist durch die Beine
  Mir einer gehutscht.
Und manchmal da windet
  Der Pfad sich so kraus,

Und plötzlich verschwindet
Er ganz und ist aus.
Umkehr' ich mit Grausen,
Und höre wie's ruft;
Da mögen wohl hausen
Die Zwerg' in der Kluft.
Ich dank' euch, ihr Wichte,
Daß ihr da die Bahn
Gebrochen durch's Dichte,
Wo Menschen nicht nah'n.
Kein Weg ist mir theurer;
Ihr habet ihn nur
Gebildet nach eurer,
Nicht meiner Statur.
Ihr möget wohl schlüpfen
Durch's Zweigegedräng,
Ohn' Anstoß auch hüpfen
Durch's Laubengehäng.
Doch ich muß mich drücken
Und drängen mit Zwang,
Und bücken den Rücken
In euerem Gang.

Der Storch.

Obdach sucht der Vogelschwarm
Unter'm Laubgemache;
Aber nie ist dir's zu warm,
Storch, auf deinem Dache.
In der Sonne Mittagsbrand
Bähst du dich behaglich,
Unter dir des Schornsteins Wand
Raucht dazu mittaglich.
Wenn du recht dich durchgehitzt
Unten hast und oben,

Auf den breiten Flügeln itzt
  Hast du dich erhoben.
Und zum Sumpfe schwebest du,
  Holest einen Braten,
  Und nicht widerstrebest du
  Durch das Naß zu waten.
Nun für deinen Mittagstisch
  Fang, und sei nicht bange,
  Kalten Frosch und kalten Fisch,
  Oder kalte Schlange.
Sieh, vom Dach entgegen klappt
  Schon gemach dein Junger:
  Der darnach verwegen schnappt,
  Weil er auch hat Hunger.
Aber eine Weile noch
  Hältst du hoch den Schnabel.
  Eile dich, beeile doch,
  Lieber Koch, die Gabel!
Und nun letzt dein Kind sich am
  Garen Mittagsbrode,
  Oben gar von Sonnenflamm',
  Untenher vom Schlote.
Wie empor des Heerdes Rauch
  Dampfet die Gerüche,
  Habt ihr eben droben auch
  Keine kalte Küche.
Sei des Glückes Sonnenschein
  Immer auf dem Hause,
  Und darin für Groß und Klein
  Immer was zum Schmause!
Storch, der du in Gottes Hut
  Auf dem Dache brütest,
  Er behüte deine Brut,
  Wie du es behütest!
Daß die Feuerdoppelkraft
  Droben und am Herde,
  Dir ernährend Leben schafft,
  Nie verzehrend werde!

Laß uns kalte Schlangen nie
Durch den Schornstein gleiten;
Storch, wenn du gefangen sie,
Friß sie auch bei Zeiten!

Guten Abend!

Eine Sitt' ist hier im Lande: Kommt dir auf den Wegen
In der Früh' ein unbekannter Wandersmann entgegen,
Wie er dir vorüber schreitet, dich mit Gruß begabend,
Wünscht er dir am frühen Morgen einen guten Abend.
Daß dir das verkehrt nicht scheine, darfst du nur bedenken,
Daß nicht auf das Gegenwärt'ge sich die Wünsche lenken.
Da er nun dich siehet schreiten, guten Morgen habend,
Wünscht er dir dazu beizeiten einen guten Abend.
Schicklich wird der Morgengruß zum Abend hingeschoben,
Weil den schönen Morgen muß ein schöner Abend loben.
Die am Morgen wachen Sorgen hüllt der Abend labend;
Und so wünscht mir nur am Morgen einen guten Abend!
Wenn der Schiffer ausgelaufen, sucht er einen Hafen;
Und wer morgens aufgestanden, will am Abend schlafen.
Allen euch, nach einem Ziele rennend, laufend, trabend,
Ist es gut am Morgen wünschen einen guten Abend.
Selbst der Sonn' im Morgenglanz ist jach zum Abendrothe,
Und die Blüth' im Frühlingskranz ist nur der Herbstfrucht Bote,
Und der Strom aus Osten eilt in's Westmeer sich begrabend;
Aller Schöpfung sei ertheilt zum Gruß ein guter Abend!
Doch zu einer Sitt' im Lande will ich dies noch machen,
Wie sie schon an's Schlafengehen denken beim Erwachen,
So beim Schlafengehen will ich auf's Erwachen sorgen,
Und zum Abend allen wünschen einen guten Morgen.

Text-Erweiterung.

Text.

(Neugriechisch von Goethe.)

Von der Rose meines Herzens
Pflücktest Blätter nach Gefallen;
Sind vor Gluth des Scheideschmerzens
All' die andern abgefallen.

Erweiterung.

Mein Gemüthe
Blühte
Gleich der frischen Maienrose;
Mit der Wangen
Prangen
Kam die Liebe, leise lose,
Nahm Besitz mit einem Blick des Scherzens
Von der Rose meines Herzens.
Aus den Tiefen
Riefen
Alle still erwachten Triebe:
Komm und pflücke!
Schmücke
Dich nur auch mit uns, o Liebe,
Wie du rings dir im Vorüberwallen
Pflücktest Blätter nach Gefallen.
Und sie pflückte,
Schmückte
Sich mit eines Blättleins Raube,
Schwebte heiter
Weiter,
Fragt nicht nach dem andern Laube,
Ob verwelkt die Blätter nun des Herzens
Sind vor Gluth des Scheideschmerzens.

Wie sie schwebet,
  Bebet
  Dort das Blatt im Lüftezuge,
  Fällt und zaget,
  Klaget
  Ihr vergebens nach im Fluge;
  Und hier sind, mit ihm zu Grab zu wallen,
  All' die andern abgefallen.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt, ein Traumgesicht,
  Wovon? woher? das weiß ich nicht;
  Es mußte ganz zerstieben
  Im Wachen, nur ein heimlich Licht
  Ist mir im Sinn geblieben.
Doch weit hinein reicht in den Tag
  Noch von der Nacht ein Schattenschlag;
  So wird vom Traum ein Streifen
  In's Wachen reichen, nur vermag
  Ihn nicht der Sinn zu greifen.
Die Pflanz' ist weiter in der Nacht
  Gewachsen, und, am Licht erwacht,
  Hat sie die Blüth' erschlossen;
  Sie zeigt noch in der Blüthenpracht
  Den Thau, der sie begossen.
Den Duft, der nächtlich sie gekühlt,
  Hat sie erquickend nachgefühlt
  Bis in die Mittagsschwülen.
  Mein Geist, vom lauten Tag umwühlt,
  Ruht fort auf Schlummerpfühlen.
Zwo Seiten hat des Herzens Blatt;
  Schließt sich die ob're sonnenmatt,
  So steigt die unt're Seite;
  Und sog sich diese mondscheinsatt,
  Kehrt neu die ob're Breite.

Noch niemals hat in Berg und Thal
Ein unt'res Blatt der Sonnenstrahl,
Ein ob'res Mond beschienen;
Doch Blätter leben ohne Zahl
Abwechselnd nur von ihnen.

Wer weiß, wie bald.

Die Rose kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten,
Weil sie im Glanze steht!
Wer weiß, wie bald sie geht!
Die Rose kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten!
Wer weiß, wie bald er weht,
Der Wind, mit dem sie geht!
Die Rose kam zum Garten;
Jetzt laß uns ihrer warten!
Wer weiß, ob dir es frommt,
Wann einst sie wiederkommt!
Sie wird wohl wiederkommen;
Doch ob du wahrgenommen
Es haben wirst, ob nicht;
Hell bleibt ihr Angesicht.
Ihr fehlen nie im Garten,
Die ihres Dienstes warten;
Sie winket jeden bei,
Und fragt nicht, wer er sei.
Es lächeln ihre Mienen
Den Dienern, die erschienen,
Und wer nicht mehr erscheint,
Den hat sie nie beweint.
Sie läßt es sich gefallen
Geliebt zu sein von allen,
Theilt allen ihren Kranz,
Und trägt ihn immer ganz.

Erhaschen wir die Beute,
Die sie uns theilet heute,
Eh' sie der Wind entführt,
Der dort sich neidisch rührt!
Die Rose thront im Garten;
Auf, laß uns ihrer warten,
Eh' jener Wind sich hebt,
Mit welchem sie entschwebt.

Wetterpropheten.

Als wir lang auf Regen harrten,
Unerhört zum Himmel starrten,
Und, ohn' unsrer Noth zu achten,
Uns der Himmel ließ verschmachten;
Fragten wir zuletzt in sündiger
Ungeduld den Wetterkündiger;
Schaut' er auf den Barometer,
Sprach: Auf Aendrung eben steht er;
Eins von beiden kommt geschwind,
Sei es Regen oder Wind. —
Regen, der sei uns willkommen;
Wind, wozu soll der uns frommen?
Was der Sonne Feueraugen
Schonten, vollends auszusaugen,
Jedes Hälmchen abzumatten,
Das vor Brand sich barg im Schatten.
Wenn ihr wollt getröstet sein,
Lasset euch nur prophezein!
Anders wird's, doch weiß man nimmer,
Ob dann besser oder schlimmer.

Immer angeführt.

Wie des Dorfes Hahnen schrei'n,
Und die Schwalben niedrig streichen,
Seh' ich lauter gute Zeichen
Nahen Regen prophezein.
Ob die Boten wieder lügen,
Wie sie nun schon oft gelogen?
Ob sie eigenmächtig trügen,
Oder selber sind betrogen?
Nicht so leicht ist ausgespürt,
Wer von beiden hintergeht,
Ob der Gott, ob sein Prophet;
Immer sind wir angeführt.

Verlechzt.

Unserem verlechzten Lande
Flehen und erbeten wir
Nach zu langem Sonnenbrande
Einen Regen mit Begier;
Einen Regen im Gewitter
Unter Blitz und Donnerschlag,
Ob ein Wald auch gehn in Splitter,
Eine Scheu'r in Flammen mag.
Denn so schwer sind wir beladen,
Daß bei dem, was allen frommt,
Was dem Einzelnen mag schaden
Gar nicht mehr in Anschlag kommt.

An den Regenpfeifer.

Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es durstet unsre Flur,
Und so lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigall Gesang,
Wie ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt.

Regenpfeifer, pfeife nur,
Zieh herbei zu dieser Flur
Alle Wolken, wo sie ziehn,
Laß sie nicht vorüberfliehn
Wieder, eh' aus ihrem Schooß
Sich ein reicher Strom ergoß.
Alles sei wohl eingeweicht,
Dem es zum Gedeihn gereicht,
Jedes Hälmchen gelb und fahl,
Jeder Hügel dürr und kahl,
Jede Aehre körnerleicht,
Jeder Mühlbach wasserseicht.
Jedes Thierchen, jedes Laub,
Jedes Leben, jeder Staub,
Der nun löscht die Durstbegier,
Regenbringer, danke dir,
Jeder Frosch im Pfuhle frisch,
Selbst erquickt der stumme Fisch.
Doch der Baum, auf dem dein Nest
Du gebaut, sei allerbest
Eingefeuchtet, eingetaucht,
Kühl durchschauert und durchhaucht
Sein Gezweig und sein Geäst,
Und nur trocken sei dein Nest.
Berg' es dich im Regensturm!
Aber einen Regenwurm
Gebe deiner nackten Brut
Erde mit dankbarem Muth.
Und uns andern was uns frommt,
Jedem was ihm wohl bekommt.

Warum es nicht regnen wollte.

Diesesmal, ihr Schönen, habt
Ihr die Schuld, daß es nicht regnet.
Ohn' euch wären wir gelabt,
Ohn' euch wären wir gesegnet.

Aber als die Sonne stach,
Schirmtet ihr mit Sonnenschirmen;
Und der Himmel dachte nach,
Dachte: Wolken will ich thürmen.
Denn es scheint mein helles Licht
Diese Blumen nicht zu freuen;
Doch ihr zartes Angesicht
Wird nicht leise Tropfen scheuen.
Aber als der erste Sprutz
Sich ergoß der Wolkenschleuse,
Bargt ihr euch und euern Putz
Unter'm Regenschirmgehäuse.
Und der Himmel läßt erschreckt
Seine Bäche gleich versiechen,
Eh' die Welt das Labsal schmeckt,
Und wir „daß es grunelt riechen."
Jedes Laub und jedes Blatt
Möchte gründlich sich erfrischen;
Aber ihr, vom Tropfen satt,
Zwingt uns trocknen Mund zu wischen.
Mag der Himmel beim Geschick,
Spröde Rosen, euch verklagen,
Daß ihr weder heißen Blick
Wollt noch feuchten Kuß vertragen.

Jungverwelkt.

Anzusehn von gleichen Farben,
Sieht sich doch verschieden an
Reifes Gold, das seinen Garben
Hat der Sommer angethan,
Und die Halme, die verdarben
Vor der Zeit an Dürre starben,
Eh' wir ihre Körner sahn.
Diese jungverwelkten greisen,
Deren Leben Sterben war;

Jene, die im Fallen preisen
Erntelieder hell und klar;
Die mit Kern den Winter speisen,
Und mit fruchtbar'm Keime weisen
Vorwärts in ein neues Jahr.

Trost für entbehrten Genuß.

Um zu sehn den Regenbogen,
Muß der Himmel sein umzogen,
Und um Sterneglanz zu sehn,
Muß die Sonne untergehn.
Freue dich der Himmelsreine,
Labe dich am Sonnenscheine!
Wenn dir der Genuß entwich,
Dann so magst du trösten dich:
Um zu sehn den Regenbogen
Muß der Himmel sein umzogen,
Und um Sterneglanz zu sehn,
Muß die Sonne untergehn.

Suchen und Erlangen.

Was du ernstlich suchst, wirst du erlangen,
Spater wirst du's, wenn nicht fruh, erlangen.
Theile nur den langen Weg! du kannst ein
Kleines Ziel in jedem Nu erlangen.
Kannst bei jedem Wetter es mit staub'gem
Oder mit beschmutztem Schuh erlangen.
Selbst auf unbequemem Musensitze
Konnt' ich Muß' und Musenruh' erlangen.
Zu erlangen wußt' ich selbst im Sande
Mir ein grünes Gärtchen zu Erlangen.

Ratze und Katze.

Auf dem Boden ist der Ratze,
Der mir meine Tauben frißt;
Sagt, was ihr zu rathen wißt?
„Anzuschaffen eine Katze.“
Seht, die Katz' ist angeschafft,
Und der Ratz' ist weggerafft;
Aber an des Ratzen Platze
Frißt die Tauben nun die Katze.

Der leere Käfig.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
War's der Rothschwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, her über Zaun und Mauer,
Draußen nistend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothschwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es lispelnder gezwitschert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothschwanz, noch die Lerche, sondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfig,
Aus dem leeren Käfig, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längst, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel sterbend
Hingehn, nach elysischen Hainen, oder
Nach kanarischem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun sein Geist zurückkehrt, mich zu mahnen,
Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohr's Erinnrung lebt, an jene Tage,

Wo er mir zuerst in's Haus gezogen,
Einer sinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzusingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loos der Sänger.
Schnäbeln sah er sich die Neuvermählten,
Und er nagt' an seinem harten Zucker;
In das weiche Nest sah er uns schlüpfen,
Und er saß auf seinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neste sah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und sein Lied blieb einsam,
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbescheiden schrie er wach die Mutter,
Früh wann sie die Kindlein schlafen ließen.
Niemals ist er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein citronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit sanftem Grau gestreift die Flügel.
Und solang die Kinder und die Wirthschaft
Das Klavier verstimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,
Wußt' er noch sich wacker durchzuschreien,
Besser als die Musen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Besser als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er sich auch bieten,
An dem Hause durften sie ihm schaukeln,
Seinen Trank und seinen Hanf verschütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,
Daß er bisse; nie biß er bedeutend.
Statt des Hühnerdarmes, den er gern aß
Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte.
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, seit ihre Kleinen
Selbst die Mutter füttern mußt', und ihren

Größern übergab die Futterschachtel;
Aber Hungers ist er nicht gestorben.
Selber wollten sie ihn auch vermählen;
Einen Bastard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflognen Vagabunden,
Führten sie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er selber sich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hause, das er nutzlos
Sich verengt sah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hagestolz bequemlich.
Oft auch ließen sie sein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwischen.
Dreimal nur versucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' er's bis zum offnen Fenster,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen scheuchten.
Einmal, in den Garten selbst sich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich sich ihm gesellten.
Doch, unwürdiger Gesellschaft müde,
Sucht' er bald die stille Zelle wieder
Und die Menschen, die ihm lieber waren.
Und zum drittenmal war's unfreiwillig
Daß er ging; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er singend eingeschlafen,
Morgens hing er, unter sich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er sonst gesessen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenschaft gewachsen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einst zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwischen
Ausgewandert aus dem ersten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Der anstatt in einem Herzogthume

(Frühling thaue seine Rosenauen!)
Nun in einem großen Königreich ist;
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Rosen.
Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Gesang den leeren Käfig,
Freuend sich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und sein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachlässigkeit nicht ward's vergessen
Es hinweg zu räumen; wohlbeflissen
Ließ ich's hängen, daß mich's täglich mahnte
An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflognen Kunstgenossen,
Der im bunten Wechselgang des Lebens,
Mit Gesang mich zu Gesang ermunternd,
Mich soweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemessne Spanne reichte;
Daß dem nun verstummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir gewesen,
Daß er deß sich rühmt' und Ehre fände
Drüben unter Paradiesesvögeln.
Lang verschob ich's, heut ist es gelungen,
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfig!

Aus dem Gleise.

Aus dem Gleis ist Zeit und Jahr,
Weltenlauf desgleichen;
Uebern Erdkreis wunderbar
Gehn des Himmels Zeichen.
Junge Bäume wollen Frucht
Tragen vor den Blüthen,
Wilde Vögel auf der Flucht,
Statt im Neste brüten

Wolken gehn auf hoher Bahn,
Wollen sich nicht neigen,
Und verstäubend himmelan
Will die Erde steigen.
Leben nur und guten Muth
Möge Gott uns geben,
Und wir können bös und gut,
Manches noch erleben.

Lichtdurchdrungen.

Nicht durch's Aug' allein
Bricht der Sonne Schein,
Sondern allerwärts
Tausend Poren fein
Saugen ihn in's Herz.
Auch die Pflanze trinkt,
Was hernieder sinkt
Von dem goldnen Thron;
Ihre Blüth' erblinkt
Angefacht davon.
Auch der Wurm gering,
In der Kett' ein Ring,
Ist vom Glanz durchglüht,
Bis der Schmetterling
In die Luft entblüht.
Blind im Käfigwall
Fühlt die Nachtigall
Den Akkord des Lichts;
Und ihr wird's zum Schall,
Und den Kerker bricht's.
Würd' ich altersblind,
Wollt' ich Luft und Wind
Und der Sonne Lust
Saugen, wie ein Kind
Saugt der Mutter Brust.

Himmelangehaucht.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blüthenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu schwer und schroff,
Stört dein Gleichgewicht!
Oder nur soviel,
Als zu seinem Spiel
Dieser Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anspruchs sei
Himmelangehaucht!

Himmelslichter.

Diesen Mondschein zu versäumen,
Diese Lichtnacht zu verträumen,
Eine Sünde müßt' ich's achten,
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu strafen,
Und den Morgen zu verschlafen,
Wann so schön die Sonne steigen
Wird als jetzt der Mond sich neigen.
Soll ich eins von beiden missen?
Jedes wird mir schwer entrissen;
Welchem sollt' ich gern entsagen,
In den klaren Herbstestagen,
Wo das Licht die letzten Strahlen
Häuft in Sonn= und Mondenschalen,
Und schon fernher dunkel schauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erschuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verlust und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!

Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter saugen,
Bis sie vollens ausgegangen,
Dann laßt mich Ersatz empfangen
Laßt mich als erstarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenschläfer,
Schlafen volle sieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

Sonne und Mond.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und lasse dich zurück; o spende
Ihr alles das, was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luft;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in stiller Brust.
Wo sengend trafen meine Strahle,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfrischen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.
Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch streun.
Jedwede Knosp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabst im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

Die Wildniß.

Ich wollte mich entziehen
Dem menschlichen Verein,
Und in die Wildniß fliehen
Mit der Natur allein.
Da sah ich doch die Fluren
Mit rechtem Reiz geschmückt,
Wo Menschenlebens Spuren
Nur waren aufgedrückt.
Dort jene goldnen Garben,
Sie sind an ihrem Platz,
Der dunkelgrünen Farben
Des Waldes Gegensatz.
So muß ich auch den Schnitter
Mit seiner Schnitterin
Als Landschaftbildes Flitter
Zulassen immerhin.
Und dort die muntre Herde
Belebt den öden Strauch;
Und ihr vergönnen werde
Ich doch den Hirten auch.
Die Windung jener Pfade
Ist ein gewandter Zug;
Was schadet's, wenn er grade
Nun einen Wandrer trug?
Und dort vom grünen Bühle,
Wo sich der Mühlbach stürzt;
Was wär' er ohne Mühle,
Die ihn zur Thatkraft schürzt?
So sei des Mahlgangs Füller
Im Innern auch erlaubt,
Und dem bestaubten Müller
Die Müll'rin ungeraubt.
Und dort, für das sie malen,
Und das für sie nun drischt,
Das Dorf, um das in Strahlen
Der Abend jetzt erlischt!

Und dort die grauen Reste
Versunkner Ritterzeit,
Die Trümmer, wie zum Feste
Gebaut der Einsamkeit!
Und dort der Gottesacker,
Vom Thau der Nacht gesäugt,
Wo irres Lichtgeflacker
Vom Geist im Staube zeugt.
Ja, wo vom Menschenleben
Dir selber fehlt die Spur,
Muß Menschentod noch geben
Dir deinen Reiz, Natur!
In Mitte deiner Stillen
Will ich hinein mich bau'n,
Hinein in deine Füllen
Von Tod und Leben schau'n.
Und die Eremitage,
Die ich mir ausgedacht,
Ist eigens zur Staffage
Der Landschaft nur gemacht.

Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menschheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältst die Wacht
Um Mitternacht.

Immer recht.

Der Mann. Dem du Glauben nicht geschenkt,
Als der Himmel schwer gesenkt
Gestern war, mein prophezeiter
Morgen, ist er nun nicht heiter?
Sprich, was deine Seele denkt.
Die Frau. Daß du diesmal recht gehabt,
Denk' ich gern, und freue mich,
Weil auch mich das Wetter labt,
Daß du prophezeit für dich.
Der Mann. Diesmal Recht? nur Recht einmal?
Weiter nichts, was ich gewann?
Die Frau. Ja mein Herr und mein Gemahl,
Recht hast du noch dann und wann.
Der Mann. Nein, Recht immer hat der Mann,
Wenn er immer auch so gar
Hell einleuchtend sonnenklar
Nicht wie heut es zeigen kann.

Witterungseinflüsse.

Verse wachsen zu machen
Braucht's nur sonniges Wetter,
Daß die Knospen erwachen,
Sich entfalten in Blätter.
Nie am Tage dem lichten
Bin im Stand ich gewesen,
Statt zu schau'n und zu dichten,
Auch zu denken und lesen.
Weil zu lesen und denken
Doch auch gut ist zuweilen,
Wird's der Himmel schon lenken,
Auch schlecht Wetter ertheilen.

Mondsucht.

Doch beim hellsten Sonnenschein
Kann ich Mittags nicken;
Soll der Schlaf beim Mond allein
Nachts mich nicht erquicken?
Wenn du dunkle Wolken trennst,
Mit dem Geisterschimmer,
Wandelst du wie ein Gespenst
Mitten durch mein Zimmer.
Schloß ich auch die Läden zu,
Und verhing die Fenster,
Durch die Klinzen sendest du
Hüpfende Gespenster.
Ja und wenn durch keinen Spalt
Du vermagst zu dringen,
Fühl' ich deine Lichtgewalt
Doch das Haus umringen.
Regst mich auf, ich weiß nicht wie,
Willst vom Bett mich reißen;
Soll ich dieses Poesie
Oder Mondsucht heißen?

Pan's Schlaf.

Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen
Sollt schweigen um und an,
Und statt zu rufen raunen.
Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.
Es schläft der große Pan;
Geht sonst wohin zu lärmen!
Und lasset auch heran
Mir keine Nymphe schwärmen
Es schläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blasen!
Den Stieren deutet an,
Daß sie gebrülllos grasen!
Es schläft der große Pan;
Im Laube rauscht kein Wiesel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätscherndes Geriesel.
Schlief aus der große Pan
Von seinem Mittagsschlafe,
Dann dürft ihr wieder nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.
Aus schlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;
Es hat mir wohl gethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.
Aus schlief der große Pan;
Nun hüpft, und macht geschwinder
Die Bocksprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Lust, ihr Kinder!

Nordische Natur.

Diese Mittagsstille,
Wo das Lied der Grille
Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles schweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordische Natur;
Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl sich manches
Lautgetöse mischt,
Grell die Papageien
Um die Affen schreien,
Und die Schlange zischt.

Tagesläufte.

Wenn du zu Frühstücksappetit
Der Sonn' entgegen reitest,
Darauf zu ander'm Morgenritt
Den Flügelgaul beschreitest,
Dich dann gelassen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeitest,
Nun auf der Hausfrau erste Bitt'
Erscheinest dienstbereitest,
Ein Brätchen nach Hausvatersitt'
In feine Schnitte breitest,
Und selbst nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweitest;
Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleitest,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleitest,
Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereitest,
Zufrieden, wenn sie brachte mit,
Was du schon prophezeitest:

Wenn für die Welt und dich damit
Du weiter nichts erstreitest;
Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreitest,
Und Seel' und Leib in ihrem Kitt
Nicht vor der Zeit entzweitest.

Zerstreute Sonnenstrahlen.

Zerstreute Sonnenstrahlen kann
Das Brennglas heut nicht sammeln;
Und wie ich leis' ein Lied begann,
So wird daraus ein Stammeln.
Der Himmel hell, die Sonne klar,
Doch wird vom Strom der Winde
Das Licht gehindert immerdar,
Daß es den Brennpunkt finde.
Den Schmetterling entführt die Luft
Dem Kuß der Blüthenranken,
Verweht der Blume dort den Duft,
Und hier mir die Gedanken.

Hinter den Wolken.

Hinter all' den Wolken droben
Ist das reinste Sonnenlicht.
Warte nur, bis sich gehoben
Diese Decke, zage nicht!
Kannst du nicht auch in die Ferne
Lieben, Herz, wie liebst du schwach!
Auch dein Himmel wäre gerne
Heute hell, und ist's nicht, ach.
Willst du der Geliebten grollen,
Die noch niemals grollte dir?
Droben mit der Sonne schmollen,
Gleich als ob sie schmollte dir?

Glaube nur, die Liebe ringet
Dir entgegen; sei bereit
Aufzunehmen was sie bringet,
Heiterkeit mit Heiterkeit.

Wettgesang.

(Modernes Idyll.)

Einleitung.

Heute belauscht' ich am Bach wetteifernde Hirtengesänge,
Und schwellend hob sich meine Brust
Beim anschmeichelnden Hauch einfältiger ländlicher Klänge
Von Liebesleid und Sommerlust.
Kunstlos war der Gesang, auch prunklos waren die Singer,
Und selber schmucklos war die Flur;
Doch vom Himmel ein Glanz war irdischer Mängel Bezwinger,
Ich sah verklärte Lichtnatur.
Hört, nicht wie es entsprang, wie mir in bezauberten Ohren
Das umgeborene Hirtenlied
Sein ursprüngliches Nackt im tönenden Schmucke verloren,
Und wie ich selbst den Streit entschied.

Der Wettgesang.

Der Eine. Blick' auf's Thal,
Sonnenstrahl!
Glänze mild
In's Gefild,
Mach die Flur
Freundlich nur!
Mach ihr Bahn,
Die mir nahn
Heute soll
Liebevoll.
Tritt sie bald
Aus dem Wald?
Kommt sie schön
Von den Höhn?

Ach, sie kommt
Nicht! es frommt
Mir kein Licht;
Blicke nicht!

Der Andere. Rausche nicht,
Bach! es spricht
Abendluft
Mit dem Duft,
Daß sie still
Nahen will.
O wie lang
Harr' ich bang!
Hör' ich schon
Ihren Ton?
Ach, es klagt
Luft und fragt
Dort den Stern,
Ob sie fern
Dieser Flur,
Andrer Spur
Gehe nach?
Rausche, Bach!

Der Eine. Frühling, der du diese Wiesen
Ueberblümst mit fliehendem Fuß!
Halt den Schritt an, hemme diesen
Uebereilten Reis'entschluß.
Halt! erst muß
Jene Hirtin, die sich bücket
Und die letzten Blumen pflücket,
Lächeln dir den Scheidegruß.

Der Andere. Sommer, der du, als du kamest,
Mein noch aus dem vor'gen Jahr
Frischgeblieb'nes Leid vernahmest,
Dessen Blüth' ein Seufzer war!
Willst du gar
Scheiden, eh' du auch gesehen,
Wie nach ausgeklagten Wehen
Jubelt ein verbundnes Paar?

Der Eine. Mit meinen Angelruthen
Saß ich am Bach im Hain,
Es schimmerten die Gluthen
Des Abends mild herein.
Ich wollte fangen Fische,
Doch wie zur Fluth ich sah,
Schien in der Purpurfrische
Dein Angesicht mir nah.
Hinschweben ließ im Tanze
Ich das bewegte Rohr,
Und zog aus deinem Glanze
Mein dunkles Leid empor.

Der Andere. Ich stellte meine Dohne,
Im Busch am Wasserfall,
Da machtest du mich ohne
Gedanken, Nachtigall!
Die mit dem Widerhalle
Von meiner Liebe sprach,
Und bildetest im Schalle
Der Liebsten Stimme nach.
Die Dohne sah ich hangen,
Was wird gefangen sein?
Es ist doch nur gefangen
Mein armes Herz allein.

Der Schiedsrichter.

Lieblich ist der Widerhall,
Lieblich auch die Nachtigall,
Lieblich euer wechselndes Gestöhne.
Wie die helle Sonne rein
In des Baches Widerschein,
Strahlt ihr euch entgegen, meine Söhne.
Tönst du dort, o Widerhall,
Stöhnst du hier, o Nachtigall,
Weiß ich nicht, von beiden wen ich kröne.
Blicket an einander rein
Als wie Bach und Sonnenschein,
Und so denk' ich, daß ich euch versöhne.

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterschrecken.
Und ich sprach: o Weltenauge,
Sollst du deines Scheines
Einst verlustig gehn, so tauge
Nur solang als meines!
Kaum schon ist es auszuhalten
In der Welt, der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Nicht dazu veralten?
Lieber möcht' ich selbst erblinden,
Und dich lassen sehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt bestehen.
Als ich trüben Angesichts
So zum Himmel starrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,
Bis ein Astronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer,
Wenn die Flecken kamen;
Wie wir auch an unsern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer-Gluthen
Ihre Sommerflecken.

Versperrte Wege.

Die Jahre, seit ich meine Gänge
An dieser Bäche Borden
Mach' auf und ab, die Quer' und Länge,
Ist manches anders worden.

Viel Pfade, die ich sonst gegangen,
Sind nun verzaunt, verhauen,
Weil die Besitzer angefangen
Sorgfält'ger Korn zu bauen.
Und oftmals will es mich verdrießen,
Daß ich nun bin gezwungen
Zum Umweg da mich zu entschließen,
Wo ich sonst durchgedrungen.
Doch gut ist's, daß im alten Gleise
Man sich nicht immer drehet;
Auch gehet um auf keine Weise,
Wer nur spazieren gehet.
Und wenn man hier stopft eine Lücke,
Macht dort sich eine andre;
Und immer bleibt noch Raum zum Glücke,
Daß man vergnüglich wandre.

Abendheimgang.

Solang die Sonn' am Himmel steht,
Geh' ich nicht weg von den Buchen;
Eh' der Vogel zu Neste geht,
Werd' ich mein Haus nicht suchen.
Die Sonne sank, es flammt der West,
Der Vogel zwitschert leis im Nest,
Leise zu Gottes Preise,
Dank, Dank für Trank und Speise,
Herz, danke du gleicherweise!
Nun will ich auch zu Bette gehn
Mit all' der Tageswonne,
Und morgen wieder früh aufstehn
Mit dem Vogel der Sonne.
Die Sonne sank, es flammt der West,
Der Vogel zwitschert leis im Nest,
Leise zu Gottes Preise,
Dank, Dank für Trank und Speise,
Herz, danke du gleicherweise!

Rosen und Lilien.

Streuet heut mit vollen Händen Ros' und Lilien!
Heute streut als Opferspenden Ros' und Lilien!
Heute, wenn sie nicht auf Erden blühten, wollten wir
Sie dem Himmel selbst entwenden, Ros' und Lilien.
Unsre farbenreichsten Kränze wären mangelhaft,
Wo wir nicht dazwischen wänden Ros' und Lilien.
An der Unschuld Lilie Seite blüht die Rose Lust;
Nie soll euer Bündniß enden, Ros' und Lilien!
Wo ein Fest die Liebe feiert, wär' es ohne Duft,
Wenn sich nicht zum Fest einfänden Ros' und Lilien.
Ros' und Lilien, zu keinem als der Liebe Fest
Sollt ihr euern Duft verschwenden, Ros' und Lilien!
Heilet sanft die kranken Augen, daß mit falschem Glanz
Uns nicht Gold und Silber blenden, Ros' und Lilien!
Würzet meines Liedes Odem, um von euch der Welt
Einen Friedensduft zu senden, Ros' und Lilien!

Trost im Regenwetter.

Wann der Regen goß,
Und in's Haus mich schloß,
Ich nicht konnte suchen,
Wie am Abend klar,
Unter dunkeln Buchen,
Wo mein Schätzchen war;
Tröstete sich gut
Mein entbrannter Muth:
„Gestern war es schwüler,
Morgen nach dem Guß
Duftet's draußen kühler
Unter Scherz und Kuß."
Heute, da es gießt,
Und in's Haus mich schließt,
Tröst' ich mich geschwinder,
Denn im Abendlicht
Warten schöne Kinder
Auf den Alten nicht.

Stille Blumen nur
Warten auf der Flur,
Meine Frühlingsbräute;
Morgen nach dem Guß
Frischer noch als heute
Duftet mir ihr Kuß.

Des Vogels Tagwerk.

Hungrig steht der Vogel auf,
Satt legt er sich nieder,
Und in seines Tagwerks Lauf
Singt er seine Lieder.
Nahrung suchend fliegt er aus,
Im Vertrau'n nicht wankend,
Und begnügt geht er nach Haus,
Seinem Schöpfer dankend.
Preis und Dank! der, was er schuf,
Trank ihm gibt und Speise,
Und den edelsten Beruf,
Daß er dank' und preise!

Die geschälte Buche.

Sie haben dich, Buche, geschält am Stamme,
Weil sie bestimmt dich haben zur Flamme,
Doch noch stehest du ungefällt,
Oben vom Triebe des Frühlings geschwellt.
Denn gestiegen ist schon zu den Zweigen
Aus der Wurzel empor der Saft,
Eh' an der Wunde der Riß geklafft;
Der will nun auch in die Knospen steigen,
Und noch einmal zeigen die Kraft,
Als sei dir das Leben nicht abgeschält;
Aber der Zufluß von unten fehlt,
Und langsam stirbst du zu Tode gequält.

Grasemückchen.

Grasemückchen,
An dem Brückchen
Trink' ein Schlückchen,
Fang' ein Mückchen,
Sing' ein Stückchen
Grasemückchen!
Alle Brüder
Singen Lieder
Hin und wieder;
Sträub's Gefieder,
Sing' sie nieder,
Alle Brüder!
Lade Gäste
Auf die Aeste!
Doch das Beste
Ist im Neste:
Brauchst zum Feste
Keine Gäste.
Grasemückchen,
Trink' ein Schlückchen,
Fang' ein Mückchen,
Gib ein Stückchen
Deinen kleinen
Grasemückchen!

Der Schmetterlingsjäger.

Sonst hatt' ich zu beklagen
Beim Schmetterlinge-Jagen,
Daß ich nur Ein'ges fing,
Und Andres mir entging.
Nun bin ich solch ein Meister
Geworden, daß ich dreister
Darf sagen, daß kein Fang
Seit Tagen mir mißlang.

Da füllen sich die Kasten,
Doch trag' ich auch die Lasten;
Wie Kleines mich gefreut,
Freut mich nicht Großes heut.

Sylphengang.

Möcht' ich leicht wie Sylphen schweben,
Daß kein Hälmlein dürfte beben,
Wo ich auf die Wiesen träte,
Dürfte mir auch Niemand es verheben,
Daß ich Schaden thäte!

An den Mond.

Thaustrahler, strahlst du Thau,
O Silbermond im Blau!
Die Blumen lechzen, schau,
Es lechzt die Blumenau.
Die stolze Sonnenfrau,
Scharfblickend und genau,
Versengte Grün zu Grau,
Und welkte zarten Bau.
Du bargst vor ihr dich schlau,
Bis sie gesenkt die Brau;
Nun sank sie, nun vertrau,
Und komm mit Labung lau!
Dich ladet unser Gau,
O Silbermond im Blau,
Thaustrahler, strahle Thau!

Der neckende Kukuk.

Dieser Kukuk, der mich neckt,
Tief im Waldgesträuch versteckt,
Rechts und links und überall
Hör' ich seinen fernen Schall.
Wo ich komme, geht er fort;
Bin ich hier, so ist er dort.
Ei so sei er, wo er sei!
Lieblich ist von fern sein Schrei.

Der Sprung der Jahreszeiten.

Dies Jahr ist, wie ich in der Schul' einst las
Im Tacitus, den ich seither vergaß,
Daß auf Germaniens unwirthbarer Flur
Von vier Jahrzeiten seien dreie nur,
Ein Sommer und ein Herbst, ein Winter dann,
Darauf kein Lenz, eh' Sommer neu begann.
So sind wir aus dem Winter dieses Jahr
Gesprungen in den Sommer wunderbar,
Und statt des Mai's mit kühler Brünnlein Lust
Erschien ein sonnenglühender August.
Wie kommt mir vor dies allzu rasche Jahr?
Alswie ein ungeduldig Liebespaar,
Das übereilig seinen Knoten schürzt,
Sich um des Brautstands Frühlingslust verkürzt,
Und aus dem ersten Kuß in's Hochzeitsbette stürzt.

Der Buchfink und die Nachtigall.

Der Buchfink auf der Buche
Hat einen bessern Schall
Als du mit deinem Buche,
Gelehrte Nachtigall.

Aus deinem Notenbuche
Zu singen macht dir Noth;
Er singt auf grüner Buche
Im Früh- und Abendroth.
Du singst aus trocknem Buche,
Er singt's vom frischen Blatt;
Er singt im Laub der Buche,
Und du im Staub der Stadt.

Der Goldlack.

Der Goldlack blüht immer höher hinan,
Bis er's nicht höher kann treiben;
Und wo er sein Oberstes aufgethan,
Dabei muß er stehen bleiben.
Doch selten hat er's so weit gebracht,
In seines Emporblühn's Mitten
Hat ihn meistens mit Vorbedacht
Der Gärtner abgeschnitten.

Das verdorbene Fest.

Mir ist ein Fest verdorben,
Da sich's zu regnen schickt,
Doch euch ist eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!
Wohlan, so ward für eines
Ein andres Fest mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Gesellschaft.

In Wald und Feld
Ist mir gesellt
Gesellschaft, die mehr Wechsel hat
Für mich, als die in eurer Stadt,
Denn anders ist da jedes Blatt,
Und jedes unterhält.

In Wald und Feld
Ist mir gesellt
Gesellschaft, die mich mehr zerstreut,
Die alle Tage sich erneut,
Und immer frische Gäste beut,
Als hätt' ich sie bestellt.

In Wald und Feld
Ist mir gesellt
Gesellschaft, die zu mir wohl paßt,
Die Aug' in Auge still sich faßt,
Und das langweil'ge Reden haßt,
Darum sie mir gefällt.

In Wald und Feld
Ist mir bestellt
Gesellschaft, die sich froh berauscht
Im Morgenthau Gespräche tauscht,
Wo ich Geheimes oft erlauscht,
Wovon nichts weiß die Welt.

In Wald und Feld
Ist mir bestellt
Gesellschaft, die für euch ist nicht;
Denn was sie liebt, ist Luft und Licht,
Und Poesie ist was sie spricht;
Drum bleib' ich ihr gesellt.

Der Teppich.

Einen Teppich hab' ich erblickt,
Mit reichstem Farbenglanz gestickt,
Der eines Zimmers Boden deckte,
Darauf man vom Sopha die Füße streckte,
Daß es mein Bedauern erweckte.
Ich sprach: So tritt man mit Füßen die Werke
Der Kunst, ohne daß ein Mensch drauf merke!
Da sprach der Teppich leise:
Wie dürft' uns das verdrießen nur?
Tritt man doch gleicherweise,
Und es verdrießt nicht die Natur,
Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur!

Blumen pflückend.

Hin mich bückend
Ging ich leise
Blumen pflückend
Um im Kreise,
Die sich linde
Linde bogen
In der Winde
Sanftem Wogen.
Eine neigend
Mir entgegen,
Lächelt schweigend:
Brich mein'twegen!
Eine drehte
Ihre Krone
Weg, und flehte:
O verschone!

Aber bückend
Mich danieder,
Ging ich pflückend
Hin und wieder,
Nu um Nu, wie
Sie sich zeigten,
So die zu= wie
Abgeneigten.

Das Waldgehege.

Ich hab' im Wald ein stilles Geheg,
Zwischen Berg und Thal einen Weg;
Vom Berg herein blickt die Sonne schräg,
Die Wipfel über mir säumend,
Darunter ich wandle träumend,
Den Sang der Vögel reimend.
Und wie über mir sich der Glanz verlor,
So rück' ich, und der Vöglein Chor
Rückt mit mir, aus der Tiefe hervor,
Stets weiter hinaus im Haine,
Bis wir am äußersten Raine
Singen im Abendscheine.

Die Gartenbänke.

In diesem Garten ist's bestellt
Wie in der Welt,
Wo unterzukommen schwer
Es hält.
Jährlich wächst der Besucher Heer,
Aber die weise Gartenverwaltung
Spart die Kosten der Unterhaltung,
Und macht der Bänke minder, statt mehr.

Der taktlose Kukuk.

Kukuk! Kukuk! Kukuk!
So immer Ruck für Ruck
Magst du es wiederholen,
Dir sei der Takt empfohlen.
Wie lange hört' ich hie
Die Kukuksmelodie,
Und immer hat ihr Schallen
Von neuem mir gefallen.
Doch seit zwei Tagen schweigt
Mein Kukuk ungeneigt,
Weil ihn ein Stümper störet,
Der keinen Meister höret.
Wie Jener Kukuk ruft,
Ruft Kukukuk der Schuft,
Und aus dem Kukukstakte
Bringt ihn der abgeschmackte.
Er nimmt nicht Lehre an,
Meint, daß er's besser kann;
Sein Kukukuk, im Koller
Gerufen, tönt ihm voller.
Der Meister ungesäumt
Hat ihm das Feld geräumt;
Wo ist er hin gezogen?
Gern wär' ich mitgeflogen.

Kukuks Betrug.

Heut hat der Kukuk mich betrogen,
Er musicirte so mit Macht,
Daß ich nicht merkte, wie umzogen
Der Himmel sich mit Wetternacht.
Dann, als der erste Donner rollte,
Da duckt' er in ein Grasmucknest
Sich irgendwo, ich aber trollte
Den langen Heimweg ganz durchnäßt.

Die Johannistriebe.

Ihr späten Triebe, die ihr jetzt
  Die frühverdorbnen schön ersetzt,
  Euch, ihr Johannistriebe,
  Vergleich' ich meine Liebe.
Des Maien Blüthen sind vorbei,
  Und Schaden traf sie mancherlei
  Von Ungewitterschlage
  Und Ungezieferplage.
Nun sind die Raupen eingepuppt,
  Die Käfer liegen abgeschuppt,
  Und mit dem scharfen Nagel
  Droht weder Frost noch Hagel.
Nun, Sommertriebe, schmückt den Baum
  Mit einem neuen Frühlingstraum,
  Und wiegt in sommerlicher
  Luft, lind und warm, euch sicher!

Die Rose.

Die volle Rose glüht so rein in sich beschlossen;
  In Duft ist ihr Gemüth, in Licht ihr Geist ergossen.
Wer sich in sie vertieft, der sieht vollendet ganz
  Die Schöpfung, und es trieft die Welt von Gottes Glanz.

Die Monatsrose.

Hoffnung ist die Monatsrose,
  Deren Knospe viel verspricht,
  Doch die kurze dauerlose
  Flatterblüthe hält es nicht.
Aber daß dich nicht gereue
  Monatsrosenlebenslauf!
  Hoffnung! geht doch eine neue
  Knospe jeden Monat auf.

Der Nashornkäfer.

Der Nashornkäfer steht dem Nashorn nach an Größe,
Und kann mit seinem Horn nicht führen solche Stöße;
Doch ist des Schöpfers Kunst an ihm nicht minder groß;
Bewundr' am Kleinen sie, und fürchte keinen Stoß!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du bist ein lieber Gast;
Suchst du in meinem Hause Rast?
Könnt' ich dein Nest dir zeigen!
Das Haus ist nicht mein eigen.
Warte nur! eben bau' ich eins,
Mir ein größeres, dir ein kleins,
Da wollen wir zwei verträglich
Zusammen sein tagtäglich.

Jahresmelodien.

Verstummen will die Nachtigall,
Der Kukuk nicht mehr schreien;
Doch immer haben neuen Schall
Des Jahresmelodeien.
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
Und in der Fluren Stille
Uebt ihren müßigen Beruf
Die sommerliche Grille.

An den Schatten.

Wo wir dich am meisten brauchten, Schatten,
Fehlst du grad' uns, in des Mittags Schwüle,
Und freigebig bist du in der Kühle
Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

Das Schöpfrad.

Das Schöpfrad hört' ich ächzen über'n Fluß,
Wie einen, der sich tief im Herzen kränket,
Indeß, beströmt von wiederholtem Guß,
Die Wiesen freudig lachten, die es tränket.
Was für ein Kummer nur es drücken muß?
Doch irr' ich nicht, so hör' ich, was es denket:
Die Fülle theil' ich aus und Ueberfluß,
In Arbeit rastlos Tag und Nacht geschwenket;
Die Müh' ist mein, und Andrer der Genuß,
Und Niemand dankt mir, was ich ihm geschenket.
Ich schenk' es ja auch nicht, es schenkt der Fluß,
Was nur durch meinen Dienst wird fortgelenket;
Mich selber aber lenkt nach Rath und Schluß
Der Herr der Wiese, der mich hebt und senket.

Naturbetrachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne schiene,
So würd' ich wie die Biene
Um duft'ge Blüthen fliegen,
Mich gleich dem Schmetterlinge
Auf farb'gen Kronen wiegen,
Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge.
Darum, den Geist zu segnen,
Muß es zuweilen regnen,
Damit er sich entwinde
Dem bunten Zauberkreise,

Und sich der Trieb entbinde,
Der in Vergangenheit und Zukunft reise.
Was bin ich und die vielen,
Die in der Sonne spielen,
Und sich erfreu'n am Scheine?
Wie kamen wir zusammen,
Und haben im Vereine
Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir stammen?
Wir wissen wohl, es waren
Hier vor uns andre Schaaren,
Und andre stehn und warten,
Bis wir sind abgetreten,
Dann füllen sie den Garten,
Und wir sind Staub auf seinen duft'gen Beeten.
Es zeigt uns die Geschichte
In zweifelhaftem Lichte
Verschwundner Zeiten Räume,
Das Leben ist verschollen,
Gestalten einst, nun Träume
Für uns, wie wir für andre werden sollen.
Doch nur ein Tag zu nennen
Ist alles, was wir kennen,
Wovon wir Kunden lesen,
Ein Tag; und viele Tage
Sind vor dem Tag gewesen,
Von denen uns nicht einmal sagt die Sage.
Davon wird nur gesprochen
Von aufgewühlten Knochen
Vorzeit'ger Thiergeschlechte:
Die Erde pflegt die Rinde
Zu wechseln Tag und Nächte,
Daß eine Schöpfung unter neuer schwinde.
Damit wir uns nicht halten
Für ewige Gestalten,
Hat sie uns aufgehoben
Geburts- und Todtenscheine
Und der Gebilde Proben,
Die deuten uns, was sie in Zukunft meine.

Dann wird, was Menschen bauten,
Und dichteten und schauten,
Auch also sein geschwunden
Zu einer neuen Schichte
Vermodernder Urkunden
Nicht menschlicher, nur der Naturgeschichte.
Und wann sie, einst erkaltet,
Nicht mehr sich umgestaltet,
Was tritt an ihre Stelle?
Der Himmel quillt von Sonnen,
Und jeder Sonnenwelle
Enttauchen neuer Erden Schöpfungswonnen.
Getrost; auch du bist droben
Auf ewig aufgehoben;
Genieß' im Augenblicke,
Was Er dir hat gegeben,
Vor dessen Gnadenblicke
In ew'ger Gegenwart steht alles Leben.

Windstille.

Windstill ist es auf der Fluth,
Windstill ist's im Hage,
Windstill ist es mir zu Muth
Wie dem Frühlingstage.
Eine leise, leise Luft
Fächelt und erfrischet
Jede Blume, deren Duft
Sich in andre mischet.
Und in meinem Busen auch,
Wo der Sturm sich leget,
Fühl' ich einen Himmelshauch,
Der mich sanft beweget.
Meinen Odem möcht' ich rein
Dem der Blumen mischen,
Und wie sie so trunken sein
Von des Thaues Frischen.

Waldhimmel.

Durch neugrünes Laub am Baum
In tiefblauen Himmelsraum
Blicken halbwach, halb im Traum,
Schön'res giebt's auf Erden kaum.
Eine weiße Wolke fliegt,
Die sich über'n Wald hinschmiegt.
Ei, wie's nicht den Wipfel biegt,
Daß auf ihm der Himmel liegt!
Schauert über'n Wald der Wind,
Neigen Zweige sich gelind;
Wann vorbei die Schauer sind,
Richten sie sich auf geschwind.
Regen rieselt, und gemach
Fängt ihn auf das Blätterdach,
Nieder kommt er nach und nach,
Droben stark, hier unten schwach.
Wieder auf der goldnen Au'
Geht im Glanz die Sonnenfrau;
Grüner ist der Wald im Thau,
Und der Himmel noch so blau.

Spaziergang im Regen.

„Wirst du nie die Lust verlieren?
Auch im schlechten Wetter gehst du nun spazieren?"
Soll ich wohl zu Hause bleiben,
Weil heut über meine Wälder Wolken treiben?
Sind's nicht auch im schlechten Wetter
Meine Pflanzen, meine Bäume, meine Blätter?
Und vom Wetter unvertrieben
Ist mein Freund, der Kukuk, auch im Wald geblieben.
Und der Geier gehet jagen,
Und der Jäger. Und ich selbst, in frühern Tagen,
Durfte nicht dem Wetter weichen,
Einem Liebchen auf den Fluren nachzuschleichen.

Und es sind die Liebespuren
  Dort noch, denen einst ich nachging auf den Fluren.
Weggegangen sind die Lieben,
  Doch die Liebe zu der Flur ist mir geblieben.

An die Natur.

Ich hätte Lust dem Bächlein nachzulaufen:
  Wo laufst du hin?
  Ich hätte Lust dem Lüftchen nachzuschnaufen:
  Wo schnaufst du hin?
Ich möchte mich in diese Schatten hauchen:
  Ihr haucht so kühl!
  Mich in die Wellen mit den Fischlein tauchen:
  Ihr taucht so kühl!
Dort mit dem Sonnenadler will ich fliegen
  Der Sonne zu.
  Und mit der Taube dort in's Nest mich schmiegen
  Zur Wonneruh.
Ich fühle mich als diesen bald als jenen
  Hinein in dich,
  Und fühle mich in allen Wechselscenen
  Allein als mich.
Ich fand, so oft ich mich in dich verloren,
  Mich schöner nur:
  Ich bin in dir, du bist in mir geboren,
  Natur, Natur!

Vogelnest und Menschenhaus.

Ihr Nest beschicken
  Mit Reischen fein
  Mit leisem Weben
  Die Vögelein;

Sanft wankt im Winde,
An Wurzeln fest,
Der Baum, wo linde
Sich wiegt ihr Nest.
Im Walde schallet
Der Aexte Schlag,
Und dröhnend fallet
Ihr Bäum' im Hag,
Daraus sich Hütten
Die Menschen hau'n,
Die mit Zerrütten
Nur können bau'n.

Bücher und Blumen.

Ein Büchlein immer
Mit auf die Flur,
Und mit in's Zimmer
Ein Stück Natur.
Doch oft, gesessen
Am Wasserfall,
Hab' ich vergessen
Das Büchlein all.
Vergessen hab' ich
Nie meinen Strauß,
Und Wasser gab ich
Ihm stets zu Haus.

Die verdorbene Gärtnerfreude.

Viel Freude hatt' ich tagelang,
Daß dichtes Grün dem Beet entsprang,
Und weil ich fleißig es begoß,
So wuchs es schnell und wurde groß.

Da sah ich, daß es Unkraut war,
Und wollt', ich säh' es nicht so klar;
Die Einsicht bringt mir kaum Gewinn,
Und meine Gärtnerfreud' ist hin.

Das verrathene Nest.

Im Walde schweifend
So früh wie spät,
Wo Perlen träufend
Der Mai gesät,
Manch' Vöglein streifend
Hab' ich erspäht,
Das singend, pfeifend
Sein Nest verräth.
Es pfeift so eigen,
Es fleht sein Hauch:
Sollst keinem zeigen
Das Nest im Strauch. —
Gut, ich will schweigen,
Schweig' du nur auch,
Daß nicht in Zweigen
Dich hört ein Gauch.

Abendrast.

Zur Abendrast
Im Wald ein Gast,
In Gottes Haus
Wie ruh' ich aus!
Denn heut mit Kraft
Hab' ich geschafft,
Und spiele jetzt
Zu guter Letzt.

Doch was gerieth
Als Werk? ein Lied.
Und was beschied
Das Spiel? ein Lied.
Ein Lied zuvor
Im höchsten Chor,
Nun eins zum Lohn
Im tiefsten Ton.
So preis' ich ihn,
Der mir verliehn
Gesang in's Herz
Zu Ernst und Scherz.

Das belauschte Lied.

Ich will im Laub nicht rauschen,
Das auf dem Boden liegt,
Daß, den ich will belauschen,
Der Vogel weg nicht fliegt.
Mir könnte wohl gelingen
Ein Lied gleich seinem Sang,
Doch will ich's eh'r nicht singen,
Bis seines ihm gelang.

Schlaf ein, mein Herz.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Den müden Augenliden
Der Blumen hat gebracht
Erquickungsthau die Nacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden
Das Leben schläft hienieden,
Der Mond in stiller Pracht,
Ein Auge Gottes, wacht.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
  Von Furcht und Grau'n geschieden!
  Der Welten hat bedacht,
  Nimmt auch ein Herz in Acht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
  Von bösem Traum gemieden,
  Gestärkt von Glaubensmacht,
  Von Hoffnung angelacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
  Und wenn dir ist beschieden
  Der Tod hier in der Nacht,
  So bist du dort erwacht.

Temperatur.

  Warme Feuchte
Hilft daß alles blüh' und leuchte,
  Kalt und trocken
Machet alle Säfte stocken.
  Ohne Wärmen
Feuchtigkeit ein halbes Härmen.
  Ohne Naß
Noch so warm, was hilft mir das?

Winter- und Sommerstudien.

Im Winter war ich nach Armenien verschlagen,
  Mein Geist war nicht zu Haus;
  In Büchern mußt' ich mich mit neuen Lettern plagen,
  Scharfeckig, steif und kraus.
Durch Wälder irr' ich nun in schönen Sommertagen,
  Da ist mein Geist zu Haus;
  Da liegt vor mir das Buch des Lebens aufgeschlagen,
  Das les' ich niemals aus.

Entschuldigung.

Verzeiht, ihr Herrn, ich ließ euch warten;
Ich mußt' erst dienen schönen Frau'n.
„Wo warst du denn?" Im Rosengarten,
Wo Rosen blühn an jedem Zaun;
Ich ging denselben aufzuwarten,
Sie ließen sich recht artig schau'n.

Der Bach und die Blume.

Das Bächlein läuft den Blumen nach,
Und läuft vorbei und fliehet.
Ach, denkt die stille Blum' am Bach,
Die in den Spiegel siehet:
Bin ich nicht jung und schön genug?
Woher der ungeduld'ge Zug,
Der in die Fern' ihn ziehet?
Er geht wohl schönern Blumen nach,
Die blühn an andern Orten. —
Doch zu den andern kommt der Bach,
Und weilet auch nicht dorten.
Der arme Bach hat keine Ruh;
Nur zu, nur zu, nur immer zu,
Bis zu des Meeres Pforten!

Die eingebildete Nachtigall.

In dem Walde, wo ich walle,
Lassen durcheinander alle
Vögel hören ihren Schall,
Eine schweigt, die Nachtigall.
Daß, o Wald, die dich beseele,
Dir die Nachtigall nicht fehle,
Bild' ich lieber selbst mir ein,
Deine Nachtigall zu sein.

Am Waldbach.

Eine kleine Tränke
Gnügt dem Vögelein,
Daß es durstig senke
Seinen Schnabel ein,
Und in seinem Kröpfchen
Bring' ein frisches Tröpfchen
Auch den Jungen klein,
Die im Neste schrei'n.
Flöss' ich ohn' Ermatten
Wie der stille Bach
Zwischen Licht und Schatten
Unter'm grünen Dach,
Wo die Vögel singen
Und ihr Loblied bringen
Abends tausendfach
Und am Morgen wach!

Ausweichung.

Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen,
Damit du rein nach Haus
Kannst tragen deinen Segen,
Den vollen Blüthenstrauß,
Gepflückt auf Waldeswegen.
Sie machen sich nichts draus,
Und haben was dagegen;
Sie legen falsch es aus,
Was dir ist angelegen,
Und lachen dich nur aus,
Daß du den Schatz magst hegen.
Drum, daß du rein nach Haus
Magst tragen deinen Segen,
Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen!

Beim Kranzflechten.

Für jeden ist das Ganz', und jeder ist für's Ganze;
In Blumen steht der Kranz, die Blume steht im Kranze.

Fern und nah.

Das rufet in die Weite,
Und in die Enge lockt's!
Das Herz in diesem Streite
Zu wählen bebt's und stockt's.
O Glück, gleich einem Sterne,
Den ich im Traume sah,
Du bist mir ewig ferne,
Und bleibst mir ewig nah.

Das Glockenband.

Heerdeglocken läuten
Durch den stillen Wald,
Die dem Hirten deuten
Ihren Aufenthalt.
Mögen sie ihm schwinden
Weit auf ihrem Gang,
Doch er wird sie finden
An der Glocken Klang.
Ei, muthwill'ges Böckchen,
Hast dich weit verirrt,
Dich mit deinem Glöckchen
In's Gesträuch verwirrt.
Nie am Klang gefunden
Hätt' ich dich, ich fand
Glücklich angebunden
Dich am Glockenband.

Licht und Schatten.

Sonne, laß mich Licht
Ewig missen nicht!
Aber auch gestatten
Mußt du mir den Schatten.
Wo du scheinest nicht,
Fehlt der Seele Licht,
Und auf grünen Matten
Lagern Todesschatten.
Aber wo du bist,
Und kein Schatten ist,
Kann ich vor Ermatten
Nicht am Licht ersatten.
Wenn du gut es meinst,
Sonne, wo du scheinst,
Laß um mich sich gatten
Immer Licht und Schatten.

Rosen und Dorne.

Gern mit dornelosen
Rosen möcht' ich kosen;
Doch nur Thoren zörnten
Ueber die umdörnten.
Was mich reizt zum Zorne?
Rosenlose Dorne.
Ei warum, mein Streiter,
Laß sie und geh' weiter!

Heimgang.

Ist's doch gar zu schön
Zwischen Thal und Höh'n!
Wenn nicht Stunden flöh'n!

Selbst der Sommertag
  Zögert lang, und mag
  Heut nicht aus dem Hag.
Und die Sonne zeigt,
  Wie sie niedersteigt,
  Sich zu stehn geneigt.
Aber sie muß gehn;
  Herz, was kann bestehn?
  Geh' im Abendwehn!

Die tröpfelnden Bäume.

Was sie nur haben gemocht, das haben die Blätter getrunken,
  Als das erquickende Naß kam auf den durstigen Wald.
Was sie gebraucht nicht haben, das lassen sie tröpfleinweise
  Träufeln von Ast zu Ast leise zur Wurzel hinab;
Wie in die Sparkass' Arme, die klügeren, Beitrag liefern,
  Um Nothhülfe zu ziehn aus dem gesicherten Stock.

Feuerlilie.

1.

O Feuerlilie, wie zuvor
  Blickst Du noch aus dem Busch hervor
  Mit Deinen hellen Augen,
  Die recht für meine taugen,
  Daß die als wie am Zuckerrohr,
  An Deinen Strahlen saugen.

2.

Feuerlilie am dunkeln Strauch,
  Dich begrüß' ich als Verwandte
  Jenes Feuers ohne Rauch,
  Das im Busche Mosis brannte.

War der Schöpfung Feuergeist
Jenes selben Gott zumeist,
Bist Du doch, will mich bedunken,
Selben Feuergeist's ein Funken.

Linde.

O Lindenbaum, ich höre,
Denn sehen kann ich's nicht:
Mir geben Bienenchöre
Von Deinem Blühn Bericht.
O mög' ihr süßes Summen
Nie meinem Ohr verstummen!
Es haben fromme Lüfte
Sich auch dazu gesellt,
Mit lieblichem Gedüfte
Die Seele mir geschwellt:
Mit zwei gesunden Sinnen
Hab' ich die Welt noch innen.

Eschenbaum.

Eschenbaum!
Was Du werth bist, weißt Du kaum;
Oder kommt es Dir im Traum,
Daß Du einstmal bei Hellenen
In Homerischen Kampfesscenen
Heldenhaft
Bildetest den Lanzenschaft?
Doch des Mittelalters Nacht
Hat Dir noch ganz andre Macht,
Würd' und Weihe Dir gebracht:
Wünschelruthe, Zaubergerte
Wurdest Du, die das gesperrte
Geisterthor
Auszuspein den Schatz beschwor.

Davon träumst Du hier wohl kaum,
Wo du friedlich Dich erhebest,
Unschuldsvoll Dein Laubdach webest
Ob des Wiesenbaches Saum,
Eschenbaum!

Nachtigall und Grasmücke.

Die pretiöse Nachtigall,
Die nur im Mai will singen,
Der Mai ist um, ihr Sang ist all',
Doch hör' ich Lieder klingen.
An den Kalender ist der Sang
Der Grasmück' ungebunden,
Er tönt den ganzen Sommer lang
Und freut mich alle Stunden.

Lilie und Rose.

Sechs Blätter giebt die Lilie her,
Und fünf die Rose;
Kein Blättchen giebt die Lilie mehr,
Die wandellose:
Doch gutes Land und gutes Wetter
Giebt hundert statt fünf Rosenblätter.

Die Erdbeere.

Die Erdbeer' will versteckt sein,
Sie birgt sich unter'm grünen Blatt,
Doch auch will sie entdeckt sein,
Darum sie rothe Bäckchen hat.

Naturbilder in antiker Form.

1.

Tausend Wellen im Bach und tausend Blumen am Ufer,
  Jede der Wellen ein Kuß, jede der Blumen geküßt;
Sein grauflockiges Haupt nachdenklich schüttelt ein Schilfrohr
  Ueber die wechselnde Lieb', über die flüchtige Lust.

2.

Siehst du die blühende Wiese, von scheidender Sonne beglänzet?
  Morgen im Frühthau sinkt hin vor der Sense die Pracht.
Doch in des Mittags Gluthen, vom emsigen Rechen gewendet,
  Duftiger als es geblüht, dampft das geschoberte Heu.
Dann mitleidig ergießt sich die Abendwolk' auf die Stoppel,
  Und ein neues Geschlecht Gräser entkeimt in der Nacht.

3.

Leer ist die Stelle, wo einst so freundliche Schatten der Baum wob,
  Spärlicher, dünner zuletzt, bis man ihn neulich gefällt.
Einmal ging ich vorbei und zweimal, daß ich ihn mißte;
  Nun zum drittenmal, ach, dachte mein Herz nicht an ihn.

4.

Wachtel, ich habe Dir heuer im wogenden Saatengefilde
  Nicht ablauschen gekonnt einen nur einzigen Schlag;
Und mir ist's als hätten die Aehren ihr volles Gewicht nicht,
  Da dein lieber Gesang nicht sie gesegnete mir.

Die Schwalben.

Schwalbe, mit der weißen Kehl',
Und Du mit der rothen,
Die ihr jährlich ohne Fehl
Kehrt als Sommerboten!
Du an meines Hauses Dach,
Du in meinem Stalle,
Findest du dein Ruhgemach,
Wählst du deine Halle.
Nicht auf Bäumen brütet ihr,
Und nicht an der Erde;
Nur beim Menschen miethet ihr
Und bei seiner Heerde.
Eh' der Mensch ein Haus erbaut,
Wo habt ihr gerastet?
Eh vom Rind ein Stall war laut,
Wo habt ihr gegastet?
Wenn des Menschen Hütte fällt,
Wo dann wollt ihr gasten?
Wenn kein Stall die Kuh mehr stellt,
Wo dann wollt ihr rasten?
Danket Gott und bittet ihn
Laut im Abendliede,
Daß er uns und euch verliehn
Und verleihe Friede.

Ermunterung.

So hab' ich heuer mich noch nicht gebückt
Und eine Blum' im Korn gepflückt!
Geschwind will ich mich bücken
Und eine pflücken,
Eh' vor der Sichel fallen hin
Die Aehren und die blauen Blumen drin.

Eins so schlimm wie das andere.

Mit tausend Angst hatt' ich die Blüthen
Im Mai vor Frösten zu behüten;
Sie kamen durch und wurden Frucht,
Und meine Sorge nahm die Flucht,
Doch die nicht Frühlingsfrost getödtet,
Hat Sommerhitze nun genöthet,
Sie fallen ab unreif geröthet.

Dasselbe Recht.

„Alle wir grünenden Blätter
Sollen im herbstlichen Wetter
Verwelkt, verweht sein und verfault!"
All' diese blühenden Kinder
Werden Greise nicht minder,
Wenn nicht früher der Tod sie raubt;
Also mögt ihr euch trösten,
Wenn vor den Winterfrösten
Nicht schon ein Sommersturm euch entlaubt.

Warum so stumm?

Was streifen in der Luft so stumm
Die Schwalben herum,
Daß kaum und knapp
Man manchmal hört einen leisen Klapp?
Das ist nach einer Flieg' ein Schnapp;
Die müssen sie jetzt verschlingen
Und können darum nicht singen.
Wenn sie sich erst gesättigt haben,
Dann wird Dich ihr Gezwitscher laben.

Niemals sicher.

Nach lang ersehntem Regen
Wann endlich kommt der Segen,
Nach mählichem Geriesel
Die Tropfen lauter platschen,
Erschrickt man, ob nicht Kiesel
So an das Fenster klatschen,
Denn nie bei Himmels Gnaden
Ist man sicher vor Schaden.

Vogelsprache.

Ich hab' auch die Vogelsprache studirt;
Erst kam mir's vor wie musicirt,
Dann aber auch artikulirt,
Wie wenn von fernem Orte
Ein Menschengespräch kommt hergeweht,
Von dem man die Worte
Nicht einzeln versteht,
Aber gar wohl den Sinn erräth.

Mein Theil.

Was weiß der Vogel von dem Ton,
Den er so lustig singt?
So wenig die Rose weiß davon,
Wie reizend sie entspringt.
Sie singen und entspringen nur
Durch und für dich, Natur,
Und du in ihnen, o Natur,
Genießest selbst dich nur.
Mir einen Abfall gönnest du
Von deinem Festgenuß,
Daß ich dem Vogel höre zu
Und lausch' auf Rosengruß.

Beschränkung.

Weit spazieren
  Mag ich nicht, der Tag ist warm,
  Und geniren
  Soll mich nicht der Städterschwarm.
Die Umbüschung
  Meines Gartens beut mir Ruh',
  Und Erfrischung
  Haucht der Sommerwind mir zu.
Luft aus Süden
  Bringt gedämpften Trommelklang,
  Und im Frieden
  Ueber mir schwebt Lerchensang.

Es lohnt sich zu erwachen.

Wenn mich der Schlaf am Morgen hält,
  Wandl' ich in blühnder Träume Feld;
  Aber wenn er mir früh entflieht,
  Hör' ich der Amsel Morgenlied;
  Sie weiß es so schön zu machen,
  Es lohnt sich schon zu erwachen.

Befriedung.

Nimm was die Jahrzeit bietet
  Und fordre nichts von ihr;
  Hast ihr ja nichts geliehen,
  Sie schenkt es alles Dir.

Sechste Reihe.

Herbst.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechselnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es schüttelt sich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Gestein an's Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe sich, und schäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.

Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.
Da wird's ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.
Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

Die Reiche der Natur.

1.

Drei Reiche weiß ich der Natur,
Die sind genau getrennet;
Sie anzusehen braucht man nur,
Daß man sie leicht erkennet.
Das Steinreich und das Pflanzenreich,
Das Thierreich ist das dritte;
Die sehen keins dem andern gleich,
Hat jedes eigne Sitte.
Das vierte Reich der Erdenwelt,
Es ist der Mensch, der freie;
Um diesen ist es nicht bestellt,
Wie um die andern dreie.
Kraft seiner Freiheit, aus dem Reich,
Das ihm ist zugefallen,
Kann er sich halten auch zugleich
Zu den drei andern allen.
Der Mensch ist einzeln das und dies,
Von Steinen und von Pflanzen,
Am meisten wohl vom Thier gewiß,
Und Mensch allein im Ganzen.

2.

Ich wäre, wenn ich kein Mensch sollt sein,
Am liebsten noch eine Pflanze,
Weil sie gesognen Sonnenschein
Ausstrahlt mit mild'stem Glanze.
Auch wohl zu eines Steines Loos
Wollt' ich mich noch gewöhnen,
Weil doch aus dunklem Erdenschooß
Gestein so hell kann tönen.
Verhaßt ist mir der Thiere Brut,
So menschenähnlich an Gaben,
Die quält auch so das heiße Blut,
Daß sie nicht Ruhe haben.

Emblem.

Hier mit dem nüchternen Minervenlaube,
Das fette Beeren birgt im blassen Grau,
Verschlang, des Abstichs wegen, wie ich glaube,
Sich Bacchus' üpp'ges Weingerank; und schau,
Inmitten droben zwischen Oel und Traube
Sich eingenistet hat Cicade schlau.
Sie schwelget wohl im fett' und süßen Raube?
O nein, sie speiset nicht, und trinkt nur Thau.

Der Schmetterling im Herbste.

Dem beschwingten Brüdertruppe
Fliegst du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum bist du jetzt entkrochen?

Duftbestaubter Pfauenspiegel,
Dessen Flügeln aufgedrückt
Ist von jener Hand ein Siegel,
Die des Menschen Leib geschmückt.
Glaubtest du den Lenz zu finden?
Trog dich eine warme Luft?
Wünschest nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluren weit umher!
Wo du könntest Nektar saugen,
Keine Blume blühet mehr.
Meinst du, bunte Brüder schweben
Dort zu sehn? wie irrest du!
Rothe, falbe Blätter beben
Bäumen=ab dem Moder zu.
Wie bedaur' ich dich, o Sylphe,
Daß du kamst in unsern Herbst,
Wo am nassen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbst.
Paradiesesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, schwebe
Dorthinan den Siegeslauf,
Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter ist's im Erdenraum.

Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
Unter dem grünen Laube
Hat es gewiegt der Wind
In der Wiege der Traube.

Von des Winzers Erz
  Hat es den Tod erlitten,
  Sein Blut versprützt mit Scherz
  Unter des Kelterers Tritten.
Seht das Himmelskind!
  Sein Blut für uns ist geflossen,
  Und alle Herzen sind
  Geheilt, die es genossen.
Als die Menschen nur Korn
  Bauten und keine Reben,
  War für Thaten kein Sporn,
  Kein Himmelschwung im Leben.
Die Rose war ungenützt,
  Stumm war die Nachtigall;
  Als Most sie angespritzt,
  Da blühten, sangen sie all'.
Als in des Menschen Stirn
  Gestiegen des Weines Dünste,
  Hat er im gährenden Hirn
  Ersonnen alle Künste.
Um die Tonne sich drehten
  Berauschte Zecher im Tanz,
  Wie des Himmels Planeten
  Um ihrer Sonne Glanz.
An umgestürzter Tonnen
  Hat, als vom Tanz er ruhte,
  Der erste Maler begonnen
  Zu malen mit Rebenblute.
Ein Dichter stand entfernt;
  Hin nach den Keltertretern
  Lauschend, hat er gelernt
  Des Liedes Takt und Metern.
Da sang er: die Rosen vergehn,
  Und alle Gaben des Lenzen.
  Der Most nur kann bestehn,
  Sie alle zu ergänzen.
Er macht das Herz, die Schenke,
  Zu einem Frühlingsgarten,

Wo an des Thaues Tränke
  Blühn Liebesblumen, die zarten.
Er ist schon jung ein Held,
  Der Helden hat bezwungen,
  Bleibt ewig jung wie die Welt,
  Die durch ihn muß erjungen.
Es spricht der feurige Greis
  Begeistert mit seinen Vertrauten,
  Was rings im Erdenkreis
  Die hellen Augen ihm schauten.
Er spricht von alten Zeiten,
  Da er ein Jüngling war,
  Und aus Vergangenheiten
  Ist ihm die Zukunft klar.
Er lichtet des Erdgewimmels
  Verworrenes Irrgeschick;
  Geheimnisse des Himmels
  Strahlen aus seinem Blick.
Zum Quell, nach dem wir dürsten,
  Ist er der Wegeweiser.
  Er ist der Fürst der Fürsten,
  Er ist der Kaiser der Kaiser.
So lang vom Himmel nieder
  Zur Erde steigt das Licht,
  Mit Liebeskraft die Glieder
  Der starren Braut umflicht,
Mit göttlicher Bemeistrung
  Den spröden Leib verzehrt,
  Und Quellen der Begeistrung
  In dessen Schooße nährt:
So lange wollen wir trinken,
  Und neu die Welt uns schaffen.
  Wer sinken will, soll sinken,
  Wer kann, soll auf sich raffen.

Abschied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimath fand,
Die stets der Sehnsucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnsucht hier entschlief,
Da mir die neue Heimath hier entstand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ich's wieder je?
Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Weh'.
Du sanftumbüschter Garten, süßer Ort,
Du hast ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebst dem kranken Sinne stets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdest grün,
Mir alle deine Rosen Funken sprühn;
Das Schicksal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderstab ich nahm,
Ist er so dürr wie damals, da ich kam;
Leb' wohl! dir sag' ich Lebewohl mit Gram.
O stiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreise zieht
Um seine Insel, wo in Schilf und Riet
Das Weib ihm sitzt und brütet! — o wie lang
Belauscht, o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich sah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du schweigst, und hörest meinen Schwanensang.
O Wellen, die ihr meine Thränen seid,
Einst Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Leid.
O Stadt mit allen Häusern Dach an Dach,
Die ihr als Gast mich aufgenommen habt,

Die ihr zuerst mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einsamen Gemach.
Da nun aus euerem Gestein ein Bach
Des Lebens ist entsprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich sehnte heimathwärts,
So wird nach euch sich sehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr seht mich von euch gehn mit Schmerz.
O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,
Ein Himmel mir, soweit als sich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erst ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde satt.
Nun sich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir sproßt des Lebens grünster Baum;
Ist es zum Abschied mir als wie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch schön der Morgensonne Strahl!
Lebt wohl! und laßt mich scheiden ohne Qual!

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinschreiten.
Die Felder sind wohl angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der sie sich beschaut,
Gehören sie jetzt beim Wandern.
Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,
Wie zwischen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat;
Er ist für mich getreten.

Und neben in das Gras hinein,
Wo sie wohl Futter holen,
Das Grün ist auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege steht,
Wem mag er Frucht erstatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So giebt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher gesetzt
Wohl nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube, daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.
Der Bach, der mir entgegen rauscht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauscht,
Den Gang mir zu versüßen.
Und wenn ich seiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er sich zur Rechten hin,
Und ich zieh' fort zur Linken.
Die Lüfte sind mir dienstbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die in's Angesicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht schaden:
Es ist die Ferne, die mich grüßt,
Zu sich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenschein
Sind meine zwei Gesellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechselnd ein sich stellen.
Der Regen löscht der Straße Staub,
Die Sonne macht sie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und spannt in ihrem Wechselspiel
Sich aus ein Regenbogen,

Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen ist für mich gespannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern sind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.
Sie meinen selber mich damit,
Was könnt' es sonst bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumphgesang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken lasse.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, soweit ich wandre.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Sein
Einmal ein Eichhorn gewesen;
Und bin ich's erst wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer genesen.
Falb=feurig=gemantelter Königssohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du sitzest auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und krönest dich selber — wie machst du es doch? —
Anstatt mit goldenem Reife,
Mit majestätisch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.

Die Sprossen des Frühlings benagt dein Zahn,
 Die noch in der Knospe sich ducken;
 Dann klimmest du laubige Kronen hinan,
 Dem Vogel in's Nest zu gucken.
Du lässest hören nicht einen Ton,
 Und doch es regt sich die ganze
 Kapelle gefiederter Musiker schon,
 Dir aufzuspielen zum Tanze.
Dann spielest du froh zum herbstlichen Fest
 Mit Nüssen, Bücheln und Eicheln,
 Und lässest den letzten schmeichelnden West
 Den weichen Rücken dir streicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht fest,
 Den fallenden folgst du hernieder,
 Und trägst, sie staunen, zu deinem Nest
 In ihre Höhen sie wieder.
Du hast den schwebenden Winterpalast
 Dir köstlich zusammengestoppelt:
 Dein Wärmstoff=haltendes Pelzwerk hast
 Du um dich genommen gedoppelt.
Dir sagt's der Geist, wie der Wind sich dreht,
 Du stopfest zuvor ihm die Klinzen,
 Und lauschest behaglich wie's draußen weht,
 Du frohster verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbste, wie dich, ein Trieb
 Zu sammeln und einzutragen;
 Doch hab' ich, wie warm es im Nest mir blieb,
 Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
 Der selber sein Holz geht holen;
 Er freut sich dann mehr, als der Reiche kann,
 Der speisebereitenden Kohlen. —
So schrieb der Dichter bei Kerzenschein
 Im warmen heimlichen Zimmer;
 Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
 Er schrieb' es den Winter wohl nimmer.

Herr Finke.

„Herr Finke, warum
Nun heute so stumm,
Der gestern gewesen so laut?“
Weil heute nun Sie
Mein Weib ist, um die
Ich gestern geworben als Braut.
„Und machet allein
Dich singen die Pein,
Verstummen befriedigte Lust;
So sollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir schwellen die Brust!“
Im Busen wohl blieb
Zu singen der Trieb,
Doch trägt nun der Schnabel zu Nest;
Wie säng' er dabei?
Bald ist er nun frei,
Dann sing' ich mein häusliches Fest.
Und wenn vom Gesang
Lebendig entsprang
Dem Ei die befiederte Brut;
Sie schauet sich um
Nach Futter, und stumm
Versorgt sie mein Schnabel und ruht.
Sind aber nun flügg'
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann sing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch sing' ich's aus anderem Ton:
Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied ist vorbei,
Ich fühle den herbstlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr singet auf's Jahr,
So singt es zugleich für mich auch!

Mein Schnabel sich schied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und singet von euch
Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald schon ersetzt.

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbst gelichtet?
Sonnstrahlen die das Laub gelüpft,
Zaunkön'ge die im Strauch geschlüpft,
Sahn still mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.
Der alte Pächter ging vorbei,
Und wußte nicht was mit mir sei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann sich seitwärts duckte.
Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geister gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeschrieben.
Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was sie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden sie es lehren?
Sie werden, wenn in Winternacht
Sie sich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu suchen
In dieser Laub' Hainbuchen.
Und wenn sie da nicht finden mich,
So werden sie verbinden sich
Zu Tanz und Musiziren
Und Glanzirrlichteliren.

Dann spricht der Pächter, wo er lauscht,
Und sieht und hört wie's flimmt und rauscht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spukt in der Buchenlaube.

An Pomona.

Göttliche Pomone,
Wo du bist geboren,
In der schönen Zone,
Wandelst du mit Floren
Hand in Hand; die Blüthenfrüchtekrone
Webet ihr vereint im Tanz der Horen.
Göttliche Pomone,
Wo ich bin geboren,
In der schlechten Zone,
Hab' ich nicht an Floren
Lust noch dir; sie ohne dich, du ohne
Sie, habt euern besten Reiz verloren.
Wenn der Lenz im Thale
Schüttet aus die Blüthen,
Unter'm heißen Strahle
Sommerauen brüten;
O wie labend, wenn auf voller Schale
Du mir wolltest saft'ge Früchte bieten!
Wenn im starren Reife
Schon das Jahr verglommen,
Ist die duftig reife
Frucht erst nachgekommen;
Schauernd pflückt der Finger sie, der steife,
Und dem Gaumen ist die Lust benommen.
Als die Rose blühte,
War nicht reif die Traube,
Und als diese glühte,
Kahl die Rosenlaube,
Und die Poesie umsonst sich mühte,
Beide zu vermählen hier im Staube.

Einladung auf's Land.

Wenn ihr aus der ersten Hand
Liebt des Windes Blasen,
Und zu streifen das Gewand
Auf den thau'gen Rasen;
Kommet, liebe Basen,
Liebe Vettern, kommt auf's Land!
Wollt ihr sehn statt Tänzerschritt
Lamm und Böcklein springen?
Beide Augen mögt ihr mit,
Und zum Vogelsingen
Auch die Ohren bringen,
Aber keinen Appetit!
Zwar Rebhühner könnt ihr sehn
Brüten an den Hecken,
Und im Kraute Häschen stehn
Und die Löffel recken;
Aber eins zu schmecken
Lasset euch die Lust vergehn.
Denn die Leute von Geschmack
Wohnen in den Mauern,
Lassen uns im Wirthschaftsplack
Auf dem Land versauern.
Jäger, Höker, Bauern
Leeren in der Stadt den Sack.
Mag das Dörfchen noch so reich
Prangend sich umbaumen,
Schwellen an den Aesten gleich
Aepfel, Birnen, Pflaumen;
Nicht für unsre Gaumen
Macht die Landluft sie so weich.
Wohl auf den geblümten Au'n
Wächst des Viehes Futter;
Aber stadtwärts geht Kapaun
Feist und Kalekutter;
Wohlfeil ist die Butter
Dort, und theuer hinter'm Zaun.

Und wer in der Fülle wohnt,
Läßt sich das behagen,
Was die Mühe nicht verlohnt
In die Stadt zu tragen,
In die Stadt, den Magen,
Dem der Leib des Landes frohnt.
Darum, Freunde, wollt ihr satt
Werden, und uns sparen
Einen Boten in die Stadt;
Bringt uns mit Eßwaaren,
Daß auch wir erfahren,
Was das Land für Gutes hat.

Entschuldigung und Einladung.

Meine Freunde zu besuchen
Hindert immer mich das Wetter,
Da der Herbst itzt an den Buchen
Golden färbt die grünen Blätter.
Uebel stimmt mich Wolk' und Regen;
Sollt' ich in den schlechten Tagen
In die Stadt auf koth'gen Wegen
Meine Wetterlaunen tragen?
Aber wenn die Tage sonnen,
Könnt' ich dann mein Gärtchen lassen,
Wo des Jahres letzte Wonnen
Ich nun muß in Reime fassen?
Und so bleib' ich immer hocken,
Mag es regnen oder sonnen,
Bis ich in die Winterflocken
Mich werd' haben eingesponnen.
Wenn im Wintersonnenscheine
Eure Fenster streift ein bunter
Schmetterling, denkt, daß es meine
Seele sei, und öffnet munter.

Oder wenn ihr mich noch sehen
Wollt in meinem Raupenstand;
In die Stadt kann ich nicht gehen,
Also kommt zu mir auf's Land!

Bedingte Einladung.

Wer mich in den trüben Tagen
Will besuchen, sei willkommen,
Um die Wolken zu verjagen,
Die das Haupt mir eingenommen.
Mag er bringen Stadtgeschichten,
Die mich wenig nur bewegen;
Mag er aus der Welt berichten,
Woran mir nicht viel gelegen.
Mag er in des Wissens Kreise,
Wohin ich mich nie verstiegen,
Mit mir machen eine Reise,
Und nur gar zu hoch nicht fliegen.
Rücken, rütteln, zupfen, zerren
An Vorhängen, die die Pforte
Jener Welt wie Wolken sperren,
Scheint mir dann am rechten Orte.
Trüber Aussicht Unheilsterne,
Frost'ger Zeitung böse Winde,
Unzufriedne nah und ferne
Sind, was ich begreiflich finde;
Wo in die zu engen Räume
Meines Häuschens eingebannet,
Um gestörte Sommerträume
Mich der Unmuth übermannet.
Aber frei im Sonnenscheine
Wo ich sitz' in Gartenmitte,
Da gesteh ich, daß ich keine
Stadtgesellschaft mir erbitte;

Wo die Blumen Grüße tauschen
Mit mir und die Quellen scherzen,
Und die Lüfte still belauschen,
Was sich regt in meinem Herzen.
O die sonn'gen Stunden fliehen;
Laßt die letzten mich noch haschen,
Wie die Vögel, die schon ziehen,
Noch die rothen Beeren naschen.
Hier mit Sonnenschirm und Fächer
Bring, o glänzendes Gewimmel,
Nicht die Stadt und ihre Dächer
Zwischen mich und meinen Himmel.
Frei gesteh' ich's euch, ein neuer
Diogen vor meiner Tonne,
Daß so theuer mir nicht euer
Antlitz ist als meine Sonne.

Begegnung.

Leute, die auf meinen Wegen,
Wo ich gern Begegnung meide,
Wandeln mir von vorn entgegen,
Sind mir weniger zu Leide:
Grüß' ich, dank' ich, wie es sei,
Schnell ist es an mir vorbei,
Und mein Weg ist wieder frei.
Aber die auf gleichen Wegen
Hinter oder vor mir gehn,
Lästig ist's und ungelegen
Die zu hören, die zu sehn,
Wie die vordern träge weilen,
Und die hintern schneller eilen,
Gleichen Schritt mit mir nicht theilen.
Weder mag ich überholen,
Noch mich überholet sehn.
Möchten alle Wandersohlen
So in gleichem Zuge gehn,

Daß wir eins und doch geschieden,
Ungeflohn und doch vermieden,
Gingen unsres Wegs in Frieden!

Abendlied des Wanderers.

Wie sich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein süßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Fluther uferwärts,
Möcht' ich nun mich schmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenschimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er sein zuhaus.

Waller und Raster.

1.

Neulich, als ich war ein Wandrer,
Zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,
Und begriff nicht, wie ein andrer
Sein möcht' ohne Noth zuhaus.
So vergnüglich schien mein Schweifen,
Daß es nicht war zu begreifen,
Wie sie mochten Sicheln schleifen,
Oder schau'n zum Fenster raus.
Heute, da ich bin ein andrer,
Und mein Stab ruht an dem Thor,
Kommt hingegen mir ein Wandrer
Selber unbegreiflich vor;
Lächeln muß ich unwillkürlich

Seines Treibens unnatürlich,
Seiner Eilfahrt ungebürlich,
Wo ich mir die Ruh' erkor.
Wie als Weiler und als Wandrer
Ich verschieden mich empfand,
Fühl' ich, daß sich auch ein andrer
Fühlen darf nach seinem Stand.
Sei das Loos wie meines Aller!
Jeder Raster, jeder Waller,
Immer sich zunächst gefall' er
Mit und ohne Stab zur Hand!

Die Kurzsichtigkeit.

Wenn sonst ein Aug' eraltet,
Das lang kurzsichtig war,
Wird ihm die Kraft entfaltet
Der Fernsicht Jahr um Jahr.
Doch ich in jungen Tagen
Sah Fernen richtiger,
Und wurde, muß ich klagen,
Erst alt kurzsichtiger.
Je trüber mir, je älter
Ich werde, wird die Fern',
Und bläßer selbst und kälter
Die Sonn' und jeder Stern.
Dagegen mag mich freuen
Gedoppelt nun das Nah,
Dies Grün, das vor den Bläuen
Ich sonst fast übersah.
Und lange noch erfreuen
Kann mich dies Nahe ja,
Wenn ich mich nicht will scheuen
Zu treten doppelt nah'.
Sollt' ich das Fernglas brauchen?
Was wäre der Erwerb?
Die fernen Berge rauchen,
Die Tinten sind so herb.

Der Frühling mag das Herbste
  Verklären mit dem Hauch;
  Ich aber bin am Herbste,
  Der hat sein Schönes auch.
Es soll mir nicht entrinnen
  Ein buntes Blatt am Baum,
  Bevor ich ein mich spinnen
  Muß in den Wintertraum.

Zusatz.

Ihr aber saget: richtig
  Ist deine Deutung nicht.
  Du nennest dich kurzsichtig,
  Und fern schaut dein Gedicht.
Der Einwand ist gewichtig,
  Doch hebt ihn leicht ein Laut:
  Des Auges Sehn ist nichtig,
  Und nur die Seele schaut.
An's Allernächste knüpfet
  Das Allerfernste sich,
  Und Sehnsucht überhüpfet
  Den mittlern Himmelsstrich.

Abschied von Neuseß.

Eh' ich diesmal von dir schiede,
  Mahnet meine Liebe mich,
  Ob ich endlich nicht im Liede
  Nennen woll', o Neuseß, dich,
  Das wohl mancher, der dich kennet,
  Leicht in manchem Lied erkannt,
  Doch das ich — undankbar nennet
  Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Sitz am alten Koburg,
  Mir im Herbst ein neuer Lenz,
  Meine kleine Freudenfrohburg,
  Ehrenburg und Residenz!
  Dessen Schatten ein Vertrauter
  Meiner Einsamkeiten sprießt,
  Wo die Lauter hell und lauter
  Meinem Zaun vorüberfließt.
Wo ich, was ich strebt', erstrebte,
  Wo ich, was ich rang, errang,
  Meinen Liebesfrühling lebte,
  Meinen Liebesfrühling sang.
  Könnt' ich auch in dir verleben
  Meinen Lebensherbst! in dir
  Ihn versingen? Das nicht eben;
  Gieb nur das Verleben mir!
Ein Verleben und Erleben,
  Ein Ausleben rein und gar,
  O Natur, wie du gegeben
  Allen Pflanzen dieses Jahr,
  Wo du noch mit Sonnenglanze
  Krönst den Baum, den du entfärbst;
  So in meiner Kinder Kranze
  Laß mich leben meinen Herbst!
Doch warum nicht auch ihn singen?
  Ist nicht hier Poetenluft?
  Und sogar, vor allen Dingen,
  Ist nicht hier Poetengruft?
  Ja, dem Reisevater Thümmel,
  Der noch manchen heiter rührt,
  Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
  Dort sein Denkmal aufgeführt,
Wohlgewählt auf angenehmer
  Mittlerer Erhöhung dort,
  Wo sich darstellt zu bequemer
  Ueberschauung Thal und Ort;
  Wählte nicht der reisematte
  Sich die letzte Aussicht schön,

Der stets seinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?
Gegenüber aus dem Fenster
Meiner Wohnung sah ich schon
Oft zur Stunde der Gespenster
Auf dem Grab den Göttersohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederschau'n in Mondenschein,
Lauschend auf die Nachtigallen,
Die sein Herzog hegt im Hain.
Schön ist es, zum Freunde haben
Einen Fürsten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren lassen kann;
Schön solch einen, der vor allen
Die Natur und Kunst so liebt,
Daß er selbst den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.
Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürsten nicht bemühn;
Wie sich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuschau'n
Auf die beiden höchsten Schlösser,
Die sich dort entgegen bau'n:
Dorther ob der Stadt die Veste,
Hinter der die Sonne steigt,
Dort die schön erneuten Reste
Kahlenberg's, wo sie sich neigt.
Nordwärts neigt sie sich den Zinnen
In des Sommers höchstem Stand;
Wenn sie's südwärts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbst vom Land.
Wenn noch auf den Burgen Riesen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von diesen
Beiden auch, wiewohl so breit

Drunten mit dem Blüthenprangen
Sich dazwischen legt das Thal,
Zwei darüber hin sich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.
Aber nun, vor Riesenschatten
Ueber'm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weiher,
Der empor den Frühdampf schickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.
O wie oft in solchen Stunden,
Wo dein Lustschloß, unbesucht,
Gleichsam schläft, hab' ich gefunden
Meine Lust hier ungesucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und besessen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.
Keine mehr zu meinem Danke
Als genüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten still und groß
Sich vor Aug' und Seele stellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit gesellet,
Wie ein künft'ges deutsches Reich.
Aber nun in dunklen Forsten
Laßt mich meinen Heimweg spähn,
Wo die freien Vögel horsten,
Und gefangne Thiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch gesehn,
Wie der Hirsch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken stehn.
Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,

Dankbar daß dir Fürstenlaune
Zeiget manches seltne Thier,
Selbst den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt, daß es abscheulich
Flach auf diesen Alpen sei.
Herbstwind, der du diese Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd diese Wälder!
Denn die Blätter sind gezählt
Von dem Herrn; wie seine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kann er sehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.
Gleichwie einst am Hellesponte
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht sehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenschutzwach stellte,
Daß ihm sei gekränkt kein Laub;
Den das Perserheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.
Und so sei nur ungeschmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibest du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter streifst
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifst.
Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main so lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Diesen Kranz, den letzten, flicht;
Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkorner Heimathsport,
Keine Frucht der Hesperiden,
Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Neuseß,
  Ganz vor Heimweh sein umschanzt,
  Wann ich statt des Waldgesträußes
  Reben erst hab' angepflanzt.
  Hab' in jedem Stand der Sonne
  Schon darauf dich angeschaut,
  Da und dort mit Herzenswonne
  In der Zukunft Wein gebaut.
Wo der Goldberg seine Halde
  Sanft zum Mittagstrahle kehrt,
  Und die Stirn mit Eichenwalde
  Gegen Nord und Ost bewehrt;
  Dort, wo spärlich goldne Aehren
  Wachsen, wächst ein goldner Wein,
  Den als Sonnenkind gebären
  Wunderähnlich Sand und Stein.
Dort im selbstgepflanzten Garten,
  Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
  Will ich meiner Reben warten,
  Und mir pressen Purpurschaum,
  Ihn zu spenden meinen Lieben,
  Allen, die mein Herz erkor,
  Allen, die durch Gott mir blieben,
  Und die ich durch ihn verlor.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgestein
  Auf smaragdener Schale
  Unter'm Deckel von Saphyrschein,
  Glänzen die Frücht' im Thale.
Sie alle sind Halbedelgestein,
  Trüb' undurchsichtig im Grunde;
  Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein,
  Und zerschmelzend im Munde.

Alle sind wie der Granatenkern
Proserpina's, erdtheilhaftig,
Und dem olympischen Tische fern,
Nur die Traub' ist nektarsaftig.
Jede andere Erdenkost
Dämpft Geistes Himmelsfunken;
Nur die Traub' ist gegessner Most,
Noch eh' sie als Most wird getrunken.
Da das Trinken viel edler ist,
Und Essen im Werth muß sinken;
O wüchsen mir Trauben zu jeder Frist,
Um auch mein Essen zu trinken!

Spaziergangs-Unterhaltungen.

1.

Wie kennen sich zwei Vögel nur
An Farben oder Zeichen,
Da gleich an Federn auf der Flur
Viel hundert Vögel streichen?
Ich kann den einen nicht am Ruf
Vom andern unterscheiden;
Vielleicht kann der es, der sie schuf;
Wie können es die beiden?
Die kennet den, der kennet die
Von allen andern Schönen;
Sie nennet ihn, er nennet sie
Mit unnennbaren Tönen.
Sie kennen sich im stummen Flug,
Im schweigenden Entfliehen;
Es muß, wenn irgendwen, ein Zug
Des Herzens sie wohl ziehen.
Und dieser Zug ist der zum Nest,
Das sie gemeinsam weben,
Das als der Mittelpunkt steht fest,
Nach dem sie beide streben.

Zum Neste hin sie finden sich
Von ihren fernsten Flügen,
Erkennen und verbinden sich,
Das Zeichen kann nicht trügen.
Denn keinen führt sein Trieb hieher,
Als beide die da brüten;
Und vor dem Eierdieb, dem Häh'r,
Wird sie ihr Glück behüten.

2.

Ueberrascht im Feld vom Regen,
Eil' ich einem Wald entgegen,
Wo von dichtbelaubtem Baum
War geschützt ein trockner Raum.
Doch als ich erreicht ihn hatte,
Tröpfelt es von Blatt zu Blatte,
Und im Feld ist Sonnenschein;
Wo ich bin, muß Regen sein.

3.

Wie die Knospen an den Zweigen
Still den Winter über hangen,
Um die Blüthen gleich zu zeigen,
Wenn der Frühling angefangen;
So auch hingen dort indessen
Raupennester angesponnen,
Gleich die Blüthen abzufressen,
Wenn sie aufzugehn begonnen.
Selten, manchmal doch, verloren
Geht die Knosp' im Winterfrost;
Aber niemals ist erfroren
Eine Raup' im schärfsten Ost.
Und nur dieses dient zum Troste,
Wenn sie selber nicht erfriert;
Daß sie wenigstens vom Froste
Auch den Nahrungszweig verliert.

4.

Betrübters hab' ich nicht gesehn,
Als jüngst an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus seiner Pupp' entstehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verschrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.
Was könne Besseres geschehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Tritt zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entspringe!

5.

Gebaut ist ein Nest im Baum,
Das Nest hat grade soviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit seinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen still im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mählich, ohne daß es scheitert,
Das Nest mit ihnen sich erweitert,
Die selbst auch sitzen so gefug,
Daß es für all' ist weit genug.
Und wenn sie sich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn sie sind geworden flügg',
Versuchen wollen sie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen sie zurück dann schlupfen,
So ist das alte Nest zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen sie im Neste leben,
Muß jeder sich ein eignes weben.

Fußreise-Erinnerungen.

1.

Das Wirthshausschild.

Ein gar einfaches Wirthshausschild,
Ein bloßer Ring, darin kein Bild,
Drein kann sich zum Ergötzen
Ein jeder Vogel setzen.
Wenn sich darein die Taube setzt,
Wird liebevoll der Gast geletzt;
Wenn drin der Geier hupfet,
So wird der Gast gerupfet.
Schon öfter bin ich eingekehrt,
Und gute Zehrung war beschert,
Die Zahlung doch geringe,
Die Taube saß im Ringe.
Doch heute kehrt' ich wieder ein,
Es soll zum letzten Male sein,
Der Gei'r ist drin gesessen,
So theuer war das Essen.

2.

Die Wirthshausschwalbe.

Es wohnen fromme Schwalben
In Häusern allenthalben,
Allein im Wirthshauslärm
Bei Tanzmusik und Fiedeln
Und wildem Nachtgeschwärm
Mag keine sich ansiedeln.
In meinem Wirthshaus nur
Hat gegen die Natur
Sich eingewohnet eine.
Was rüg' ich das an ihr?
Ich selber auch bin keine
Wirthsschwalb', und bin doch hier.

Sie wird wo anders nisten,
Und ist nur hier auf Fristen,
Wie ich, nur übernacht.
Worin sind wir verschieden?
Sie fliegt hinweg erwacht,
Ich geh', und auch zufrieden.
Und noch ein Unterschied:
Sie hat mit einem Lied
Beim Wirth sich abgefunden,
Das sie im Schlaf ihm singt,
Ich aber bin verbunden
Zu Geld, das besser klingt.

3.

Ich saß am Regentage
Auf meinem Wirthsaltan,
Und sah mit Unbehage
Die trübe Gegend an;
Mit meinem Rücken lehnte
Ich an dem Bienenstand,
Der hinten hin sich dehnte
Weit um des Hauses Wand.
Und durch der Bretter Kluften
Und Ritzen quoll und drang
Gemischt mit süßem Duften
Ein Summen wie Gesang.
Was machen nur die Bienen
An einem solchen Tag?
Sie lassen sich ihn dienen
Zu süßem Lustertrag.
An vielen Sommertagen,
Vom Morgen früh erwacht,
Sie hatten einzutragen
Und schliefen müd bei Nacht;
Zu scheiden und zu sichten
Und mit Behaglichkeit
Die Waben schön zu dichten,
Sie hatten keine Zeit.

Die haben sie nun heute,
Nun ruht ihr Sammeldrang,
Sie freu'n sich, ihre Beute
Zu schmücken mit Gesang.
Laß dir's umsonst nicht sagen:
Du hast viel rohen Seim
Bei Sonnschein eingetragen,
Nun bild' ihn aus zum Reim!

4.

Schwalbe baut ihr Nest aus feuchtem Lehmen,
Mag dazu kein Gräschen nehmen,
Klebt es an des Hauses alte Bühne,
Und verschmähet gar das Grüne.
Mag sie gar von der Natur nichts haben?
Ja, zum Mittagschmause laben
Mag sie eines Milchdiebs armes Seelchen;
Davon ward sie weiß am Kehlchen.
Und zum Imbiß beißt sie todt ein Immchen;
Davon ward ihr klar das Stimmchen.
Ohne so viel von Natur zu lieben,
Wär sie schwarz und stumm geblieben.

5.

Die Bien' im Blumenkruge
Hat Seim genascht,
Worauf die Schwalb' im Fluge
Die Biene hascht.
Die Schwalbe wird dem Sperber
Darauf zum Raub;
So speiset der Verderber
Nun Blüthenstaub.
Und so genießt ein Reicher
Auch die Natur,
Der schließt in seinen Speicher
Die Lust der Flur.

6.

Die Schwalben fliegen mächtig
Das Dorf noch einmal um,
Gesellig und einträchtig,
Und sind dabei nicht stumm.
O dürften sie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel bösen Zank und Streit,
Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umschließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe fast verdrießt.

7.

Unter der Dorflinde.

Vom Werth des Schattens wird uns Kunde,
Wenn solche Hitz' er dienet abzuhalten.
Der Baum steht mit sich selbst im Bunde,
Zum Kampf sich stärkend gegen Gluthgewalten.
Kühn breiten sich die obern Aeste
Der Sonn' entgegen, schirmend ob den untern,
Und diese duften Kühl' empor auf's Beste,
Zum Sonnenkampf die obern zu ermuntern.

8.

In einer kalten Schlucht.

Wo ist der Frühling? wer hat ihn gesehn?
Ich habe gehört, es ist wohl ein Scherz,
Er soll von Gefild zu Gefilde gehn;
Wann kommt er in mein gefrorenes Herz?
Geschah es nicht im März,
Mög' es im Mai geschehn!

Sie haben von Süden das Licht mir verbaut,
Von Norden das Eis auf mich gehäuft.
Und wenn der Sonnstrahl nicht scharf drein schaut,
Und wenn der Lenzguß nicht schmelzend träuft;
So fürcht' ich, er verläuft,
Und läßt mich unerthaut.

9.

In diesem Dorf an jedem Haus
Ein Weg herein, ein Weg hinaus,
Daß jeder mag nach eignem Frommen
Geschwind zu Feld und heimwärts kommen.
Bei jedem Haus ein Loch am Thor,
Ein Hund darin, ein Hund davor;
Es hält zum Schutze seiner Güter
Sich jeder seine eignen Hüter.
Der Wandrer irrt auf keinem Steg,
Zu einem Haus führt jeder Weg;
Doch, wenn ihn nicht der Hund wird stellen,
Plagt er ihn doch mit seinem Bellen.
Wie vieles Gras wird, ist's nicht schad?
Vertreten durch so manchen Pfad!
Und wie viel Brot die Hunde fressen,
Das selbst die Bauern könnten essen!
Und machten sie das Dorf entlang
Statt vieler Gänglein einen Gang,
Wo all' einträchtig könnten gehn,
So möchte Gras auf Wiesen stehn.
Und wenn sie statt der Hundeschaar
Anstellten einen Wächter gar,
Der würde still das Dorf behüten,
Und keine Hunde würden wüthen.

10.

Wer durch's Land
In der Kutsche fährt,
Vornehmes Gewand
Er leicht entbehrt,
Der Wirth ehrt schon die Pferde.

Doch wer auf die Fahrt
Sich macht zu Fuß,
In rechter Art
Sich kleiden muß,
Man kennt ihn nicht an der Geberde.

Die Eilfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,
Das Wissen breit und immer breiter;
Es mehren sich Entdeckungsreisen
In äußeren und innern Kreisen,
Dort einen neuen Welttheil weisend,
Und hier ein neues Weltheil preisend:
Und alles will doch sein gesehn,
Und alles soll man doch verstehn!
Wer das bedenkt, dem wird's beklommen,
Wie er durch alles durch soll kommen,
Und für so vieles Zeit gewinnen,
Zu enden nicht, nur zu beginnen.
Sonst, wer zwei fremde Sprachen lernte,
Zehn Meilen sich vom Haus entfernte,
Der war gereist, der war gelehrt;
Das ist nun nicht der Rede werth.
Auf Alpen, Pyrenä'n, Karpathen,
Ob wandernd deine Füße traten,
Du bist noch in Europa's Mitten,
Hast nicht die Heimath überschritten.
Wie schrumpft das ein und wird zu Schanden
Vor Kordilleren oder Anden!
Und vor des Niagara Brausen
Was will ein Rheinfall von Schaffhausen?
Wer nicht die ganze Welt kann sehn,
Soll lieber nicht vom Hause gehn.
Doch sie zu sehn macht man dir leichter,
Die fernern Ziele schnell=erreichter

Durch die in unsern Eilfahrtstagen
Erfundnen Eildampfschiff' und Wagen.
Die Zwischenräume sind verschlungen,
Wie schnell ein Blitz zum Ziel gedrungen.
In solcher Fahrt ist eine Art
Von göttlicher Allgegenwart.
Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
Wo willst du sein zu welcher Stunde?
Sitz ein, fahr' zu, halt' an, steig' aus!
Steig' wieder ein und sei zu Haus!
Du hast, was Monde sonst getrennt,
Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt.
Wie ein Spaziergang durch den Garten,
Geht eine Fahrt durch Länderkarten.
Wie auf der Karte Blick und Hand
Hinstreift und springt von Land zu Land,
Und sich nicht stößt an Grenz und Ränder,
So geht's ohn' Anstoß durch die Länder,
Und, ohne daß man sich's versieht,
Durch's Wissenschaften=Allgebiet,
Wenn du ein Conversations=
Lexikon brauchst statt Postillons.
Wie dort der weitste Raum verengt,
Ist hier das Breitste schmal gedrängt,
In jeder der gedrängten Spalten
Ein ganzes Wissensfach enthalten;
Und über alle Wissenslücken
Geht's sicher auf den Eselsbrücken.
Wenn du nun wirst im Eilfahrtswagen
Das Eilfahrtswörterbuch aufschlagen,
Machst du mit eins die Doppelfahrt,
So weitgereist als hochgelahrt.
Schnell mach' sie mit, dieweil du jung,
Daß du hindurchkommst bald genung,
Und kehrest heim, um zu vergessen,
Was du hast auf dem Flug besessen,
Und in Besitz zu nehmen klug,
Was man besitzt nicht auf dem Flug.

Ermunterung zum Briefwechsel.

Wir thun alsob wir hundert Jahre
  Noch Freunde sollten sein,
  Und morgen nicht die Todtenbahre
  Könnt' enden den Verein;
So selten sehn wir uns, und schreiben
  Uns seltner noch, wie dumm!
  So aneinander hin zu treiben,
  Wie Fisch im Wasser, stumm.
Versäumten Plunder nachzuholen,
  Verbietet neuer Quark;
  Doch fortan sei uns nicht gestohlen
  Ein Fünkchen Lebensmark.
Zuförderst melde mir, ich harre,
  Wie Leib und Leben hält,
  Daneben, von dem Weltwirrwarre
  Was etwa dir gefällt.
Laß uns dem Strom der Zeiten lauschen,
  Als nähm' er uns nicht mit!
  Vernünftiges Gespräch zu tauschen,
  Belebt den Wanderschritt.

Reisegesellschaft.

Wo der Schicksalswege
  Kreuzen sich soviel,
  Und auf eignem Stege
  Jeder sucht sein Ziel;
Hoffe nicht, daß einer
  Mit dir halte Schritt
  Länger, als auf deiner
  Bahn ist seine mit.
Näher nur berühren
  Hier sich dann und wann
  Zwei der Weg' und führen
  Auseinander dann.

Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn sein Lebelang!
Denke, daß er immer
Noch kann seitwärts gehn,
Eh' im Abendschimmer
Dir die Berge stehn.

Empfehlung der Ueberschuhe.

Du wünschest einen Zauberschild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beschützen,
Und Flügel, dich in's Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsspiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbespritzt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch ist das Aeußre nur beschmitzt,
Wirst du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
Wie, wer in Ueberschuhen geht,
Im Ueberrock und unter'm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und steht,
Ein neuer Mensch, im neusten Prunkgemache.

Nachtwache.

Wenn ich aufwach'
In der Nacht,
Die den Lauf hat
Halb vollbracht;

Welche Straf' ist
  Nacht, dein Gang,
  Wenn der Schlaf ist
  Minder lang!
Von dem Thurm schnarrt
  Her ein Ton,
  Doch der Sturm harrt
  Seiner schon,
Der ihn hinführt
  Dumpf zur Gruft,
  Eh' der Sinn spürt,
  Was er ruft.
Und kein Hahnruf
  Ist erweckt,
  Dessen Anruf
  Geister schreckt;
Dessen Anschrei
  Weckt den Tag;
  Wo der Hahnschrei
  Stecken mag?
Nur ein Hahn kräht
  Stumm und todt,
  Den nicht angeht
  Meine Noth;
Wetterhahn kräht
  Ohne Trost,
  Wie ihn anweht
  Nord und Ost:
Aber ansagt
  Er mir nicht,
  Ob herantagt
  Morgenlicht.
Wächters Nachtruf
  Auch nicht wacht,
  Dessen Machtruf
  Schreckt die Nacht;
Hat sein Wachthorn
  Nicht versucht,

Das der Nacht Sporn
Giebt zur Flucht.
Wächters Wacht schläft,
Rings um mich
Schläft's, die Nacht schläft,
Nur nicht ich.
Wachtest nur du
Eine mir,
Taschenuhr, du
Kleine hier!
Aber unzart
Läßt im Stich
Deine Unart
Manchmal mich;
Tags nur gehst du,
Wann ich geh';
Stille stehst du
Nachts, o Weh'!
Heut' auch liefst du
Mit mir frisch,
Nun entschliefst du
Auf dem Tisch.
Nun erwachst du
Mit Geschwirr,
Und nun machst du
Gar mich irr.
Leg' ich hin dich
Wieder fein,
Schläfst du in dich
Wieder ein.
Und mein fluchkrank's
Ohr hört nur
Noch des Buchschranks
Todtenuhr.
In den Ticktack
Mischt sich dumm
Verseschnickschnack,
Reimgesumm.

Das Gewühl hat
Nimmer Ruh';
Wie ein Mühlrad
Immer zu.
Wie sich's zieht, wirrt,
Schlingt und flicht!
Ob's ein Lied wird,
Weiß ich nicht.
Nur am Tag' ist's
Wohlgemacht,
Eine Plag' ist's
In der Nacht.
Nur am Licht treibt's
Auf zur Lust,
Ohne Licht bleibt's
All ein Wust.

Der Nachtsturm.

Der Sturm, der hier die Fahnen trillt
Und reißt vom Dach die Schindeln,
Macht draußen, wo die Brandung schwillt,
Zum Abgrund Schiffe schwindeln.
Er hat den größten Theil der Wuth
Verloren auf dem Ritte
Bis her zu uns; es ist doch gut,
Zu wohnen in der Mitte.
Was muß das für ein Leben sein
In solchen Ungewittern!
Es wird dort ein Erdbeben sein,
Hier ist's ein Fensterzittern.

Grabschrift.

(Neuseß, den 10. Oktober 1837.)

An meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen,
Und Reben sollen sich dazwischen schlingen;
Und wann die Rosen brechen ihre Lanzen,
Und wann die Reben ihre Trauben bringen,
In jedem Herbst und Frühling sollen tanzen
Knaben und Mädchen und ein Lied mir singen:
Du ruhest schön im Tode wie im Leben,
Wie du's gewünschet, unter Ros' und Reben.

An den Pfau.

Blauer Hals und bunter Schweif,
Graue Flügeldecken,
Und darunter gelber Streif,
Stimme zum Erschrecken;
Spannst du deinen Farbenreif,
Magst du Lust erwecken;
Doch die Füße häßlich steif
Kannst du nicht verdecken.

An den Hahn.

Kräh' in finstrer Nacht, o Hahn,
Kräh' den lichten Morgen an,
Wann ich nicht mehr schlafen kann,
Daß der Ost sei aufgethan,
Und der Sonne Strahlen nah'n,
Zu zerstreuen Traum und Wahn!
Thu mir das, und wohl gethan
Sag' ich daß du hast, o Hahn.

Aber um die Mittagszeit,
Wenn in voller Heiterkeit
Strahlt der Himmel weit und breit,
Und ihr Hähne kräht und schreit,
Sturm und Regen prophezeit;
Wünsch' ich, daß ihr alle seid
Hingewürgt, zum Schmaus bereit,
Aufgetischt zur Mittagszeit!

Beim Begießen.

Die Bäumchen goß ich,
Die Frucht gebaren;
Warum ausschloß ich
Die unfruchtbaren?
Wie wenig gleichen
Wir Gott, dem reichen,
Der lässet regnen
Auf bös und gut,
Und den will segnen,
Der gleich ihm thut!

Der Wettermacher.

Wenn sich das Wetter schlecht läßt an,
Hab' ich den Trost erdacht:
Der Himmel, der es ändern kann,
Der sehe zu! was geht's mich an?
Hab' ich's doch nicht gemacht!
Und wann die Luft sich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hätte man's bei mir bestellt,
Und ich hätt' es bescheert.

Naturkunst.

Von deinen ew'gen Formen,
Den reinen Schönheitsnormen
Laß lernen mich, Natur!
Du bauest fest und sicher
In unveränderlicher
Gestalt die gleichen immer nur.
Gewächs' in deinem Garten
Sind lauter Dichtungsarten,
Ein reicher Ueberschwang,
Die nie sich störend mischen,
Doch sind nicht zwei, dazwischen
Nicht wär' ein schöner Uebergang.

Im Mondschein.

Aus der Fern' ist schön die Welt,
Werth daß sie gefalle,
Wie der Mond mir wohlgefällt,
Unter dem ich walle.
Ob er näher auch besehn
Mir so wohl gefiele;
Da die Probe nicht bestehn
Mondgesichter viele!
Darum sieh' nur zu genau
Dir nichts an im Leben.
Auch der kahle Berg ist blau,
Fern von Duft umgeben.

Das Schwabenalter.

Als ich in's Schwabenalter
Eintrat mit vierzig Jahren,
Wo der Verstand den Schwaben
Soll kommen nach dem Sprichwort;

Hofft' ich, er sollte kommen
Mir auch; wer aber nicht kam,
War der Verstand. Ich fragte:
Warum zur anberaumten
Frist bist du nicht gekommen?
Er sprach: Ei, Unverständ'ger,
Darfst du auf's Schwabenvorrecht
Anspruch als Franke machen?
So mußt' ich mich gedulden,
Zehn Jahr noch mich begnügend
Mit meinem Unverstande,
Bis an der Funfziger Grenze.
Nun hoff' ich, der Verstand wird
Verständig g'nug sein endlich,
Um auch zu mir zu kommen.
Ich denk' es ihm verständlich
Zu machen, daß es schändlich
Und unrecht wär' unendlich,
Sollt' ich als Franke längern
Vorsprung den Schwaben lassen.

Lob des Abendrothes.

Das Abendroth ist schöner als das Morgenroth;
Zum ersten, weil es ist bequemer anzusehn,
Und man deßwegen früh nicht aufzustehen braucht;
Zum andern, weil im Abendroth lustwandeln gehn
Die Schönen, die noch schlafen, wann der Morgen haucht;
Zum dritten, weil die Abendröthe schönen Tag,
Die Morgenröthe schlechten prophezeien mag;
Zum vierten endlich, und das ist in meinem Sinn
Was giebt den Ausschlag: weil ich selbst dem Abendroth
Des Lebens näher als dem Morgenrothe bin.

Lob des Alters.

Das Alter ist der Jugend vorzuziehn,
Weil wohl das Alter einer Jugend denkt,
Die Jugend aber denkt an's Alter nicht.
Dann ist dem Alter dieses Recht verliehn,
Daß es der Jugend straflos Neigung schenkt,
Und eifersuchtlos sie zu Kränzen flicht.
Sie brauchen nicht zu fürchten noch zu fliehn;
Und wo sie fliehn, so sieht er's ungekränkt,
Denn eine Braut sucht und verliert er nicht.

Auf dem Spaziergang.

O sieh doch die Gesichter an,
Die dir vorüber wallen,
Und sage nicht: Was geht's mich an?
Sie sollen dir gefallen!
Halt nur die Augen aufgethan,
Sie werden dir gefallen;
Wenn es dein Blick ergreifen kann,
Ein Menschlich's ist in allen.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht gefunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen schlagen,
Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit seiner Schönen.

Dann ward es still im Neste,
Nun wurden laut die Aeste,
Es piepten schon die Jungen,
Es war noch nicht gesungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, singen,
Nicht einsam lange klagen,
Und paarweis selber schlagen,
Bis in der Jungen Neste
Auch piepen junge Gäste.
So geht in Tag und Wochen
Das Fest ununterbrochen.
Der weite Wald würd' enge
Für Nester und Gesänge,
Wenn nicht der Winter spräche
Darein, der's unterbräche.

Die Blumen an ihren Pfleger.

1.

Du trinkst und issest
Nach Herzbedünken,
Dabei vergissest
Du unser Winken,
Und nicht ermissest,
Daß wir auch trinken,
Um satt zu blinken,
Nicht matt zu sinken.
O Freund, du wissest,
Daß wir nicht essen
Zugleich wie du;
Darum statt dessen
Sollst du uns messen
Gedoppelt zu
Den Nahrungstrank,
So blühn wir Dank.

2.

Der, solang wir Blüthe brachten,
  Du uns gabest reichlich Trank,
  Lässest uns nun trocken schmachten,
  Da die letzte Knospe sank.
Giebt ein Herr in solchem Falle
  Doch dem ausgedienten Hengst
  Auch das Gnadenbrot im Stalle,
  Den er nicht mehr reitet längst.
Und die Nachtigall im Bauer
  Pfleget, der sie lieb gewann,
  Wann sie Dank mit altersrauher
  Kehle nicht mehr singen kann.
Und so solltest du uns pflegen
  Und zum Lohne deiner Müh'n
  Wollten wir, verblüht für heuer,
  Dir auf's Jahr von neuem blühn;
Weil die Pflanze, wie kein Vogel,
  Wie kein Thier, sich deß erfreut,
  Daß sie Jugend aus dem Alter,
  Leben aus dem Tod erneut.

Auf Abwegen.

Drei Schritte bist du nur vom Wege,
  Den du zum Scherz verließest,
  Weil du im dichtern Waldgehege
  Dir größ're Lust verhießest.
Du kannst zurück zum Wege kommen
  In jedem Nu, du wissest,
  Wenn du nur, die du hast genommen,
  Die Richtung nicht vergissest.
Doch wenn du, statt zurück zum Wege,
  Hinweg von ihm dich lenkest,
  So wisse, daß du in's Gehege
  Stets tiefer dich versenkest.

Der Schütz an den Häher.

Du Häher,
Du Späher,
Was spähst du,
Was drehst du
Dein lauschendes Köpfchen,
Und bauschest dein Schöpfchen
Dicht über den Augen?
Erspähst du im Busche
Ein Nest, und im Husche
Willst Eier aussaugen?
Du Häher,
Du Späher!
Ich Schütze
Beschütze
Die Nester und Eier
Vor Häher und Geier,
Neuntödter und Elster;
Und willst du im Kragen
Die Schrote nicht tragen,
So fliehe du schnellster!

Herbstlieder.

1.

Frühlingsblumen verblühn, und mit Gleichmuth kannst du es ansehn,
Weil der verblühenden nach schöner die blühende dringt.
Doch uns spärliche Fünkchen des Spätjahrs hasche du sorglich,
Weil den verglimmenden nach schreitet der starrende Tod.

2.

Schön im goldnen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Flüchtig kreist des Jahres Tanz,
Und der Sommer flieht.

Hascht den letzten Sonnenstrahl,
Der aus düstrer Wolke dringt,
Eh' sie euch zum letzten Mal
Neidisch ihn verschlingt.
Brecht die Blum' am Wiesenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume schnell,
Eh' ein Frost sie bricht.
Traut dem nächsten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;
Wißt ihr ob im Lenze nicht
Erde schon euch deckt?
In den dunklen Schooß hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Ist euch ohne Duft.

3.

Vöglein hat sich heiser gesungen,
Lämmlein hat sich müde gesprungen,
Röslein hat sich zu Tode geglüht,
Auch die Lieb' ist verblüht.

4.

Den Frühling lass' ich gern geschehn,
Weil mein die Lüfte sind, die wehn,
Und ich, wo ich seh' Blumen stehn,
Darf pflücken im Vorübergehn.
Den Sommer aber mag ich nicht,
Weil seine Sonn' umsonst mich sticht,
Indeß die Frucht ein andrer bricht,
Und seinen Erntekranz sich flicht.
Den Herbst den aber lieb' ich groß,
Weil Aehr' und Frucht und Blüth' und Sproß,
Und was mich freut' und was verdroß,
Wird alles eines Grab's Genoß.

5.

So oft der Herbst die Rosen stahl,
Ich weiß nicht wie's entsprungen,
Doch ist mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.
Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Deß Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht soll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen sein geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird sich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

6.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Müh'n
Ganz aufzugehn in Blüthe,
In Gold und Purpurglühn.
Ein Gold- und Purpurschimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.
Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensstrauch,
Das hat der Herbst errungen
Mit seinem Todeshauch.
Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt:
Der ganze Wald ist golden,
Und Purpur jedes Blatt.

Doch wie die Herbstluft schauert,
Zu Boden sinkt der Glanz;
Denn lauter Blüthe dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

7.

Die Sonne des Herbstes eilt nicht sehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
Der Lenz ist gestorben, die Welt ist leer,
Warum soll ich erwachen?
Sie schaut aus dem Nebelschleier hervor,
Den Schläfer zu erwecken.
Ihr Blick ist zu schwach, und Wolkenflor
Muß ihre Scham verstecken.
Was hat den Flor so naß gemacht?
Was will ihr Weinen meinen?
Sie hat ihn munter nicht gelacht,
Und wird ihn wach nicht weinen.

8.

Diese vierzehn trübverhüllten
Ersten Tage des Septembers,
Wo die wüsten Winde brüllten
Wie zu Ende des Novembers,
Machten mir das Herz beklommen,
Daß ich mit dem Himmel grollte,
Ob ich so erbärmlich kommen
Um des Sommers Nachklang sollte?
Eines hat mir Trost gegeben,
Daß ich meine Schwalben sah
Noch so unbefangen schweben,
Als sei nicht ihr Abzug nah.
Und dahinten lauscht im Garten
Ein verspätet Knospenpaar,
Scheint vom Herbste zu erwarten
Was versagt vom Sommer war.

Hoffe nur! der Sonne Kraft
Wird noch einmal sich erheben,
Eh' sie in Gefangenschaft
Sich dem Winter muß ergeben.
Blühn wird noch das Rosenpaar,
Um den Todtenkranz zu schlingen,
Und die Schwalbenreiseschaar
Wird des Sommers Sterblied singen.
Sinken siehst du in die Gruft
Zwar den Liebesschmuck der Erde,
Doch in sonn'gen Nebelduft,
Daß die Trauer lieblich werde.

9.

Einmal noch durch diese Au'n
Will ich gehn und schleichen,
Auf mein Reich herabzuschau'n
Dort vom Thron der Eichen.
Wo ich oft mich stolz gewiegt,
Umgeblickt in Wonne,
Schaudr' ich jetzt, ein Schauer fliegt
Ueber Erd' und Sonne.
Was ich frühlingsneugrün sah,
Seh' ich herbstfahl stehen;
Weil es ohne mich geschah,
Laß ich es geschehen!
Und weil du gefallen bist,
Schöne Laubeskrone,
Steig' ich selbst zu dieser Frist
Stumm von meinem Throne;
Zieh' in Stadtgefangenschaft
Aus dem freien Reiche,
Wo nun bald des Winters Kraft
Alles bringt in's Gleiche.
Jeder Frühlingsunterschied,
Jede Sommergabe,
Buntes Grün und lautes Lied,
Schweigt im weißen Grabe.

O Natur, ich fasse dich
Nicht in deinem Walten,
Doch ich geh' und lasse dich
Deinen Umschwung halten.
Wärmer athmet itzt mein Hauch,
Und der deine kälter.
Wenn sich neu verjüngt dein Strauch,
Ward ich selber älter.

10.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!
Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen.
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.
Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

11.

Meinen Mittagschlaf im Garten,
Unter dem gewohnten Baum
Wie im Sommer abzuwarten,
Wehren nun im Herbste kaum
Lüfte maioktoberisch,
Die noch herzeroberisch
Scherzen rings, die zarten,
Im begrünten Raum.
Aus dem Mittagschlaf im Garten,
Aus dem schönen Sommertraum,
Weckte wider mein Erwarten
Mich ein Blatt mit gelbem Saum,

Das die Lüft' eroberisch
Raubten, die oktoberisch
Jetzt sich offenbarten
Am erschrocknen Baum.
Raschelnd sprach es: Auf im Garten!
Auf vom Schlummer, auf vom Traum!
Alle kommen an die Fahrten,
Frühlingsglanz ist Trug und Schaum.
Auf! eh' Lüft' oktoberisch
Rütteln lauberoberisch
Ganz in gleichen Arten
Deines Lebens Baum.

12.

Mich hat der Herbst betrogen,
Dir, Mutter, sei's geklagt:
Die Schwalb' ist weggezogen,
Und hat mir's nicht gesagt.
Und hat mir weggenommen
Das Licht, den Sonnenschein;
Und wenn sie wieder kommen,
Werd' ich gestorben sein.

13.

Ein Schmetterling, vom Frost betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt seine Flügel halb entstäubt,
Sie sind zum Flug zu matt.
Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet selbst nicht, daß er spricht,
Doch hör' ich dieses Wort:
O weh, ich kam zur späten Braut,
Ein später Bräutigam.
Vom Himmel reift was einst gethaut,
Und alle Lust ward Gram.

Die Sonne scheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch ist ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.
Die Schwalb' ist weggezogen, die
An unsern Schwingen nascht;
Und selbst der Knab' ist nicht mehr hie,
Der meine Brüder hascht.
Der Spinne Fäden schweben noch,
Allein das Netz ist leer;
Gefahrlos ist das Leben, doch
Es ist kein Leben mehr.

14.

Herbstwind, der Allausgleicher,
Gleicht aus den Unterschied,
Anstimmend aller bleicher
Lenzkinder Sterbelied:
Kommt! keinem will ich's borgen;
Und wen ich heute mied,
Dem werd' ich's nehmen morgen.
Ihr Blätter, die das Näschen
Am Baume truget hoch,
Hernieder schau'nd auf's Gräschen,
Das tief am Boden kroch!
Nun hab' ich's ausgeglichen;
Das Gräschen grünet noch,
Und ihr liegt drauf erblichen.
Ihr dicht in Lüften schwankend,
Benahmet ihm das Licht;
Es wuchs im Schatten krankend,
Und welkte gleichwohl nicht.
Nun müsset ihr euch strecken
Darauf, und warm und dicht
Es vor dem Frost bedecken.
Ich breche von den Kronen
Zuerst das höchste Laub,

Und werd' auch das nicht schonen
Was näher grünt am Staub.
Der Baum soll sich verjüngen,
Doch erst, des Todes Raub,
Müßt ihr die Wurzel düngen.

15.

Wann den Wälderkranz
Falbt das späte Jahr,
Fliegt der Seidenschwanz
Mit der Drosselschaar.
Sei es dir gesagt:
Mitgegangen,
Mitgefangen,
Wenn dir das behagt.
Seine Dohne stellt
Jäger früh im Wald,
Und die Drossel fällt
In die Schlinge bald.
Sei nur unverzagt!
Mitgegangen,
Mitgefangen!
Einmal ist's gewagt.
Schöner Seidenschwanz
Mit dem bunten Kleid,
Deiner Seide Glanz
Schirmt dich nicht vor'm Leid.
Du wirst nicht beklagt;
Mitgefangen,
Mitgehangen,
Wie das Sprichwort sagt.

16.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er ist die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreise bist,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun ist.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er spät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greise Haare
Einen Jugendliederkranz.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden schmückt,
Und ich an mir selbst erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter spare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Der das beste Korn vom Jahre
Ausstreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unsterblichkeit.

17.

Die Gaben des Jahres zu genießen,
Hat Gott mir zum Amt eingeräumt:
Es müßte mich schmerzlich verdrießen,
Hätt' irgend die Pflicht ich versäumt:
Ja, sollt' es mich herzlich verdrießen,
Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.
Erst sah ich der Kirschbäume Blühen,
Dann aß ich die reichliche Frucht;
Auch hab' ich mit eignem Bemühen
Erdbeeren und Brosseln gesucht:
Ja, sucht' ich mit ein'gem Bemühen
Erdbeeren in Felsen und Schlucht.
Ich habe die Früchte gebrochen,
Wie hoch sie auch wuchsen am Baum;

Ich habe die Blumen gerochen
Wie fern sie auch wuchsen im Raum:
Ja, hab' ich die Blumen gerochen
Nicht wachend allein, auch im Traum.
Die Aepfel, die Birnen, die Pflaumen,
Ich habe sie alle versucht,
Und ob auch dem eigenen Gaumen
Behagen nicht wollte die Frucht:
Ja, sollt' ich dem leidigen Gaumen
Zu Liebe verletzen die Zucht?
Nun blieben noch übrig die Trauben,
Die wachsen dahier nicht im Sand,
Das soll mir darum sie nicht rauben,
Ich reiste bis wo ich sie fand,
Ja, reist' ich, die Trauben zu rauben,
In's rheinische, mainische Land.
Ihr Winzer, empfangt mich mit Festen,
Wohin sich mag wenden mein Zug;
Ausschneidet mir Trauben, die besten,
Auch füllt mir mit Moste den Krug!
Ja, hab' ich gethan nun mit bestem
Gewissen dem Amte genug.

18.

Lieblich war des Weinstocks Blüthe,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Bessre Blumen noch.
Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenschmerz;
Aber was im Herbst sie geben,
Heilt ein krankes Herz.

19.

„Kann dich nicht die Laube locken,
Deiner Freundin kühler Arm?
Sieh, die Moose selbst sind trocken,
Und die Schatten sind noch warm.

Der Oktober wärmt die Lüfte
Mit des Maien Liebesbrunst,
Und in Herbstviolendüfte
Ist verhauchet Sommerdunst."
Ja, der Herbst ist warm und trocken,
Still und heiter, später Lohn
Langer Hoffnung, doch mit Flocken
Droht herein der Winter schon.
Laß mich, nicht allein mit Augen,
Laß mit ganzem Leibe mich
So in mich die Sonne saugen,
Wie im Kusse, Liebste, dich!
Bis den Weg durch's Herz mir bahnte,
Durch die Adern, Sonnenmacht.
Der Karfunkel Surjakante
Sonnenlichtsatt glänzt bei Nacht,
Und des Götterberges Pflanze
Strömt in Nächten Lampenglanz:
So mit heil'gem Sonnenglanze
Will ich mich durchleuchten ganz;
Daß ich brenne Winter über
Sonnenwarm und liebesklar,
Und kein kalter und kein trüber
Morgen sei im Januar.

20.

Herbstes Tage sind mir labend,
Weil mir lieb ist Abendlicht;
Ist ein schön verlängter Abend
Solch ein ganzer Herbsttag nicht?
Die gedehnten Schatten wallen,
Und die Lichter streifen schief:
Denn die Sonn' an Himmelshallen
Steht im höchsten Mittag tief.
Völlig gleich des Maien Tagen
Könnten diese still und lind
Des Septembers mir behagen,
Nur daß sie viel kürzer sind.

Jene werden immer länger,
  Immer kürzer diese da,
  Und die Ahnung immer bänger,
  Daß der kürzeste ist nah.
Dort die Sonne feurig steiget,
  Und der Erdkreis betet an;
  Hier der Mond erblassend schweiget,
  Gleich als hätt' er nichts gethan.
Doch den Wassernebel dämpfen
  Mußte Nachts sein Silberlicht,
  Half voran der Sonne kämpfen,
  Die jetzt leicht den Sieg erficht.
Wenn du dir die Augen blenden
  Lassen willst, so schau zum Ost;
  Willst du dich nach Westen wenden,
  Giebt der Mond dir blassen Trost.
Dort die neue lüpft den Schleier,
  Hier versinkt die alte Zeit:
  Eint nicht diese Morgenfeier
  Zukunft und Vergangenheit?
Diese beiden Glanzgesichter
  Sind das Doppelglück der Welt,
  Wenn das eine seine Lichter
  Fein entfernt vom andern hält.
Wenn der Mond will mit der Sonne
  Treten an zugleich den Tanz,
  Fehlt der Nacht die lichte Wonne,
  Und nicht wächst des Tages Glanz.
Immer dünner, immer später,
  Kommt der Mond nun in der Nacht,
  Braucht zu reinigen den Aether
  Immer schwächer seine Macht.
Immer stärker, immer dichter,
  Ringt der Nebel Nachts empor,
  Und der Sonne Morgenlichter
  Sterben hinter'm Trauerflor.
Laß uns auf der Wiese wallen,
  Denn die Sonne scheint schon lau.

Reichlich ist der Thau gefallen,
Reichlicher als Maienthau.
Heute magst du Thau noch nennen
Diesen weißlichgrauen Streif;
Morgen, kaum vom Frost zu trennen,
Ist es schon ein Wasserreif.
Was nicht ganz der Sonne glücket,
Das vollendet nun der Frost:
Jeder Morgennebel drücket
An der Traub' und keltert Most.
Darum was du siehst am Laube
Silbern glänzen, nennt man Reif,
Weil er pflückt das Laub der Traube,
Und sie selber machet reif.
Die im Lenz als Sproß und Blüthe
Keinen rauhen Hauch vertrug,
Trägt mit reiferem Gemüthe
Nun heilsamen Frost genug.
Ach, man lernt in spätern Tagen
Wohl ertragen mancherlei,
Was man früher nicht ertragen,
Und man fühlt, daß gut es sei.
Immer noch erklärt für zeitig
Er sie nicht, wie ich und du;
Und sie nimmt, es ist unstreitig,
Noch an inn'rer Güte zu.
Mag er denn, der Winzer, walten,
Der das Ernstliche bezweckt,
Nämlich, daß sich Wein soll halten,
Nicht, daß uns die Beere schmeckt.
Eine fand ich angeschimmelt,
Eine fand ich angefault,
Habe wohl darum gebimmelt,
Habe wohl darum gemault.
Doch mein Brausen überbrausend,
Sprach der Winzer: Liebes Kind!
Reif inzwischen wurden tausend,
Während zwei verdorben sind.

Hat das Sprichwort die einseit'gen
Klagen nicht beseitiget:
Daß die Zeit verdirbt die zeit'gen
Und unzeit'ge zeitiget?
Nicht um Einzles ziemt die Klage,
Wo das Ganze soll gedeihn.
Lese wird an Einem Tage,
Nicht für Eine Traube sein.

21.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden ist der Herbst willkommen,
Streichen können sie geschwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume schütteln,
Und was abfällt ist ihr Raub;
Er mit Blasen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüss' und Laub.
Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Gesträuch,
Ungeerntet noch mag säumen,
Ist anheim gefallen euch.
Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbstluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kann ich über diese
Felder, wo kein Zaun mehr steht,
Wandeln über jene Wiese,
Wo nun selbst das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul statt der Sense
Dient hier abzumäh'n das Gras,
Und es stoppeln dort die Gänse,
Wo das Korn die Sichel las.
Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.

Doch der Mensch mit seinen Heerden
That Verzicht auf gleiches Recht;
Um im Herbste frei zu werden,
Ist er sommerlang ein Knecht.

22.

In wie vielen bangen Stunden
Dieses Sommers ohne Licht
Ich an Leib und Seel' empfunden
Das gestörte Gleichgewicht
Der Natur, wie der Politik!
Beide (sag' ich nur ihr Lob)
Sind wohl unter aller Kritik,
Doch erhaben hoch darob.
Sommer ist so hingewichen
Unter viel Abweichungen;
Werden nun vom Herbst verglichen
Die ungleichen Gleichungen?
Heute stehn wir an dem Tage,
Wo zu End' ist Sommertraum;
Droben zu der Sternenwage
Tritt die Sonn' im Himmelsraum.
Hoffen wir und sind betrogen?
Auf der Erd' ist man dem Licht
Ungewogen; ist gewogen
Man ihm auch am Himmel nicht?
Auf der Erde wird gewogen
Mit willkürlichem Gewicht;
Wäget recht am Himmelsbogen
Auch die alte Wage nicht?
Wir, verkürzt um Wärm' im Sommer,
Hoffen milden Herbstduft nur;
Blieb' ein Wunsch wohl, ein so frommer,
Unerfüllt von dir, Natur?
Wie's in der Politik schwanke,
Kümmert heut so sehr mich nicht;
Gieb mir, eh' ich ganz erkranke,
In der Luft nur Gleichgewicht.

23.

Aergert dich den ganzen Tag
Der bewölkte Himmel,
Dich am Abend freuen mag
Dieser Dunst und Schimmel.
Denn die Sonne wirkt in Ruh'
Nun die Abendröthe,
Könnt' es nicht, wenn Stoff dazu
Nicht die Trübe böte.

24.

Wenn dich am Morgen
Wecket das Licht,
Ist dir verborgen,
Was es verspricht.
Neue Geschäfte
Bringet es heut,
Doch auch die Kräfte
Hat es erneut.
Stunden um Stunden
Windet es ab;
Hast du empfunden,
Was sich ergab?
Wann es begabend
Wünscht gute Nacht,
Weißt du am Abend,
Was es gebracht.
Ohne Vergeuden
Gab es dir doch
Allerlei Freuden,
Dank es ihm hoch!
Auch wohl ein Leiden
Hat es geschenkt,
Daß dich sein Scheiden
Weniger kränkt.

25.

Auf entlaubten Fluren,
Unter'm Schimmer schwach,
Geh' ich leisen Spuren
Früh'rer Freuden nach.
Herbst, wie bist du schaurig
Ohne Sonnenschein,
Wenn der Himmel traurig
Auf dich blickt herein!
Herbst, wie bist du milde,
Wenn der Lüfte Glanz
Dämmerndem Gefilde
Webt den Strahlenkranz!
Freundlich blickt die Sonne,
Und mein dumpfer Muth
Wird zu sanfter Wonne,
Wie die Schöpfung ruht.
Ich bin abgestorben,
Liebe Flur, wie du,
Und wie du erworben
Hab' ich heitre Ruh'.

26.

In des Herbstes weicher Luft
Hab' ich dir den Strauß gepflückt,
Auf der Schöpfung stiller Gruft
Noch mit Farben bunt geschmückt.
Alle Farben sind hier, schau,
Wie sie nur der Frühling bot,
Violet, gelb, weiß und blau,
Nur kein brennend-heißes Roth.
Mit der Sommerlüfte Glühn
Ist erloschen Rosenbrand,
Aber blass're Blumen blühn
Schön noch an des Lebens Rand.

27.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemuth,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Fluth.
Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächsten Nu.
Aber weiter rückt der Schein
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fahrt ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

28.

Als ich heut, der Krankheitsmatte,
Durch die sonn'ge Flur geschlichen,
Schien mir alles wie verblichen,
Und verwandelt selbst mein Schatte,
Der sonst, von mir unbeachtet,
Neben oder vor mir ging,
Dessen Eindruck ich empfing,
Wenn ich ihn einmal betrachtet.
Eine dichte derbe Masse,
Wohl in sich zusammenhangend,
Nicht vor'm hellsten Lichte bangend
Daß er schwinde oder blasse.
Ward er kleiner als zuvor?
Weder kürzer, weder schmaler,
Aber luftiger und kahler,
Wie ein halbdurchsicht'ger Flor.
Und mir ist's, als ob der Matte
Wollt' hinein zum Boden schwinden,
Und ich soll' ohn' ihn mich finden
Selber als mein eigner Schatte.

29.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl' ich noch das Glück.
Das Bächlein fließt danieder
Beständig neu und voll;
Mir aber kehrt nie wieder,
Was einst im Herzen schwoll.

30.

Recht gleich einer falschen Schönen
That Natur in diesem Jahr,
Die gelockt mit Schmeicheltönen,
Bis sich Lieb' und Lenz gebar,
Dann mit kaltem Spott sie tödtet,
Und am Ende nicht erröthet,
Um sie gar
Noch im Tode zu verhöhnen,
Recht zu lächeln mild und klar.
Willst du wohl mit deinen Blicken
Die dein Frost getroffen hat,
Nun zum Leben neu erquicken?
Doch sie bleiben todesmatt.
Ja, die Strahlen selber dienen
Nur den Rest zu geben ihnen,
Und das Blatt
Wird die Gluth des Mittags knicken,
Das verschont der Nachtfrost hat.

31.

Auf Wegen, die ich täglich gehe,
Gelang ich hie und da zu einem Platz,
Wo ich nachdenkend stille stehe,
Als ob mir da begraben lieg' ein Schatz:

Da denk' ich, wie vor Jahren Dichterträume
Mir hier vergoldeten die Räume,
Wo jetzt die welken Blätter sind,
Die untern Fuß mir streut der Wind
Des Herbstes von den Wipfeln kahler Bäume.

32.

Fahr wohl,
O Vöglein, das nun wandern soll;
Der Sommer fährt von hinnen,
Du willst mit ihm entrinnen:
Fahr wohl, fahr wohl!
Fahr wohl,
O Blättlein, das nun fallen soll;
Dich hat roth angestrahlet
Der Herbst im Tod gemalet:
Fahr wohl, fahr wohl!
Fahr wohl,
O Leben, das nun sterben soll,
Nicht sterben kann das Leben,
Wird neu der Gruft entschweben;
Fahr wohl, fahr wohl!
Fahr wohl!
In langen Winternächten soll
Mein Geist nun schau'n im Traume,
Was sonst mein Aug' im Raume;
Fahr wohl, fahr wohl!
Fahr wohl
All Liebes, das nun scheiden soll!
Und ob es so geschehe,
Daß ich nicht mehr dich sehe,
Fahr wohl, fahr wohl,
Fahr wohl!

33.

Die Blumen des Herbstes auch
Haben einen riechenden Hauch,
Den sie uns freundlich schenken;
Sie riechen nicht von sich selbst so schwach,
Sie riechen dem Angedenken
Verblühter Frühlingsblumen nach.

34.

Die Schwalbe kam geflogen;
Kaum hatt' ich sie gesehn,
So ist sie weggezogen
In rauher Lüfte Wehn.
Sie grüßte mich verstohlen,
Wie soll ich es verstehn?
Es klang wie „Gott befohlen,"
Nicht wie „auf Wiedersehn!"

35.

Du, dieses Jahres Abend, Herbst
Sei meines Lebensabends Bild!
Wie langsam du den Hain entfärbst,
Und deine Sonn' ist frühlingsmild:
Es lacht das grünende Gefild
Tief im Oktober ohne Frost,
Und in der Traube schwillt der Most,
Wie in der Brust Begeistrung schwillt.

Siebente Reihe.

Winter.

Morgen-Abendstern.

Ich schaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und sah:
Im Westen stand so labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und sieh'!
Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Osten hie.
Du hast dich wohl betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geschehn dergleichen kann:
Es läßt der Stern entweder
Dort oder hier sich sehn,
Doch kann er nicht in jeder
Gestalt zugleich bestehn.
Das weiß ich selbst am besten,
Daß nie euch weisen Herrn
Zugleich in Ost und Westen
Erscheint der Liebe Stern.

Der aber, den ich meine,
Der steht an jedem Ort,
Und in viel heller'm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es sage,
Ein Stern ist solcher Art,
Wie ich im Busen trage
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wohl zu des Jahres Schluß,
Und strahlet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreisen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins sich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres steiget,
Noch immer heller gar.
O sel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah' und bald auch fern,
Nein, fest im Wechsel stehend,
Ein Morgenabendstern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt ist wie ein Jahr,
Sollst du im Abend eben
Noch stehn so hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß' mich wohlgeborgen
Zuerst in deiner Pracht.

Morgenbetrachtung.

Wenn ich, früh vom Lager aufgestanden,
Anzieh'n will die frisch geputzten Stiefeln,
Und durch's Fenster blickend seh', wie's draußen
Stürmet; sprech' ich: O Gemüth, so munter
Von dem Hauch des Schlummers, und so glänzend
Von des Dieners Bürst' o Stiefel! die ihr,
Beide jetzt so rein hinausgeht, wißt ihr,
Wie beschmutzt ihr kommt zurück heut Abends?

An die Tanne.

Zu dir mit deinen finstern Mienen,
Die mir einst unerfreulich schienen,
Als andre blühten hell und licht,
O Tanne, flücht' ich nun, weil ihnen
Der Winter ab die Kränze bricht.
Es hat auf eines Sommers Dauer
Die Liebe mich mit Blüthenschauer
Umhüllt, und ließ dann nackt mich gehn,
Wo ich dich seh', o dunkle Trauer,
Am Pfad als einz'ge Freundin stehn.

Thermometer und Barometer.

Barometer! sprach der Thermometer,
Schäme dich vor meiner Treue!
Kält' und Wärme zeig' ich an in stäter
Gegenwart, du aber ohne Scheue
Lügest, früh und später
Witterungsprophete, stets auf's Neue.

Thermometer! sprach der Barometer,
Was hilft Menschen deine Treue?
Ob es kalt, ob warm, weiß Kunz und Peter.
Streckt er aus dem Fenster ohne Scheue
Nur die Nas'; ich aber freue
Jung und alt. Seht! in die Höhe geht er!
Rufen sie, und hoffen Himmelsbläue.

Der Feiertag.

Ich habe manchen Feiertag
Im Herzen vorgefeiert;
Wer weiß, wann er nun kommen mag,
Kommt er vielleicht verschleiert!
Drum feir' ihn in Gedanken vor,
Wann dir am Himmel hängt kein Flor;
Und loschen seine Kerzen,
So feir' ihn nach im Herzen!

Aufgegebene Endreime.

Auf dem Berg ein Baum steht astlos,
Auf dem Meer ein Schiff geht mastlos.
Zwischen Berg und Meere lieget
Ein verlass'nes Gasthaus gastlos.
Zwischen Gasthaus, Meer und Berge
Schweift ein irrer Wandrer rastlos.
Baum des Lebens, deine Krone
Welke! denn dein Stamm ist bastlos.
Ei, wenn du der Lust verlustig
Gingest, bist du auch der Last los.

Der unbequeme Schnee.

1.

Schnee, du bist mir unwillkommen,
Weil du meinem freien Gang
Nun die Freiheit hast benommen,
Irr' zu gehn das Feld entlang.
Selbstgetretne Waldespfade,
Euch nun meiden muß mein Schritt,
Wenn ich nicht bis an die Wade
Sinken will mit jedem Tritt.
Selbst die Spur auf Schneegefilden,
Tags gebahnt, ist Nachts verweht;
Denn nie wird ein Weg sich bilden,
Den nicht mehr als Einer geht.

2.

O Natur, aus deinem Hause
Treibest du mit Winterbraus
Bald mich zu des Heerwegs Brause,
Bald mich in's Gesellschaftshaus.
Soll ich hier mich hinter'm Kärner
Schleppen, Fuhrwerk ohne Rad?
Denn nicht wählen kann ich ferner
Fern der Straße meinen Pfad.
Bunte Kartenblätter spielen
Lern' ich lieber ungeschickt,
Weil im Walde mit den Stielen
Sind die grünen abgeknickt.

3.

Wär' ich nur der hochverehrte,
Dem hier ausweicht Groß und Klein!
Doch für mich, wohin ich kehrte,
Trat kein Mensch in Schnee hinein.

Selbst die Butterfrau vom Lande,
  Die den Weg zur Stadt einschlägt,
  Weicht jetzt nicht dem Mann von Stande,
  Weil er keine Butter trägt.
Denn sie spricht: Ich trage Socken,
  Die nicht dürfen werden naß;
  Seine Stiefel bleiben trocken,
  Wenn er auch den Schnee hier maß.

Zodiakus.

In meinem Feld geht die Magd mit Aehren,
  Aber ich kann mich davon nicht nähren.
  In meinem Hof geht Widder und Stier,
  Sie tragen nicht Woll' und pflügen nicht mir.
  In meinem Wasser ist Krebs und Fisch,
  Doch kommen sie nicht auf meinen Tisch.
  In meinem Wald ist Steinbock und Schütze,
  Dazu ein Löw', alle drei unnütze.
  In meinem Hause zwei Kindlein wohnen
  Verträglich mit einem Skorpionen.
  An meiner Deck' hängt Eimer und Wage,
  Die ich doch nicht zu Brunn noch zu Markte trage.

Der Schmuck der Mutter.

Mensch! es ist der Schöpfung Pracht
  Nicht für dich allein gemacht,
Einen Theil hat sich zur Lust
  Die Natur hervorgebracht.
Drum singt die Nachtigall,
  Wo du schlummerst in der Nacht.
Und die schönste Blume blüht,
  Eh' des Tages Aug' erwacht.

Und der schönste Schmetterling
  Fliegt, wo Niemand sein hat Acht.
Perle ruht in Meeresschooß,
  Und der Edelstein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
  Dir mit Füllen ist bedacht;
Gönn' der Mutter etwas auch,
  Das sie zum Geschmeid' sich macht.

Winterleben.

1.

Reine Schönheit, Wintertag,
  Wo nur Himmelsstrahlen leben,
  Und kein Erdetrieb vermag,
  Frostgebunden, aufzustreben.
Dieser Sonnenblicke Gruß
  Will die Seele mir beschwingen,
  Nicht, ein buhlerischer Kuß,
  In die Adern Aufruhr bringen.
Dieser keusche Schnee der Au'
  Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
  Dieses stille Himmelblau
  Nicht gewitt'rische Empörung.
Daß ich, athmend Sommergluth,
  Von der Rose Düften trunken,
  An der Erde je geruht,
  Ist dem Geiste wie versunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
  Als, vom Boden ungehalten,
  Himmelsschön', in deinem Licht
  Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

2.

Spielendes Liebchen,
  Erde, mein Kind!
  Himmel wird trüber,
  Tag ist vorüber,
  Ach wie geschwind.
Lenz war ein Morgen;
  Hast du gelacht!
  Herbst, noch so labend,
  War dir ein Abend;
  Winter ist Nacht.
Ach, wie so schläfrig,
  Reizt dich nichts mehr?
  Grünes Gewändchen
  Fällt dir vom Lendchen,
  Köpfchen ist schwer.
Blumen, dein Spielwerk,
  Sind sie zerpflückt?
  Gängelnder Bande
  Blüthenguirlande,
  Meinst du, sie drückt?
Alles vergessen!
  Schlafen allein!
  Komm, mir im Arme
  Ferne vom Harme
  Schläfr' ich dich ein.
Reinliches Hemdchen
  Schaffte mein Fleiß;
  Hüll' unerschrocken
  Dich in die Flocken
  Blühend und weiß!
Lieg' in der Wiege,
  Schlafe mein Kind;
  Traum dich umgaukle,
  Und daß er schaukle,
  Ruf' ich den Wind.

Sitz' ich daneben,
Wirke ein Kleid;
Brauchst nicht zu sorgen,
Findest am Morgen
Schönes Geschmeid.
Wenn dich um Ostern
Wecket ein West,
Sollst du im grünen
Kleidchen auf Bühnen
Tanzen zum Fest.

3.

Nun helfet geschwinde dem Sommer bereiten
Ein schirmendes Obdach, ein gastliches Haus.
Er muß sie nun räumen, die Auen die weiten,
Er kann da nicht weilen, er hält es nicht aus.
Ihn dränget mit Braus
Sein Feind, der vielgrimme, der Winter, der leide,
Der will daß der Sommer von Auen nun scheide;
Und wenn er da scheidet, wo soll er hinaus?
Er war da vielschöne gesessen auf Auen,
Es war ihm gar lange vor'm Feinde nicht leid.
Es ließ ihm allum und zur Seiten sich schauen
Von Blumen ein buntes ein hübsches Geleit.
Sie trugen sein Kleid,
Sie tranken vom besten, er hat sich versonnen
Des besten von ihnen, da sind sie zerronnen
Miteins, wie es ernstlich nun ging an der Streit.
Ein blinkend Geschoß, von dem Froste gezücket,
Gelähmet hat sämtlichen Blumen den Muth;
Sie haben sich scheu in die Winkel gedrücket,
Vor Schrecken den feigen erstarrt ist das Blut.
Den schattigen Hut
Ab haben geworfen die Bäume zu Haufen,
Sie hätten gemocht wie die Blumen entlaufen,
Fest hielt sie der Winter, sie konnten's nicht gut.

Sie sind nun beim Winter zum Kreuze gekrochen,
Und haben gehuldigt dem übelen Herrn,
Und haben dem guten die Treue gebrochen,
Der sieht es mit Kummer und flüchtet sich fern.
Sie wollen sich gern
Entschließen, dem Winter die Fahne zu tragen,
Sie lassen sich seltsame Flitter behagen,
Statt blühender Krone den eisigen Stern.
Ihr habt wie die Blumen des Sommers genossen;
Und wollt ihr ihm thun, wie sein Blumenheer that?
Sie sind nur die kleinen, so seid ihr die großen,
Die Stützen die letzten dem wankenden Staat.
Faßt muthigen Rath!
Dem Sommer — und sollt' es den Winter verdrießen —
Dem müsset ihr euere Herzen erschließen;
Die Treue versöhnet der Blumen Verrath.
Nehmt auf den Verlaßnen, den alle vertreiben,
In euer Gemüthe, da sei er verklaust;
Da mag er bewahrt im Verborgenen bleiben,
Bis daß auf den Auen der Winter verbraust.
Die eherne Faust,
Es wird sie ein himmlischer Hauch ihm zerschmelzen,
Ihn stürzen von seinen gefrorenen Stelzen;
Dann lohnt's euch der Sommer, daß ihr ihn behaust.
Dann werden die Blumen, die zagen und feigen,
Sich wiederum schaaren und sammeln um ihn,
Und werden sich schmiegen und werden sich neigen,
Um wieder zu haben, was sonst er verliehn.
Er wird's nicht entziehn;
Doch wird er dann euerer Treue gedenken,
Und all' euch die Blumen zu Eigenthum schenken,
Auf daß ihr sie brechet, eh' wieder sie fliehn.

4.

Gerne lass' ich Sonne scheinen,
Gerne lass' ich Regen sprühn;
Mag die Wehmuth sich verweinen,
Wenn die Lust nicht mehr will blühn!

Freud' und Leid sei mir gesegnet;
Eines nur ist mir verhaßt,
Grauer Himmel, der nicht regnet,
Mißmuth, dem die Welt erblaßt.

5.

Wenn die Schöpfung ärmer
Wird als das Gemüth,
Und die Seele wärmer
Als die Sonne glüht;
In das Winterzimmer
Flücht' ich vor dem Herbst,
Wo du, Kerzenschimmer,
Nächte sonnig färbst.
Die verborgnen Brünste
Meines Ofens wehn,
Lassen Zauberkünste
Im Krystall mich sehn.
Blumenlenzgespenster
Ohne Farb' und Duft
Haucht an's kalte Fenster
Warme Zimmerluft.

6.

Hinten am Ofen ist es warm,
Vorn an dem Fenster ist es hell;
Und ich rück' arbeitend mit Harm
Von der einen zur andern Stell':
Hinter dem Ofen seh' ich nicht,
Und es friert mich am Fenster licht;
Ach daß eines dem andern gebricht!
Mag der leidige Winter vergehn,
Der die belebenden Kräfte trennt,
Und der Odem des Frühlings wehn,
Weltversöhnendes Element!
Nur wo Wärme mit Licht ist eins,
Wird nicht der Schein entbehren des Seins,
Und das Sein nicht des holden Scheins.

7.

„Wenn das Holz im Ofen singt,
Deutet's kaltes Wetter."
Aber meinem Geist es bringt
Neue Frühlingsblätter,
Ja, es klingt
Mir wie Nachtigallenlenzgeschmetter,
Das die Seele sanft beschwingt.
Was im Ofen jetzo muß
Knattern, hat gerauschet
Einst im Wald, an deinem Kuß,
Sonne, sich berauschet;
Und im Gruß,
Den es beut aus Todesgluthen, lauschet
Träumerischer Nachgenuß.
Was an Frühlingsmorgenpracht
Trunken wir geschwärmet,
Und in sommerlauer Nacht
Sehnend uns gehärmet,
Hat wohl Macht,
Daß es unsern Winter sanft durchwärmet,
Von Erinn'rung angefacht.

8.

Nicht um Trost bei dir zu holen,
Den du selber jetzt nicht hast,
Da Frostriesen dir gestohlen
Deine weiche Blumenrast,
Will ich dich, Natur, besuchen
Hier im Tempel deiner Buchen,
Wo dein Odem nun mit holen
Stimmen seufzt an jedem Ast.
Sondern daß ich nur verlerne
Nicht zu dir den alten Gang,
Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,
Fordre keinen Gastempfang;

Denn ich trage deiner Blüthe
Mehr als du nun im Gemüthe,
Möchte mit dir theilen gerne,
Doch das wehrt dir Zauberzwang.
Wann dein starres Band zerschlagen
Hat des Frühlings Liebesmacht,
Sieht mein Bräutigamsbehagen
Wieder dich als Braut erwacht.
Dann, was ich in Wintertagen
Von dir träumte, will ich sagen,
Und du sollst mir lieblich klagen,
Was du littst in Winternacht.

9.

Immer unerfreulich
Warest du für mich,
Winter, doch abscheulich
Find' ich diesmal dich,
Der du hast gestohlen
Rosen und Violen,
Und aus deinem Schatz
Was dafür giebst du mir zum Ersatz?
Zwar du streust der Flocken
Kalten Ueberfluß,
Daß mir auch in Socken
Warm nicht wird ein Fuß;
Aber um zu gleiten
Windschnell durch die Weiten
Mit des Schlittens Flug,
Dazu schaffst du doch nicht Schnee genug.
Und aus dem Siberien
Ohne Wintertrost,
Wünsch' ich ein Hesperien
Ohne Winterfrost,
Sei es an der Tiber,
Oder sei es lieber
Ueber'n Lethe=Strom,
Wo man dich vergessen kann, o Rom!

10.

Komm, o lieber Matheis,
Der du's Eis brichst, wie man spricht,
Und nur wo es hat keins,
Selber machst eins, laut Bericht.
Diesesmal nun hat's eins,
Und zu machen brauchst du's nicht.
Alle Welt hat satt Eis,
Einfach, zweifach, dreifach dicht,
Busch und Baum sein Blatt Eis,
Feld und Bach sein Eisgewicht,
Und die Stadt ein Glatteis,
Daß man Hals und Beine bricht.
Und es bricht das Stadteis
Die Stadtpolizei auch nicht,
Weil sie sagt, o Matheis,
Dies zu thun sei deine Pflicht.

11.

Meine Liebste wollt' im Zimmer
Hyacinthen ziehn,
Daß dir was von Frühlingsschimmer,
Winter, sei verliehn;
Und in meinen Schachteln liegen stille Gruppen
Puppen,
Denen sollen Schmetterling' entfliehn.
Wenn mit unsres Ofens Hilfe
Ihre Glocken trug
Hyacinthe, dann der Sylphe
Waget seinen Flug;
Wird der Sommervogel an den Blumenwangen
Hangen,
Und das ist uns Wintermai genug.
Doch wie lange draußen säumen
Schon der Winter mag;

Nimmer weckt sie aus den Träumen
Zimmerfrühlingstag.
Glöckchen, wollt ihr auf die Schwestern in dem Garten
Warten,
Schwärmer, auf die Brüder in dem Hag?
Endlich, eigensinn'ge Döckchen,
Bindet euern Strauß!
Endlich mit den bunten Röckchen,
Kinder, schlüpfet aus!
Wenn der Frühling selber auf der Flur wird hauchen,
Brauchen
Wir nicht seinen Nothbehelf im Haus.

12.

So laut im Winterzimmer schmettert
Die Nachtigall,
Daß sich ein Frühlingshain beblättert
An ihrem Schall:
Zum blauen Himmel wird die Decke
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bäche=Rieselfall.
Nur wenn der Himmel oft so schaurig
Durch's Fenster schaut,
Dann klagt die Nachtigall so traurig
Den Klagelaut,
Als wollte sie ihr Loos verklagen,
Daß sie in Winterhaft muß schlagen,
Und schweigen einst, wann in beglücktern Tagen
Der freie Frühling seinen Tempel baut.
Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und singe zu!
Ein Lenz muß auch im Winter sprießen,
Den wirkest du.
O Himmelskehl' im Zeitenfroste,
Du bist gegeben uns zum Troste;
Sing nur, und ob es dir die Seele koste,
In jede Seele Sehnsucht, Schmerz und Ruh'.

13.

In Lüften hängt ein Lerchenton,
  Mein Ohr hat staunend ihn vernommen.
  Ist's eine, die noch nicht entflohn?
  Ist's eine, die zurückgekommen,
  Gelockt von Frühling schon,
  Da rings die Schöpfung noch von Winter ist beklommen?
Durch meine Seele zieht ein Schwung,
  Den jener Ton hat angeschlagen.
  Ist's Ahnung, ist's Erinnerung,
  Von künftigen, von vor'gen Tagen?
  Ich fühle nur mich jung,
  Ob wie ich's war, ob wie ich sein werd'? ist zu fragen.
Verklungen ist die Melodie,
  Verschlungen von Schneewolkenheerden;
  Und Winter ist's im Herzen, wie
  Am Himmel Winter und auf Erden,
  So Winter, alsob nie
  Gewesen Frühling sei und nimmer sollte werden.

14.

Selbst der Schafe schwacher Haufen
  Bricht durch Schnee sich Bahn gemach,
  Wenn sie nur zusammen laufen
  Immer eins dem andern nach;
  Denn die schwächsten sind, vereint, nicht schwach.
Selbst der Menschen starke Tritte
  Dämmen nicht den koth'gen Quark,
  Wenn sie von des Weges Mitte
  Biegen aus nach jeder Mark;
  Denn die stärksten sind, getrennt, nicht stark.
Auf den öden Feldern heute
  Nahm ich dieses Bild in Acht,
  Was die Einigkeit bedeute;
  Eine Weisheit, längst erdacht,
  Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

15.

Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meister Tüncher sollet malen?
Grün die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwischen blaue Strahlen.
Daß im Winter auch dasselbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wiesengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau gestickt.

16.

Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein;
Es glimmet nur verstohlen,
Giebt weder Gluth noch Schein.
Mußt ihm Gesellen holen,
Und so sie schichten fein,
Daß Luftzug in den hohlen,
Doch vollen Raum geht ein.
Alsbald wird sich erholen
Das Feuer schwach und klein,
Und Alles unverhohlen
Wird Eine Flamme sein.
Es wird hiermit empfohlen
Verständiger Verein:
Ein Scheitlein auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein.

17.

Immer stand die Sonn' hoch ober
Bergen Sommers, wenn ich tief
Lag in Federn; im Oktober
Stand ich auf, als sie noch schlief.

Alle goldnen Sonnaufgänge,
Die ich früh verschlafen habe,
Bringt der Spätherbst mit Gepränge
Mir jetzt nach als Abschiedsgabe.
Alle Himmelslichtaufgänge,
Die der Sommer mir nicht gab,
Goldne Blumen und Gesänge
Blühn mir an des Jahres Grab.

18.

Aus demselben Fenster schauend,
Kann ich früh und Abends sehn
Mir zur Linken und zur Rechten
Auf die Sonn' und untergehn.
Wer auf Sonnenlauf und Richtung
Sich versteht, der wird verstehn
Auch, in welcher Zeit und Lage
Dieses Wunder kann geschehn:
Daß dem Norden ab, dem Süden
Sich das Fenster zu muß drehn,
Und die Sonn' aus Sommerhöhen
Muß in Wintertiefen gehn.

19.

Wenn der Rose Liebesroth
Ist im kurzen Lenz verglüht,
Bleibt in Erdenwinternoth
Dir kein Trost, o mein Gemüth;
Blick hinauf! am Himmel sprüht
Ew'ges Abend-Morgenroth:
Deine Ros' ist hier nicht todt,
Die dort oben doppelt blüht.

20.

Auch den ärmsten Vogeltriller
Lauscht begierig jetzt mein Ohr,
Seit vom Herbste stiller
Ward der laute Chor.

Und den kleinsten Blumenfunken
Nimmt das Auge gern in Acht,
Da in Schnee versunken
Liegt die Frühlingspracht.
Und so sei, wenn um Weihnachten
Uns ein Spätlingsliedchen keimt,
Was wir sonst verachten,
Sorgsam itzt gereimt.

21.

Diese Tage, die nicht tagen,
Die nur dämmern, die nur grauen;
Könnt' ich's ihnen gar versagen
In das Fenster mir zu schauen!
Nächtlich das verschlossne Zimmer,
Mit dem Flackern des Kamines,
Mit der stillen Kerze Schimmer,
Mir ein bess'res Klima schien es.
Doch des Morgens Blicke dringen
Durch die Spalt' im Fensterladen,
Nicht mir hell'res Licht zu bringen,
Meiner Kerze nur zu schaden.
Meine Kerze, hat sie nicht
Bess'res Licht für mich in's Haus?
Dennoch schämt sie sich, und spricht:
Draußen tagt es, lösch mich aus!
Da im heimlichsten Gemach
Du der Welt doch nie entrannst;
Schließ nur auf! der Tag ist wach,
Und gebrauch ihn, wie du kannst!

22.

Wirf es mitten in den Brand,
Und das grünste flammet auch;
Laß es liegen an dem Rand,
Und das dürre selbst giebt Rauch.

Und so rauch' ich statt zu lodern,
  Nebenaus vom Herd verschlagen;
  Und die Bess'res von mir fodern,
  Bessern doch nicht meine Lagen.

23.

Mich verdroß der stumme Ofen,
  Den von außen mir die Zofen
  Heizten mit ungleichem Fleiß
  Bald zu kalt und bald zu heiß.
Um ließ ich den Eingang setzen,
  Und es macht mir jetzt Ergötzen,
  Selbst von innen nach Bedarf
  Nachzuschüren lind und scharf.
Und die Flammen seh' ich zittern,
  Und die Scheite hör' ich knittern,
  Mitgenuß für Aug' und Ohr,
  Der verloren ging zuvor.
Statt der dumpfen Wärm' im Zimmer
  Hab' ich Klang zugleich und Schimmer,
  Und den sanften Zug der Luft,
  Der mich mahnt an Waldesduft.
Und ich sitze manche Stunde
  Vor dem offnen Feuermunde,
  Der Geschichten mir erzählt,
  Wann mir Unterhaltung fehlt.
Wie sie kühl im Walde rauschten,
  Gruß mit Luft und Wasser tauschten,
  Diese Zweige wohlgemuth,
  Die nun glühn in Todesgluth.
Und in manchem halbverbrannten
  Wiederkenn' ich den bekannten,
  Der mich schattet' einst, und nun
  Wärmend mir noch wohl will thun.
So versink' ich in Gedanken,
  Wie in Asche sie versanken;
  Und wenn ich dann schüre nach,
  Werd' ich und das Feuer wach.

Laß uns nur zusammen brennen!
Nicht will ich von dir mich trennen,
Durch das Bischen Rauch gestört,
Das zum Feuer auch gehört.

24.

Könnt' ich meiner Sonne nur
Schau'n in's helle Angesicht!
Alles Leid, das ich erfuhr,
Kümmerte so sehr mich nicht,
Als daß sie den Liebeschwur,
Den sie mir geschworen, bricht.
O wie öd' ist Erdenflur,
Unverklärt von Himmelslicht!
Heute fällt mir schwer auf's Herz,
Daß die Welt nicht wohl mir thut.
O November, wärst du März,
Und ich hätte Frühlingsmuth!
Alles Unglück ist ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerschmilzt der Schmerz
An der Sonne Liebesgluth.

25.

Nur einen Blick aus Wolken thut
Die Sonn' und spricht: ich bin noch da!
Verliere nicht den frohen Muth!
Dein Leid betrübt mich selber ja.
Ich schiene gern und kann es nicht,
Es wehrt's des Winters Wolkenmacht.
Am Himmel kämpft umsonst das Licht,
Auf Erden auch verliert's die Schlacht.
Doch ob die ganze Welt sei dumpf,
Verzage nicht, mein Kampfgesell!
Wir beid' erleben den Triumph,
Dann schein' ich und du singest hell.

Ich helfe dir mit jedem Strahl,
Und du hilfst mir mit jedem Klang,
Zu wecken eine Blum' im Thal,
Und zu erfreu'n ein Herze bang.
Und unterliegst du hier im Kampf,
So weck' ich dich auf schönern Au'n,
Wo, ungetrennt von Wolkendampf,
Wir Aug' in Aug' uns ewig schau'n.

26.

Ich schmacht', und währt es länger, ich verschmachte
In diesen mir zu sehr gleichgült'gen Dingen,
Die Etwas muß in neue Wirbel schwingen,
Wie klein es sei, wenn ich nur groß es achte.

Ein Sonnenstrahl muß aus den Wolken dringen,
Mir lächeln, wie mir einst das Leben lachte;
Ein Briefchen, wie mir einst die Liebe brachte,
Muß mir die Post vom fernen Freunde bringen.

Im Winterfenster dort muß die Aurikel
Sich aufthun endlich, oder in der Schachtel
Ein Schmetterling aus seiner Puppe kriechen.

Den ersten Schlag muß thun im Bau'r die Wachtel,
Ein Recensent mich loben, ein Artikel
Mir gute Zeitung bringen von den Griechen.

27.

Auch darin gleicht
Der Liebeskönigin, der Rose,
Die Traube:
Es nimmt so leicht
Auch sie die Zeit, die schonungslose,
Zum Raube.

Den harten Apfel winterlang
Magst du im Keller hüten,
Wohl ausgesucht,
Nicht vor'm Verwelken ist er bang;
Die Traube welkt wie Blüthen,
Als sei sie keine Frucht.
Oft sah ein Apfel wohlbehalten
Des Apfelbaumes röthlichblasse
Blüth' auf der Frühlingsflur;
Doch wann die Düfte sich entfalten
Der Rebe, regt im Fasse
Der Wein sich nur.
Wer mehr den Wein als Trauben liebt,
Der ißt vielleicht die Traube
Dem Wein zu Ehren, den sie giebt,
Was ich ihm denn erlaube;
Ich aber liebe mehr als Wein
Die Traube, mögt ihr mir verzeihn:
Ich trinke gern
Den Wein in Rosenlauben
Nur insofern
Er ist gepreßt aus Trauben,
Und wundre mich, wie herb und scharf
So süß- und mildes werden darf.

28.

Auf die nass' und koth'ge Straß'
Ist auf Polizeigebot
Trockner Koth geworfen, daß
Abgeholfen sei der Noth.
Eins ist was man nicht ermaß:
Ward nun auch der trockne naß,
Ist gedoppelt Noth und Koth.

29.

Wie auch sei der Himmel düster,
In die Kirche muß der Küster;
Wie die finstre Nacht sich senke,
Muß der Bauer in die Schenke;
Und der Bursch zum Schätzchen schleicht,
Ohne daß er rückwärts weicht,
Weil der Wind entgegenstreicht.
So muß ich dich muthvoll nur
Gehn zu suchen, o Natur,
Welch' Gebirg von Schneegestürme
Sich mir auch entgegen thürme,
Die du mir zur Kirch' erwählt,
Und zur Schenke bist vermählt,
Und als Schätzchen zugezählt.
Zwar vernommen hab' ich wohl,
Daß im lustigen Tyrol
Anders sich behilft der Bube
Auf dem Berg als in der Stube;
Zu abwechselndem Ersatz
Hat er an verschiednem Platz
Sommerschatz und Winterschatz.
Wenn zu Berg die Lüst' ihn locken,
Läßt er's Winterschätzchen hocken;
Wenn vom Berg die Stürm' ihn treiben,
Läßt er's Sommerschätzchen bleiben.
Immer so zu Berg und Thal,
Nach der Jahrszeit allzumal,
Lockt ihn seine Doppelwahl.
Aber Bergbewohnersitte
Gilt nicht hier in Landesmitte;
Und in Sonnenschein und Regen
Muß ich gehn auf gleichen Wegen;
Wie es stürmen mag und wehn,
Meinen Sommerschatz zu sehn,
Muß ich auch im Winter gehn.

30.

Wenn ich gegen Tages Mitte
Setz' in's Zimmer meine Schritte,
Die auf Schnee und Eis geweilt;
Denk' ich, auf dem Wust des Tisches,
Liegen müss' ein Blatt, ein frisches,
Das vom Freunde Kund' ertheilt,
Wie die röthlich angeglühte
Mandelblüthe,
Die voraus dem Frühling eilt.
Oder wann ich lange träumte,
Wie er nun so lange säumte
Sich zu melden; kommt mir's vor,
Selber müss' er aus den Ecken
Treten, froh mich zu erschrecken,
Ohne Meldebrief zuvor,
Ueberraschend, wie die Feige
Aus dem Zweige
Ohne Blüthe tritt hervor.

31.

Ich sah ein Haus im Winter bau'n
Aus Steinen, nicht aus Balken;
Die Steine waren zugehau'n,
Und warteten auf's Kalken.
Als nun der Schnee, der frische, fiel;
Sollt' er nicht sein zu brauchen?
Der Kalk zum Mörtel kostet viel,
Und dieser wird nicht rauchen.
Sie nahmen ihn und trugen ihn
Den Steinen auf mit Kellen;
Der Frost half in den Fugen ihn
Befest'gen den Gesellen.
Sie hatten ihren Augentrost
Und ihre Herzensfreude
An dem durch Kunst und Winterfrost
Gefestigten Gebäude.

Der Frühling kam und klopft' an's Schloß,
Da floß der Mörtel nieder;
Es liegen nun die Steine bloß,
Und rutschen hin und wieder.

32.

Der Schrank hat Sommerkleider
Ein ganz Gewühl,
Doch für den Winter leider
Sind sie zu kühl.
Ich habe Sommerlieder
Soviel gemacht,
Die hallen nun nicht wieder
In Winternacht.
Es helfen nicht, es halten
Nicht nach, nicht vor,
Die Fälbelchen und Falten
Von falschem Flor.
Es hat mit Blumenschönen
Getrieben Scherz,
Nun will es sich versöhnen
Mit sich, das Herz.
Und war einst mehr gefällig
Die Sommerpracht,
So sei nun nicht schwerfällig
Die Wintertracht.

33.

Dieser Winter ist so lau,
Daß noch tanzt der Mückenschwarm,
Und von Blümchen mannigfalt
Beute sucht der Molkendieb.
Weise Leute sprechen: „Trau
Diesem Schein nicht ohne Harm!
Nie geschah der Zeit Gewalt,
Daß die bittre Folg' ausblieb.“

Nehmt es nur nicht so genau!
Ist's im Winter jetzt zu warm,
Wird's im Sommer einst zu kalt,
Gleicht es aus und nehmt vorlieb!

34.

Schwalbe war hinweg geflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.
Mit entfärbten Blättern starben
Auch des Schmetterlinges Farben;
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch.
Nun, vom scharfen Frost gestochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen,
Und im matten Sonnenschein
Tanzt ein Mückchen noch allein.
Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnstrahl nur erwachen;
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren soll.

35.

Mond und Sonne scheint so schön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöh'n
Macht der kalte Schimmer.
Ach vom Himmel kann die Lust
Nicht hernieder steigen,
Wenn der Erde, wenn der Brust
Sie nicht schon ist eigen.

36.

Lebt und sterbt, und hadert nicht!
Zwischen Tod und Leben
Hat ein schönes Gleichgewicht
Die Natur gegeben.

Diese Tanne grünbelaubt
  Hielt im Winter Dauer;
  Diese Buche grünberaubt
  Hatt' im Winter Trauer.
Beide traf des Beiles Schlag,
  Tanne liegt danieder,
  Buche trieb am Frühlingstag
  Aus der Wurzel wieder.

37.

Ist nur bei trübem Himmel
  Das Herz in heitrer Stimmung,
  So ist's wohl auszuhalten.
Und ist bei heitrem Himmel
  Das Herz in trüber Stimmung,
  So ist's auch auszuhalten.
Doch kommt mit trübem Himmel
  Zusammen trübe Stimmung,
  So ist's nicht auszuhalten.

38.

Wenn du immer Blüthen
  Willst im Zimmer hüten;
  Nicht zu warm, und nicht zu kalt,
  Ihnen gieb den Aufenthalt,
  Nicht zu trocken, nicht zu naß:
  So mit Fleiß ohn' Unterlaß
  Mußt du immer hüten
  Deine Zimmerblüthen.
Deine Zimmerblüthen
  Mußt du immer hüten:
  Stell' sie aus im Sonnenschein,
  Und bei'm Regen stell' sie ein!
  Aus, wenn's tröpfelnd leise fließt,
  Ein, wenn's muldenweise gießt!
  So im Zimmer hüten
  Magst du immer Blüthen.

39.

Ein Stöckchen heg' ich
Vor Sturm und Wind,
Im Zimmer pfleg' ich
Es warm und lind.
Es schmückt zum Lohne
Der Pfleg' und Müh'
Die Blüthenkrone
Mir spät und früh.
Die frischen Blätter
Sind mir ein Trost
Für's rauhe Wetter,
Das draußen tost.
Mit jedem Flöckchen
Freut mich der Schnee,
Denn meinem Stöckchen
Thut er nicht weh.
Ja, wär' es heiter
Und Sonnenschein,
Würd' es nicht weiter
Bedürfen mein.
Es würde wollen
Im Freien blühn,
Mir Dank nicht zollen
Für mein Bemühn.
Auch selbst nicht lieben
Würd' ich's allein,
Wenn Blumen trieben
An jedem Rain.
Doch nun gesellt uns
Ein gleich Gebot,
Zusammen hält uns
So Lieb' als Noth.

40.

Sind ein Paar kalter
Freunde Winter und Alter:
Winter schröpfend,
Alter erschöpfend;
Winter zwackend,
Alter plackend;
Winter pustend,
Alter hustend;
Winter geht,
Alter steht:
Gerne wär' ich der beiden quitt,
Näme Winter das Alter mit.

41.

Wo willst Du, armes Vögelein,
Aus Deinem Käfig hin?
Durch's Fensterglas der Sonnenschein
Bethörte Deinen Sinn.
Die Sonn' ist warm, die Luft ist kalt,
Die Welt ist öd' und leer,
Und draußen ist kein Aufenthalt
Für Dich, o Vöglein, mehr.
Entblättert ist Dein Laubgemach,
Dein Nest ist eingeschneit,
Und eingefroren ist der Bach,
Dein Trank zur Rosenzeit.
Hier aber steht ein Fliederbaum,
Das Wasser hält ihn grün,
Die Blüth' hat Duft und Farbe kaum,
Doch will zum Schein sie blühn.
Kannst denken, daß hier Frühling sei,
Da Winter draußen ist;
Sing', Vöglein, und vergiß dabei,
Daß Du gefangen bist!

42.

Wenn ich's noch einmal erlebe,
Daß es draußen Frühling werde,
Sich des Todes Decke hebe,
Und verjünget sei die Erde;
Allen Winter der Gedanken
Will ich in der Stube lassen,
Mit der Sinne frischen Ranken
Die erneute Schöpfung fassen.
Keinen Gang will ich versäumen,
Keinen Ausflug unterlassen,
Keinen Augenblick verträumen,
Keinen Wink der Lust verpassen.
Will vom Glanz der Morgensonne
Bis zum Schein der Abendröthe
Lauschen jedem Gruß der Wonne,
Jagdhorn oder Hirtenflöte.
Jeden Ruf des Kukuks hören,
Jeden Schlag der Nachtigallen,
Lerchen in des Himmels Chören,
Drosseln in des Waldes Hallen.
Will an jeder Quelle trinken,
Mich in jedem Schatten strecken,
Jedem Strahl der Sonne winken,
Mich in jedem Busch verstecken.
Jede Rose will ich pflücken,
Die im Morgenthau sich badet,
Mich nach jedem Veilchen bücken,
Das mit stillem Duft einladet.
Will nach allen Lüften haschen,
Will auf alle Schönen zielen,
Will von allen Düften naschen,
Will in allen Tönen spielen.
Will am Nichtsthun ganz genesen
Vom Geschäft der langen Weile,
Keine Zeile will ich lesen,
Und nicht schreiben eine Zeile.

43.

Der Eichbaum hält seine Blätter fest
Gegen das Winterwetter,
Aber kein Vogel baut sein Nest
In die dürren Blätter.
Doch stopft damit des Eichhorns List
Gegen den Wind sein Geniste,
Damit zu etwas gut doch ist
Das Winterlaub das triste.

44.

Als sie die guten Trauben mir fraßen
Und auch der schlechten nicht vergaßen,
Zürnt' ich den Sperlingen über die Maßen,
Die sonst wohl meine Gunst besaßen.
Nun hab' ich es anders ermessen:
Die Trauben sind gefressen,
Die Sperlinge haben es längst —
So will ich es auch vergessen.

45.

Armer Strauch,
Nackt ausgezogener,
Kahl betrogener!
Erst hat dir des Herbstes Hauch
Deine Blätter abgefächelt,
Und nun deine letzten auch
Hat ein Sonnenblick dir abgelächelt.

46.

Und wenn in ihrem Liebesglanz
Erlischt die letzte Rose,
So bleibt uns noch ein Winterkranz
Von dunkelgrünem Mose.
Nichts Blühendes, was blüht und fällt,
Wird dauerhaft besessen,
Farbloses nur, was Probe hält,
Hier Moos und dort Cypressen.



Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.

